image
not
available

009
B11
2v.

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Dichterkönige.

Von

Johannes Scherr.

Zweite
verbesserte und stark vermehrte Auflage.

Zweiter Theil.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1861.

Digitized by Google

Dichterkönige.

Von

Johannes Scherr.

—✧—

Zweite
verbesserte und stark vermehrte Auflage.

—✧—

Zweiter Theil.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand
1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den Frauen.

009
811
2
V. 2
554880

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bändchens.

	Seite
Shakspeare	1
1) Julia	17
2) Ophelia	32
3) Desdemona	41
4) Shakspeareosophie	53
Milton	63
1) Satan	75
2) Des Messias Schlachtfahrt und Sieg	77
3) Das Paradies und die Menscheneltern	82
Göthe und Schiller	89
I. **Göthe**	
1) An den Mond	100
2) Gränzen der Menschheit	102
3) Suleika	103
4) Die Braut von Korinth	105
5) Dora	112
6) Amyntas	118
7) Dorothea	120
8) Gretchen	121

Digitized by Google

Seite

9) Iphigenie 136

II. Schiller

1) Der Pilgrim 153
2) Des Gesanges Macht 155
3) Ideal und Leben 157
4) Die Macht des Weibes 162
5) Der Genius 163
6) Hero und Leander 165
7) Thekla 174
8) Eine Perlenschnur 184

Burns 199

1) Hochlands-Marie 207
2) Jessy 211
3) Trotz alledem! 212
4) O, wär' mein Lieb' die rothe Ros'! . . . 214
5) Wer ist vor meiner Kammerthür'? . . . 215
6) Tam o' Shanter 216

Byron 225

1) Childe Harold 235
1) Die Nacht auf dem Genfersee . . . —
2) Der Fluch 239
3) An das Meer 241
2) Liebe 243
3) Sie geht in Schönheit 245
4) Thyrza 246
5) Zuleika . . . . . —
6) Finsterniß 247
7) Der Staubbach 250
8) Mazeppa 251

Hölderlin und Shelley 267

I. Hölderlin

1) Diotima 283

Digitized by Google

Seite

2) Das Schickſal 286
3) Die Götter 289
4) Sokrates und Alkibiades 290
5) Menſchenbeifall . . . . . —
6) Heidelberg 291
7) Der blinde Sänger 292

II. Shelley

Alaſtor 295

Béranger 319

1) Mein Beruf 325
2) Der Gott der Biedermänner 326
3) Die rothe Hanne 328
4) Liſette 330
5) Volkserinnerungen 331
6) Die vier Zeitalter 334
7) Fahrt wohl, ihr Lieder! 336

Tegnér 339

1) Der Geſang 347
2) Liebe 349
3) Hertha's Kinder 350
4) Aus der Frithjof-Sage 352
1) Frithjof und Ingeborg . . . . . —
2) Frithjof's Glück 358
3) Wikingerbalk 365

Mickiewicz 369

1) Sonett aus der Krim 376
2) Das Switezmädchen 377
3) Romantik 383
4) Ukrainiſche Ballade 385
5) Mateczník 388
6) Die Polonaiſe 391
7) Der Faris 393

Digitized by Google

Seite

Puschkin 401

Der Springquell von Bachtschißarai . . . 410

Lermontoff 431

Das Lied von dem Czaren Iwan Wassiljewitsch, von seinem jungen Leibwächter Kiribéjewitsch und dem kühnen Kaufherrn Kalaschnikow . . 438

Digitized by Google

Shakspeare.

Digitized by Google

Shakspeare — eine Welt dramatischer Geschichte, so groß und tief wie die Natur! Aber ihr Schöpfer gibt uns auch Auge und Gesichtspunkt, so groß und tief zu sehen.

Herder.

Alle Vorgefühle, die ich jemals über Menschheit und Schicksal gehabt, finde ich in Shakspeare's Werken erfüllt und entwickelt. Es sind keine Gedichte! Man glaubt vor den aufgeschlagenen, ungeheuren Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens saust und sie mit Gewalt rasch hin und wieder blättert.

Göthe.

Digitized by Google

Es gibt geschichtliche Epochen, wo die Entwicklung der Menschheit mit außergewöhnlicher Raschheit vorschreitet, Zeiten, die wie ein Frühling des Geistes über der Gesellschaft aufgehen. Der allgemein wiederkehrende Charakter solcher Sturm- und Drangperioden ist, daß Alles, was Edles im Menschen, gegen die herrschende Lüge und Unterdrückung sich empört und daß die besten Kräfte energisch sich bemühen, das ewige Sehnen nach Erkenntniß, Freiheit, Schönheit und Glück, welches uns eingeboren ist, der Befriedigung wieder um einen Schritt näher zu führen.

Eine solche Zeit waren die anderthalbhundert Jahre von 1440—1600. Eine Sonne der Bildung und Humanität, erhellte die wiedererweckte Literatur des Alterthums den Horizont einer mönchisch verengten und verfinsterten Welt, Guttenberg's glorreiche Erfindung versah den Gedanken mit rastlosen Schwingen, der Genius des Colombo fügte unserer Erde ihre zweite Hälfte hinzu, die neue Welt der freien Selbstbestimmung des Menschen eröffnend

Digitized by Google

trat der Protestantismus ins Leben, die moderne Kunst sproßte auf und schoß in Blüthe; denn damals bauten, malten und musizirten Da Vinci, Buonarotti, Raphael, Tizian, Correggio, Dürer und Palestrina, damals hüllten Rabelais und Cervantes große Ideen in das Gewand der Satire und des Humors, damals dichteten Arioste, Camões, Tasso, Lope und Shakspeare.

England hat an den Triumphen dieser Vorschrittsperiode seinen reichen Antheil und es fußt dieser wesentlich auf dem Widerstand, welchen es, als Träger des Prinzips germanischer Freiheit, dem Prinzip des in der spanischen Weltmacht verkörperten romanischen Absolutismus entgegensetzte. Was Alles England in diesem Kampf errang, pflegt der Engländer zusammenzufassen in dem Ton innerlichster Befriedigung, womit er von den „schönen Tagen der Königin Beß" (Elisabeth) spricht. Diese „Elizabethan era" war wirklich eine Zeit politischen Triumphes, commercieller Eroberung, bildungseifriger Rührigkeit und heiter geselligen Lebensgenusses, voll Strebsamkeit und Aufschwung auf allen Gebieten des Lebens. Bacon begründete die Philosophie der Neuzeit, Spenser gab der englischen Literatur ihre romantische Epopöe, die Feenkönigin, das Theater hatte sich aus dem rohen Naturalismus seiner kirchlichen Anfänge (Miracle-Plays und Moral-

Digitized by Google

Plays) allmälig in die Sphäre der Kunst erhoben und hier bereiteten reichbegabte Dramatiker, wie Peele, Greene und Marlowe, den Boden, auf welchem der Universaldichter der modernen Welt seine unvergängliche Wirksamkeit entfalten sollte, William Shakspeare.

Er wurde muthmaßlich am 23. April 1564 zu Stratford am Avon in Warwickshire geboren [1]). In seinen Knabenjahren waren die Verhältnisse seines väterlichen Hauses die eines wohlhabenden Bürgerhauses jener Tage und so genoß er eine denselben angemessene Schulbildung, deren Lücken er später durch eifriges Privatstudium auszufüllen hatte. Ueber den Grad seiner Gelehrsamkeit hat sich später ein ganz müssiger Streit erhoben: es ist ja von selbst einleuchtend, daß ein solcher Dichterkünstler zu den Gebildetsten seiner Zeit gehören mußte. Er war in seinen Jugendjahren kein Heiliger, wie denn Menschen von Genie, bevor sie den sittlichen Angelpunkt ihres Wesens gefunden, die Schranken der conventionellen Sitte gern überspringen. Er gerieth in lockere Gesellschaft, ging ein vorzeitiges, höchst unbesonnenes Ehebündniß ein, aus welchem ihm wenig Glück erblühte, wurde von Armuth angefochten und

1) Der Geburtstag des Dichters steht nicht urkundlich fest. Getauft wurde er am 26. April 1564.

Digitized by Google

entzog sich endlich den drückenden Verhältnissen, welche in der Heimat ihn umringten, durch eine wahrscheinlich 1586 oder 1587 ausgeführte Flucht nach London. Zwei Jahre später treffen wir ihn, nachdem er inzwischen mit Dürftigkeit und Mangel gekämpft, als angesehenes Mitglied einer Schauspielertruppe, welche das Globus-Theater erbaute, wo des Dichters reifste Werke über die Bühne gingen. Sein Antheil an diesem und ähnlichen Unternehmungen machte ihn wohlhabend. Er konnte seine Familie unterstützen, in London ein Haus, daheim in Stratford eine ländliche Besitzung erwerben. Aber auch in seinem inneren Leben hatte sich allmälig eine große und heilsame Wandlung bewerkstelligt. Der Most jugendlicher Leidenschaft, welcher während der ersten Jahre seines Aufenthalts in der Hauptstadt noch wild gegährt und gebraust [2]), klärte sich zu edlem Wein. Stets reicher und voller erschloß sich ihm das Verständniß des Lebens, tiefsittlicher Mannesernst trat an die Stelle der Jünglingsthorheiten, und während der Ruhm einen glänzenden Schimmer auf sein Haupt ergoß, blickte er mit edler Schwermuth, aber ohne schwachherziges Reuegefühl, auf den trügerischen Zauber der Lust

2) Dies bezeugen auch seine poetischen Erstlinge, die erzählenden oder vielmehr beschreibenden Gedichte: „Venus und Adonis“ und „Lucretia.“

Digitized by Google

zurück, welcher auch ihn gefangen gehalten hatte. Seine 154 Sonette veranschaulichen in höchst anziehender Weise den Läuterungsprozeß, welcher sich im Seelenleben des Dichters vollzog. Sie bilden ein psychologisches Tagebuch. Shakspeare's Persönlichkeit muß eine sehr liebenswürdige, die Achtung vor seinem Charakter eine sehr große gewesen sein. Seine Zeitgenossen redeten von ihm als von dem „milden", „edlen" und „geliebten" Shakspeare. Männer von hoher Geburt und glänzender Lebensstellung strebten nach seiner Freundschaft: drei Lords aus den angesehensten Häusern, die Earls Southampton, Pembroke und Montgomery, huldigten als Freunde dem Genius, dessen Träger, ein Schauspieler, nach den damaligen Begriffen auf einer der untersten Stufen der gesellschaftlichen Hierarchie stand. Als der Höhepunkt von Shakspeare's Wirksamkeit und Ruhm unter seinen Zeitgenossen läßt sich der Zeitraum zwischen 1595 und 1605 bezeichnen. Im Jahre 1613 zog er sich, des Aufenthalts in der Hauptstadt müde, wo nach Elisabeth's Tod unter ihrem Nachfolger Jacob I. ein rascher Verfall des Staats Platz griff, — auf seine Besitzung New-Place in Stratford zurück und lebte hier in ruhiger Muße, erheitert durch den Umgang mit seiner Tochter Susanne. Am 23. April 1616 starb der Dichter. Angenommen, der 23. April sei auch

Digitized by Google

ſein Geburtstag geweſen, ſo hätte ein und derſelbe Monatstag Shakſpeare der Welt gegeben und genommen. Nachdem England ſeinen größten Genius lange undankbar vergeſſen, errichtete es ihm 1741 in der Weſtminſter-Abtei, wo die großen Todten des Landes ſchlafen, ein nationales Denkmal.

Shakſpeare's Thätigkeit als dramatiſcher Dichter mag kurze Zeit nach ſeiner Ankunft in der Hauptſtadt begonnen haben, denn der Zuſtand des engliſchen Bühnenweſens war damals ſo, daß dem Anfänger durch Umarbeitung ſchon vorhandener Stücke und durch Mitarbeit an neuen reichliche Gelegenheit zur Uebung geboten wurde. Als den Zeitpunkt, von welchem die ſelbſtſtändige und originale Production Shakſpeare's datirt, ſetzen die unterrichtetſten Kritiker das Jahr 1589. Doch mögen einige ſeiner älteſten Stücke noch weiter zurückreichen und gewiß iſt, daß der Dichter erſt mit „Romeo und Julia" ſeine Herrſchaft über die engliſche Bühne antrat [3]).

---

3) Die bisherigen Unterſuchungen über Shakſpeare, wie ſie unter den Engländern insbeſondere Collier, unter den Deutſchen insbeſondere Tieck, Ulrici, Gervinus und Delius gefördert, ermöglichen es, nachfolgendes chronologiſches Schema der Entſtehung von Shakſpeare's Dramen zu geben. Manche Angabe darin kann freilich nur auf Wahrſcheinlichkeit Anſpruch machen.

1. Periode, von 1587 bis 1591—92. Perikles 1587.

Digitized by Google

Die Mission des Mannes, über welchen die schaffende Natur das ganze Füllhorn dichterischer Begabung ausschüttete, des Mannes, dessen Werke „die ganze Welt und Menschheit wie in einem Spiegel zeigen" — und der zugleich ein gewaltigster Poet und ein klarer Denker und besonnener Künstler ist, war diese. Es galt, auf der Gränzscheide des

---

Titus Andronicus 1587—88. König Heinrich VI. 1589. Die Komödie der Irrungen 1591.

2. Periode, von 1591—92 bis 1597—98. Verlorene Liebesmühe, die beiden Veroneser, Ende gut Alles gut 1591—93. Romeo und Julia 1592 (zuerst aufgeführt). Richard III. 1593—94. Richard II. 1594—95. Heinrich IV., die gezähmte Widerspenstige 1595—96. Der Kaufmann von Venedig 1597.

3. Periode, von 1597 bis 1605. Der Sommernachtstraum 1597. Hamlet 1598 (in der ersten Gestalt, umgearbeitet 1603). Was ihr wollt 1598. Viel Lärmen um Nichts und Heinrich V. 1599. Wie es euch gefällt und die lustigen Weiber von Windsor 1600. Maaß für Maaß 1604. König Lear 1605.

4. Periode, von 1605 bis 1613—14. Julius Cäsar 1606. Antonius und Kleopatra 1607. Coriolanus 1608. Troilus und Kressida 1608. Macbeth und Cymbeline 1609—1610. Der Sturm, das Wintermärchen und König Johann 1610—11. Othello 1612 (letzte Gestaltung). Heinrich VIII. und Timon von Athen 1612—14.

Digitized by Google

Mittelalters und der Neuzeit das Romantische, d. h. das phantastisch-idealistische Element, welches mit dem und durch das Christenthum zum mächtigsten Factor der modernen Geschichte geworden, mit dem vernünftig-realistischen Prinzip, welches die Reformationszeit aufstellte und an dessen Geltendmachung seither die Gesellschaft unausgesetzt gearbeitet hat, in eine Harmonie zu bringen, welche vorerst freilich nur im Gebiete der Poesie möglich war. Die Herstellung dieser Harmonie, die Verschmelzung des romantischen Geistes mit dem modernen, des Idealismus mit dem Realismus, war eine nach der Seite des Mittelalters hin abschließende, nach der Seite der Neuzeit hin prophetische That. Shakspeare vollbrachte sie und die Gunst der Umstände kam ihm hiebei zu statten, sofern die außerordentliche Popularität, deren die aufblühende Bühne seines Landes genoß, seinem Genie den richtigen Weg zeigte.

Die Form, in welcher der Shakspeare'sche Genius sich offenbarte, war weder eine zufällige noch eine willkürliche. Um der Welt als Dichter zu werden, was er ihr ward, mußte sich Shakspeare einer Kunstform bedienen, welche dem Wesen der neuen Zeit analog war. Diese Kunstform konnte keine andere sein als das Drama, denn wie dem Alterthum das Epos und dem Mittelalter die Lyrik entspricht, so der Neuzeit das Drama, die Poesie der

Digitized by Google

Handlung, der freien That, eine Poesie, die nicht minder den klaren historischen Sinn, welcher aus umfassender Welt- und Menschenkenntniß hervorgeht, als eine großartige ideale Weltanschauung zur Voraussetzung hat. Diese Eigenschaften besaß Shakspeare in so wunderbarem Gleichmaß, wie sie keinem Zweiten geworden sind. Er besaß aber auch die klarste Einsicht in die Mittel, durch deren Anwendung jene Eigenschaften fruchtbar gemacht werden konnten. Niemand hat von dem Drama einen höhern Begriff gehabt, Niemand hat denselben in bedeutsamere Worte gefaßt, als er. Das Drama soll sein der dichterische Reflex der Weltgeschichte[4]).

Handeln ist das Wesen des Drama's. Das Handeln aber setzt die freie Selbstbestimmung des

4) Das ist der Sinn jener berühmten Stelle im Hamlet (Act 3, Sz. 2), wo dieser zu den Schauspielern sagt: „Paßt die Geberde dem Wort, das Wort der Geberde an, wobei ihr sonderlich darauf achten müßt, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn Alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspiels entgegen, dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen."

Digitized by Google

Menschen voraus. Shakspeare's Menschen bestimmen sich selbst, sie sind frei, ihre Handlungen sind Acte ihres Willens. Insofern kann man Shakspeare allerdings den Dichter des Protestantismus nennen, denn die Idee desselben, nicht die kirchliche Form, geht auf die freie Selbstbestimmung.

Diese ist jedoch nur der eine Factor des weltgeschichtlichen Prozesses. Dem freien Willen des Menschen gegenüber steht jenes Geheimnißvolle, Ewige, welches Verhängniß, Schicksal, Gott, sittliche Nothwendigkeit zu nennen die Menschen übereingekommen sind. An dieser Schranke bricht sich die menschliche Selbstbestimmung; sie geht an ihr zu Grunde, falls sie nicht zugleich Selbstbeschränkung ist. Die Leidenschaft geräth in Conflict mit der sittlichen Nothwendigkeit, die Natur mit dem Geist, und dieser Conflict reißt nicht nur das Niedrige, Gemeine und Schlechte ins Verderben, sondern auch das Große, Edle und Gute, sobald es mit dem ewigen Sittengesetz in Collision kommt. Das ist die tragische Seite von Shakspeare's Weltanschauung. Die komische Seite derselben beruht auf der Auffassung des Menschenlebens als einer Komödie, als einer Falstaffiade, in welcher nicht die menschliche Freiheit, sondern die menschliche Willkür im Anrennen gegen selbstgesetzte oder unwesentliche und nichtige Schranken ein buntes, eitles, thörichtes Spiel

Digitized by Google

treibt, in deſſen Verlauf ſie haltlos in ſich zuſammenbricht, um aus ihrer Vernichtung das Rechte und Gute hervorgehen zu laſſen.

Zwiſchen beiden Seiten ſchlägt Shakſpeare's Humor, jene wunderbare Miſchung von olympiſcher Heiterkeit und tiefem Ernſt, die vermittelnde Brücke. Aus dieſem Humor, der in ſeiner Eigenſchaft als erhabener die Geſtalten Hamlet's, Talbot's, des Narren im Lear, des Baſtards im König Johann, Mercutio's und des Prinzen Heinz ſchuf, wie er als komiſcher der Welt die ewig einzige Figur Falſtaff's ſchenkte, — aus dieſem Humor reſultirt das Ineinanderſpielen des ernſten und des komiſchen Elements in Shakſpeare's Dramen, jenes Spiel mit Contraſten, welches z. B. im „Sommernachtstraum" der aus Mondſchein und Blumenduft gewobenen Elfenwirthſchaft die hausbackene und bausbäckige Handwerkerkomik der Squenz, Zettel und Compagnie geſellt. Dieſes Spiel iſt aber nicht etwa ein willkürliches, ſondern es iſt ein nothwendiges. Denn Shakſpeare's Dramen ſind realiſtiſch, wie die Geſchichte, welche dem erhabenen Trauerſpiel des Unterganges eines Volkes die gemeine Poſſe einer Boudoirintrigue beimiſcht und den Hanswurſt dem Helden auf die Ferſen treten läßt; ſie ſind wahr wie das Leben, welches vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur einen Schritt zu machen hat, in die

Digitized by Google

Herzenslaute der Begeisterung das Gekicher des Skepticismus und in das in allen Himmeln schwärmende Geflüster der Liebe den Cynismus der Zote hineinschallen läßt.

Würde nun in des großen Dichters Werken so ein zufälliges Nebeneinander herrschen, so müßte ihnen aller Kunstwerth abgesprochen werden. Die Sache stellt sich aber anders. Shakspeare's Dramen sind lebendige Organismen, wurzelnd in der Wirklichkeit, aber hineinwachsend in die Aetherregion des Ideals, jedes beseelt von einer Grundidee, deren Ausstralungen in alle einzelnen Theile reichen, wie das Herz des Menschen das Blut durch die entferntesten Venen des Körpers treibt. Solche leitende Ideen, von denen die ganze Handlung getragen wird, sind z. B. in Romeo und Julia der Conflict der idealen Berechtigung der Liebe und der realen gegebener Verhältnisse, im Hamlet das Verhältniß des Gedankens zur That, im Othello das Wesen der Ehe, im Lear die Idee der Familie, im Kaufmann von Venedig das Verhältniß der Rechtsform zur Rechtsidee, im Macbeth die dämonische Macht des Bösen in der Erscheinungsform des Ehrgeizes.

Die Motive der Shakspeare'schen Dramen sind jedoch nicht etwa in der Form der Reflexion dargelegt, sondern sie sind dramatisirt, d. h. sie leben und wirken in den handelnden Personen. Hiebei bewährt

Digitized by Google

der Dichter eine Seelenkunde von ganz unvergleichlichem Umfang und von eben ſo großer Tiefe als Klarheit. Die ſanfteſten Gefühle, wie die wüthendſten Leidenſchaften, die gewöhnlichſten, wie die abnormſten Seelenzuſtände hat ſein Blick bis in ihre innerſte Faſer durchſchaut und bloßgelegt, ſo daß man ihn treffend den „Herzenskündiger“ und den „ſouverainen Herrn des Menſchenherzens“ genannt hat. Seine Meiſterſchaft als Charakteriſtiker, ſeine Kunſt der Individualiſirung ſteht als unerreichte feſt. Keinem zweiten Dichter war es vergönnt, eine ſolche Reihe von männlichen und weiblichen Charakteren in gleicher Vollendung zu ſchaffen. Endlich entſpricht auch Shakſpeare's Sprache vollkommen der Genialität ſeiner Compoſition, der Wahrheit ſeiner Charakteriſtik, dem echtdramatiſchen Gang ſeiner Werke. Sie iſt durch und durch dramatiſch. Sie ſchmiegt ſich der Handlung an, wie die Haut der Muskulatur des Körpers: ſie umgaukelt graziös die launigen Sprünge des Humoriſten, wirft die abgeriſſenen Gedanken des Grüblers ſtoßweiſe heraus und toſt bei Ausbrüchen der Affecte wie ein über ſeine Ufer getretener Bergſtrom einher. Spricht der Haß, ſo tönt ſie rauh, herb, bitter, ſarkaſtiſch; ſpricht die Liebe, ſo wehen uns ihre Schmeicheltöne an, ſüß wie der Blüthenhauch der Mainacht.

Es iſt ſchwer von Shakſpeare zu ſcheiden, ohne

Digitized by Google

in eine Lobpreiſung des größten Dichters aller Zeiten auszubrechen. Iſt er doch uns Deutſchen theurer als ſeinen eigenen Landsleuten, welche endlich auch zu der Erkenntniß gekommen, daß der germaniſche (ſächſiſche) Geiſt es iſt, welchem ſie den Schöpfer des Lear verdanken [5]). Mir iſt jederzeit vorgekommen, als müßte das ſchöne Wort, welches Shakſpeare den Antonius über den todten Brutus ſprechen läßt, auf ihn ſelbſt bezogen werden [6]). Und ſo ſtehe hier nur dies Zeugniß, daß ein Göthe bekannte, er habe zu Shakſpeare hinaufzublicken als „zu einem Weſen höherer Art.“

---

5) Ein ausgezeichneter neuerer Kritiker, Arthur Dudley, Anhänger Shelley's und Schüler Carlyle's, hat ſich in dieſer Richtung des Beſtimmteſten ausgeſprochen. „Nachdem die Zeit des Ritterthums vorüber war und die Reformation Fuß gefaßt hatte, ſagt er, erreichte in England der ſächſiſche Geiſt ſeinen Höhepunkt. Er trug die Krone mit Eliſabeth und glänzte culminirend in Shakſpeare's Ruhm.“

6) . . . . . So miſchten ſich
Die Element' in ihm, daß die Natur
Aufſtehen durfte und der Welt verkünden:
Dies war ein Mann!

Auch das, ſcheint mir, paßt auf Shakſpeare, was er den Caſſius von Cäſar ſagen läßt: —

Ja er beſchreitet, Freund, die enge Welt
Wie ein Coloſſus, und wir kleinen Leute
Wir wandeln unter ſeinen Rieſenbeinen . . . .

Digitized by Google

1.

Julia.

(Romeo und Julia, Act 2, Szene 2.)

Capulet's Garten. **Romeo** kommt, **Julia** erſcheint oben an einem Fenſter.

Romeo.

Was ſchimmert durch das Fenſter dort?
Es iſt der Oſt und Julia die Sonne!
Geh' auf, du holde Sonn'! Ertödte Lunen,
Die neidiſch iſt und ſchon vor Grame bleich,
Daß du viel ſchöner biſt, obwohl ihr dienend.
O, da ſie neidiſch iſt, ſo dien' ihr nicht.
Nur Thoren gehn in ihrer blaſſen, kranken
Veſtalentracht einher: wirf du ſie ab!
Sie iſt es, meine Göttin! meine Liebe!
O wüßte ſie, daß ſie es iſt! —
Sie ſpricht, doch ſagt ſie Nichts: was ſchadet das?
Ihr Auge red't, ich will ihm Antwort geben.
Ich bin zu kühn, es redet nicht zu mir.
Ein Paar der ſchönſten Stern' am ganzen Himmel
Wird ausgeſandt und bittet Julia's Augen
In ihren Kreiſen unterdeß zu funkeln.

Digitized by Google

Doch wären ihre Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz? Würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene so beschämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd' ihr Aug'
Aus luft'gen Höh'n sich nicht so schnell ergießen,
Daß Vögel sängen froh den Tag zu grüßen?
O wie sie auf die Hand die Wange lehnt!
Wär' ich der Handschuh doch auf dieser Hand
Und küßte diese Wange!

Julia.

Weh' mir!

Romeo.

Horch!
Sie spricht. O sprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt erscheinst du
Der Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote
Des Himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die
Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschau'n,
Wenn er dahin fährt auf den trägen Wolken
Und auf der Luft gewölbtem Busen schwebt.

Julia.

O Romeo, warum denn Romeo?
Verleugne deinen Vater, deinen Namen!
Willst du das nicht, schwör' dich zu meinem Liebsten,
Und ich bin länger keine Capulet!

Romeo (für sich).

Hör' ich noch länger oder soll ich reden?

Julia.

Dein Nam' ist nur mein Feind. Du bleibst du selbst

Und wär'ſt du auch kein Montague. Was iſt
Denn Montague? Es iſt nicht Hand nicht Fuß,
Nicht Arm noch Antlitz, noch ein and'rer Theil.
Was iſt ein Name? Was uns Roſe heißt,
Wie es auch heiße, würde lieblich duften;
So Romeo, wenn er auch anders hieße,
Er würde doch den köſtlichen Gehalt
Bewahren, welcher ſein iſt ohne Titel.
O Romeo, leg' deinen Namen ab,
Und für den Namen, der dein Selbſt nicht iſt,
Nimm meines ganz!

Romeo (näher hinzutretend).

Ich nehme dich beim Wort.
Nenn' Liebſter mich, ſo bin ich neu getauft
Und will hinfort nicht Romeo mehr ſein.

Julia.

Wer biſt du, der du, von der Nacht beſchirmt,
Dich drängſt in meines Herzens Rath?

Romeo.

Mit Namen
Weiß ich dir nicht zu ſagen, wer ich bin.
Mein eig'ner Name, theure Heil'ge, wird,
Weil er dein Feind iſt, von mir ſelbſt gehaßt.
Hätt' ich ihn ſchriftlich, ſo zerriſſ' ich ihn.

Julia.

Mein Ohr trank keine hundert Worte noch
Von dieſen Lippen, doch es kennt den Ton.
Biſt du nicht Romeo, ein Montague?

Romeo.

Nein, Holde; Keines, wenn dir Eins mißfällt.

Julia.

Wie kamſt du her? O ſag' mir, und warum?
Die Gartenmau'r iſt hoch, ſchwer zu erklimmen;
Die Stätt' iſt Tod, bedenk' nur, wer du biſt,
Wenn einer meiner Vettern hier dich findet.

Romeo.

Der Liebe leichte Schwingen trugen mich;
Kein ſteinern Bollwerk kann der Liebe wehren
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann:
D'rum hielten deine Vettern mich nicht auf.

Julia.

Wenn ſie dich ſehn, ſie werden dich ermorden.

Romeo.

Ach, deine Augen droh'n mir mehr Gefahr,
Als zwanzig ihrer Schwerter; blick' du freundlich,
So bin ich gegen ihren Haß geſtählt.

Julia.

Ich wollt' um Alles nicht, daß ſie dich ſäh'n.

Romeo.

Vor ihnen hüllt mich Nacht in ihren Mantel.
Liebſt du mich nicht, ſo laß ſie nur mich finden,
Durch ihren Haß zu ſterben wär' mir beſſer,
Als ohne deine Liebe Lebensfriſt.

Julia.

Wer zeigte dir den Weg zu dieſem Ort?

Romeo.

Die Liebe, die zuerſt mich forſchen hieß.
Sie lieh mir Rath, ich lieh ihr meine Augen.

Digitized by Google

Ich bin kein Steuermann, doch wärst du fern
Wie Ufer, von dem fernsten Meer bespült,
Ich wagte mich nach solchem Kleinod hin.

Julia.

Du weißt, die Nacht verschleiert mein Gesicht,
Sonst färbte Mädchenröthe meine Wangen
Um das, was du vorhin mich sagen hörtest.
Gern hielt ich streng auf Sitte, möchte gern
Verleugnen, was ich sprach: doch weg mit Förmlichkeit!
Sag', liebst du mich? Ich weiß, du wirst's bejah'n,
Und will dem Worte trau'n; doch wenn du schwörst,
So kannst du treulos werden; wie sie sagen,
Lacht Jupiter des Meineids der Verliebten.
O holder Romeo! wenn du mich liebst:
Sag's ohne Falsch! Doch, dächtest du, ich sei
Zu schnell besiegt, so will ich finster blicken,
Will widerspenstig sein und Nein dir sagen,
So du dann werben willst: sonst nicht um Alles.
Gewiß, mein Montague, ich bin zu herzlich;
Du könntest denken, ich sei leichten Sinns.
Doch glaube, Mann, ich werde treuer sein
Als die, die fremd zu thun geschickter sind.
Auch ich, bekenn' ich, hätte fremd gethan,
Wär' ich von dir, eh' ich's gewahrte, nicht
Belauscht in Liebesklagen. D'rum vergib!
Schilt diese Hingebung nicht Flatterliebe,
Die so die stille Nacht verrathen hat.

Romeo.

Ich schwöre, Fräulein, bei dem heil'gen Mond,
Der silbern dieser Bäume Wipfel säumt —

Julia.

O schwöre nicht beim Mond, dem wandelbaren,

Digitized by Google

Der immerfort in seiner Scheibe wechselt,
Damit nicht wandelbar dein Lieben sei!

Romeo.

Wobei denn soll ich schwören?

Julia.

Laß es ganz.
Doch willst du, schwör' bei deinem edlen Selbst,
Dem Götterbilde meiner Anbetung!
So will ich glauben.

Romeo.

Wenn die Herzensliebe —

Julia.

Gut, schwöre nicht. Obwohl ich dein mich freue,
Freu' ich mich nicht des Bundes dieser Nacht. —
Er ist zu rasch, zu unbedacht, zu plötzlich;
Gleicht allzusehr dem Blitz, der nicht mehr ist,
Noch eh' man sagen kann: es blitzt. — Schlaf süß!
Des Sommers warmer Hauch kann diese Knospe
Der Liebe wohl zur schönen Blum' entfalten,
Bis wir das nächste Mal uns wieder seh'n.
Nun gute Nacht! So süße Ruh' und Frieden,
Als mir im Busen wohnt, sei dir beschieden.

Romeo.

Ach, du verlässest mich so unbefriedigt?

Julia.

Was für Befriedigung begehrst du noch?

Romeo.

Gib deinen treuen Liebesschwur für meinen.

Digitized by Google

Julia.

Ich gab ihn dir, eh' du darum gefleht;
Und doch, ich wollt', er stünde noch zu geben.

Romeo.

Wollt'st du ihn mir entziehn? Wozu das, Liebe?

Julia.

Um unverstellt ihn dir zurückzugeben.
Allein ich wünsche, was ich habe, nur.
So gränzenlos ist meine Huld, die Liebe
So tief ja wie das Meer. Jemehr ich gebe,
Je mehr auch hab' ich: Beides ist unendlich.
Ich hör' im Haus Geräusch; leb' wohl, Geliebter!

(Die Amme ruft hinter der Szene.)

Gleich, Amme! Holder Montague, sei treu!
Wart' einen Augenblick, ich komme wieder.

(Sie geht zurück.)

Romeo.

O sel'ge, sel'ge Nacht! Nur fürcht' ich, weil
Mich Nacht umgibt, dies Alles sei nur Traum,
Zu schmeichelnd süß, um wirklich zu besteh'n.

(Julia erscheint wieder am Fenster.)

Julia.

Drei Worte, Romeo; dann gute Nacht!
Wenn deine Liebe, tugendsam gesinnt,
Vermählung wünscht, so laß mich morgen wissen
Durch Jemand, den ich zu dir senden will,
Wo du und wann die Trauung willst vollziehn.
Dann leg' ich dir mein ganzes Glück zu Füßen
Und folge durch die Welt dir als Gebieter.

(Die Amme hinter der Szene: Fräulein!)

Digitized by Google

Ich komme; gleich! — Doch meinſt du es nicht gut,
So bitt' ich dich —
(Die Amme ruft abermals: Fräulein!)
Im Augenblick: ich komme! —
Hör' auf zu werben, laß mich meinem Gram!
Ich ſende morgen früh —

Romeo.

Beim ew'gen Heil —

Julia.

Nun tauſend gute Nacht!

(Sie verſchwindet.)

Romeo.

Raubſt du dein Licht ihr, wird ſie bang durchwacht.
Wie Knaben aus der Schul', eilt Liebe hin zum Lieben,
Wie Knaben an ihr Buch, wird ſie hinweggetrieben.
(Er entfernt ſich langſam. Julia erſcheint wieder am Fenſter.)

Julia.

St! Romeo, ſt! O, eines Jägers Stimme,
Den edlen Falken wieder herzulocken!
Abhängigkeit iſt heiſer, wagt nicht laut
Zu reden, ſonſt zerſprengt' ich Echo's Kluft
Und machte heiſ'rer ihre luft'ge Kehle,
Als meine, mit dem Namen Romeo.

Romeo (umkehrend).

Mein Leben iſt's, das meinen Namen ruft.
Wie ſilberſüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der Liebenden, gleich lieblicher Muſik
Dem Ohr des Lauſchers!

Julia.

Romeo!

Digitized by Google

Romeo.

Mein Fräulein!

Julia.

Um welche Stunde ſoll ich morgen ſchicken?

Romeo.

Um neun.

Julia.

Ich will nicht ſäumen; zwanzig Jahre
Sind's bis dahin. Doch ich vergaß, warum
Ich dich zurückgerufen.

Romeo.

Laß hier mich ſtehn, derweil du dich bedenkſt.

Julia.

Auf daß du ſtets hier weilſt, werd' ich vergeſſen,
Bedenkend, wie mir deine Näh' ſo lieb.

Romeo.

Auf daß du ſtets vergeſſeſt, werd' ich weilen,
Vergeſſend, daß ich irgend ſonſt daheim.

Julia.

Es tagt beinah', ich wollte nun, du gingſt;
Doch weiter nicht, als wie ein tändelnd Mädchen
Ihr Vögelchen der Hand entſchlüpfen läßt,
Gleich einem Armen in der Banden Druck,
Und dann zurück ihn zieht am ſeid'nen Faden:
So liebevoll vergönnt ſie ihm die Freiheit.

Romeo.

Wär' ich dein Vögelchen!

Digitized by Google

Julia.

Ach, wärst du's, Lieber!
Doch hegt' und pflegt' ich dich gewiß zu Tod.
Nun gute Nacht! So süß ist Trennungswehe,
Ich rief wohl gute Nacht, bis ich den Morgen sähe.

(Sie geht zurück.)

Romeo.

Schlaf wohn' auf deinem Aug', Fried' in der Brust!
O wär' ich Fried' und Schlaf und ruht' in solcher Lust!
Ich will zur Zell' des frommen Vaters gehen,
Mein Glück ihm sagen und um Hilf' ihn flehen.

Act 3, Szene 2.

Ein Zimmer in Capulet's Hause. **Julia** tritt auf.

Julia.

Hinab, du flammenhufiges Gespann,
Zu Phöbus Wohnung! Solch ein Wagenlenker,
Wie Phaeton, jagt' euch gen Westen wohl,
Und brächte schnell die wolk'ge Nacht herauf. —
Verbreite deinen dichten Vorhang, Nacht!
Du Liebespflegerin! damit das Auge
Der Neubegier sich schließ', und Romeo
Mir unbelauscht in diese Arme schlüpfe.
Verliebten g'nügt zu der geheimen Weihe
Das Licht der eig'nen Schönheit; oder wenn

Digitized by Google

Die Liebe blind iſt, ſtimmt ſie wohl zur Nacht. —
Komm, ernſte Nacht, du züchtig ſtille Frau,
Ganz angethan mit Schwarz, und lehre mir
Ein Spiel, wo Jedes reiner Jugend Blüthe
Zum Pfande ſetzt, gewinnend zu verlieren!
Verhülle mit dem ſchwarzen Mantel mir
Das wilde Blut, das in den Wangen flattert,
Bis ſcheue Liebe kühner wird, und Nichts
Als Unſchuld ſieht in inn'ger Liebe Thun.
Komm, Nacht! — Komm, Romeo, du Tag in Nacht!
Denn du wirſt ruhn auf Fittigen der Nacht,
Wie friſcher Schnee auf eines Raben Rücken. —
Komm, milde liebevolle Nacht! Komm, gieb
Mir meinen Romeo! Und ſtirbt er einſt,
Nimm ihn, zertheil' in kleine Sterne ihn:
Er wird des Himmels Antlitz ſo verſchönen,
Daß alle Welt ſich in die Nacht verliebt,
Und Niemand mehr der eiteln Sonne huldigt.

Szene 3.

Julia's Zimmer. **Romeo** und **Julia**.

Julia.

Willſt du ſchon gehn? Der Tag iſt ja noch fern.
Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche,
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang;
Sie ſingt des Nachts auf dem Granatbaum dort.
Glaub', Lieber, mir: es war die Nachtigall.

Digitized by Google

Romeo.

Die Lerche war's, die Tagverkünderin,
Nicht Philomele; sieh den neid'schen Streif,
Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.
Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,
Der munt're Tag erklimmt die durst'gen Höh'n;
Nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod.

Julia.

Trau' mir, das Licht ist nicht des Tages Licht,
Die Sonne hauchte dieses Luftbild aus,
Dein Fackelträger diese Nacht zu sein,
Dir auf dem Weg' nach Mantua zu leuchten;
D'rum bleibe noch: zu geh'n ist noch nicht Noth.

Romeo.

Laß sie mich greifen, ja, laß sie mich tödten!
Ich gebe gern mich d'rein, wenn du es willst.
Nein, jenes Grau ist nicht des Morgens Auge,
Der bleiche Abglanz nur von Cynthia's Stirn.
Das ist auch nicht die Lerche, deren Schlag
Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Ich bleibe gern; zum Geh'n bin ich verdrossen. —
Willkommen, Tod! hat Julia dich beschlossen. —
Nun, Herz? Noch tagt es nicht, noch plaudern wir.

Julia.

Es tagt, es tagt! Auf! eile! fort von hier!
Es ist die Lerche, die so heiser singt,
Und falsche Weisen, rauhen Mißton gurgelt.
Man sagt, der Lerche Harmonie sei süß;
Nicht diese: sie zerreißt die uns're ja.
Die Lerche, sagt man, wechselt mit der Kröte
Die Augen: möchte sie doch auch die Stimme!

Digitized by Google

Die Stimm' iſt's ja, die Arm aus Arm uns ſchreckt,
Dich von mir jagt, da ſie den Tag erweckt.
Stets hell und heller wird's: wir müſſen ſcheiden.

Act 5, Szene 3.

Ein Kirchhof. Das Familienbegräbniß der Capulet's.
Romeo tritt auf.

Romeo.

. . . . . O mein Herz! mein Weib!
Der Tod, der deines Odems Balſam ſog,
Hat über deine Schönheit Nichts vermocht.
Noch biſt du nicht beſiegt: der Schönheit Fahne
Weht purpurn noch auf Lipp' und Wange dir!
Hier pflanzte nicht der Tod ſein bleiches Banner. —
. . . . . Liebe Julia,
Warum biſt du ſo ſchön noch? Soll ich glauben —
Ja, glauben will ich, (komm, lieg' mir im Arm!)
Der körperloſe Tod entbrenn' in Liebe,
Und der verhaßte, hag're Unhold halte
Als ſeine Buhle hier im Dunkel dich.
Aus Furcht davor will ich dich nie verlaſſen,
Und will aus dieſem Palaſt dichter Nacht
Nie wieder weichen. Hier, hier will ich bleiben
Mit Würmern, ſo dir Dienerinnen ſind.
O, hier bau' ich die ew'ge Ruhſtatt mir,
Und ſchüttle von dem lebensmüden Leibe
Das Joch feindſeliger Geſtirne. — Augen,
Blickt euer Letztes! Arme, nehmt die letzte

Digitized by Google

Umarmung! und, o Lippen, ihr, die Thore
Des Odems, siegelt mit rechtmäß'gem Kusse
Den ewigen Vertrag dem Wuch'rer Tod.
Komm, bitt'rer Führer! widriger Gefährt'!
Verzweifelter Pilot! Nun treib' auf einmal
Dein sturmerkranktes Schiff in Felsenbrandung!
Dies auf dein Wohl, wo du auch stranden magst!
Dies meiner Lieben! — (Er trinkt.) O wack'rer Apotheker
Dein Trank wirkt schnell. — Und so im Kusse sterb' ich.

(Er stirbt. **Lorenzo** tritt auf.)

Lorenzo.

O wehe, weh' mir! Was für Blut befleckt
Die Steine hier an dieses Grabmals Schwelle?
Was wollen diese herrenlosen Schwerter,
Daß sie verfärbt hier liegen an der Stätte
Des Friedens?

(Er geht in das Begräbniß.)

Romeo? — Ach, bleich! Wer sonst?
Wie? Paris auch? und in sein Blut getaucht? —
O welche unmitleid'ge Stund' ist Schuld
An dieser kläglichen Begebenheit? —
Das Fräulein regt sich.

Julia (erwachend).

O Trostesbringer! wo ist mein Gemahl?
Ich weiß recht gut noch, wo ich sollte sein,
Da bin ich auch. — Wo ist mein Romeo?

(Geräusch von Kommenden.)

Lorenzo.

Ich höre Lärm. — Kommt, Fräulein, flieht die Grube
Des Tods, der Seuchen, des erzwung'nen Schlafs;
Denn eine Macht, zu hoch dem Widerspruch,

Digitized by Google

Hat unſern Rath vereitelt. Komm, o komm!
Dein Gatte liegt an deinem Buſen todt,
Und Paris auch; komm, ich verſorge dich
Bei einer Schweſterſchaft von heil'gen Nonnen.
Verweil' mit Fragen nicht; die Wache kömmt.
Geh', gutes Kind!

(Geräuſch hinter der Szene.)

Ich darf nicht länger bleiben.

(ab.)

Julia.

Geh' nur, entweich'! denn ich will nicht von hinnen. —
Was iſt das hier? Ein Becher, feſtgeklemmt
In meines Trauten Hand? — Gift, ſeh' ich, war
Sein Ende vor der Zeit. — O Böſer! Alles
Zu trinken; keinen güt'gen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu dir brächt'? — Ich will
Dir deine Lippen küſſen. Ach, vielleicht
Hängt noch ein wenig Gift daran, und läßt mich
An einer Labung ſterben. (Sie küßt ihn.) Deine Lippen
Sind warm. —

(Wächter hinter der Szene.)

Wo iſt es, Knabe? Führ' uns.

Julia.

Wie? Lärm? — dann ſchnell nur. —

(Sie ergreift Romeo's Dolch.)

O willkomm'ner Dolch!
Dies werde deine Scheide. (Erſticht ſich.) Roſte da,
Und laß mich ſterben.

(Sie fällt auf Romeo's Leiche und ſtirbt.)

(Schlegel.)

Digitized by Google

2.

Ophelia.

(Hamlet, Act 3, Szene 1.)

Zimmer im Schloſſe. **Hamlet. Ophelia.**

Hamlet (auftretend).

Sein oder Nichtſein, das iſt hier die Frage:
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geſchicks erdulden oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen
Durch Widerſtand ſie enden. Sterben — ſchlafen —
Nichts weiter! — und zu wiſſen, daß im Schlaf
Das Herzweh und die tauſend Stöße enden,
Die unſers Fleiſches Erbtheil — 's iſt ein Ziel,
Auf's Innigſte zu wünſchen. Sterben — ſchlafen —
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'ſchen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns, ſtill zu ſtehn. Das iſt die Rückſicht,
Die elend läßt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,
Verſchmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufſchub,

Digitized by Google

Den Uebermuth der Aemter und die Schmach,
Die Unwerth ſchweigendem Verdienſt erweiſ't,
Wenn er ſich ſelbſt in Ruhſtand ſetzen könnte
Mit einer Nadel bloß? Wer trüge Laſten
Und ſtöhnt' und ſchwitzte unter Lebensmüh'?
Nur daß die Furcht vor Etwas nach dem Tod —
Das unentdeckte Land, von deß Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt — den Willen irrt,
Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten fliehn:
So macht Gewiſſen Feige aus uns Allen,
Der angebornen Farbe der Entſchließung
Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt;
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch dieſe Rückſicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren ſo der Handlung Namen. — Still!
Die reizende Ophelia. — Nymphe, ſchließ
In dein Gebet all meine Sünden ein.

Ophelia.

Mein Prinz, wie geht es euch ſeit ſo viel Tagen?

Hamlet.

Ich dank' euch unterthänig, wohl.

Ophelia.

Mein Prinz, ich hab' von euch noch Angedenken,
Die ich ſchon längſt begehrt zurückzugeben.
Ich bitt' euch, nehmt ſie jetzo.

Hamlet.

Nein, ich nicht;
Ich gab euch niemals was.

Ophelia.

Mein theurer Prinz, ihr wißt gar wohl, ihr thatet's,
Und Worte süßen Hauchs dabei, die reicher
Die Dinge machten. Da ihr Duft dahin,
Nehmt dies zurück: dem edleren Gemüthe
Verarmt die Gabe mit des Gebers Güte.
Hier, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Ha ha! Seid ihr tugendhaft?

Ophelia.

Gnädiger Herr?

Hamlet.

Seid ihr schön?

Ophelia.

Was meint euer Hoheit?

Hamlet.

Daß, wenn ihr tugendhaft und schön seid, eure Tugend keinen Verkehr mit eurer Schönheit pflegen muß.

Ophelia.

Könnte Schönheit wohl bessern Umgang haben, als mit der Tugend?

Hamlet.

Ja freilich; denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend in eine Kupplerin verwandeln, als die Kraft der Tugend die Schönheit sich ähnlich machen kann. Dies war ehedem paradox, aber nun bestätigt es die Zeit. Ich liebte euch einst.

Digitized by Google

Ophelia.

In der That, mein Prinz, ihr machtet mich's glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben sollen; denn Tugend kann sich unserm alten Stamme nicht so einimpfen, daß wir nicht einen Geschmack von ihm behalten sollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia.

Um so mehr wurde ich betrogen.

Hamlet.

Geh' in ein Kloster. Warum wolltest du Sünder zur Welt bringen? Ich bin selbst leidlich tugendhaft; dennoch könnt' ich mich solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich nicht geboren. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig, mir stehen mehr Vergehungen zu Dienst, als ich Gedanken habe, sie zu hegen, Einbildungskraft, ihnen Gestalt zu geben, oder Zeit, sie auszuführen. Wozu sollen solche Gesellen, wie ich, zwischen Himmel und Erde herumkriechen? Wir sind ausgemachte Schurken, Alle; trau Keinem von uns! Geh' deines Wegs zum Kloster! Wo ist euer Vater?

Ophelia.

Zu Hause, gnädiger Herr.

Hamlet.

Laßt die Thür hinter ihm abschließen, damit er den Narren nirgends anders spielt als in seinem eignen Hause. Leb' wohl.

Ophelia.

O hilf ihm, güt'ger Himmel.

Digitized by Google

Hamlet.

Wenn du heirateſt, ſo gebe ich dir dieſen Fluch zur Ausſteuer: Sei ſo keuſch wie Eis, ſo rein wie Schnee, du wirſt der Verläumdung nicht entgehn. Geh' in ein Kloſter! Leb' wohl! Oder willſt du durchaus heiraten, nimm einen Narren; denn geſcheite Männer wiſſen allzu gut, was ihr für Ungeheuer aus ihnen macht. In ein Kloſter! geh'! und das ſchleunig. Leb' wohl.

Ophelia.

Himmliſche Mächte, ſtellt ihn wieder her!

Hamlet.

Ich weiß auch von euren Malereien Beſcheid, recht gut. Gott hat euch Ein Geſicht gegeben und ihr macht euch ein andres; ihr ſchlendert, ihr trippelt und ihr liſpelt und gebt Gottes Creaturen verhunzte Namen und ſtellt euch aus Leichtfertigkeit unwiſſend. Geht mir! Nichts weiter davon! Es hat mich toll gemacht. Ich ſage, wir wollen Nichts mehr vom Heiraten wiſſen: wer ſchon verheiratet iſt, Alle außer Einem, ſoll das Leben behalten; die Uebrigen ſollen bleiben, wie ſie ſind. In ein Kloſter! geh!

(Hamlet ab.)

Ophelia.

O welch ein edler Geiſt iſt hier zerſtört,
Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Arm, des Staates Blum' und Hoffnung,
Der Sitte Spiegel und der Bildung Muſter;
Das Merkziel der Betrachter: ganz, ganz hin!
Und ich, der Frau'n elendeſte und ärmſte,
Die ſeiner Schwüre Honig ſog, ich ſehe
Die edle hochgebietende Vernunft
Mißtönend wie verſtimmte Glocken jetzt;

Digitized by Google

Dies hohe Bild, die Züge blüh'nder Jugend,
Durch Schwärmerei zerrüttet: weh mir, wehe!
Daß ich ſah, was ich ſah, und ſehe, was ich ſehe.

Act 4, Szene 5.

Zimmer im Schloſſe. **König** und **Königin**.
Laertes. Ophelia.

Dänen (hinter der Szene).

Laßt ſie hinein!

Laertes.

Was gibt's? was für ein Lärm?

(Ophelia kommt, phantaſtiſch mit Kräutern und Blumen geſchmückt.)

O Hitze, trockne
Mein Hirn auf! Thränen, ſiebenfach geſalzen,
Brennt meiner Augen Kraft und Tugend aus! —
Bei Gott! dein Wahnſinn ſoll bezahlt uns werden
Nach dem Gewicht, bis unſre Wagſchal' ſinkt.
O Maienroſe! ſüßes Kind! Ophelia!
Geliebte Schweſter! — Himmel, kann es ſein,
Daß eines jungen Mädchens Witz ſo ſterblich
Als eines alten Mannes Leben iſt?
Natur iſt fein im Lieben: wo ſie fein iſt,
Da ſendet ſie ein koſtbar Pfand von ſich
Dem, was ſie liebet, nach.

Digitized by Google

Ophelia (singt).

Sie trugen ihn auf der Bahre bloß,
Leider! ach leider!
Und manche Thrän' fiel in Grabes Schoß —
Fahr wohl, meine Taube!

Laertes.

Hätt'st du Vernunft, und mahntest uns zur Rache,
Es könnte so nicht rühren.

Ophelia.

Ihr müßt singen: „'Runter, hinunter! und ruft ihr ihn 'nunter.“ O wie das Rad dazu klingt? Es ist der falsche Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl.

Laertes.

Dies Nichts ist mehr als Etwas.

Ophelia.

Da ist Vergißmeinnicht, das ist zum Andenken: ich bitte euch, liebes Herz, gedenkt meiner! und da ist Rosmarin, das ist für die Treue.

Laertes.

Ein Sinnspruch im Wahnsinn: Treue und Andenken bezeichnet.

Ophelia.

Da ist Fenchel für euch und Agley — da ist Raute für euch, und hier ist welche für mich — ihr könnt eure Raute mit einem Abzeichen tragen. — Da ist Maaßlieb — ich wollte euch ein paar Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. — Sie sagen, er nahm ein gutes Ende. — (singt.)

Denn traut lieb Fränzel ist all meine Lust —

Digitized by Google

Laertes.

Schwermuth und Trauer, Leid, die Hölle selbst,
Macht sie zur Anmuth und zur Artigkeit.

Ophelia (singt).

Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Er ist todt! o weh!
In dein Todesbett geh,
Er kommt ja nimmer zurück.

Sein Bart war so weiß wie Schnee:
Sein Haupt dem Flachse gleich:
Er ist hin, er ist hin,
Und kein Leid bringt Gewinn;
Gott helf' ihm ins Himmelreich!
Und allen Christenseelen! Darum bet' ich. Gott sei mit euch!

(ab.)

Laertes.

Seht ihr das? o Gott!

Szene 7.

Ein anderes Zimmer im Schlosse. **Der König. Laertes. Die Königin** tritt ein.

Königin.

Ein Leiden tritt dem andern auf die Ferse,

Digitized by Google

So ſchleunig folgen ſie.
Laertes, eure Schweſter iſt ertrunken.

Laertes.

Ertrunken ſagt ihr? Wo?

Königin.

Es neigt ein Weidenbaum ſich übern Bach,
Und zeigt im klaren Strom ſein graues Laub,
Mit welchem ſie phantaſtiſch Kränze wand
Von Hahnfuß, Neſſeln, Maaßlieb, Kuckucksblumen.
Dort, als ſie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den geſenkten Aeſten aufzuhängen,
Zerbrach ein falſcher Zweig, und nieder fielen
Die rankenden Trophäen und ſie ſelbſt
Ins weinende Gewäſſer. Ihre Kleider
Verbreiteten ſich weit, und trugen ſie
Sirenen gleich ein Weilchen noch empor,
Indeß ſie Stellen alter Weiſen ſang,
Als ob ſie nicht die eigne Noth begriffe,
Wie ein Geſchöpf, geboren und begabt
Für dieſes Element. Doch lange währt' es nicht,
Bis ihre Kleider, die ſich ſchwer getrunken,
Das arme Kind von ihren Melodien
Hinunterzogen in den ſchlamm'gen Tod.

(Schlegel.)

Digitized by Google

3.

Desdemona.

(Othello, Act 4, Szene 3. Act 5, Szene 2.)

Vorsaal im Schlosse. **Desdemona. Emilia.**

Emilia.

Wie geht's nun? Er scheint milder, als zuvor.

Desdemona.

Er sagt, er werde hier sein ungesäumt;
Er gab mir den Befehl, zu Bett zu gehen,
Und hieß mir, dich entlassen.

Emilia.

Mich entlassen? —

Desdemona.

Er will es also; darum, gutes Kind,
Gib mir mein Nachtgewand und lebe wohl!
Wir dürfen jetzt ihn nicht erzürnen.

Emilia.

Hättet ihr ihn doch nie gesehn!

Digitized by Google

Desdemona.

Das wollt' ich nicht, mein Herz hängt ſo an ihm,
Daß ſelbſt ſein Zorn, ſein Trotz, ſein Eigenſinn —
Komm, ſteck mich los — mir lieb und reizend dünkt.

Emilia.

Die Tücher legt' ich auf, wie ihr's befahlt.

Desdemona.

's iſt Alles Eins. — Ach! was wir thöricht ſind! —
Sterb' ich vor dir, ſo bitt' dich, hülle mich
In eins von dieſen Tüchern.

Emilia.

Kommt, ihr ſchwatzt! —

Desdemona.

Meine Mutter hatt' ein Mädchen, — Bärbel hieß ſie —
Die war verliebt und treulos ward ihr Schatz
Und lief davon. Sie hatt' ein Lied von Weide,
Ein altes Ding, doch paßt' es für ihr Leid;
Sie ſtarb, indem ſie's ſang. Das Lied heut Nacht
Kommt mir nicht aus dem Sinn; ich hab' zu ſchaffen,
Daß ich nicht auch den Kopf ſo häng' und ſinge
Wie's arme Bärbel. Bitt' dich, mach' geſchwind.

Emilia.

Soll ich eu'r Nachtkleid holen? —

Desdemona.

Nein, ſteck' mich hier nur los. —
Der Lodovico iſt ein feiner Mann.

Emilia.

Ein recht hübſcher Mann.

Digitized by Google

Desdemona.

Er spricht gut.

Emilia.

Ich weiß eine Dame in Venedig, die wäre barfuß nach Palästina gegangen, um einen Druck von seiner Unterlippe.

Desdemona (singt).

Das Mägdlein saß sinnend am Feigenbaum früh,
Singt Weide, grüne Weide!
Die Hand auf dem Busen, das Haupt auf dem Knie,
Singt Weide, Weide, Weide!
Das Bächlein, es murmelt und stimmt mit ein,
Singt Weide, grüne Weide:
Heiß rollt ihr die Thrän' und erweicht das Gestein;
Leg' dieß bei Seite —
Singt Weide, Weide, Weide!
Bitt' dich, mach schnell, er kommt sogleich —
Von Weiden all' flecht' ich mir nur den Kranz —
O scheltet ihn nicht, sein Zorn ist mir recht, —
Nein, das kommt später, — horch! Wer klopft da? —

Emilia.

Es ist der Wind.

Desdemona.

Ich nannt' ihn du Falscher! was sagt' er dazu?
Singt Weide, grüne Weide!
Seh' ich nach den Mädeln, nach den Buben siehst du —
So geh nun fort; gute Nacht! Mein Auge juckt,
Bedeutet das wohl Thränen?

Emilia.

Ei, mit nichten!

Digitized by Google

Desdemona.

Ich hört' es ſo. — Die Männer, o die Männer!
Glaubſt du, auf dein Gewiſſen ſprich, Emilia,
Daß wirklich Weiber ſind, die ihre Männer
So gröblich täuſchen?

Emilia.

Solche gibt's, kein Zweifel.

Desdemona.

Thät'ſt du dergleichen um die ganze Welt?

Emilia.

Nun, thätet ihr's nicht?

Desdemona.

Nein, beim Licht des Himmels! —

Emilia.

Ich thät' es auch nicht bei des Himmels Licht,
Ich könnt' es ja im Dunkeln.

Desdemona.

Thät'ſt du dergleichen um die ganze Welt?

Emilia.

Die Welt iſt mächtig weit; der Lohn wär' groß,
Klein der Verſtoß.

Desdemona.

Gewiß, du thät'ſt es nicht! —

Emilia.

Gewiß, ich thäte es und machte es wieder ungethan, wenn ich's gethan hätte. Nur freilich thäte ich ſo Etwas nicht für einen Fingerring, noch für einige Ellen Battiſt, noch

für Mäntel, Röcke und Hauben, oder solchen armseligen Kram; aber für die ganze Welt — ei, wer hätte da nicht Lust, dem Manne Hörner aufzusetzen und ihn zum Weltkaiser zu machen? Dafür wagte ich das Fegefeuer! —

Desdemona.

Ich will des Todes sein, thät' ich solch Unrecht
Auch um die ganze Welt.

Emilia.

Ei nun, das Unrecht ist doch nur ein Unrecht in der Welt, und wenn euch die Welt für eure Mühe zu Theil wird, so ist's ein Unrecht in eurer eignen Welt. Ihr könnt es geschwind zu Recht machen.

Desdemona.

Ich glaube doch, es gibt kein solches Weib.

Emilia.

Ei, zehn für eins und noch so viel in Kauf,
Die Welt, um die sie spielten, gleich zu füllen.
Allein mich dünkt, es ist der Männer Schuld,
Daß Weiber fallen. Wenn sie pflichtvergessen
In fremdem Schooß vergeuden unsern Schatz;
Wenn sie, verkehrt in laun'scher Eifersucht,
An's Haus uns fesseln, wenn sie gar uns schlagen,
Wenn sie in Leichtsinn unser Gut verthun:
Dann schwillt auch uns die Galle; wir sind fromm,
Doch nicht von Rachsucht frei. Sie sollen's wissen,
Wir haben Sinne auch, wir sehn und riechen
Und haben einen Gaum für süß und herbe,
Wie unsre Männer. Was bezwecken sie,
Wenn sie uns Andre vorziehn? Ist es Lust?
Ich denke, ja. Treibt sie die Leidenschaft?
Nicht Hang zur Lust? Und Schwachheit gleich den Männern?

Digitized by Google

D'rum, wenn der Mann ſich treulos von uns kehrte,
War's ſeine Bosheit, die uns Böſes lehrte.

Desdemona.

Gut' Nacht! — Und laß mich, Herr, in fremden Sünden
Nicht eig'ne Sünde, laß mich Beſſ'rung finden!

(Sie gehen ab.)

Schlafzimmer. **Desdemona** ſchlafend im Bette. Ein Licht brennt neben ihr. **Othello** tritt herein.

Othello.

Die Sache will's, die Sache will's, mein Herz!
Laßt ſie mich euch nicht nennen, keuſche Sterne!
Die Sache will's! — Doch nicht ihr Blut vergieß' ich,
Noch ritz' ich dieſe Haut, ſo weiß wie Schnee
Und ſanft wie eines Denkmals Alabaſter.

(Er legt ſeinen Degen ab.)

Doch ſterben muß ſie, ſonſt betrügt ſie Andre.
Thu' aus das Licht und dann — — thu' aus das Licht!
Ja, löſch' ich dich, du flammenheller Diener —
Kann ich dein vorig Licht dir wiedergeben,
Sollt' ich's bereu'n; — doch dein Licht ausgethan,
Du reizend Muſter herrlichſter Natur,
Nie find' ich den Prometheusfunken wieder,
Dein Licht zu zünden. Pflückt' ich eine Roſe,
Nie kann ich ihr den Lebenswuchs erneun,
Sie muß, muß welken. — Dufte mir vom Stamm!

(Er küßt ſie.)

O würz'ger Hauch, der ſelbſt Gerechtigkeit
Ihr Schwert zu brechen zwingt! — Noch einen! einen! —
Sei, wenn du todt biſt, ſo, dann tödt' ich dich

Digitized by Google

Und liebe dich nachher. — Noch einen und den letzten!
So süß war nie so tödtlich. Ich muß weinen;
Doch sind's grausame Thränen. Dieser Schmerz
Ist wie des Himmels, strafend, wo er liebt. —
Sie wacht.

Desdemona.

Wer da? Othello?

Othello.

Ja, Desdemona.

Desdemona.

Wollt ihr zu Bett gehn, mein Gemahl?

Othello.

Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona?

Desdemona.

Ja, mein Gemahl.

Othello.

Kannst du dich einer Sünde noch erinnern,
Nicht ausgesöhnt dem Himmel und der Gnade,
So flehe jetzt alsbald.

Desdemona.

Ach, mein Gemahl, was willst du damit sagen?

Othello.

Wohl, thu' es und sei kurz; ich geh bei Seite.
Nicht möcht' ich deinen Geist in Sünden tödten,
Nein, Gott verhüt's! nicht deine Seele tödten.

Desdemona.

Sprichst du vom Tödten?

Digitized by Google

Othello.

Ja.

Desdemona.

Dann, güt'ger Himmel,
Erbarm' dich mein!

Othello.

Amen von ganzem Herzen!

Desdemona.

Wenn du ſo ſprichſt, dann wirſt du mich nicht tödten.

Othello.

Hum! —

Desdemona.

Und dennoch fürcht' ich dich, denn du biſt ſchrecklich,
Wenn ſo dein Auge rollt.
Warum ich fürchten ſollte, weiß ich nicht,
Da ich von Schuld Nichts weiß; doch fühl' ich, daß ich fürchte.

Othello.

Denk' deiner Sünde.

Desdemona.

Das iſt zu dir die Herzensliebe.

Othello.

Und dafür ſtirbſt du.

Desdemona.

Grauſamer Tod, der nur um Liebe tödtet! —
Ach, warum nagſt du ſo die Unterlippe?
Dein ganzer Bau erbebt in blut'ger Wuth.
Das ſind Vorzeichen; doch ich hoff', ich hoffe,
Sie deuten nicht auf mich.

Digitized by Google

Othello.

Schweig' und ſei ſtill!

Desdemona.

Ich ſchweige; was begehrſt du?

Othello.

Das Tuch, das ich ſo werth hielt und dir ſchenkte,
Du gabſt es Caſſio.

Desdemona.

Nein, bei Seel' und Leben!
Ruf' ihn herbei und frag' ihn.

Othello.

Behüte, Kind, behüte dich vor Meineid,
Du liegſt auf deinem Sterbebette.

Desdemona.

Ja, doch nicht jetzt zu ſterben.

Othello.

Ja, alsbald.
Darum bekenn' aufrichtig deine Sünde;
Denn jeden Punkt mit einem Eid verleugnen,
Nicht wälzt es ab, noch beugt's der Ueberzeugung Laſt,
Die mich zu Boden drückt. Du biſt am Sterben!

Desdemona.

Dann, Gott, erbarm' dich mein!

Othello.

Ich ſage Amen.

Desdemona.

Auch du erbarm' dich mein! Nie hab' ich dich

Digitized by Google

Jemals beleidigt, Caſſio nie geliebt,
Als mit der Liebe, die der Himmel ſelbſt
Geſtattet; niemals gab ich ihm ein Pfand.

Othello.

Bei Gott, ich ſah mein Tuch in ſeinen Händen,
Meineidig Weib! Ha! Du verſteinſt mein Herz
Und machſt zum Mord, was ich beginnen will,
Was ich als Opfer meinte.
Ich ſah das Tuch.

Desdemona.

So hat er's denn gefunden;
Nie hab' ich's ihm gegeben; ruf' ihn her,
Daß er's bekennt, wie's iſt.

Othello.

Er hat bekannt.

Desdemona.

Was, theurer Herr?

Othello.

Daß er dein Freund geweſen.

Desdemona.

Wie? Unerlaubt?

Othello.

Ja!

Desdemona.

Das kann er nicht ſagen.

Othello.

O nein, ſein Mund iſt ſtumm;
Der treue Jago hat dafür geſorgt.

Digitized by Google

Desdemona.

O, meine Furcht erklärt mir's. Wie? Er todt?

Othello.

Ob jedes Haar ein Leben war, mein Grimm
Verſchlang ſie alle.

Desdemona.

O Gott, er iſt verrathen, ich verloren!

Othello.

Ha, Metze! Weinſt um ihn vor meinen Augen?

Desdemona.

Verſtoße mich! O tödte mich nur nicht!

Othello.

Nieder mit dir, Metze!

Desdemona.

Tödte mich morgen, laß mich heut' noch leben!

Othello.

Kein Sträuben!

Desdemona.

Nur ein Stündchen!

Othello.

Iſt's gethan,
Braucht's keines Zögerns.

Desdemona.

Nur bis ich noch gebetet!

Othello.

's iſt zu ſpät!

(Er erſtickt ſie.)

Digitized by Google

Emilia (draußen).

Mein gnäd'ger Herr! He! holla! Gnäd'ger Herr!

Othello.

Was für ein Lärm? Nicht todt? Noch nicht ganz todt? —
Ich bin zwar grauſam, aber doch barmherzig,
Nicht möcht' ich dir verlängern deine Qual.
(Er durchbohrt ſie mit dem Dolch.)
So, ſo!

Emilia (draußen).

He, holla! gnäd'ger Herr.

Othello.

Wer da?

Emilia (draußen).

O beſter Herr, nur auf ein Wort mich euch!

Othello.

Ja, 's iſt Emilia. Gleich. — Jetzt iſt ſie todt. —
Gewiß, ſie kommt und meldet Caſſio's Tod;
Der Lärm war groß. — Ha! regſt du dich nicht mehr?
Still, wie das Grab. — Darf ſie herein? — Wär's gut?
Mir däucht, ſie rührt ſich. — Nein. — Was iſt das Beſte?
Kommt ſie, wird ſie nach meinem Weibe fragen — —
Mein Weib! mein Weib! — Welch Weib? Ich hab' kein Weib.
O unerträglich! O furchtbare Stunde!
Nun, dächt' ich, müßt' ein groß Verfinſtern ſein
An Sonn' und Mond und die erſchreckte Erde
Sich aufthun vor Entſetzen.

(Baudiſſin.)

Digitized by Google

4.

Shakspeareosophie.

Des Dichters Aug', in ſchönem Wahnſinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,
Und wie die ſchwangre Phantaſie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Geſtaltet ſie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts und gibt ihm feſten Wohnſitz.

Seid rührig wie die Zeit, Feu'r gegen Feuer.
Bedroht den Drober, übertrotzt des Schreckens
Prahlhafte Stirn; ſo werden niedre Augen,
Die ihr Betragen von den Großen leihn,
Durch euer Vorbild groß, und ſie erfüllt
Der kühne Geiſt der Unerſchrockenheit.

. . . . . Im Gottesdienſt
Wo iſt ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte
Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck!

Theologie der Hölle!
Wenn Teufel ärgſte Sünde fördern wollen,
So locken ſie zuerſt durch frommen Schein.

Digitized by Google

Das ist die list'ge Ausstattung der Hölle,
Den frechsten Schalk verkleidend einzuhüllen
In fromme Tracht.

Gar viel erlebt man's — mit der Andacht Mienen
Und frommem Wesen überzuckern wir
Den Teufel selbst.

Mich dünkt, die Wahrheit sollte immer leben,
Als wär' sie aller Nachwelt ausgetheilt,
Bis auf den letzten Tag der Welt.

Dies über Alles: sei dir selber treu,
Und daraus folgt, sowie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

. . . . . Der Mensch, der stolze Mensch,
In kleine kurze Majestät gekleidet,
Vergessend, was am mind'sten zu bezweifeln,
Sein gläsern Element, — wie zorn'ge Affen,
Spielt solchen Wahnsinn, gaukelnd vor dem Himmel,
Daß Engel weinen.

. . . . . Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut,
Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, Nichts weiter.
Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf,
Vorauszuschau'n und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln.

Digitized by Google

Oft ist's der eigne Geist, der Rettung schafft,
Die wir beim Himmel suchen. Unsrer Kraft
Verleiht er freien Raum, und nur dem Trägen,
Dem Willenlosen stellt er sich entgegen.

. . . . . Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Sein Leben lang spielt Einer manche Rolle
Durch sieben Acte hin.

Der Himmel braucht uns, so wie wir die Fackeln,
Sie leuchten nicht für sich; wenn unsre Kraft
Nicht strahlt nach Außen hin, wär's ganz so gut,
Als hätten wir sie nicht. Geister sind schön geprägt
Zu schönem Zweck; — noch leiht jemals Natur
Den kleinsten Gran von ihrer Trefflichkeit,
Daß sie sich nicht, als wirthschaftliche Göttin,
Den Vortheil eines Gläub'gers ausbedingt,
So Dank wie Zinsen.

Gibt's einen Harnisch wie des Herzens Reinheit?
Dreimal bewehrt ist der gerechte Streiter,
Und nackt ist der, obschon in Stahl verschlossen,
Dem Unrecht das Gewissen angesteckt.

Wenn hinter'm Erdball sich das späh'nde Auge
Des Himmels birgt, der untern Welt zu leuchten,
Dann schweifen Dieb und Räuber ungeseh'n
In Mord und Freveln blutig hier umher;

Digitized by Google

Doch wenn es um den ird'ſchen Ball hervor
Im Oſt der Fichten ſtolze Wipfel glüht
Und ſchießt ſein Licht durch jeden ſchuld'gen Winkel,
Dann ſteh'n Verrath, Mord, Gräuel, — weil der Mantel
Der Nacht geriſſen iſt von ihren Schultern, —
Bloß da und nackt und zittern vor ſich ſelbſt.

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt wie des Himmels milder Regen
Zur Erde unter ihr, zwiefach geſegnet:
Sie ſegnet den, der gibt, und den, der nimmt.

Wenn Liebe ſpricht, dann wiegt der Götter Stimme
Den Himmel ein durch ihre Harmonie;
Nie wagt's ein Dichter und ergriff die Feder,
Eh' er ſie eingetaucht in Liebesſeufzer!
Dann erſt entzückt ſein Lied des Wilden Ohr,
Pflanzt in Tyrannen holde Menſchlichkeit.

Zu wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und ſtirbt im höchſten Sieg, wie Feu'r und Pulver
Im Kuſſe ſich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaß,
Und im Geſchmack erſtickt ſie unſre Luſt.
Drum liebe mäßig, ſolche Lieb' iſt ſtät;
Zu haſtig und zu träge kommt gleich ſpät.

Digitized by Google

Glück ist gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell wie der Blitz, der in geschwärzter Nacht
In einem Nu Himmel und Erd' entfaltet;
Doch eh' ein Mensch vermag zu sagen: schaut!
Schlingt gierig ihn die Finsterniß hinab;
So schnell verdunkelt sich des Glückes Schein.

Ein Hergang ist in aller Menschen Leben
Abbildend der verstorbnen Zeiten Art;
Wer den beachtet, kann zum Ziele treffend
Der Dinge Lauf im Ganzen prophezei'n,
Die ungeboren noch in ihrem Samen
Und schwachen Anfang eingeschachtelt liegen.
Dergleichen wird der Zeiten Brut und Zucht.

Der Mäkler, der die Treu zur Makel macht,
Der Alltagsmeineid, der um Alle wirbt,
Um Kön'ge, Bettler, Alte, Junge, Mägde, —
Die er, wenn sie Nichts zu verlieren haben,
Als das Wort Magd, um dies, die Armen, trügt, —
Der glatte Herr, der Schmeichler Eigennutz;
Ja Eigennutz, der schiefe Hang der Welt,
Der Welt, die gleich gewogen ist an sich,
Auf eb'nem Boden g'rade hin zu rollen,
Bis dieser Vortheil, dieser schnöde Hang,
Der Lenker der Bewegung, Eigennutz,
Sie abwärts neigt von allem Gleichgewicht,
Von aller Richtung, Vorsatz, Lauf und Ziel.

Digitized by Google

Könnten die Großen donnern
Wie Jupiter, sie machten taub den Gott;
Denn jeder winz'ge, kleinste Richter brauchte
Zum Donnern Jovis Aether; — Nichts als Donnern,
O gnadenreicher Himmel!

Wie Ueberfüllung strenge Fasten zeugt,
So wird die Freiheit, ohne Maß gebraucht,
In Zwang verkehrt; des Menschen Hang verfolgt
(Wie Ratten gierig selbst ihr Gift sich rauben)
Die durst'ge Sünd', und tödtlich wird der Trunk.

O würden Güter, Rang und Aemter nicht
Verderbter Weis' erlangt, und würde Ehre
Durch das Verdienst des Eigners rein erkauft;
Wie Mancher deckte dann sein bloßes Haupt!
Wie Mancher, der befiehlt, gehorchte dann!
Wie viel des Pöbels würde ausgesondert
Aus reiner Ehre Saat! und wie viel Ehre
Gelesen aus der Spreu, dem Raub der Zeit,
Um neu zu glänzen!

. . . . . Schönheit, Witz,
Geburt, Verdienst im Kriege, Kraft der Sehnen,
Geist, Freundschaft, Wohlthat, alle sind sie Knechte
Der neidischen, verläumdungssücht'gen Zeit.
Natur macht hierin alle Menschen gleich;
Man schätzt den Staub, ein wenig übergoldet,
Weit mehr, als Gold, ein wenig überstäubt.

Digitized by Google

. . . . . Verläumdung,
Sie schneidet schärfer, als das Schwert; ihr Mund
Vergiftet mehr, als alles Nilgewürm;
Ihr Wort fährt auf dem Sturmwind und belügt
Jedweden Erdstrich, Kaiser, Königinnen,
Fürsten, Matronen, Jungfrau'n, ja in Grabes
Geheimniß wühlt das Natterngift, Verläumdung.

Der gute Name ist bei Mann und Frau
Das eigentliche Kleinod ihrer Seelen.
Wer meinen Beutel stiehlt, nimmt Tand; 's ist Etwas
Und Nichts; mein war es, ward das Seine nun,
Und ist der Sklav' von Tausenden gewesen.
Doch wer den guten Namen mir entwendet,
Der raubt mir das, was ihn nicht reicher macht,
Mich aber bettelarm.

Sei, was du weißt, du seist es, und dann bist du
So groß, als was du fürchtest.

Wenn das Glück den Menschen wohlthun will,
So blickt es sie mit droh'nden Augen an.

Es ist das Unglück Prüfstein der Gemüther,
Gemeine Noth trägt ein gemeiner Mensch.
Es fährt auf stiller See mit gleicher Kunst
Ein jedes Boot; doch tiefe Todeswunden,
Die Glück in guter Sache schlägt, verlangen
Den höchsten Sinn.

Digitized by Google

Ein jeder Platz, besucht vom Aug' des Himmels,
Ist Glückes Hafen einem weisen Mann.
Lehr' deine Noth die Dinge so betrachten,
Denn mehr als alle Tugend ist die Noth.

Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt, —
Nimmt man die Flut wahr, führet sie zum Glück;
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Noth und Klippen winden.

Darin, ihr Götter, macht ihr Schwache stark,
Darin, ihr Götter, bändigt ihr Tyrannen:
Nicht felsenfeste Burg, noch ehr'ne Mauer,
Nicht dumpfe Kerker, noch der Ketten Last
Sind Hindernisse für des Geistes Stärke;
Das Leben, dieser Erdenschranken satt,
Hat stets die Macht, sich selber zu entlassen.

Morgen und Morgen und dann wieder Morgen
Kriecht so mit kleinem Schritt von Tag zu Tag
Zur letzten Sylb' auf unserm Lebensblatt,
Und alle unser'e Gestern führten Narren
Den Pfad des stäub'gen Tods. — Aus, kleines Licht! —
Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild;
Ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht
Sein Stündchen auf der Bühn', und dann nicht mehr
Vernommen wird; ein Märchen ist's, erzählt
Von einem Dummkopf, voller Klang und Wuth,
Das Nichts bedeutet.

Digitized by Google

. . . . . Wir ſind ſolcher Zeug
Wie der zu Träumen, und dies kleine Leben
Umſpannt ein Schlaf.

Weisheit und Tugend ſcheint dem Schlechten ſchlecht,
Schmutz riecht ſich ſelber nur.

Dieſes Vorrecht iſt der Unſchuld Theil,
Daß Scherz und Lachen immer ſie veredelt.

Wo tief der Bach iſt, läuft das Waſſer glatt;
Der Fuchs bellt nicht, wenn er das Lamm will ſtehlen.

Der Feige ſtirbt ſchon vielmal, eh' er ſtirbt,
Die Tapfern koſten einmal nur den Tod.
Von allen Wundern, die ich je gehört,
Scheint mir das größte, daß ſich Menſchen fürchten,
Da ſie doch ſeh'n, der Tod, das Schickſal Aller,
Kommt, wann er kommen ſoll.

(Schlegel.)

Digitized by Google

Milton.

Digitized by Google

Unter allen Dichtern, welche in ihren Werken das Eingreifen übernatürlicher Wesen geschildert, ist das Milton am besten gelungen. Seine bösen Geister besonders sind wunderbare Schöpfungen. Ihre Charaktere sind, wie ihre Formen, mit einer gewissen dunkeln Aehnlichkeit mit denen der Menschen bezeichnet, aber zu riesigen Dimensionen gesteigert und in geheimnißvolles Dämmer gehüllt.... Milton's Poesie erinnert uns an die Wunder der Alpenwelt. Buchten und Thäler, schön wie Feenland, sind in ihre rauhesten und riesenhaftesten Erhebungen eingelagert. Rosen und Myrthen blühen frostfrei am Rande der Gletscher.

Macaulay.

Digitized by Google

Die Heiterkeit des englischen Lebens im Zeitalter der Elisabeth verschwand in den Stürmen, welche die Unfähigkeit und der absolutische Uebermuth der beiden ersten Stuarts heraufbeschworen und nach Beendigung des großen Bürgerkriegs drückte die eiserne Faust des siegreichen Puritanerthums dem Staatswesen, wie dem geselligen Gebaren, den Stempel eines religiösen Zwanges auf, unter welchem dem dichterischen Genius Englands der Athem vergehen zu wollen schien. Aber der puritanische Gedanke wirkte keineswegs nur zerstörerisch, sondern auch schöpferisch. Er gab Großbritannien seinen größten Mann der That, Oliver Cromwell, und stellte diesem Milton zur Seite als des Puritanismus edelsten Typus und ruhmreichsten Bannerträger im Reiche der Intelligenz.

John Milton wurde am 9. December 1608 zu London geboren, studirte nach sorgfältiger Vorbildung zu Cambridge, wo er akademische Würden erwarb, und vollendete, wie das schon damals der Brauch englischer Gentlemen war, seine Studien-

Digitized by Google

laufbahn auf einer Tour nach dem Festland. Ein Aufenthalt in Italien war sehr bildend für ihn, um so mehr, da er des Umgangs mit Männern, wie Galilei, sich erfreute. In Italien soll er auch beim Anblick eines geistlichen Drama's („Mysterium") vom Sündenfall der Menscheneltern die erste Idee zu seinem weltberühmten Gedicht vom verlornen Paradies gefaßt haben. Heimgekehrt schloß er sich in den bürgerlichen Wirren der republikanischen Partei an, deren Sache er als publizistischer Kämpfer ersten Ranges sein Lebelang mit dem ganzen Feuer einer großen Seele verfochten hat. Nach dem Fall des Königthums (1649) wurde er zu einem der Secretäre des Staatsraths ernannt. Seine persönlichen Verhältnisse blieben jedoch bescheidene und seine häuslichen waren so unglücklich, wie die Dante's. Seine Frau, mit der er sich 1643 verheiratet hatte, stammte aus einer streng royalistischen Familie. Sie und die Ihrigen bereiteten dem Dichter viel Herzeleid, was er mit Nachsicht und Wohlwollen vergalt. Nach der Rückführung der Stuarts (1660) verlor er sein Amt, hatte Verfolgungen zu bestehen und in seinen alten Tagen, neben dem furchtbaren Mißgeschick der Erblindung, mit Dürftigkeit zu kämpfen, da er den Versuch des Hofes, sein Genie und seine republikanische Tugend zu bestechen, mit Standhaftigkeit zurückwies. Milton ist ein wahrhaft antik-

Digitized by Google

edler Charakter, so eine Gestalt, auf welcher unser Auge als auf einem Markstein menschlicher Größe mit Wohlgefallen ruhen kann. Nachdem er es in den großen religiösen und politischen Kämpfen der Zeit den Besten gleichgethan, schuf er in bescheidener Zurückgezogenheit, des Augenlichts beraubt, sein unsterbliches Gedicht. Im Jahre 1665 war es vollendet, 1667 gedruckt [1]), zu Anfang des 18. Jahrhunderts allgemein als eine classische Nationaldichtung anerkannt. Milton starb am 10. November 1674 zu London. Die Führer der Opposition und die Bürgerschaft von London bereiteten ihm ein feierliches Leichenbegängniß. Das wohlverdiente Denkmal in der Westminster-Abtei hat er erst 1737 erhalten.

Das verlorene Paradies (Paradise lost) von Milton gehört zu den Werken, deren Titel in Jedermanns Mund sind und die in der ganzen gebildeten Welt eines traditionellen Ansehens genießen. Dessen ungeachtet aber dürfte es nicht überflüssig sein, hier den Gang des Gedichts zu skizziren, und

---

1) Der Buchdrucker, welchem die Censur viele Schwierigkeiten bereitete, bezahlte für das Manuscript 5 Pfund. Moore erhielt für seine Lalla Rookh (1817) nicht weniger als 3000 Pfund, Scott für einen seiner Romane, Woodstock, 57,000 Thaler. Als Ertrag seiner literarischen Arbeiten der zwei Jahre 1826—27 nahm Scott nicht weniger als 300,000 Thaler ein.

Digitized by Google

zwar nach der Zeitfolge der in demselben dargestellten Begebenheiten.

Wesentlich religiös gestimmt, ruft der Dichter zu Anfang die Muse der heiligen Geschichte um Beistand an. Die Erzählung der vormenschlichen Ereignisse der jüdischen Mythologie wird dem Erzengel Raphael in den Mund gelegt, welcher sie dem Adam mittheilt. Dieser Mittheilung zufolge berief Gott eines Tages seine Heerschaaren zusammen, ihnen anzusagen, daß er sich soeben seinen Sohn gezeugt, welchen sie zu seiner Rechten sitzen sähen und welchem sie Huldigung leisten sollten. Dies geschah und ein herrliches Fest beschloß den Tag. Aber einer der mächtigsten Himmelsfürsten, Satan (s. u. 1), empörte sich wider den Gedanken, einem Jüngeren das Knie zu beugen, und in der Nacht brach er mit seinen Vasallen, dem dritten Theil des ganzen Engelheeres, plötzlich auf und zog von dannen. Das war der Beginn von Satans Rebellion gegen den höchsten Himmelsherrn, welcher sofort Anstalten trifft zur Abwehr der Empörer, die ihrerseits mit dem Angriff nicht zögern. Michael und Gabriel werden an die Spitze der himmlischen Geschwader gestellt, die Schlacht beginnt, abwechselnd auf festem Grund und in den Lüften, und es wird beiderseits mit großer Tapferkeit gestritten. Nachdem die Nacht den Kampf unterbrochen, erscheint am andern Morgen das Höllenheer abermals auf dem

Digitized by Google

Plan, ausgerüstet mit einer neuen furchtbaren Erfindung, mit Artillerie, denn Satan hat während der Nacht diese höllische Erfindung den Seinigen bekannt gemacht und die Wirkung des schrecklichen Kriegsmittels scheint das Treffen zu Gunsten der Sataniker entscheiden zu wollen, obgleich die niedergeschmetterten Himmelskrieger sich immer wieder zu neuer Energie aufraffen. Unter dem Tosen eines Streites, welches die Wölbung des Firmaments zu sprengen droht, sinkt die zweite Nacht herab. Als der Morgen wieder tagte, sprach der Ewige zu seinem Sohn: Zwei Tage des Streites schwanden ohne Entscheidung, der dritte nun ist dein. Da hub sich der Sohn, der Messias, selber zum Streite und bestieg den Wagen des Allmächtigen. Die Schilderung seiner Ausfahrt zur Schlacht und seines Sieges gehört zu dem Prachtvollsten, was die Phantasie je ersonnen (s. u. 2). Die Rebellen entsagen bald aller Gegenwehr, der Wall des Himmels öffnet sich, nach innen rollend, eine ungeheure Tiefe thut sich auf, in welche Satan und die Seinigen hinabgestürzt werden, und neun Tage fallen sie, bevor sie auf dem Boden der Hölle anlangen. Das Herz Gottes trauerte aber über diese theilweise Entvölkerung seines Himmels und zum Ersatz für die abgefallenen Engel beschloß er eine neue Welt mit neuen Geschöpfen zu schaffen. Hier beginnt dann die Schöpfungs-

Digitized by Google

geſchichte, eine glänzende Umſchreibung der moſaiſchen Geneſis. Adam ſeinerſeits theilt dem Erzengel, nachdem dieſer ſeine Erzählung beſchloſſen, ſeine Empfindungen und Erlebniſſe ſeit ſeiner erſten Daſeinsſtunde mit. Die Schilderung ſeiner Hochzeitsfeier mit Eva iſt eine der zarteſten und lieblichſten Stellen des Gedichts. Zugleich hat Milton bei Zeichnung dieſer und ähnlicher Situationen bewieſen, daß ſeine geſunde Frömmigkeit von der krankhaften Prüderie der ſpäteren Frommen ſeines Landes himmelweit entfernt war.

Inzwiſchen hat ſich Satan von der neuntägigen Betäubung, welche ſeinem Sturz gefolgt war, wieder erholt. Der Ort, wo er ſich befindet, die Hölle, deren grauenvolle, ſichtbares Dunkel ausſtrömende Oede im erhabenſten Styl beſchrieben wird, zeigt ihm die ganze Tiefe ſeines Falls. Allein ſein rebelliſcher Stolz wird zu einer unerſchöpflichen Quelle der Energie für den Höllenkönig, deſſen Geſtalt bezeugt, daß kein, aber auch gar kein Dichter dem des verlorenen Paradieſes in der Schöpfung übernatürlicher Weſen gleichkommt, insbeſondere in der Schöpfung von Dämonen. Sein Satan iſt ein Bild voll Majeſtät, vor dem das Schrecken einhergeht. Der Höllenkönig weiß ſeine Thatkraft auch ſeinen Vaſallen einzuflößen, in welchen, ſagt man, Milton die verworfenen Höflinge Karl's II. portraitirt habe. Als paſſender Ort, den Kampf gegen Gott weiterzuführen,

Digitized by Google

wird die neugeschaffene Erde ausersehen und Satan macht sich auf, das Terrain auszukundschaften. Er gelangt an die Pforten der Hölle und findet hier zwei grauenhafte Wächter, den Tod und dessen Tochter, die Sünde, gespenstige Bildungen, welche des Dichters Meisterschaft in derartigen Schöpfungen abermals aufzeigen. Die Sünde bewegt ihren Vater, das Thor zu öffnen, und Satan tritt hinaus in den chaotischen Raum, in der grauen Tiefe Dunkel, welches der Mutterleib der Natur und vielleicht ihr Grab. Die Dämonen dieses zustandlosen Raumes weisen ihm den Weg, auf welchem nach dem Sündenfall Tod und Sünde den Spuren des Höllenfürsten folgen.

Dieser betritt endlich die so eben dem Chaos entrungene Schöpfung, geleitet durch den blendenden Lichtstrom, welcher von dem Palast Gottes ausstralt. Weiter wandernd stößt er auf den Erzengel Uriel und nimmt, um nicht erkannt zu werden, die Gestalt eines jugendlichen Engels an, vorgebend, er durchwandere das Universum, um die Schöpferherrlichkeit Gottes anbetend zu bewundern. Uriel zeigt ihm auf seine Bitte den Weg zu der neugeschaffenen Erde. Auf dieser gelangt er an die Umwallung des Paradieses, welche er überspringt und so die Schönheit Edens erblickt. Diese und die Erscheinung der Menscheneltern ist vom Dichter wiederum mit dem höchsten Reichthum und Schmelz der Farben gemalt (s. u. 3).

Digitized by Google

Ein von Satan belauschtes Gespräch zwischen Adam und Eva verräth ihm, daß dem Paar unter Androhung des Todes verboten ist, die Früchte vom Baum der Erkenntniß zu essen. Hierauf gründet Satan den Plan, das Glück der Bewohner Edens zu stören.

Unterdessen ist jedoch dem Uriel der wandernde Engel verdächtig vorgekommen: er schwingt sich zur Erde, bringt die Engelschaar, deren Obhut das Paradies anvertraut ist, in Alarm, die Aufgestörten durchsuchen Eden nach dem Feind und finden ihn endlich, wie er, in Gestalt einer Kröte, der schlafenden Eva böse Träume ins Ohr flüstert. Da ihn aber Ituriel mit seinem Speer berührt, sieht er sich gezwungen, seine wahre Gestalt anzunehmen, vor welcher die Engel entsetzt zurückfahren, und da auch Gabriel herbeikommt, will sich zwischen den Engeln und dem Höllenkönig ein mörderischer Kampf entspinnen, als der Allmächtige die goldene Waage, worin er jegliches Erschaffene wiegt, am Himmel aufhängt. Satan sieht, daß seine Wagschale emporgeschnellt wird, und flieht mit Murren, seinen Anschlag auf die Menscheneltern verschiebend.

Aber die von dem Höllenfürsten eingegebenen Träume haben in Eva schon gewirkt: sie ist lüstern nach den Früchten vom Baum der Erkenntniß. Gott zwar sieht vermöge seiner Allwissenheit das

Digitized by Google

Unheil voraus, welches die Menschen bedroht, aber er läßt es zu, damit der Mensch seine Freiheit bewähren könne. Da jedoch die durch den Sündenfall provocirte göttliche Gerechtigkeit einer Sühnung bedürfe, so bietet sich der Gottessohn zum Opfer an. Hierauf prophezeit der Allmächtige den jüngsten Tag. Wann die Zahl der Verdammten voll wäre, sollte die Hölle für immer zugesperrt werden. Auch würde dann die Welt in Feuer aufgehen, um aus ihrer Asche einen neuen Himmel und eine neue Erde hervorgehen zu lassen, der Seligen Wohnsitz. Ungewarnt jedoch sollten die Menschen der Versuchung nicht anheimfallen und deßhalb sendet Gott den Raphael nach Eden hinab, damit derselbe den Menscheneltern Alles das mittheile, was wir in unserer Skizze vorangestellt.

Allein diese Warnung schlägt nicht an. Satan, welcher nicht aus dem Paradies gewichen, nimmt sein Werk wieder auf und bringt in Schlangengestalt vermittelst Schmeichelei die Eva dahin, von den Früchten des Baumes der Erkenntniß zu kosten. Triumphirend theilt sie dem Gatten ihre Entdeckung mit und er läßt sich „durch Frauenreiz und Zärtlichkeit" verführen, ebenfalls von der verbotenen Frucht zu genießen. Eine zauberhafte Wirkung tritt ein: das Paar glüht von einer niegekannten Lust. Aber als sie aus dem Schlummer, welcher sie nach Taumel des Genusses befallen, erwachen, erfaßt sie

Digitized by Google

das Gefühl der Scham und Reue. Sie wissen nun, was gut und böse ist, und diese Erkenntniß bricht zunächst in gegenseitigen Vorwürfen aus. Raschen Schrittes naht auch die Strafe. Die Engel fliehen aus dem entweihten Eden, der Gottessohn erscheint, den Schuldigen das Urtheil zu sprechen, Sünde und Tod verlassen die Hölle und machen die Erde zu ihrem Tummelplatz. Eva gelingt es jedoch, mit dem zürnenden Adam Frieden zu schließen, nachdem sie den Gatten in rührendster Weise um Verzeihung angefleht. Der Erzengel Michael treibt das Paar aus dem Paradiese und zeigt ihm in einer großartigen Vision die Folgen des Sündenfalles, welcher durch den Opfertod des menschwerdenden Gottessohnes in ferner Zukunft gesühnt werden soll. Getröstet durch die Aussicht, daß sie gewürdigt sei, den Samen des Erlösers zu erschaffen, welcher das verlorene Paradies dereinst wieder gewinne [2]), weiß Eva auch den Gatten zu trösten und so wendet das Paar Hand in Hand Eden langsam den Rücken.

2) Milton hat bekanntlich seinem verlorenen Paradies ein wiedergewonnenes (Paradise regained), welches, wie jenes, im fünffüßigen reimlosen Jambus (Blank-verse) gedichtet ist, zur Seite zu stellen unternommen. Den Inhalt bildet die Versuchungsgeschichte Jesu in der Wüste. Aber dieses wiedergewonnene Paradies kann sich in keiner Weise mit dem verlorenen messen.

Digitized by Google

1.

Satan.

(Das verlorene Paradies, B. 1 und 2.)

Das Haupt der Flut enthoben und die Augen
In Flammen funkelnd, niederwärts gebeugt,
Schwamm mehre Hufen weithin ausgeſtreckt
Sein Körper auf den Wogen lang und breit,
An Größe jenen Rieſen gleich der Fabel,
Wie die Titanen oder Erdgebornen,
Die Zeus bekriegt, wie Briareus und Typhon,
Die einſt die Schlucht beim alten Tarſus barg,
Wie jenes Seegetier, der Leviathan,
Den Gott als allergrößtes Weſen ſchuf,
Das in des Oceans Gewäſſern ſchwimmt,
Den, wenn er in Norwegens Schaume ſchlummert,
Der Schiffer einer nachtereilten Barke
Oft für ein Eiland hält, und, wie man ſagt,
Wirft dann der Seemann in die Schuppenhaut
Den Anker und liegt vor dem Wind geſchützt
An ſeiner Seite, wenn noch nachtumhüllt
Dem Meer nicht der erſehnte Morgen lacht.
So ausgeſtreckt lag jetzt der Satan da,
Gekettet an den Feuerſee; wohl nimmer
Hätt' er ſein Haupt erhoben, wenn der Wille

Digitized by Google

Und die Erlaubniß des Allwaltenden
Ihm Raum zu seinem finstern Werke ließ,
Damit er selbst durch wiederholten Frevel
Verdammniß auf sich häufe, da er Andern
Zu schaden sucht' und dann voll Grimm gewahrt,
Wie alle Bosheit Gutes nur erschuf
Und den durch ihn verführten Menschenkindern
Unendlich Huld und Gnad' erwiesen wird.
Doch wälzt auf ihn sich dreifach Rach' und Wuth, —
Jetzt richtet aus dem Pfuhl er sich empor,
Gewalt'gen Wuchses, von den beiden Seiten
Zurückgetrieben, senken sich der Flammen
Hochzackige Gipfel, rollen in die Wogen
Und lassen mittenin ein schrecklich Thal.
Dann steuert er mit ausgespannten Schwingen
Im Flug empor, auf finstern Lüften schwebend,
Die ungewohnte Last empfinden, bis er dann
Das trock'ne Land erreicht, wenn Land es war,
Wo immerfort ein festes Feuer glimmt,
So wie der See von flüssigen Flammen glühte.
Bald kreuzt er nach der rechten Hand die Küste,
Bald nach der linken, jetzt mit flachen Schwingen
Die Tiefe streifend, schwingt er sich empor,
Hinauf zum hochgethürmten Flammenbogen.
Wie wenn zur See von ferne man entdeckt
Hoch an den Wolken hängend eine Flotte,
Die mit dem Wind der Nacht- und Tagesgleiche
Gesellig von Bengalen segelt oder
Von Tidor und Ternate, von woher
Kaufleute theure Spezereien holen,
Durch Aethiopien bis zum Cape fahrend
Und nach dem Nordstern Nachts die Richtung lenkend:
Also erschien von fern des Satans Flug.

Digitized by Google

2.

Des Messias Schlachtfahrt und Sieg.

(Das verlorene Paradies, B. 6.)

Das dritte heil'ge Morgenroth begann
Zu leuchten durch den Himmel. Wirbelnd rauschte
Der Wagen des allmächt'gen Gottes fort,
Glutflammen sprühend, in den Rädern selbst
War geist'ge Kraft, die sie von selbst bewegte,
Begleitet nur von Cherubimgestalten,
Von denen jede vierfach war von Antlitz,
Leib, Flügel waren sternengleich mit Augen
Besät, so wie die Räder von Beryll,
In deren Speichen lichte Flammen lohten.
Krystall'ner Himmel war ob ihren Häuptern,
Den er bestieg auf einem Saphirthrone,
Der ausgelegt mit reinstem Ambra war
Und in des Regenbogens Farben spielte.
Er stand gerüstet in dem Waffenschmuck
Der Stralen Urim, eines Götterwerks.
Zur Rechten saß der Sieg mit Adlerflügeln,
Zur Seite hing der Bogen sammt dem Köcher,
Versehn mit dreigezackten Donnerkeilen,
Und um ihn rollte wilder Qualm und Rauch,
Durchzuckt von Flammen und von Funkenglut;
Zehntausendmal zehntausend Engel folgten;
Fern leuchtete sein Kommen, zwanzigtausend
Der Götterwagen im Geleit, getheilt
Zu beiden Seiten; hoch auf Cherubschwingen
Fuhr er dahin an dem krystallnen Himmel,

Digitized by Google

Weithin erglänzend, doch zuerſt erblickt.
Die Engelſchaar ward überraſcht, beſeligt,
Als des Meſſias Banner funkelte,
Sein Zeichen von den Seraphim getragen,
Worunter Michael die Heeresmacht,
Die an den Flanken weit ſich ausgedehnt,
Zu einer Maſſe bald vereinigte.
Die Wege bahnte vor ihm Gottes Macht,
Auf ſein Gebot verſchwanden rings die Berge
Und kehrten zu den Wurzeln wieder heim,
Sie hörten ſeiner Stimme Laut gehorſam,
Dem Himmel ward die vorige Geſtalt,
Voll Blumen lachte wieder Berg und Thal.
Dies ſah der Feind — und doch blieb er verſtockt.
Er reiht zum Aufruhr die Rebellenſchaar,
Wahnwitzig Hoffnung aus Verzweiflung ſchöpfend.
Vermochte ſolcher Trotz in Himmelsgeiſtern
Zu wohnen? Freilich welche Zeichen möchten
Den Stolzen überzeugen? Welches Wunder macht
Verſtockte mild? Was ſie am meiſten hätte
Bekehren müſſen, machte ſie verſtockter.
Als des Meſſias Ruhm ſie angeſchaut,
Ergriff ſie Neid; nach ſeiner Höhe ſtrebend
Ermannten ſie ſich wiederum zum Kampf
Und wähnten durch Gewalt und Liſt zuletzt
Gott und Meſſias zu beſiegen oder
Ins äußerſte Verderben ſich zu ſtürzen;
Nun zogen ſie zur letzten Schlacht, die Flucht
So wie den feigen Rückzug arg verſchmähend,
Als Gottes großer Sohn zu ſeinem ganzen
Kriegsheere hin nach beiden Seiten ſprach:

„Steht hier, ihr Heil'gen all' in Stralenreih'n,
Steht hier, ihr Engel, ruht von Kämpfen aus.

Digitized by Google

Treu fochtet ihr, zu Gottes Wohlgefallen,
Und furchtlos für des Herrn gerechte Sache.
Was euch befohlen, habt ihr ausgeführt
Und unbesiegt; doch die Bestrafung dieses
Verfluchten Schwarms gebühret and'rer Hand.
Die Rach' ist nur sein eigen oder dessen,
Den er ernennt. Des heut'gen Tages Werk
Erfordert keine Menge; bleibet hier,
Um anzuschau'n, wie des Allmächt'gen Zorn
Auf die Verruchten niederfällt durch mich.
Sie haben euch nicht, sondern mich verschmäht,
Den sie beneideten; ich war's allein,
Der ihre Wuth gereizt, weil mich der Vater,
Dem Reich und Macht und Herrlichkeit gebührt,
Geehrt hat seinem hohen Willen nach.
D'rum übertrug er mir auch ihr Gericht,
Damit sie ihren Wunsch erreichen mögen,
Mit mir zu streiten, wer der Stärk're sei,
Sie sämmtlich oder ich allein. Sie messen
Nur Alles nach der rohen Kraft, und eifern
Nach anderm Vorzug nicht, den sie verschmäh'n.
Ganz unbekümmert, wer sie überbietet,
Halt' ich auch andern Kampfes sie nicht werth."

So sprach der Sohn und wandelte die Miene
In Schrecken, viel zu streng, sie zu ertragen,
Voll Zornes auf die Feindesschaar gerichtet.
Die Cherubs breiten ihre Sternenflügel,
Berühren sich mit furchtbar grausem Schatten,
Des Wagens Räder rollten wie Getös
Des Bergstroms oder eines mächt'gen Heers.
Er selbst fuhr hin auf den verruchten Feind,
So finster wie die Nacht. Des Himmels Grund
Erzittert unter seinen Flammenrädern

Digitized by Google

Allüberall, nur nicht an Gottes Thron.
Schnell war er unter ihnen. Mit der Rechten
Wirft er zehntausend Donner auf sie nieder,
Daß ihre Seelen tiefe Pein durchdrang.
Bestürzt verloren sie den Muth zu stehn
Und schleuderten die Waffen all' hinweg;
Auf Schilden, Helmen, helmbedeckten Häuptern
Von hingestürzten Fürsten, mächt'gen Engeln,
Fuhr er dahin, daß sie voll Klagen wünschten,
Die Berge würden wieder auf sie nieder
Geschleudert als ein Schirm vor seinem Zorn.
Auf beide Seiten fielen seine Pfeile,
Durch Augen der vier Cherubs abgesandt,
Die vierfach jeglicher ein Antlitz zeigten
Und durch die Räder, die lebendig klar
In gleicher Weise reich an Augen waren.
Ein Geist durchfloß sie, jedes Auge blitzte
Und schoß verderblich Feuer auf die Schaar
Verfluchter, das die Kraft in ihnen dörrte,
Und sie, da ihre Stärke ganz entmarkt,
Erschöpft, gebeugt und trostlos niederstreckte.
Doch braucht er kaum die Hälfte seiner Kraft;
Er hemmte selbst im Fluge seinen Donner,
Denn nicht vernichten wollt' er diese Rotte,
Nein, bannen aus dem Himmelsraume nur.
Die Hingestreckten hob er wieder auf
Und trieb sie vor sich her wie eine Heerde
Furchtsamer Schafe, schwer bedrängt vom Donner,
Verfolgt von Schreck und Graus bis an die Gränzen
Des Himmels, zum krystall'nen Mauerwall,
Der weit aufgähnend sich nach innen rollte
Und eine tiefe Kluft in's Öde bot.
Des Anblicks Schauder treibt den Feind zurück,
Im Rücken aber ärger noch bedrängt,

Digitized by Google

Stürzt häuptlings sich die Schaar vom Himmelsraum,
Der ew'ge Zorn flammt hinter ihnen her,
Hinab zum tiefen, bodenlosen Schlund.

Die Hölle hört das gräßliche Getös,
Sie sah den Himmel aus dem Himmel stürzen
Und wär' entsetzt geflohn, wenn das Geschick
Zu tief nicht ihren finstern Grund gelegt.
Neun Tage fielen sie; das Chaos brüllte
Und fühlte zehnfach ihres Falls Verwirrung,
Denn überall erfüllte diese Flucht
Den Raum mit Trümmern. Endlich nahm die Hölle
Gähnend sie auf und schloß sich über ihnen:
Die Hölle, fürder nun des Feindes Sitz,
Mit Feuer angefüllt, das nie zu löschen,
Der Ort des ewigen Schmerzes und der Qual.
Der Himmel jauchzte, seiner Bürde ledig,
Und füllte bald den Riß der Mauer aus,
Die rasch zurückkehrt, wo sie hergerollt.
Der siegende Messias wandte nun
Nach der Vertreibung seines Feinds den Wagen
Des Sieges um; die Heil'gen all', die schweigend
Des Herrn allmächt'ge Thaten angeschaut,
Umgeben jubelnd ihn und vorwärts schreitend
Beschatten sie mit Palmenzweigen ihn
Und jede Stralenreihe sang Triumph,
Sie priesen ihn, den sieggekrönten König,
Den Sohn und Erben, dem des Reiches Macht
Als würdigsten verliehn. Er fuhr gefeiert
Und triumphirend mitten durch den Himmel,
Zum Thron und Tempel des gewalt'gen Vaters,
Der ihn in seiner Glorie Glanz empfing,
Wo jetzt er sitzt zur rechten Hand des Heils.

Digitized by Google

3.

Das Paradies und die Menscheneltern.

(Das verlorene Paradies, B. 4.)

Südwärts durch Eden floß ein breiter Fluß,
Der seine Richtung nimmer änderte,
Durch jene waldigen Hügel weiter drang,
Wo er verschwand. Denn Gott warf dies Gebirg'
Als Gartengrund auf diesen schnellen Strom,
Der durch die Adern der erweichten Erde
Sanft aufgesogen ward und lieblich dann
Als frischer Quell emporstieg, und den Garten
Mit manchem Bache wässernd, dann vereint
Bergabwärts fiel und sich dem Flusse mischte,
Der aus dem finstern Durchgang wiederkommt
Und in verschied'ne Ströme dann sich theilt,
Manch' rühmlich Land und Königreich durchwandert,
Die jetzt mein Lied nicht zu verkünden braucht,
Doch künden soll es, wenn es Kunst vermag,
Wie aus dem Saphirquell die Bäche kräuselnd
Auf Goldsand und auf Perlen weiter rollend
Sich unter Büschen schlängeln und wie Nektar
Die Pflanzen tränkt und Blumen, würdig Edens,
Die nicht die Kunst in dichte Beete pflanzte,
Nein, wie die gütige Natur auf Bergen,
Im Thal und auf der Flur sie ausgesä't,
Wohin die Morgensonne warme Stralen
Zuerst gesendet und zur Mittagszeit,
Die Lauben rings ein dichter Schatten bräunt;
So war der Ort ein ländlich sel'ger Sitz

Digitized by Google

Mit mannigfacher Aussicht voller Wälder,
Aus deren Bäumen duftige Harze troffen,
Wo Früchte glänzten mit der gold'nen Schale,
So lieblich, daß Hesperiens Fabeln hier
Zur Wahrheit wurden, köstlich an Geschmack.
Dazwischen lagen Au'n und holde Matten,
Die für die Heerden zarte Kräuter boten;
Auch Palmenhügel, wo im tiefern Thal
Den besten Schatz ein Blumenbusen streut,
Und Blüthen jeder Farbe sich erwiesen
Und ohne Dorn die Rose selbst erblüht.
Jenseits dann waren Grotten, deren Schatten
Die kühlsten Sitze hegte, drüberhin
Der Weinstock seine Purpurtrauben rankt,
Und üppig wachsend, sanft empor sich schlingt,
Indeß die Wasser von den Hügeln rauschen,
Sich bald im Wasser, bald im See sich einen,
Der dem geschmückten myrthumkrönten Strand
Krystall'ne Spiegel zum Beschauen beut.
Die Vögel schmettern Chöre voll Musik,
Und Frühlingsluft, gewürzt vom süßen Duft
Der Au'n und Wälder, stimmen allgemein
Die zitternden Blätter, da indessen Pan
Mit Grazien und Horen leichten Tanzes
Den ewigen Frühling nah' und näher führt.
Nicht Enna's holdes Feld, wo Blumen pflückend
Proserpina, die allerschönste Blume,
Vom dunkeln Dis gepflückt ward, was die Ceres
Sie in der ganzen Welt dann suchen ließ,
Noch Daphne's traute Waldung am Orontes,
Noch die castilische Quelle könnte je
Mit diesem Paradies in Eden eifern;
Noch auch des Niseus Insel, die umringt
Vom Flusse Triton, wo vor Zeiten Cham,

Digitized by Google

Von Heiden Ammon, Lydiens Zeus genannt,
Die Amalthea und den schmucken Sohn,
Den jungen Bacchus, vor den Augen Rhea's,
Die ihm Stiefmutter war, verborgen hatte;
Noch Amara, der Berg, wo jener Stamm
Der Abassiden herrscht, das Paradies
Der Moslemiten, an dem Haupt des Nils,
Umringt von Klippen, Tagereisen hoch,
Doch weit entlegen von dem Garten Assurs;
Wo Satan mißvergnügt die ganze Lust
Der lebenden Geschöpfe, für ihn fremd
Und neu, erblickte; zwei von ihnen edler,
Emporgerichtet und erhab'nen Leibes,
Göttlich erhaben, in angeborner Größe:
Sie schienen Herrn in nackter Majestät,
Auch schienen sie dies werth, denn aus den Augen
Erglänzte göttlich ihres Schöpfers Bild,
Wahrheit und Weisheit, reine Heiligkeit,
(Die kindlich sich in ihrer Freiheit zeigt)
Worin des Menschen wahre Hoheit liegt.
Doch waren Beide nicht einander gleich,
Wie auch der äußern Bildung nach verschieden.
Des Einen Bild war Kraft und Ueberlegung,
Der Andern Bild Anmuth und süße Huld,
Er schien ein Gott allein, doch sie in ihm.
Die hohe Stirn und der erhab'ne Blick
Bezeugten seiner Herrscherkraft Gewalt;
Die hyacinthnen Locken hingen ringelnd
Ihm vom getheilten Scheidel dicht herab,
Jedoch an Breite nur den Schultern gleich.
Sie trug die gold'nen Haare frei und luftig,
Ein Schleier, der zur Hüfte niederwallt,
In losen Ringeln, wie die vollen Ranken
Sich an dem Weinstock kräuseln und sich dehnen.

Digitized by Google

Ihr ganzes Wesen sprach von Unterwerfung,
Von solcher, die mit Sanftmuth wird erheischt,
Von ihr gezollt und liebreich aufgenommen,
Die züchtig mit bescheidnem Stolz sich fügt,
Mit sanftem liebevollem Widerstreben.
Auch war der Leibesform geheimer Theil
Noch unverhüllt; die Scham trug keine Schuld;
Scham, die nicht für Naturgebilde paßt,
Ehrlose Scham, von Sünde nur erzeugt,
Wie hast du doch das menschliche Geschlecht
Mit leerem Schein der Reinheit arg verblendet
Und aus dem Menschenleben allen Segen,
Der Einfalt und der Unschuld Glück verbannt! —
Sie gingen nackt einher und scheuten nicht
Das Auge Gottes noch der Engel Blick;
Denn Arges nimmer denkend gingen sie,
Das liebevollste Pärchen, Hand in Hand,
Wie nimmer eines wieder sich umarmt:
Adam der schönste von der Männerschaar,
Eva die lieblichste von allen Frau'n!
Sie setzten unter laubigem Schattendach,
Das sanft auf grünem Felde säuselte,
Bei einem kühlen Brunnenquell sich nieder;
Nachdem sie mit dem holden Garten sich
So viel gemüht, als nöthig, um der Ruhe,
Des West's Erquickung reiner zu genießen
Und Durst und Hunger süßer zu befried'gen:
Vereinte sie der Nectar-Früchte Mahl,
Die ihnen freundlich tief die Zweige boten,
Als sie sich auf die Rasenbank gelehnt,
Die rings umgürtet war mit duft'gen Blumen.
Sie labten sich am saftig süßen Fleisch,
Und schöpften Wasser aus dem Quell mit Schalen,
Auch fehlte nicht der Jugend Tändelei,

Digitized by Google

Des Lächelns und des Kosens Zärtlichkeit,
Wie's einem schönen Liebespärchen ziemt,
Das ganz allein im Ehebunde lebt.
Es spielten um sie scherzend alle Thiere,
Die jetzo wild in Wald und Wüsten sich,
In Forst und Höhlen bergen. Tändelnd spielte
Der Löwe mit dem Lämmchen in der Klaue,
Es sprangen Bären, Tiger, Parder, Unzen
Um sie herum; der Elephant versucht,
Trotz seiner Tücke, Freude zu bereiten,
Und krümmte seinen Rücken mächtiglich;
Die kluge Schlange ringelt mit dem Schweif
Einschmeichelnd gordische Knoten, unbedacht
Von ihrer argen List Beweise gebend.
Noch and're legten sich in's Gras und ruhten
Gesättigt aus, auch gingen wiederkäuend
Zum Lager ein'ge; denn die Sonne schied
Und eilte schnell zum Ocean hinab.

Jetzt kam der Abend und das Dämmerlicht
Hüllt' Alles in ein düsteres Gewand;
Und sein Gefolg' war Stille; Thier' und Vögel
Sie schlichen hin zum Lager und zum Nest,
Nur nicht die wache, munt're Nachtigall,
Sie sang die ganze Nacht ihr zärtlich Lied;
Süß war dies Schweigen, glühend funkelte
Das Himmelszelt von lebenden Saphiren,
Es führte Hesperus das Sternenheer
Und rollt als glänzendster von allen hin,
Bis auch der Mond in Wolkenmajestät
Emporstieg und, ein sichtbarer Monarch,
Sein unvergleichlich Licht entschleierte
Und um die Nacht den Silbermantel warf.

Digitized by Google

Da sprach Adam zu Eva: Holdes Weib,
Die Stunde der Nacht, wo Alles sanft entschlummert,
Mahnt uns zu gleicher Ruh; da Gott dem Menschen
Arbeit und Ruh in gleichem Maß vertheilt
Wie Tag und Nacht; der Abendthau des Schlafs
Fällt nun mit sanftem Druck auf unſ're Lider.

Eva erwidert ihm in hoher Schöne:
Mein Herr! wenn Du befiehlſt, gehorch' ich gern;
So will es Gott und Gott iſt Dein Geſetz,
Wie Du das meine biſt; nicht mehr zu wiſſen,
Das iſt des Weibs Erkenntniß, Glück und Ruhm.
Zur Seite Dir, vergeſſ' ich ganz die Zeit,
Des Tages Wechſel iſt mir gleich ergetzend.
Süß iſt des Morgens Hauch, und ſüß ſein Kommen
Mit ſeiner frühen Vögel Zauberſang,
Hold iſt die Sonne, wenn ſie auf's Gefild'
Zuerſt die rothen Morgenſtralen wirft,
Auf Blumen, Früchte' und Bäume thaubeglänzt,
Süßduftend iſt der Boden nach dem Regen,
Süß auch des ſanften Abends holdes Nahn,
Und dann die ſtille Nacht mit Nachtigallen
Und ihrem ſchönen Mond, dem Sternenheer;
Doch weder Morgenhauch, wenn ſanft er kühlt
Bei früher Vögel zauberhaftem Sang,
Noch auch die Sonne, wenn ſie dem Gefild
Die Stralen ſchenkt, noch Blumen thaubenetzt
Sammt Bäum' und Früchten, noch der ſüße Duft
Nach Regen, noch des Abends holde Milde,
Noch auch die ſtille Nacht mit Nachtigallen,
Noch auch ein Gang im ſanften Mondenlicht,
Noch auch der Sterne blaſſer Lichterſchimmer
Iſt ſüß und lieblich ohne Dich, Geliebter!
So ſprechend ſchritten Hand in Hand allein

Digitized by Google

Sie nach der segensvollen Laube hin.
Dies war ein Ort, gewählt vom höchsten Gärtner,
Als alle Ding' er zu des Menschen holdem
Gebrauch erschuf; das dichtbelaubte Dach
Wob sich aus Myrth' und Lorbeer seinen Schatten
Und aus den duft'gen Blättern höh'rer Bäume;
Akanth umzäunte rings auf beiden Seiten
Bei würzigem Pflanzenduft die grüne Wand;
Die schönsten Blumen, Iris aller Farben,
Jasmin und Rosen hoben ihre Kronen
Empor und einten sich als Mosaik;
Darunter stickten Veilchen, Hyacinthen
Und Crocus reich den Boden, bunter glänzend,
Als Steine höchsten Werthes. And're Wesen,
Insekten, Vögel, Säugethiere wagten
Hier nimmer einzutreten, denn sie ehrten
Den Menschen so. Es schliefen nimmer Pan
Und Sylphen, nimmer Nymphen wohl und Faun
In schattenreich'rer Laube, wenn die Sage
Dies heil'ger auch und stillverborgner meldet.
Hier schmückte jüngst in traulichem Versteck
Mit Blumenkränzen, duftigsüßen Stauden
Eva ihr erstes Hochzeitslager aus,
Hier sang ein Himmelschor das Hochzeitslied,
Als unserm Ahn der Engel sie gebracht,
In nackter Schönheit lieblicher geschmückt
Als einst Pandora, die der Götter Huld
So reich mit allen Gaben ausgestattet.

(Böttger.)

Digitized by Google

Göthe und Schiller.

Digitized by Google

Zwei Riesenberge standet ihr im Leben,
Von aller Welt besungen und bewundert;
Denn neben euch vermochte das Jahrhundert
Kein neues Riesenhaupt so hoch zu heben.
Du ein Vulkan, der glühend sich verzehrte,
Um dann in Trauerwolken aufzurauchen;
Doch er ein Gletscher, der in Ruh' begehrte
Das Haupt in Regenbogenpracht zu tauchen;
Du jagtest donnernd aus dem tiefsten Herzen
Des Geistes Flammen durch die dunkle Nacht
Und Meer und Land bestralte deine Pracht:
Er aber ließ um sich die Wölkchen scherzen,
Die Adler zieh'n im feierlichen Kreise,
Die Sonne spielen auf des Busens Eise.
Doch als mit einem Male über Nacht
Verschwunden war der flammende Vulkan,
Der Gletscher stand in einsam stiller Pracht, —
Da hub das Volk die Todtenklage an.

Beck.

Digitized by Google

„Wie durch ihre unsterblichen Werke, haben sie durch ihre Freundschaft, in der sich das geistige Zusammenstreben unlösbar mit den Gesinnungen des Charakters und den Gefühlen des Herzens verwebte, ein bis dahin nie gesehenes Vorbild aufgestellt und auch dadurch den deutschen Namen verherrlicht."

So Wilhelm von Humboldt über das Zusammenwirken der Beiden, welche dem deutschen Geist die schönsten Triumphe erfochten, den höchsten und edelsten Ausdruck verliehen haben. Mögen daher ihre Namen auch in diesem Buche beisammen stehen.....

Es war auch wieder so eine Sturm- und Drangperiode, das 18. Jahrhundert, wie das 16. eine gewesen (s. o. bei Shakspeare). Die Gährungsstoffe, welche die englischen „Freidenker" und die französischen „Encyklopädisten" in die Zeit geworfen, hatten in den Bemühungen der deutschen „Aufklärer" fortgewirkt und einerseits hatte unser großer Lessing, andererseits unser großer Kant die Aufklärung zur höchsten Potenz erhoben. Jener in nationalliterarischer Beziehung („Nathan" 1779), dieser in streng-

Digitized by Google

wissenschaftlich-philosophischer („Kritik der reinen Vernunft" 1781). Lessing, in Verbindung mit Klopstock, Wieland und Herder, emanzipirte Deutschland literarisch vom Ausland. Diese Vier schufen eine selbstständige deutsche Literatur. Sie bereiteten nach allen Richtungen hin den Boden, auf welchem eine jüngere Generation die Paniere des Vorschritts aufpflanzen konnte. Das thaten dann die „Stürmer und Dränger", zerfallend in eine norddeutsche und in eine südwestdeutsche Dichtergruppe, jene in den festgefugten Göttinger „Hainbund" (Voß, Bürger, Hölty, Stolberg u. A.), diese in eine zwanglose rhein- und mainländische Genossenschaft (Klinger, Lenz, Wagner u. A.) zusammentretend. Dort und hier galten Homer, Shakspeare, Rousseau als Propheten, dort und hier war Freiheit und Natur! die Losung. Großes Wollen, kühne Verheißung, titanisches Ringen überall. Aber erst Göthe und Schiller gesellten dem Wollen das Vollbringen, der Verheißung die Erfüllung, dem Ringen den Sieg. Beider Thätigkeit wurzelt in der Region, wo die Stürmer und Dränger ihre tumultuarische Opposition gegen das Bestehende aufführten; aber Beide arbeiteten sich aus den Unklarheiten, Gegensätzen und Widersprüchen derselben siegreich heraus und erhoben die Literatur in die Sphäre wirklich originaler Production, — Göthe dem realen Stoff das ideale

Digitized by Google

Gepräge aufdrückend [1]) und eben dadurch die ästhetische Entwicklungsphase der deutschen und europäischen Cultur als vollendet freier Künstler abschließend, — Schiller den Uebergang von der Idee der Schönheit zu der Idee der Freiheit, von der freien Kunst zum freien Staat anbahnend und eröffnend. So ergänzen sie sich gegenseitig, so stehen sie da als die ersten und unerreichten Repräsentanten der deutschen Classik.

Johann Wolfgang Göthe ward am 28. August 1749 zu Frankfurt a. M. geboren. Erfährt in Knabenjahren die glückliche Einwirkung einer

---

1) Um recht zu verstehen, wie das gemeint sei, braucht man nur die Frauengestalten Göthe's zu betrachten, auf deren Naturwahrheit einer der schönsten Vorzüge seiner Dichtung beruht. Diese Frauengestalten erklären auch, was Göthe gemeint, wenn er in alten Tagen sagte, daß alle seine Werke „Bekenntnisse" seien. Was er an Gretchen, Aennchen, Friederike, Lotte, Lili und Charlotte geliebt, was er durch sie und mit ihnen genossen und gelitten, das lebte in seiner Seele, als er die Maria, Margaretha, Lotte, Clara, Iphigenie, Leonore, Dorothea, Natalie, Aurelie, Eugenie und Charlotte seiner Werke schuf. Für die Liebe, die sie ihm gaben, hat er ihnen den Kranz der Unsterblichkeit um die Stirn gelegt. Wenn je ein Dichter, durfte Göthe zu seinen Geliebten sagen, was jener italische zu der seinigen sagte: —

Jo ti cinsi de gloria e fatto ho dea!
(Hab' dich gekrönt mit Ruhm, gemacht zur Göttin!)

Digitized by Google

genialen Mutter auf die Entwicklung des eigenen Genius, in Jünglingsjahren die befruchtende von Männern wie Hamann und Herder, Klopstock und Möser, Basedow und Lavater, Winkelmann und Jakobi. Bezieht 1765 die Universität Leipzig, kehrt 1768 nach Frankfurt zurück, geht 1769 zur Vollendung seiner Rechtsstudien nach Straßburg, wird 1771 zum Doctor der Rechte promovirt, beschäftigt sich lebhaft mit den poetischen Problemen: Ahasver, Mohammed, Prometheus, Faust, geht 1772 nach Wetzlar, beim Reichskammergericht zu practiziren. Gewinnt Merk zum „Mephisto", wie er sagte, in Wahrheit zum Freund und Kritiker. Rückkehr nach Frankfurt. Götz von Berlichingen 1773. Werther's Leiden 1774. Schweizerreise mit den beiden Stolberg. Einladung nach Weimar durch den Herzog 1775. Ernennung zum Legationsrath 1776. Tollschöne Geniewirthschaft am Hof von Weimar: — „Wir machen Teufelszeug!" 1779 Geheimrath. Schweizerreise mit dem Herzog. 1782 Kammerpräsident. 1786 Reise nach Italien. 1788 Rückkehr nach Weimar. Erste Bekanntschaft mit Schiller. Iphigenie. Egmont. 1790 Reise nach Venedig. Tasso. Begleitet 1792 den Herzog auf dem Feldzug nach der Champagne und 1793 zur Belagerung von Mainz. 1794 Freundschaft mit Schiller. 1795 Wilhelm Meister's Lehrjahre.

Digitized by Google

1795—97 Balladen und Romanzen, im Wetteifer mit Schiller. 1797 die Xenien, gemeinschaftlich mit Schiller. 1798 Hermann und Dorothea. 1804 die natürliche Tochter. 1806 Verheiratung mit Christiane Vulpius. 1807 Faust (der Tragödie 1. Theil). Erste Sammlung der Werke, 13 Theile. 1809 die Wahlverwandtschaften. 1811 Aus meinem Leben. 1819 Westöstlicher Diwan. 1821 Wilhelm Meister's Wanderjahre. 1825 Dienstjubiläum. 1827 Zweite Sammlung der Werke, 40 Theile. Göthe stirbt im 83. Lebensjahr am 22. März 1832 mit dem Ruf: „Mehr Licht!“ 2).

---

2) Stets des Lebens dunkler Seite
Abgewendet wie Apoll,
Daß er Licht um sich verbreite,
War der Ruf, der ihm erscholl.
Und so stand er jung im Streite
Bis ins Alter würdevoll
Gegen Drachennachtgeleite,
Das aus allen Ecken schwoll,
Das er bald mit Scherz beiseite
Schob, bald niederschlug mit Groll.
Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Brust erhobner Weite:
„Mehr Licht!“ . . .

(Rückert.)

Digitized by Google

Johann Christoph Friedrich Schiller wird zu Marbach in Unterschwaben am 10. November 1759 geboren[3]). Früher, nothgedrungener Kampf mit dem Leben, worin ebensowohl des Dichters Richtung auf das Pathetische und Idealische als auch der dramatische Nerv seines Dichtens wurzelt. 1773 Eintritt in die Karlsschule, deren militärisches Zopfregiment das oppositionelle Element in Schiller stärkt und entwickelt. 1780 Regimentschirurg. 1781 die Räuber — „In tyrannos!“ Anthologie auf das Jahr 1782. Flucht aus Stuttgart. 1782 bis 1784 unstätes Wanderleben am Main, Rhein, in Thüringen. 1783 Fiesko. 1784 Kabale und Liebe. 1787 Don Carlos. 1788 Geschichte des Abfalls der Niederlande. Professur in Jena. 1789 der Geisterseher und die Geschichte des dreißigjährigen Krieges. 1790 Heirat mit Charlotte von Lengefeld. 1793 Reise in die Heimat. 1794 Herausgabe der „Horen“. Freundschaft mit Göthe. 1795 Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. 1796 das „Balladen-

3) Es ist noch immer nicht unwidersprechlich festgestellt, ob der 10. oder der 11. November des Dichters Geburtstag sei. Die Ueberzeugung, die ich aus wiederholter Prüfung der Acten gewonnen, ist, daß Schiller in einer späten Abendstunde des 10. November geboren und am 11. getauft wurde.

Digitized by Google

jahr." 1797 die Xenien, gemeinschaftlich mit Göthe. 1799 das Lied von der Glocke. 1800 Wallenstein. Gedichte. Uebersiedlung nach Weimar. 1801 Maria Stuart. 1802 die Jungfrau von Orleans. 1803 die Braut von Messina. 1804 Wilhelm Tell. Fragmente des Demetrius. Der Dichter stirbt am Abend des 9. Mai 1805. Nach einem schmerzlichen Abschied von den Seinigen hatte er noch einmal die Sonne zu sehen verlangt und empfing den Scheidegruß des Tagesgestirns [4]).

4) „Es liegt etwas Großes darin, daß der Mann, dessen Geistesreichthum den Kulturschatz der Menschheit mehrte und fortwährend mehrt, die Welt so arm und einfach verließ, wie er sie betreten hatte. Am Ufer des Neckars in einer dürftigen Bäckerstube geboren, ist er am Ufer der Ilm ohne Sang und Klang in einem Sarge, welcher drei Thaler kostete, zu Grabe getragen worden." (Scherr in „Schiller und seine Zeit.") Sehr hart traf der Schlag Göthe. Bei Schiller's Tod selbst kaum von einer Krankheit genesen, schrieb er an Zelter: „Ich dachte mich selbst zu verlieren und verliere nun den Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins." — Nach wiedererrungener Fassung trat er vor die Nation hin mit den hellenischen Worten: „Wir dürfen Schiller wohl glücklich preisen, daß er von dem Gipfel des menschlichen Daseins zu den Seligen emporgestiegen. Die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geisteskräfte hat er nicht empfunden; er hat als Mann gelebt und ist als vollständiger Mann von hinnen gegangen. Nun genießt er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als

Digitized by Google

ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen; denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten und so bleibt uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig." Im August 1805 hat Göthe in seinem „Epilog zu Schiller's Glocke" dem hohen Freund ein herrlich Denkmal gesetzt. In diesem Gedicht heißt es schön und wahr von Schiller: —

Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich, stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Was seither der Dichter des Glockenlieds, des Wallenstein und des Tell seinem Volke und der Menschheit geworden, hat der 10. November von 1859 herrlich gezeigt. Von allen zu diesem schönsten Fest des Jahrhunderts dargebrachten Huldigungsliedern haben zwei Landsleute des Gefeierten, Herwegh und Pfau, die beiden besten gedichtet. Das Pfau'sche, an Schillers Säcularfest von den Deutschen in Paris gesungen, ist dieses: —

Wohl bist du uns geboren,
Gestorben bist du nicht:
Du lebst so unverloren,
Wo deutsche Zunge spricht.
Du gibst uns, großer Meister,
Ein einig Vaterland —
Die Brüderschaft der Geister,
Das ist der Einheit Band.

Dein Wort hat uns gestählet,
Dein Lied uns Trost gebracht;
Dein Hauch hat uns beseelet
Am großen Tag der Schlacht.

Digitized by Google

Mit Tells Geschoß, ein Rächer,
Stehst du in neuer Zeit —
Der ist der Kettenbrecher,
Der uns den Geist befreit.

Du hast in ew'ge Töne
Das flucht'ge Wort gebannt,
An höchste Menschenschöne
Die höchste Kraft gewandt.
Hell brennt in deutschen Busen
Dein heilig Feuer noch —
Die liebste deiner Musen,
Das war die Freiheit doch.

Nie hat der Dichtung Flamme
Ein edler Haupt geschmückt;
Du hast dem ganzen Stamme
Dein Siegel aufgedrückt.
Wie weite Lande lichter
Im Abendfeuer stehn —
So darf dein Volk, o Dichter,
In deinem Purpur gehn.

Wir stehen, deine Erben,
Getrennt, doch ungebeugt:
Das Volk kann nicht verderben,
Das solche Männer zeugt.
Den du gestreut, der Same,
Er schießt in Aehren schon —
Gesegnet sei dein Name,
O Deutschlands liebster Sohn!

Ihr Völker, nah und ferne,
Jauchzt unterm Himmelszelt:
Die Denker und die Sterne
Sie leuchten aller Welt.
Sprich, Genius, dein Werde!
Bis jede Schranke fiel —
Die Menschheit und die Erde:
Ein Volk, ein Land, ein Ziel!

Digitized by Google

I. Göthe.

1.

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz.
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Digitized by Google

Ich beſaß es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt!
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rauſche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Raſt und Ruh',
Rauſche, flüſt're meinem Sang
Melodieen zu,

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überſchwillſt,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillſt.

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält
Und mit Dem genießt,

Was, von Menſchen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht.

Digitized by Google

2.

Gränzen der Menschheit.

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelaſſener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Ueber die Erde ſä't,
Küſſ' ich den letzten
Saum ſeines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Bruſt.

Denn mit Göttern
Soll ſich nicht meſſen
Irgend ein Menſch.
Hebt er ſich aufwärts,
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unſichern Sohlen
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde.

Steht er mit feſten,
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten,
Dauernden Erde;
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Digitized by Google

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
Vor Jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

3.

Suleika.

Ist es möglich! Stern der Sterne,
Drück' ich wieder Dich an's Herz!
Ach, was ist die Nacht der Ferne
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja, Du bist es! meiner Freuden
Süßer, lieber Widerpart!
Eingedenk vergang'ner Leiden
Schaudr' ich vor der Gegenwart.

Digitized by Google

Als die Welt im tiefſten Grunde
Lag an Gottes ew'ger Bruſt,
Ordnet' er die erſte Stunde
Mit erhab'ner Schöpfungsluſt;
Und er ſprach das Wort: „Es werde!"
Da erklang ein ſchmerzlich Ach!
Als das All mit Machtgeberde
In die Wirklichkeiten brach.

Auf that ſich das Licht: ſo trennte
Scheu ſich Finſterniß von ihm,
Und ſogleich die Elemente
Scheidend aus einander flieh'n.
Raſch, in wilden, wüſten Träumen,
Jedes nach der Weite rang,
Starr, in ungemeſſ'nen Räumen,
Ohne Sehnſucht, ohne Klang.

Stumm war Alles, ſtill und öde.
Einſam Gott zum erſten Mal!
Da erſchuf er Morgenröthe,
Die erbarmte ſich der Qual;
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenſpiel,
Und nun konnte wieder lieben,
Was erſt auseinander fiel.

Und mit eiligem Beſtreben
Sucht ſich, was ſich angehört;
Und zu ungemeſſ'nem Leben
Iſt Gefühl und Blick gekehrt;
Sei's Ergreifen, ſei es Raffen,
Wenn es nur ſich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu ſchaffen,
Wir erſchaffen ſeine Welt.

Digitized by Google

So, mit morgenrothen Flügeln,
Riß es mich an Deinen Mund,
Und die Nacht mit tausend Siegeln
Kräftigt sternenhell den Bund.
Beide sind wir auf der Erde
Musterhaft in Freud' und Qual,
Und ein zweites Wort: „Es werde!"
Trennt uns nicht ein zweites Mal.

4.

Die Braut von Korinth.

Nach Korinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er sich gewogen;
Beide Väter waren gastverwandt,
Hatten frühe schon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er euch willkommen scheinen,
Wenn er theuer nicht die Gunst erkauft?
Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
Und sie sind schon Christen und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu'
Wie ein böses Unkraut ausgerauft.

Digitized by Google

Und ſchon lag das ganze Haus im Stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gaſt mit beſtem Willen,
Gleich in's Prunkgemach wird er gebracht:
Wein und Eſſen prangt,
Eh' er es verlangt;
So verſorgend wünſcht ſie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbeſtellten Eſſen
Wird die Luſt der Speiſe nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speiſ' und Trank vergeſſen,
Daß er angekleidet ſich auf's Bette legt;
Und er ſchlummert faſt,
Als ein ſelt'ner Gaſt
Sich zur off'nen Thür herein bewegt.

Denn er ſieht: bei ſeiner Lampe Schimmer
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittſam ſtill ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein ſchwarz' und gold'nes Band.
Wie ſie ihn erblickt,
Hebt ſie, die erſchrickt,
Mit Erſtaunen eine weiße Hand.

„Bin ich," rief ſie aus, „ſo fremd im Hauſe,
Daß ich von dem Gaſte Nichts vernahm?
Ach, ſo hält man mich in meiner Klauſe!
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur ſo fort
Auf dem Lager dort;
Und ich gehe ſchnell, ſo wie ich kam."

„Bleibe, ſchönes Mädchen!" ruft der Knabe,
Rafft von ſeinem Lager ſich geſchwind:

Digitized by Google

„Hier iſt Ceres, hier iſt Bacchus Gabe;
Und du bringſt den Amor, liebes Kind!
Biſt vor Schrecken blaß!
Liebe, komm' und laß,
Laß uns ſehn, wie froh die Götter ſind!"

„Ferne bleib', o Jüngling! bleibe ſtehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt iſt, ach! geſchehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die geneſend ſchwur:
Jugend und Natur
Sei dem Himmel künftig unterthan!"

Und der alten Götter bunt' Gewimmel
Hat ſogleich das ſtille Haus geleert.
Unſichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menſchenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines ſeinem Geiſt entgeht.
„Iſt es möglich, daß am ſtillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir ſteht?
Sei die Meine nur!
Unſ'rer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht!"

„Mich erhältſt Du nicht, Du gute Seele!
Meiner zweiten Schweſter gönnt man Dich.
Wenn ich mich in ſtiller Klauſe quäle,
Ach, in ihren Armen denk' an mich,

Digitized by Google

Die an Dich nur denkt,
Die sich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt sie sich!"

„Nein! bei dieser Flamme sei's geschworen:
Gütig zeigt sie Hymen uns voraus;
Bist der Freude nicht und mir verloren,
Kommst mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Fei're gleich mit mir
Unerwartet unsern Hochzeitschmaus."

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;
Golden reicht sie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
„Die ist nicht für mich;
Doch, ich bitte Dich
Eine Locke gib von Deinem Haar!"

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde
Und nun schien es ihr erst wohl zu sein.
Gierig schlürfte sie mit blassem Munde
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
Doch vom Weizenbrot,
Das er freundlich bot,
Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
Liebe fordert er bei'm stillen Mahle;
Ach, sein armes Herz war liebekrank!
Doch sie widersteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette sank.

Digitized by Google

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:
„Ach, wie ungern seh' ich Dich gequält!
Aber, ach, berührst Du meine Glieder,
Fühlst Du schaudernd, was ich Dir verhehlt!
Wie der Schnee so weiß,
Aber kalt wie Eis,
Ist das Liebchen, das Du Dir erwählt."

Heftig faßt er sie mit starken Armen,
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
„Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
Wär'st Du selbst mir aus dem Grab gesandt!
Wechselhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennst Du nicht und fühlest mich entbrannt?"

Liebe schließet fester sie zusammen,
Thränen mischen sich in ihre Lust;
Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,
Eins ist nur im Andern sich bewußt.
Seine Liebeswuth
Wärmt ihr starres Blut,
Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleichet auf dem Gange
Häuslich spät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür und horchet lange,
Welch ein sonderbarer Ton es sei:
Klag- und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebestammelns Raserei.

Unbeweglich bleibt sie an der Thüre,
Weil sie erst sich überzeugen muß;
Und sie hört die höchsten Liebesschwüre, —

Digitized by Google

Lieb' und Schmeichelworte mit Verdruß —
„Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Biſt Du wieder da?" — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Oeffnet das bekannte Schloß geſchwind: —
„Gibt es hier im Hauſe ſolche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen ſind?"
So zur Thür hinein.
Bei der Lampe Schein
Sieht ſie — Gott! ſie ſieht ihr eigen' Kind.

Und der Jüngling will im erſten Schrecken
Mit des Mädchens eig'nem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch ſie windet gleich ſich ſelbſt hervor.
Wie mit Geiſt's Gewalt
Hebet die Geſtalt
Lang' und langſam ſich im Bett empor.

„Mutter! Mutter!" ſpricht ſie hohle Worte:
„So mißgönnt Ihr mir die ſchöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Iſt's Euch nicht genug,
Daß in's Leichentuch,
Daß Ihr früh mich in das Grab gebracht?"

„Aber aus der ſchwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Prieſter ſummende Geſänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Waſſer kühlt

Digitized by Google

Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach, die Erde kühlt die Liebe nicht!"

„Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
Als noch Venus heit'rer Tempel stand.
Mutter, habt Ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd', ein falsch Gelübd' Euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter schwört,
Zu versagen ihrer Tochter Hand."

„Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu suchen das vermißte Gut,
Noch den schon verlor'nen Mann zu lieben
Und zu saugen seines Herzens Blut.
Ist's um Den geschehn,
Muß nach Andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth."

„Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;
Du versiechest nun an diesem Ort.
Meine Kette hab' ich Dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh sie an genau!
Morgen bist Du grau,
Und nur braun erscheinst Du wieder dort."

„Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte Du;
Oeffne meine bange, kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh'!
Wenn der Funke sprüht
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu."

Digitized by Google

5.

Dora.

Ach unaufhaltſam ſtrebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die ſchäumende Flut weiter und weiter hinaus.
Langhin furcht ſich die Gleiſe des Kiels, worin die Delphine
Springend folgen, als flöh' ihnen die Beute davon.
Alles deutet auf glückliche Fahrt; der ruhige Bootsmann
Ruckt am Segel gelind, das ſich für Alle bemüht;
Vorwärts dringt der Schiffenden Geiſt, wie Flaggen und Wimpel;
Einer nur ſteht rückwärts traurig gewendet am Maſt,
Sieht die Berge ſchon blau, die ſcheidenden, ſieht in das Meer ſie
Niederſinken, es ſinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch Dir iſt verſchwunden das Schiff, das Deinen Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, ach, Dir den Bräutigam raubt!
Auch Du blickeſt vergebens nach mir. Noch ſchlagen die Herzen
Für einander, doch, ach, nun an einander nicht mehr!
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte; Du wiegeſt
Alle Tage, die ſonſt kalt mir verſchwindenden, auf!
Ach, nur im Augenblick, im letzten, ſtieg mir ein Leben,
Unvermuthet in Dir, wie von den Göttern, herab!
Nur umſonſt verklärſt Du mit Deinem Lichte den Aether;
Dein allleuchtender Tag, Phöbus, mir iſt er verhaßt.
In mich ſelber kehr' ich zurück; da will ich im Stillen
Wiederholen die Zeit, als ſie mir täglich erſchien.
War es möglich, die Schönheit zu ſehn und nicht zu empfinden?
Wirkte der himmliſche Reiz nicht auf dein ſtumpfes Gemüth?

Digitized by Google

Klage Dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Räthſel,
Künſtlich mit Worten verſchränkt, oft der Verſammlung in's Ohr.
Jeden freuet die ſelt'ne, der zierlichen Bilder Verknüpfung;
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Iſt es endlich entdeckt, dann heitert ſich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach, warum ſo ſpät, o Amor, nahmſt Du die Binde,
Die Du um's Aug' mir geknüpft, nahmſt ſie zu ſpät mir hinweg!
Lange ſchon harrte befrachtet das Schiff auf günſtige Lüfte;
Endlich ſtrebte der Wind glücklich vom Ufer in's Meer.
Leere Zeiten der Jugend und leere Träume der Zukunft!
Ihr verſchwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, ſie bleibt, es bleibt mir das Glück! Ich halte Dich, Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, Dein Bild mir allein.
Oefter ſah ich zum Tempel Dich gehn, geſchmückt und geſittet,
Und das Mütterchen ging feierlich neben Dir her.
Eilig warſt Du und friſch, zu Markte die Früchte zu tragen!
Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte Dein Haupt das Gefäß.
Da erſchien Dein Hals, erſchien Dein Nacken vor Allen,
Und vor Allen erſchien Deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab' ich geſorgt, es möchte der Krug Dir entſtürzen;
Doch er hielt ſich ſtät auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin! ja, ſo war ich gewohnt, Dich zu ſehen,
Wie man die Sterne ſieht, wie man den Mond ſich beſchaut,
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Buſen
Nicht der entfernteſte Wunſch, ſie zu beſitzen, ſich regt.

Jahre, so gingt Ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuser, und nie hab' ich die Schwelle berührt.
Und nun trennt uns die gräßliche Flut! Du lügst nur den Himmel,
Welle! Dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.
Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen
An mein väterlich' Haus, rief mich zum Strande hinab.
„Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde," so sprach er;
„Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand.
Komm', Alexis, o komm'!" Da drückte der wackere Vater,
Würdig, die segnende Hand mir auf das lockige Haupt;
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
„Glücklich kehre zurück!" riefen sie, „glücklich und reich!"
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
An der Mauer hinab, fand an der Thüre Dich stehn
Deines Gartens. Du lächelst mir und sagtest: „Alexis!
Sind die Lärmenden dort Deine Gesellen der Fahrt?
Fremde Küsten besuchest Du nun, und köstliche Waaren
Handelst Du ein, und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
Dankbar zahlen: so oft hab' ich die Zierde gewünscht!"
Stehen war ich geblieben, und fragte, nach Weise des Kaufmanns,
Erst nach Form und Gewicht Deiner Bestellung genau.
Gar bescheiden erwogst Du den Preis! Da blickt' ich indessen
Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin werth.
Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest Du freundlich:
„Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit Dir!

Digitized by Google

Nimm die reifſten Orangen, die weißen Feigen: das Meer bringt
Keine Früchte, ſie bringt jegliches Land nicht hervor.“
Und ſo trat ich herein. Du brachſt nun die Früchte geſchäftig,
Und die goldene Laſt zog das geſchürzte Gewand.
Oefters bat ich: es ſei nun genug! und immer noch eine
Schönere Frucht fiel Dir, leiſe berührt, in die Hand.
Endlich kamſt Du zur Laube hinan; da fand ſich ein Körbchen
Und die Myrthe bog blühend ſich über uns hin.
Schweigend begannſt Du nun, geſchickt die Früchte zu ordnen:
Erſt die Orange, die ſchwer ruht, als ein goldener Ball,
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck ſchon entſtellet;
Und mit Myrthe bedeckt ward und geziert das Geſchenk.
Aber ich hob es nicht auf; ich ſtand. Wir ſahen einander
In die Augen, und mir ward vor dem Auge ſo trüb.
Deinen Buſen fühlt' ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
Ihn umſchlang nun mein Arm; tauſend Mal küßt' ich den Hals;
Mir ſank über die Schulter Dein Haupt; nun knüpften auch Deine
Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.
Amor's Hände fühlt' ich: er drückt' uns gewaltig zuſammen
Und aus heiterer Luft donnert' es drei Mal. Da floß
Häufig die Thräne vom Aug' mir herab; Du weinteſt, ich weinte;
Und vor Jammer und Glück ſchien uns die Welt zu vergehn.
Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und biſt Du nicht mein?
„Ewig!“ ſagteſt Du leiſe. Da ſchienen unſere Thränen,
Wie durch göttliche Luft, leiſe vom Auge gehaucht.

Digitized by Google

Näher rief es: „Alexis!“ Da blickt der ſuchende Knabe
Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing!
Wie er mich trieb! Wie ich Dir die Hand noch drückte! — Zu Schiffe,
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener ſchien.
Und ſo hielten mich auch die Geſellen, ſchonten den Kranken;
Und ſchon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
„Ewig!“ Dora, lispelteſt Du, mir ſchallt es im Ohre
Mit dem Donner des Zeus! Stand ſie doch neben dem Thron,
Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien ſtanden
Ihr zur Seiten! Er iſt götterbekräftigt, der Bund!
O, ſo eile denn, Schiff, mit allen günſtigen Winden!
Strebe, mächtiger Kiel, trenne die ſchäumende Flut.
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldſchmied
In der Werkſtatt gleich ordne das himmliſche Pfand.
Wahrlich, zur Kette ſoll das Kettchen werden, o Dora!
Neun Mal umgebe ſie Dir, locker gewunden, den Hals!
Ferner ſchaff' ich noch Schmuck, den mannigfaltigſten; gold'ne
Spangen ſollen Dir auch reichlich verzieren die Hand:
Da wetteif're Rubin und Smaragd, der liebliche Saphir
Stelle dem Hyacinth ſich gegenüber, und Gold
Halte das Edelgeſtein in ſchöner Verbindung zuſammen.
O, wie den Bräutigam freut, einzig zu ſchmücken die Braut!
Seh' ich Perlen, ſo denk' ich an Dich; bei jeglichem Ringe
Kommt mir der länglichen Hand ſchönes Gebild' in den Sinn.
Tauſchen will ich und kaufen; Du ſollſt das Schönſte von Allem
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur Dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verſchafft Dein Geliebter;

Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er Dir auch.
Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
Köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzest und nähest und kleidest
Mich und Dich und auch wohl noch ein Drittes darein.
Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O mäßiget, Götter,
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!
Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerzliche Freude,
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde
Schreckt den Verbrecher so, in der Verzweiflung Gefild,
Als das gelass'ne Gespenst mich schreckt, das die Schöne von fern mir
Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein Anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm?
Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O macht mich, Ihr Götter,
Blind, verwischet das Bild jeder Erinn'rung in mir!
Ja, ein Mädchen ist sie; — und die sich geschwinde dem Einen
Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem Andern herum.
Lache nicht dies Mal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!
Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe Dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
Streue die Planken umher, und gib der tobenden Welle
Diese Waaren, und mich gib den Delphinen zum Raub! —
Nun, Ihr Musen genug! Vergebens strebt Ihr zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden Ihr nicht, die Amor geschlagen;
Aber Linderung kommt einzig, Ihr Guten, von Euch!

6.

Amyntas.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel iſt hart.
Ach, mir ſchwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;
Ja, und es ſcheinet der Freund ſchon mir ein Gegner zu ſein!
Widerlegen kann ich dich nicht; ich ſage mir Alles,
Sage das härtere Wort, das du verſchweigeſt, mir auch.
Aber, ach, das Waſſer entſtürzt der Steile des Felſens
Raſch, und die Welle des Bachs halten Geſänge nicht auf!
Raſ't nicht unaufhaltſam der Sturm, und wälzet die Sonne
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?
Und ſo ſpricht mir rings die Natur: Auch du biſt, Amyntas,
Unter das ſtrenge Geſetz eh'rner Gewalten gebeugt,
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,
Was mich geſtern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Aepfel trägt er mir nur, der ſonſt ſo belad'ne;
Sieh', der Epheu iſt Schuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Meſſer, das krummgebogene, ſcharfe,
Trennte ſchneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich ſchauderte gleich, als, tief erſeufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir liſpelnde Klage ſich goß:
„O, verletze mich nicht, den treuen Gartengenoſſen,
Dem du, als Knabe, ſo früh, manche Genüſſe verdankt!
O, verletze mich nicht! Du reißeſt mit dieſem Geflechte,
Daß du gewaltig zerſtörſt, grauſam das Leben mir aus.

Digitized by Google

Hab' ich nicht selbst sie genährt, und sanft sie herauf mir erzogen?
Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,
Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?
Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend
Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.
Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,
Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.
Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.
Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maßet behende
Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel
Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.
Ja, die Verrätherin ist's, sie schmeichelt mir Leben und Güter,
Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl' ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,
Freue des tödtenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.
Halte das Messer zurück! — o Nikias, schone den Armen,
Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!
Süß ist jede Verschwendung; o, laß mich der schönsten genießen!
Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rath?"

Digitized by Google

7.

Dorothea.

(Hermann und Dorothea, 7, 5.)

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal in's Auge, die schnell verschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad in's Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen. . . .
Sieh, wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.

Digitized by Google

8.

Gretchen.

1.

Straße. **Faust.** **Margarethe** (vorübergehend).

Faust.

Mein schönes Fräulein; darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarethe.

Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn.
(Sie macht sich los und ab.)

Faust.

Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So Etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Roth, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergess' ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!

Digitized by Google

2.

Marthens Garten. **Margarethe. Faust.**

Margarethe.

Verſprich mir, Heinrich!

Fauſt.

Was ich kann!

Margarethe.

Nun ſag', wie haſt Du's mit der Religion?
Du biſt ein herzlich guter Mann;
Allein ich glaub', du hältſt nicht viel davon.

Fauſt.

Laß das, mein Kind! du fühlſt, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ ich Leib und Blut,
Will Niemand ſein Gefühl und ſeine Kirche rauben.

Margarethe.

Das iſt nicht recht; man muß d'ran glauben!

Fauſt.

Muß man?

Margarethe.

Ach, wenn ich Etwas auf dich könnte!
Du ehrſt auch nicht die heil'gen Sakramente.

Fauſt.

Ich ehre ſie.

Margarethe.

Doch ohne Verlangen.
Zur Meſſe, zur Beichte biſt du lange nicht gegangen.
Glaubſt du an Gott?

Digitized by Google

Faust.

Mein Liebchen, wer darf sagen,
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Ueber den Frager zu sein.

Margarethe.

So glaubst du nicht?

Faust.

Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
„Ich glaub' ihn?"
Wer empfinden
Und sich unterwinden,
Zu sagen: „Ich glaub' ihn nicht?"
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht Alles
Nach Haupt und Herzen dir
Und webt in ewigem Geheimniß
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist;
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es denn, wie du willst,

Digitized by Google

Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott;
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist Alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgut.

Margarethe.

Das ist Alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt Das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bischen andern Worten.

Faust.

Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarethe.

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen.
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christenthum.

Faust.

Lieb's Kind.

Margarethe.

Es thut mir lang schon weh',
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust.

Wie so?

Margarethe.

Der Mensch, den du bei dir hast,
Ist mir in tiefer, inn'rer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben

So Nichts einen Stich in's Herz gegeben,
Als des Menschens widrig' Gesicht.

Faust.

Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarethe.

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber, wie ich mich sehne, dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'!

Faust.

Es muß auch solche Käuze geben.

Margarethe.

Wollte nicht mit Seinesgleichen leben!
Kommt er einmal zur Thür herein,
Sieht er immer so spöttisch drein
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er an Nichts einen Antheil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Inn're zu.

Faust.

Du ahnungsvoller Engel du!

Margarethe.

Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,

Digitized by Google

Mein' ich ſogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch wenn er da iſt, könnt' ich nimmer beten,
Und Das frißt mir in's Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch ſo ſein.

Fauſt.

Du haſt nun die Antipathie.

Margarethe.

Ich muß nun fort.

Fauſt.

Ach, kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Buſen hängen
Und Bruſt an Bruſt und Seel' in Seele drängen?

Margarethe.

Ach, wenn ich nur alleine ſchlief';
Ich ließ dir gern heut Nacht den Riegel offen!
Doch meine Mutter ſchläft nicht tief;
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle todt.

Fauſt.

Du Engel; das hat keine Noth!
Hier iſt ein Fläſchchen. Drei Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarethe.

Was thu' ich nicht um deinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht ſchaden!

Fauſt.

Würd' ich ſonſt, Liebchen, dir es rathen?

Digitized by Google

Margarethe.

Seh' ich dich, beſter Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe ſchon zu viel für dich gethan,
Daß mir zu thun faſt Nichts mehr übrig bleibt.

3.

Kerker. **Fauſt** mit einem Bund Schlüſſel und einer Lampe vor einem eiſernen Thürchen.

Fauſt.

Mich faßt ein längſt entwohnter Schauer,
Der Menſchheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt ſie, hinter dieſer feuchten Mauer
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderſt, zu ihr zu gehen!
Du fürchteſt, ſie wieder zu ſehen!
Fort! dein Zagen zögert den Tod heran.
(Er ergreift das Schloß. Es ſingt inwendig:)
Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich 'geſſen hat!
Mein Schweſterlein klein
Hub auf die Bein'
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein ſchönes Waldvögelein,
Fliege fort, fliege fort!

Fauſt (aufſchließend).

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauſcht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauſcht.
(Er tritt ein.)

Digitized by Google

Margarethe (sich auf dem Lager verbergend).

Weh'! Weh'! Sie kommen. Bittrer Tod!

Faust (leise).

Still! Still! Ich komme, dich zu befreien.

Margarethe (sich vor ihn hinwälzend).

Bist du ein Mensch, so fühle meine Noth!

Faust.

Du wirst die Wächter aus dem Schlafe schreien!

(Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)

Margarethe (auf den Knieen).

Wer hat dir, Henker, diese Macht
Ueber mich gegeben?
Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Ist's morgen früh nicht zeitig genug?

(Sie steht auf.)

Bin ich doch noch so jung, so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah' war der Freund, nun ist er weit;
Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
Fasse mich nicht so gewaltsam an!
Schone mich! Was hab' ich dir gethan?
Laß mich nicht vergebens flehen;
Hab' ich dich doch mein Tage nicht gesehen!

Faust.

Werd' ich den Jammer überstehen!

Margarethe.

Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erst das Kind noch tränken!

Digitized by Google

Ich herzt' es diese ganze Nacht;
Sie nahmen mir's, um mich zu kränken,
Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.
Sie singen Lieder auf mich; es ist bös von den Leuten!
Ein altes Märchen endigt so;
Wer heißt sie's deuten?

Faust (wirft sich nieder).

Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.

Margarethe (wirft sich zu ihm).

O, laß uns knie'n, die Heil'gen anzurufen!
Sieh, unter diesen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böse
Mit furchtbarem Grimme
Macht ein Getöse!

Faust (laut).

Gretchen! Gretchen!

Margarethe (aufmerksam).

Das war des Freundes Stimme!
(Sie springt auf, die Ketten fallen ab.)
Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir soll Niemand wehren.
An seinen Hals will ich fliegen,
An seinem Busen liegen!
Er rief: Gretchen! Er stand auf der Schwelle.
Mitten durch's Heulen und Klappern der Hölle,
Durch den grimmigen, teuflischen Hohn,
Erkannt' ich den süßen, den liebenden Ton.

Digitized by Google

Faust.

Ich bin's!

Margarethe.

Du bist's? O, sag' es noch ein Mal!
(Ihn fassend.)
Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers, der Ketten?
Du bist's; kommst, mich zu retten!
Ich bin gerettet! —
Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum ersten Male sah,
Und der heitere Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust (fortstrebend).
Komm' mit! Komm' mit!

Margarethe.

O weile!
Weil' ich doch so gern, wo du weilest.
(Liebkosend.)

Faust.

Eile!
Wenn du nicht eilest,
Werden wir's theuer büßen müssen.

Margarethe.

Wie! du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund! — so kurz von mir entfernt,
Und hast's Küssen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halse so bang?
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang

Digitized by Google

Und du mich küßteſt, als wollteſt du mich erſticken?
Küſſe mich!
Sonſt küſſ' ich dich!
(Sie umfaßt ihn.)
O weh! deine Lippen ſind kalt,
Sind ſtumm.
Wo iſt dein Lieben
Geblieben?
Wer brachte mich d'rum?
(Sie wendet ſich von ihm.)

Fauſt.

Komm'! Folge mir! Liebchen, faſſe Muth!
Ich herze dich mit tauſendfacher Glut;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarethe (zu ihm gewendet).

Und biſt du's denn? Und biſt du's auch gewiß?

Fauſt.

Ich bin's! Komm' mit.

Margarethe.

Du machſt die Feſſeln los,
Nimmſt wieder mich in deinen Schoß.
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht ſcheuſt? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befrei'ſt?

Fauſt.

Komm', komm'! Schon weicht die tiefe Nacht.

Margarethe.

Meine Mutter hab' ich umgebracht;
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geſchenkt?
Dir auch — du biſt's! Ich glaub' es kaum.

Digitized by Google

Gib deine Hand! Es iſt kein Traum!
Deine liebe Hand! Ach, aber ſie iſt feucht!
Wiſche ſie ab! Wie mich däucht,
Iſt Blut d'ran.
Ach, Gott! Was haſt du gethan?
Stecke den Degen ein;
Ich bitte dich d'rum.

Fauſt.

Laß das Vergangne vergangen ſein!
Du bringſt mich um.

Margarethe.

Nein, du mußt übrig bleiben!
Ich will dir die Gräber beſchreiben;
Für die mußt du ſorgen
Gleich morgen;
Der Mutter den beſten Platz geben,
Meinen Bruder ſogleich darneben,
Mich ein wenig bei Seit',
Nur nicht gar zu weit! —
Und das Kleine mir an die rechte Bruſt,
Niemand wird ſonſt bei mir liegen! —
Mich an deine Seite zu ſchmiegen,
Das war ein ſüßes, ein holdes Glück!
Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir iſt's, als müßt' ich mich zu dir zwingen,
Als ſtießeſt du mich von dir zurück;
Und doch biſt du's und blickſt ſo gut, ſo fromm.

Fauſt.

Fühlſt du, daß ich es bin, ſo komm'!

Margarethe.

Da hinaus!

Digitized by Google

Faust.

In's Freie.

Margarethe.

Ist das Grab drauß,
Lauert der Tod, so komm'!
Von hier in's ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt —
Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Faust.

Du kannst! So wolle nur! Die Thür steht offen.

Margarethe.

Ich darf nicht fort: für mich ist Nichts zu hoffen.
Was hilft es, fliehen? Sie lauern doch mir auf.
Es ist so elend, betteln zu müssen,
Und noch dazu mit bösem Gewissen!
Es ist so elend, in der Fremde schweifen;
Und sie werden mich doch ergreifen!

Faust.

Ich bleibe bei dir.

Margarethe.

Geschwind! Geschwind!
Rette dein armes Kind.
Fort! Immer den Weg
Am Bache hinauf,
Ueber den Steg
In den Wald hinein,
Links, wo die Planke steht,
Im Teich.
Faß es nur gleich!
Es will sich heben,
Es zappelt noch!
Rette! rette!

Digitized by Google

Faust.

Besinne dich doch!
Nur einen Schritt, so bist du frei.

Margarethe.

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein;
Es faßt mich kalt beim Schopfe!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht; der Kopf ist ihr schwer;
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr;
Sie schlief, damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Faust.

Hier hilft kein Fleben, hilft kein Sagen:
So wag' ich's, dich hinweg zu tragen.

Margarethe.

Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja Alles zu Lieb' gethan.

Faust.

Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarethe.

Tag! Ja es wird Tag! Der letzte Tag dringt herein;
Mein Hochzeittag sollt' es sein!
Sag' Niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh' meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn,
Aber nicht beim Tanze.
Die Menge drängt sich; man hört sie nicht,

Digitized by Google

Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt, wie das Grab!

Faust.

O, wär' ich nie geboren!

Mephistopheles (erscheint draußen).

Auf, oder ihr seid verloren!
Unnützes Zagen! Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schaudern;
Der Morgen dämmert auf.

Margarethe.

Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! Der! Schick' ihn fort!
Was will Der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Faust.

Du sollst leben!

Margarethe.

Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

Mephistopheles (zu Faust).

Komm'! komm'! Ich lasse dich mit ihr im Stich.

Margarethe.

Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel! ihr heiligen Schaaren,

Digitized by Google

Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.

Mephistopheles.

Sie ist gerichtet!

Stimme (von oben).

Ist gerettet!

Mephistopheles (zu Faust).

Her zu mir!

(Verschwindet mit Faust.)

Stimme (von innen, verhallend).

Heinrich! Heinrich!

Iphigenie.

(Dritter Aufzug.)

Erster Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie.

Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Ist, wie der letzte, lichte Lebensblick
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,

Digitized by Google

Daß ihr verloren seid — Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und Niemand, wer es sei, darf euer Haupt,
So lang ich Priesterin Diane'ns bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König fordert,
So wählt er eine meiner Jungfrau'n mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein euch beizustehn.
O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns im fremden Lande hoch willkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegenbringet und das inn're Herz
Mit neuer, schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Oreſt.

Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? Oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigenie.

Du sollst mich kennen. Jetzo sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende Derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes, unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt

Digitized by Google

Zum Schrecken Ilion's herabgesendet,
Und Agamemnon war vor Allen herrlich!
O, sage mir, er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegisth'ens Tücke?

Oreſt.

Du sagst's!

Iphigenie.

Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantal's Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen, wilden Händen ausgesä't,
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt. Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Oreſt dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich' Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Electra?

Oreſt.

Sie leben.

Iphigenie.

Gold'ne Sonne, leihe mir
Die schönsten Stralen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron, denn ich bin arm und stumm!

Oreſt.

Bist du gastfreundlich diesem Königshause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:

So bändige dein Herz und halt' es fest.
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Orest, Electra leben.

Orest.

Und fürchtest du für Clytämnestre'n Nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Orest.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Vergoß sie rewig wüthend selbst ihr Blut?

Orest.

Nein; doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Orest.

So haben mich die Götter ausersehn
Zum Boten einer That, die ich so gern

Digitized by Google

In's klanglos dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlich's fordern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Electra rettend ihren Bruder. Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eig'nen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekomm'nen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier, des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orest'ens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Electre'n gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläs't der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte, leichte Spur des frech
Vergoss'nen Blutes oftgewasch'nen Boden
Mit blassen, ahndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgeword'nen Mutter warteten. —
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantal's Hause grimmig wüthete,
Und Clytämnestra fiel durch Sohnes Hand.

Digitized by Google

Iphigenie.

Unsterbliche, die Ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt Ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei Euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele,
Der Flamme gleich, in ew'ger frommer Klarheit
Zu Euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückse'gen! Sprich mir von Orest! —

Orest.

O, könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gährend stieg aus der Erschlag'nen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!"
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her;
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher,
Und sie, berechtigt vom Verderben, treten
Der gottbesä'ten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast.

Digitized by Google

Iphigenie.

Unſeliger, du biſt in gleichem Fall,
Und fühlſt, was er, der arme Flüchtling, leidet!

Oreſt.

Was ſagſt du mir? Was wähnſt du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie Jenen; mir
Vertraute dieß dein jüngſter Bruder ſchon.

Oreſt.

Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele,
Mit einem falſchen Wort betrogen werdeſt.
Ein lügenhaft' Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, ſinnreich und der Liſt gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwiſchen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Oreſt; und dieſes ſchuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube ſich und ſucht den Tod;
In jeglicher Geſtalt ſei er willkommen!
Wer du auch ſei'ſt, ſo wünſch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünſch' ich ſie nicht.
Du ſcheinſt hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.
Es ſtürze mein entſeelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer' hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht Ihr, daheim, im ſchönen Griechenland,
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt ſich.)

Iphigenie.

So ſteigſt du denn, Erfüllung, ſchönſte Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!

Digitized by Google

Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir;
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die,
Mit Frucht- und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt; denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichthum ist: so kennt
Man Euch, Ihr Götter, an gesparten, lang
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn Ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Fleh'n, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber Eu're Hand
Bricht unreif nie die gold'nen Himmelsfrüchte;
Und wehe Dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt! O, laßt das langerwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschied'nen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Oreſt (tritt wieder zu ihr).

Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit Euerm.
Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich gesellst, und theilest Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schicksal ist an deines festgebunden.

Oreſt.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhülltest du

In deinen Schleier selbst den Schuldigen:
Du birgst ihn nicht vor'm Blick der Immerwachen,
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den eh'rnen, frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlaß ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie.

Kannst du, Orest, ein freundlich' Wort vernehmen?

Orest.

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest.

Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Todtenflusses mir zu Hölle leuchten.

Iphigenie.

Hast du Electre'n, eine Schwester nur?

Orest.

Die Eine kannt' ich; doch die Aelt'ste nahm
Ihr gut' Geschick, das uns so schrecklich schien,
Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O, laß dein Fragen, und geselle dich

Digitized by Google

Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele,
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrande still
In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
Vorsätzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Iphigenie.

Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O, laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Glut des Busens leise wehend kühlen.
Orest, mein Theurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O, wenn vergoss'nes Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft:
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hülfreiche Götter vom Olympus rufen?

Orest.

Es ruft, es ruft! So willst du mein Verderben?
Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
Orest, ich bin's! Sieh' Iphigenie'n!
Ich lebe!

Orest.

Du?

Iphigenie.

Mein Bruder!

Oreſt.

Laß! Hinweg!
Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Creuſa's Brautkleid zündet ſich
Ein unauslöſchlich Feuer von mir fort.
Laß mich, wie Hercules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verſchloſſen, ſterben.

Iphigenie.

Du wirſt nicht untergehn! O, daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O, löſe meine Zweifel, laß des Glückes,
Des langerflehten, mich auch ſicher werden!
Es wälzet ſich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerſtes gewaltig mich zum Bruder.

Oreſt.

Iſt hier Lyäens Tempel, und ergreift
Unbändig heil'ge Wuth die Prieſterin?

Iphigenie.

O höre mich! O, ſieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz ſich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebſten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küſſen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu faſſen!
O, laß mich! laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle ſprudelnd
Von Fels zu Fels, in's gold'ne Thal hinab,

Digitized by Google

Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig' Meer mich rings umfängt.
Oreſt! Oreſt! Mein Bruder!

Oreſt.

Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert ſtrenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligthum.
Entferne deinen Arm von meiner Bruſt!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das ſchöne Glück ihm zärtlich bieten willſt,
So wende meinem Freunde dein Gemüth,
Dem würd'gern Manne, zu. Er irrt umher
Auf jenem Felſenpfade; ſuch' ihn auf,
Weiſ' ihn zurecht und ſchone meiner.

Iphigenie.

Faſſe
Dich, Bruder, und erkenne die Gefund'ne!
Schilt einer Schweſter reine Himmelsfreude
Nicht unbeſonnene, ſtrafbare Luſt.
O, nehmt den Wahn ihm von dem ſtarren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchſten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie iſt hier,
Die längſt verlor'ne Schweſter. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen' Heiligthum.
Gefangen biſt du, dargeſtellt zum Opfer,
Und findeſt in der Prieſterin die Schweſter.

Oreſt.

Unſelige! So mag die Sonne denn
Die letzten Gräuel unſers Hauſes ſehn!
Iſt nicht Elektra hier, damit auch ſie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu ſchwererem Geſchick und Leiden friſte?

Gut, Prieſterin: Ich folge zum Altar!
Der Brudermord iſt hergebrachte Sitte
Des alten Stammes, und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beſchloſſen habt! Und laß dir rathen: habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm', folge mir in's dunkle Reich hinab!
Wie ſich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen,
Bekämpfend die verwandte Brut, verſchlingen,
Zerſtört ſich ſelbſt das wüthende Geſchlecht;
Kommt kinderlos und ſchuldlos mit hinab!
Du ſiehſt mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit ſolchen Blicken ſuchte Clytämneſtra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch ſein geſchwung'ner Arm traf ihre Bruſt.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geiſt!
Im Kreis geſchloſſen, tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkomm'nen Schauſpiel bei,
Dem letzten, gräßlichſten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache ſchärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schweſter wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du haſt nicht Schuld.
Seit meinen erſten Jahren hab' ich Nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schweſter!
Ja, ſchwinge deinen Stahl, verſchone nicht,
Zerreiße dieſen Buſen, und eröffne
Den Strömen, die hier ſieden, einen Weg.
(Er ſinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieſes Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo biſt du, Pylades?
Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann?
(Sie entfernt ſich ſuchend.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Oreſt
(aus ſeiner Betäubung erwachend und ſich aufrichtend.)

Noch einen! — Reiche mir aus Lethe's Fluten
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald iſt der Krampf des Lebens aus dem Buſen
Hinweggeſpült; bald fließet ſtill mein Geiſt,
Der Quelle des Vergeſſens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Ruhe ſich
Den umgetrieb'nen Sohn der Erde laben!
Welch' ein Geliſpel hör' ich in den Zweigen,
Welch' ein Geräuſch aus jener Dämm'rung ſäuſeln? —
Sie kommen ſchon, den neuen Gaſt zu ſehn!
Wer iſt die Schaar, die herrlich mit einander,
Wie ein verſammelt' Fürſtenhaus, ſich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich ſcheinen
Die wandelnden Geſtalten. Ja, ſie ſind's,
Die Ahnherrn meines Hauſes. Mit Thyeſten
Geht Atreus in vertraulichen Geſprächen;
Die Knaben ſchlüpfen ſcherzend um ihn her.
Iſt keine Feindſchaft hier mehr unter euch?
Verloſch die Rache, wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich miſchen.
Willkommen, Väter! Euch grüßt Oreſt,
Von euerm Stamme der letzte Mann;
Was ihr geſä't, hat er geerntet:
Mit Fluch beladen ſtieg er herab;
Doch leichter träget hier ſich jede Bürde.
Nehmt ihn, o, nehmt ihn in euern Kreis!

Digitized by Google

Dich, Atreus, ehr' ich; auch dich, Thyeſten!
Wir ſind hier Alle der Feindſchaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur ein Mal
Im Leben ſah! — Biſt du's, mein Vater,
Und führſt die Mutter vertraut mit dir?
Darf Clytämneſtra die Hand dir reichen,
So darf Oreſt auch zu ihr treten
Und darf ihr ſagen: Sieh deinen Sohn! —
Seht euern Sohn; heißt ihn willkommen!
Auf Erden war in unſerm Hauſe
Der Gruß des Mordes gewiſſe Loſung,
Und das Geſchlecht des alten Tantalus
Hat ſeine Freuden jenſeits der Nacht.
Ihr ruft: „Willkommen!“ und nehmt mich auf!
O, führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo iſt der Alte, daß ich ihn ſehe;
Das theure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rathe ſaß?
Ihr ſcheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
Was iſt es? Leidet der Göttergleiche?
Weh' mir! Es haben die Uebermächt'gen
Der Heldenbruſt grauſame Qualen
Mit eh'rnen Ketten feſt aufgeſchmiedet.

Dritter Auftritt.

Oreſt. Iphigenie. Pylades.

Oreſt.

Seid ihr auch ſchon herabgekommen?
Wohl, Schweſter, dir! Noch fehlt Elektra;
Ein güt'ger Gott ſend' uns die Eine

Digitized by Google

Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm' mit, komm' mit, zu Pluto's Thron,
Als neue Gäste den Wirth zu grüßen!

Iphigenie.

Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschied'nen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor Allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
O, laß den einz'gen Spätgefund'nen mir
Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn,
Und ihm durch mich, die sel'ge Hülfe geben:
So lös' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Pylades.

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß
Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk' auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
Und unf're Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.

Oreſt (zu Iphigenie).

Laß mich zum ersten Mal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!

Digitized by Google

Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig ernst den langerflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst't und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris, freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt:
O, laßt mich auch an meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt,
Mit vollem Dank genießen und behalten!
Es löset sich der Fluch; mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die eh'rnen Thore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.

Pylades.

Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind, der unf're Segel schwellt, er bringe
Erst unf're volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

Digitized by Google

II. Schiller.

1.

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort;
Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort,

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch, unvergänglich sein.

Digitized by Google

Abend ward's und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer ſtand ich ſtill;
Aber immer blieb's verborgen,
Was ich ſuche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Geſtaden
Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend ſeinem Faden
Warf ich mich in ſeinen Schooß.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich ſeiner Wellen Spiel;
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort iſt niemals Hier!

Digitized by Google

2.

Des Gesanges Macht.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen —
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt, mit wollustwollem Grausen,
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbar'n Wesen,
Die still des Lebens Faden dreh'n,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widersteh'n?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnißvoll nach Geisterweise,
Ein ungeheures Schicksal tritt:
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,

Digitized by Google

Des Jubels nichtiges Getöse
Verſtummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verſchwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Geſanges Ruf erſchallt,
Der Menſch ſich auf zur Geiſterwürde
Und tritt in heilige Gewalt:
Den hohen Göttern iſt er eigen,
Ihm darf nichts Irdiſches ſich nahn,
Und jede and're Macht muß ſchweigen;
Und kein Verhängniß fällt ihn an;
Es ſchwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungsloſem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich ſtürzt an ſeiner Mutter Herz:
So führt zu ſeiner Jugend Hütten,
Zu ſeiner Unſchuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Geſang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Digitized by Google

3.

Ideal und Leben.

Ewig klar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Stral.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die Gestalt.

Digitized by Google

Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln ſchweben,
Werft die Angſt des Irdiſchen von euch!
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Stralen
Schwebe hier der Menſchheit Götterbild,
Wie des Lebens ſchweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem ſtyg'ſchen Strome,
Wie ſie ſtand im himmliſchen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unſterbliche herunter ſtieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erſcheinet hier der Sieg.

Nicht, vom Kampf die Glieder zu entſtricken,
Den Erſchöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, ſelbſt wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in ſeine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber ſinkt des Muthes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflog'ne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrſchen und zu ſchirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer ſtürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn:
Da mag Kühnheit ſich an Kraft zerſchlagen
Und mit krachendem Getöſ' die Wagen
Sich vermengen auf beſtäubtem Plan.

Digitized by Google

Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schickſal zwingen,
Wenn der Schwächling unterſinkt.

Aber der, von Klippen eingeſchloſſen,
Wild und ſchäumend ſich ergoſſen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit ſtille Schattenlaube,
Und auf ſeiner Wellen Silberraude
Malt Aurora ſich und Hesperus.
Aufgelöſt in zarter Wechſelliebe,
In der Anmuth freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgeſöhnten Triebe
Und verſchwunden iſt der Feind.

Wenn, das Todte bildend zu beſeelen,
Mit dem Stoff ſich zu vermählen,
Thatenlos der Genius entbrennt:
Da, da ſpanne ſich des Fleißes Nerve,
Und, beharrlich ringend, unterwerfe
Der Gedanke ſich das Element.
Nur dem Ernſt, den keine Mühe bleichet,
Rauſcht der Wahrheit tief verſteckter Born;
Nur des Meiſels ſchwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors ſprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den ſie beherrſcht, zurück.
Nicht der Maſſe qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts geſprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick:

Digitized by Google

Alle Zweifel, alle Kämpfe ſchweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgeſtoßen hat es jeden Zeugen
Menſchlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menſchheit traur'ger Blöße
Steht vor des Geſetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld ſich naht:
Da erblaſſe vor der Wahrheit Strale
Eine Tugend, vor dem Ideale
Fliehe muthlos die beſchämte That.
Kein Erſchaff'ner hat dies Ziel erflogen;
Ueber dieſen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterſcheinung iſt entfloh'n,
Und der ew'ge Abgrund wird ſich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und ſie ſteigt von ihrem Weltenthron.
Des Geſetzes ſtrenge Feſſel bindet
Nur den Sklavenſinn, der es verſchmäht;
Mit des Menſchen Widerſtand verſchwindet
Auch des Gottes Majeſtät.

Wenn der Menſchheit Leiden euch umfangen,
Wenn dort Priam's Sohn der Schlangen
Sich erwehrt mit namenloſem Schmerz:
Da empöre ſich der Menſch, es ſchlage
An des Himmels Wölbung ſeine Klage
Und zerreiße euer fühlend Herz!

Digitized by Google

Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapf'rer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heit'res Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens,
Fliegt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.

Digitized by Google

Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronion's Saal,
Und die Göttin mit den Roſenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

4.

Die Macht des Weibes.

Mächtig ſeid ihr, ihr ſeid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber:
Was die Stille nicht wirkt, wirket die Rauſchende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Geſetzes Worte behaupt' er;
Aber durch Anmuth allein herrſche und herrſche das Weib.
Manche zwar haben geherrſcht durch des Geiſtes Macht und der Thaten;
Aber dann haben ſie dich, höchſte der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin iſt nur des Weibes weibliche Schönheit:
Wo ſie ſich zeige, ſie herrſcht, herrſchet bloß, weil ſie ſich zeigt.

Digitized by Google

5.

Der Genius.

„Glaub' ich," sprichst du, „dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
„Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig beschwört?
„Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,
„Nur des Systemes Gebälk stützen das Glück und das Recht?
„Muß ich dem Trieb mißtrau'n, der leise mich warnt, dem Gesetze,
„Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
„Bis auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrücket,
„Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?
„Sage du mir's! du bist in diese Tiefe gestiegen,
„Aus dem mod'rigen Grab kamst du erhalten zurück.
„Dir ist bekannt, was die Gruft der dunkeln Wörter bewahret,
„Ob der Lebenden Trost dort bei den Mumien wohnt?
„Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es!
„Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht." —
Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt —
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet
Und, verborgen im Ei, reget den hüpfenden Punkt,

Digitized by Google

Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stetige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen;
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten gesucht.
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.
Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirkt;
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust;
Schweigt noch in dem zufried'nen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heut';
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz —
O, dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft Nichts lehren. Sie lerne von dir!

Digitized by Google

Jenes Geſetz, das mit ehernem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thuſt, was dir gefällt, iſt Geſetz,
Und an alle Geſchlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
Was du mit heiliger Hand bildeſt, mit heiligem Mund
Redeſt, wird den erſtaunten Sinn allmächtig bewegen;
Du nur merkſt nicht den Gott, der dir im Buſen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geiſter dir beuget,
Einfach gehſt du und ſtill durch die eroberte Welt.

6.

Hero und Leander.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlöſſer ſich entgegenſchauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brauſend durch der Dardanellen
Hohe Felſenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung ſtürmen,
Die ſich an dem Felſen bricht?
Aſien riß ſie von Europen;
Doch die Liebe ſchreckt ſie nicht.

Hero's und Leander's Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amor's heil'ge Göttermacht.

Digitized by Google

Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbund'ne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Hing am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos Felsenthurme,
Den mit ew'gem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam grauend,
Nach Abydos Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer;
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden,
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Thiere,
Spannt die feuersprüh'nden Stiere
An den diamant'nen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die Wagende nicht aus:
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluten
Stachelt sie Leander's Muth.

Digitized by Google

Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finst're Flut,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo, auf hohem Söller leuchtend,
Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen
Von der schwerbestandnen Fahrt
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt
Und ins kalte Bett des Meeres
Aus dem Schooß der Liebe schreckt.

Und so flohen dreißig Sonnen
Schnell, im Raub verstohlner Wonnen,
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süße Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen;
Doch die Glücklichen, sie sahn

Digitized by Google

Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeisten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn.
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis;
Für das läng're Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächt' und Tage,
Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich:
Keines Windes leises Weben
Regte das krystallne Reich.

Lustige Delphinenschaaren
Scherzten in dem silberklaren,
Reinen Element umher,
Und in schwärzlich grauen Zügen,
Aus dem Meergrund aufgestiegen,
Kam der Thetis buntes Heer.
Sie, die Einzigen, bezeugten
Den verstohlnen Liebesbund;
Aber ihnen schloß auf ewig
Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres und mit Schmeicheltönen
Sprach sie zu dem Element:

Digitized by Google

„Schöner Gott, du ſollteſt trügen?
Nein, den Frevler ſtraf' ich Lügen,
Der dich falſch und treulos nennt.
Falſch iſt das Geſchlecht der Menſchen,
Grauſam iſt des Vaters Herz;
Aber du biſt hold und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz.

„In den öden Felſenmauern
Müßt' ich freudlos einſam trauern
Und verblühn in ew'gem Harm;
Doch du trägſt auf deinem Rücken,
Ohne Nachen, ohne Brücken,
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll iſt deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Flut;
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmuth.

„Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros mächt'ger Bogen,
Als des goldnen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Ueber deine Tiefe trug.
Schnell, von ihrem Reiz beſieget,
Griffſt du aus dem finſtern Schlund,
Zogſt ſie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.

„Eine Göttin mit dem Gotte,
In der tiefen Waſſergrotte,
Lebt ſie jetzt unſterblich fort;

Digitized by Google

Hülfreich der verfolgten Liebe,
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle, holde Göttin,
Selige, dich fleh' ich an:
Bring' auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn!"

Und schon dunkelten die Fluten,
Und sie ließ der Fackel Gluten
Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es sauft und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schooß;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund:
Gähnend, wie ein Höllenrachen,
Oeffnet sich des Meeres Grund.

„Wehe, weh' mir!" ruft die Arme
Jammernd, „großer Zeus, erbarme!
Ach, was wagt' ich zu erfleh'n!

Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preis gab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnte Vögel
Ziehen heim, in eil'ger Flucht;
Alle sturmerprobte Schiffe
Bergen sich in sich'rer Bucht.

„Ach, gewiß, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mir's beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden;
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach, in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Flut!

„Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle;
Einem Spiegel warst du gleich;
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügenreich.
Jetzt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Lässest du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los!"

Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch, zu Bergen aufgehoben,
Schwillt das Meer, die Brandung bricht

Digitized by Google

Schäumend sich am Fuß der Klippen:
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nah'te unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war;
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zur Aphrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt, den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit goldnem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh'
Fleht sie, lindernd Oel zu gießen
In die sturmbewegte See.

„Höre meinen Ruf erschallen,
Steig' aus deinen grünen Hallen,
Selige Leukothea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöthen,
Rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnißvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluten hebt!"

Und die wilden Winde schweigen,
Hell am Himmelsrande steigen
Eos Pferde in die Höh',

Friedlich an dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See,
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen, ruhig spielend,
Einen Leichnam an den Strand.

Ja, er ist's, der, auch entseelet,
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt sie ihn.
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blickt sie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angesicht.

„Ich erkenn' euch, ernste Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen;
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab' ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin:
Dir, ein freudig Opfer, sterb' ich,
Venus, große Königin!"

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Thurmes Rande
In die Meerflut sich hinab.

Digitized by Google

Hoch in seinen Flutenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab;
Und, mit seinem Raub zufrieden,
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

7.

Thekla.

(Wallenstein's Tod, Aufzug 4, Szene 10.)

Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein **Neubrunn.**

Hauptmann (naht sich ehrerbietig).

Prinzessin — ich — muß um Verzeihung bitten,
Mein unbesonnen rasches Wort — wie konnt' ich —

Thekla (mit edlem Anstand).

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn:
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling schnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick hassen:
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

Thekla.

Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen;

Digitized by Google

Sie waren nur die Stimme meines Schickſals.
Mein Schrecken unterbrach den angefangnen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzeſſin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt — — Ich will gefaßt ſein.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie.

Hauptmann.

Wir ſtanden, keines Ueberfalls gewärtig,
Bei Neuſtadt ſchwach verſchanzt in unſerm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufſtieg vom Wald her, unſer Vortrab fliehend
In's Lager ſtürzte, rief: der Feind ſei da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns ſchnell
Auf's Pferd zu werfen, da durchbrachen ſchon,
In vollem Roſſeslauf daher geſprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; ſchnell war
Der Graben auch, der ſich um's Lager zog,
Von dieſen ſtürm'ſchen Schaaren überflogen.
Doch unbeſonnen hatte ſie der Muth
Vorausgeführt den Andern: weit dahinten
War noch das Fußvolk; nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. —
(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis ſie ihm einen Wink gibt, fortzufahren.)
Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei
Und drängten ſie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, ſchnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen ſtarr entgegenſtreckte.
Nicht vorwärts konnten ſie, auch nicht zurück,

Digitized by Google

Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben;
Doch Oberst Piccolomini —

(Thekla, schwindelnd, faßt einen Sessel.)

Ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der Erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehn!
Sein Pferd, von einer Partisan' durchstoßen, bäumt
Sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.)

Neubrunn.

Mein theures Fräulein —

Hauptmann (gerührt).

Ich entferne mich.

Thekla.

Es ist vorüber — bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.

Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt Keiner mehr;
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

Digitized by Google

Thekla (mit zitternder Stimme).

Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht Alles.

Hauptmann (nach einer Pause).

Heut' früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter;
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg; drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht;
Denn Viele sind bei uns, die seine Großmuth
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und Alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet; doch er selbst
Vereitelt' es: man sagt, er wollte sterben.

Neubrunn
(gerührt zu Thekla, welche ihr Angesicht verhüllt hat).

Mein theures Fräulein — Fräulein, sehn Sie auf!
O warum mußten Sie darauf bestehn?

Thekla.

— Wo ist sein Grab?

Hauptmann.

In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla.

Wie heißt das Kloster?

Hauptmann.

Sanct Kathrinenstift.

Thekla.

Ist's weit bis dahin?

Digitized by Google

Hauptmann.

Sieben Meilen zählt man.

Thekla.

Wie geht der Weg?

Hauptmann.

Man kommt bei Tirschenreuth
Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

Thekla.

Wer commandirt sie?

Hauptmann.

Oberst Seckendorf.

Thekla

(tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring).

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn
Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie
(indem sie ihm den Ring gibt)
Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie! —

Hauptmann (bestürzt).

Prinzessin —

(Thekla winkt ihm schweigend zu gehen und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.)

Thekla (fällt der Neubrunn um den Hals).

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt! Beweise dich
Als meine treue Freundin und Gefährtin!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

Digitized by Google

Neubrunn.

Fort, und wohin?

Thekla.

Wohin? Es ist nur ein Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge!

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

Thekla.

Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Ist Alles, was noch übrig ist von ihm:
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
— O halte mich nicht auf! Komm und mach' Anstalt!
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen.

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! des Tadels arge Zunge!

Thekla.

Ich suche Einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme — o mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwei hülflos schwache Weiber?

Thekla.

Wir waffnen uns: mein Arm soll dich beschützen.

Digitized by Google

Neubrunn.

Bei dunkler Nachtzeit?

Thekla.

Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn.

In dieſer rauhen Sturmnacht?

Thekla.

Ward ihm ſanft
Gebettet unter den Hufen ſeiner Roſſe?

Neubrunn.

O Gott! Und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlaſſen.

Thekla.

Es ſind Menſchen;
Frei geht das Unglück durch die ganze Erde!

Neubrunn.

Die weite Reiſe —

Thekla.

Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?

Neubrunn.

Die Möglichkeit, aus dieſer Stadt zu kommen?

Thekla.

Gold öffnet uns die Thore. Geh' nur, geh'!

Neubrunn.

Wenn man uns kennt?

Digitized by Google

Thekla.

In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden, ſucht Niemand Friedland's Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thekla.

Mein Cavalier verſchafft ſie. Geh' und ruf' ihn!

Neubrunn.

Wagt' er das ohne Wiſſen ſeines Herrn?

Thekla.

Er wird es thun. O geh' nur! Zaudre nicht.

Neubrunn.

Ach! und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verſchwunden ſind?

Thekla

(ſich beſinnend und ſchmerzvoll vor ſich hinſchauend).

O meine Mutter!

Neubrunn.

So viel ſchon leidet ſie, die gute Mutter:
Soll ſie auch dieſer letzte Schlag noch treffen?

Thekla.

Ich kann's ihr nicht erſparen! — Geh' nur, geh!

Neubrunn.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun.

Thekla.

Bedacht iſt ſchon, was zu bedenken iſt.

Digitized by Google

Neubrunn.

Und sind wir dort, was soll mit Ihnen werden?

Thekla.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

Neubrunn.

Ihr Herz ist jetzt voll Unruh', theures Fräulein:
Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

Thekla.

Zur tiefen Ruh', wie er sie auch gefunden.
— O eile, geh'! Mach' keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!
Das herzerstickende Band des Schmerzes wird
Sich lösen — meine Thränen werden fließen.
O geh', wir könnten längst schon auf dem Wege sein.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern
Entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — was ist das für ein Gefühl!
Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
Aus diesen Wänden fort, die Lebende!

Neubrunn.

Sie setzen mich in Angst und Schrecken, Fräulein,
Daß ich nun selber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Rosenberg.

(Geht ab.)

Digitized by Google

Thekla.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumniß klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war — das thaten
Die rohen Herzen, und ich sollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Todtenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich, den Liebenden, gefunden,
Da war das Leben Etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag,
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen;
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt;
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück:
In dein Herz fiel mein erster Blick!

(Sie sinkt hier in Nachdenken und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.)

— Da kommt das Schicksal — Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Digitized by Google

8.

Eine Perlenschnur.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.
Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand.
Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Digitized by Google

Die, eine Glorie von Orionen
Ums Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania —
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.

Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane:
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie!
Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte
Und finde Schutz in der Camönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schooß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Digitized by Google

Von dem allererſten Werden
Der unendlichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Iſt ein Lichtgedanke nur.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel ſchwebt,
So iſt jede ſchöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düſtern Grabe
Schließt die Nacht ſie wieder ein.

Ihm[1]) gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige, ſpiegelt;
Er hat Alles geſehn, was auf Erden geſchieht,
Und was uns die Zukunft verſiegelt;
Er ſaß in der Götter uraltestem Rath
Und behorchte der Dinge geheimſte Saat.
Er breitet es luſtig und glänzend aus,
Das zuſammengefaltete Leben;
Zum Tempel ſchmückt er das irdiſche Haus,
Ihm hat es die Muſe gegeben;
Kein Dach iſt ſo niedrig, keine Hütte ſo klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Alles wiederholt ſich nur im Leben,
Ewig jung iſt nur die Phantaſie:

---

1) Dem Dichter.

Digitized by Google

Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch:
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.

Rauch ist alles ird'sche Wesen!
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen —
Nur die Götter bleiben stet.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

Digitized by Google

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Ach, umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.
Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffahrt selbst ermißt sie kaum;
Doch auf ihrem unermess'nen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.
In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

. . . . . Die Liebe ist
Das Einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken oder, ewig ungenossen,
Verscharren muß — dem großen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold
Und Königen zum Schimpfe, seine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu stolz,
Sie unter ihrem Werthe loszuschlagen.

Digitized by Google

Mein Sohn, laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köſtlich unſchätzbare
Gewichte ſind's, die der bedrängte Menſch
An ſeiner Dränger raſchen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er iſt kein Umweg. Grad' aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächſten Wege, langt er an,
Macht ſich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! die Straße, die der Menſch befährt,
Worauf der Segen wandelt, dieſe folgt
Der Flüſſe Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemeſſ'ne Gränzen ehrend —
So führt ſie ſpäter, ſicher doch zum Ziel.

O, nimm der Stunde wahr, eh' ſie entſchlüpft!
So ſelten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig iſt und groß. Wo eine
Entſcheidung ſoll geſchehen, da muß Vieles
Sich glücklich treffen und zuſammenfinden —
Und einzeln nur, zerſtreuet zeigen ſich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einem Lebenspunkt zuſammen
Gedrängt, den ſchweren Früchteknoten bilden.

. . . . . Glaub' mir,
In deiner Bruſt ſind deines Schickſals Sterne.
Vertrauen zu dir ſelbſt, Entſchloſſenheit
Iſt deine Venus!

Digitized by Google

Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die centralische Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermess'nen Höhn,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist, als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.

. . . . . Es gibt keinen Zufall,
Und was uns blindes Ungefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.

Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln;
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

Digitized by Google

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Unmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt — — — —
Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt Nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts
Und herzliche Verachtung alles Dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswerth.

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
Die sich immer erneuend erschafft;
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,

Digitized by Google

Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Geflügelt iſt das Glück und ſchwer zu binden:
Nur in verſchloſſ'ner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen iſt zum Hüter ihm geſetzt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.

Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
Wenn dumpftoſend der Donner hallt,
Da, da fühlen ſich alle Herzen
In des furchtbaren Schickſals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner ſchlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer beſitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz!

Digitized by Google

O, mächtig ist der Trieb des Vaterlands!

O, lerne fühlen, welches Stamms du bist!
Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

. . . Eine Gränze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben!

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

. . . . . Die Mehrheit;
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn:
Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen.
Bekümmert sich ums Ganze, wer Nichts hat?

Digitized by Google

Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brod und Stiefel seine Stimm' verkaufen.
Man soll die Stimmen wägen, und nicht zählen;
Der Staat muß untergehn, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde:
Was der Eine verspricht, leistet die Andre gewiß.

Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich;
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

Groß zwar nenn' ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt;
Aber nicht erzwingt er das Glück, und, was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Muth.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren;
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.

Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos,
Wie der Lilie Kelch prangt durch der Venus Geschenk!

Digitized by Google

Laß sie die Glückliche sein; du schaust sie, du bist der Beglückte!
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt!
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf:
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!

Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschest, unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze.
Bilde Schönes, du streust Keime der Göttlichen aus.

Digitized by Google

Adel iſt auch in der ſinnlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit Dem, was ſie thun, edle mit Dem, was ſie
ſind.

Immer ſtrebe zum Ganzen! und, kannſt du ſelber kein
Ganzes
Werden, als dienendes Glied ſchließ' an ein Ganzes
dich an!

Keiner ſei gleich dem Andern, doch gleich ſei Jeder dem
Höchſten!
Wie das zu machen? Es ſei Jeder vollendet in ſich.

Willſt du dich ſelber erkennen, ſo ſieh', wie die Andern es
treiben.
Willſt du die Andern verſtehn, blick' in dein eigenes Herz.

Majeſtät der Menſchennatur! Dich ſoll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur haſt du von jeher gewohnt.
Einzelne Wenige zählen, die übrigen Alle ſind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennſt. — Und warum keine? Aus Religion.

Einig ſollſt du zwar ſein, doch Eines nicht mit dem Ganzen:
Durch die Vernunft biſt du Eins, einig mit ihm durch
das Herz.

Digitized by Google

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber:
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimniß:
Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib: sie ist da, sie erscheinet
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets.

Digitized by Google

Digitized by Google

Burns.

Digitized by Google

Eine Tugend, wie von grünen Feldern und Berglüften, lebt in seiner Dichtung, — sie erinnert an das Naturleben und an rüstige Naturmenschen. Es liegt eine entscheidende Kraft in ihm und doch häufig eine süße angeborene Anmuth Er schmilzt das Herz oder entflammt es mit einer Macht, die ihm gewohnt und vertraut scheint. Wir sehen in ihm die Sanftheit, das zitternde Mitleid des Weibes neben dem tiefen Ernst, der Kraft und dem leidenschaftlichen Feuer des Helden. Thränen liegen in ihm und verzehrendes Feuer liegt wie ein Blitz versteckt in den Tropfen der Sommerwolke. Er hat einen Ton in der Brust für jede Note menschlichen Gefühls.

Carlyle.

Digitized by Google

Mit der Restauration der Stuarts hatte sich in England die Gallomanie einzubürgern angefangen, jene „Aftermuse" mit Reifrock und Schönpflästerchen, welche vom Ende des 17. Jahrhunderts mit kokett gehandhabtem Fächer als mit einem souverainen Szepter die europäische Literatur tyrannisch beherrschte. In England war Pope der berühmteste Repräsentant dieser künstlichen, naturlosen Convenienzpoesie, dieser Pseudo-Classik. Die Umkehr von ihr zum nationalen Styl fällt in die Zeit des großen Aufschwungs des englischen Staatswesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in die Zeit, wo der ältere Pitt, wo Burke, Sheridan und Fox den Glanzpunkt des Parlamentarismus herbeiführten.

Große Ereignisse erheben den Menschen und lehren ihn die Sprache, welche die Seele in ihrem höchsten Aufschwung spricht, die Poesie. Die Kraftentfaltung des italischen Bürgerthums im Mittelalter zeugte einen Dante, unsere große deutsche Kaiserzeit einen Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg, das Zeitalter Elisabeth's gab England einen Shakspeare, das Cromwell's einen Milton, auf

Digitized by Google

den siebenjährigen Krieg folgten Lessing, Göthe und Schiller, die Revolution erzog Béranger, Frankreichs nationalsten Dichter, und in dem Kampf, welchen Britannien gegen die französische Revolution führte, standen Burns, Scott, Moore und Byron auf.

Nicht da, wo Alexander Pope mit seinen glatten Versen und Mylord Bolingbroke mit seinem skeptischen Witz vornehm-fashionable Zirkel ergötzt, nicht da, wo im Kreise unterwürfiger Verehrer und Verehrerinnen der steifleinene Doctor Johnson kritische Orakel gegeben hatte, nicht da erhob sich der erste wahrhaft originale Ton, welcher eine neue Phase in der Poesie von Großbritannien ankündigte. Vom Ufer des Doon, aus einer Lehmhütte Schottlands, stieg die Haidelerche auf, welche ihn anstimmte. Mag das Privilegium, mag der Reichthum alle Genüsse des Lebens noch so sehr für sich monopolisiren, nie werden sie im Stande sein, den arm und niedrig Geborenen das edle Vorrecht zu entreißen, daß in ihren Seelen jener göttliche Hauch am liebsten waltet, welcher die Menschen zu Dichtern und Denkern, zu Helden und Märtyrern macht.

Robert Burns wurde am 25. Januar 1759, dem Geburtsjahr Schiller's, im Kirchspiel Alloway in einer am Ufer des Doon gelegenen baufälligen Hütte geboren. Er wurde Bauer, wie seine Väter gewesen. Aber im schottischen Landvolk hat schon seit alter Zeit

Digitized by Google

ein großer Bildungseifer gelebt und so arbeitete auch Burns, unterstützt von seinem wackeren Vater, eifrigst an der Entwicklung seiner Gaben. Er lernte die englische Schriftsprache, etwas Französisch, Geometrie, vaterländische und fremde Geschichte. Einundzwanzigjährig, stiftete er unter den jungen Bauernburschen des Dorfes Tarbolton einen Bildungsclub, in dessen von ihm entworfenen Statuten es heißt: „der große Zweck der menschlichen Gesellschaft ist, weiser und besser zu werden, und sollte daher dieses das erste Streben jedes Mannes in jedem Stande sein." Diese Worte enthalten schon eine Aeußerung jenes hochsinnigen Menschenbewußtseins, welchem nachmals Burns in so vielen seiner Lieder Ausdruck gegeben, am herrlichsten in dem berühmten „Trotz Alledem!" (s. u. 3).

In Tarbolton lernte Burns Mary Campbell kennen, welche als Milchmädchen auf dem Schloß Colesfield diente. Das ist die Hochlands-Marie (Highland Mary), welcher Burns, liebend und wieder geliebt, die Unsterblichkeit gesichert hat, wie Dante seiner Beatrice, Petrarca seiner Laura, Göthe seinem Gretchen. Wunderbare Macht des Genius! die arme, in ihr dürftiges Plaid gehüllte hochländische Magd ist unendlich viel schöner und inniger im Liede gefeiert worden als die stolzesten Kaiserinnen und Königinnen der Erde (s. u. 1). Durch dieses ganze Liebesver-

Digitized by Google

hältniß geht ein rührender Hauch von Poesie. Marie nahm am Ufer des Ayr Abschied von Burns, um nach den westlichen Hochlanden, ihrer Heimat, hinüberzugehen, wo sie Alles zu ihrer bevorstehenden Hochzeit in Ordnung bringen wollte. Die Liebenden standen am Ufer des Baches, Robert hüben, Marie drüben, wuschen ihre Hände im klaren Wasser und, eine Bibel zwischen sich haltend, sprachen sie über den Blättern derselben das Gelübde der Treue aus und schieden, um sich nie wiederzusehen. Denn die arme Marie wurde daheim von einem bösartigen Fieber weggerafft [1]).

Nach seines Vaters Tod übernahm Burns gemeinschaftlich mit seinem Bruder Gilbert die Pachtung Mossgiel bei Mauchline. Hier verband er sich mit Hannchen Armour und er hat diese seine Frau in seinen Liedern ebenfalls verewigt. Die Herausgabe seiner ersten Gedichtsammlung (1786) verschaffte ihm Ruf und brachte ihn mit der literarischen und

1) Jahre nachher schrieb er an dem Todestag Marie's zu ihrem Andenken das schönste seiner Lieder (s. u. 1, Nr. 4). Die Erinnerung an ihren Verlust trieb ihn Abends, als es dunkelte, aus dem Hause und auf einen Bund Stroh hingestreckt hing er unverwandten Auges lange an einem glänzenden Stern. Seine Frau weckte ihn endlich aus seiner Träumerei und bat ihn, hereinzukommen. Er that es, forderte sein Schreibzeug und schrieb rasch das Gedicht nieder.

Digitized by Google

vornehmen Welt Edinburgs in Verbindung. Er war einen Winter lang der „Löwe" der dortigen Kreise, benahm sich aber verständig und war klug genug, wieder zu seinem Pflug zurückzukehren. Mit dem Ertrag seines dichterischen Erstlingswerkes trat er eine größere Pachtung an, aber der arme Burns war nicht dazu gemacht, in der Welt vorwärts zu kommen. Er war viel zu sehr Poet, um ein guter Bauer zu sein, und bald mußte ihn, — wie er es in seinem schönen Gedicht „an die Maßliebblume" geschildert, — beim Tod der Blumen, welche er mit der Pflugschar zerriß, die düstere Ahnung überkommen, daß er selber in kurzer Zeit in die Furche des Grabes sinken würde, entwurzelt von der Pflugschar des Unglücks. Am Schlusse des Jahres 1791 gab Burns, um nicht gänzlich zu verarmen, seine Pachtung auf und zog nach Dumfries, wo ihm seine Freunde einen kleinen Posten bei der Accise ausgemittelt hatten. Sein männlicher Freimuth zog ihm statt Beförderung natürlich nur Unannehmlichkeiten zu. Seine Gesundheit begann zu wanken. Armuth, Sorgen, die Furcht vor dem Schuldgefängniß verschlimmerten das Uebel und schon am 21. Juli 1796 erlag der Dichter demselben, 37 Jahre und 6 Monate alt. Er wurde mit kriegerischen Ehren bestattet und die Nation that wenigstens an dem Todten ihre Schuldigkeit, indem sie seine arm hinterlassene Familie

Digitized by Google

versorgte. Im Jahre 1844 wurde ihm in Gegenwart von Tausenden am Ufer des Doon ein Denkmal errichtet.

Burns ist ein Volksdichter im höchsten Sinne des Wortes. Seine Lehrmeister waren nur die Natur und das Leben, aber außerordentlich ist es, wie er über die sinnliche Begreiflichkeit, über den Realismus seiner Poesie den verklärenden Schimmer des Ideals hinzubreiten weiß. In umfassenderen Compositionen hat sein Genius nur hie und da sich versucht, doch lieferte er ein Meisterstück von poetischer Erzählung, Tam o'Shanter (s. u. 6), von welcher Walter Scott sagt, daß kein Dichter, Shakspeare ausgenommen, jemals eine solche Gewalt, durch rascheste Uebergänge vom Furchtbaren zum Lächerlichen die verschiedenartigsten Gefühle zu erregen, geoffenbart habe, wie Burns hier. Aber er war vorzugsweise Lyriker. Er war als solcher der Poet, welcher auf den britischen Inseln, nach langer Herrschaft einer vermittelst Reflexion und conventionellen Geschmacks gemachten Poesie, als der Erste wieder in die eigene Brust griff und nicht Anempfundenes, sondern Selbstgefühltes in seinen Liedern aussprach. Daher haben denn auch dieselben, eng an die alten Volksweisen sich anschließend, etwas so Frisches und Herziges, in ihrer Einfachheit etwas so Edles und Großes.

Digitized by Google

1.

Hochlands-Marie.

1.

Himmelsbote, Stral der Sterne,
Der ob schöner Unschuld wacht,
Wenn ich irr' in weiter Ferne,
Schütz' Marien deine Macht!

Hold, voll Huld und ohne Fehle,
Hold und rein und klar wie du,
Auf Mariens reiner Seele
Mit dem hellsten Scheine ruh'!

Laue Lüfte, mild ihr lächelt,
Leise weht ihr Kühlung zu;
Linder Hauch, der sie umfächelt,
Wiege sanft ihr Herz zur Ruh!

Und ein Engel auf sie blicke,
Wenn ich irr' am fernen Strand;
Fern von ihr, verbannt vom Glücke,
Sei ihr Herz mein Heimatland.

(Kaufmann.)

Digitized by Google

2.

Noch ein Kuß und dann geſchieden!
Noch ein ſüßes Wort hienieden!
Dann in Thränen grimmer Schmerzen
Trink' ich Abſchied deinem Herzen.
Nenne nie das Glück zertrümmert,
Wenn der Hoffnung Stern noch ſchimmert:
Meine Sterne ſind verſtoben
Und Verzweiflung zieht da oben.

Nimmer ſchelte ich mein Hoffen:
Keiner Waffnung Pfad blieb offen!
Sie zu ſehen, war ſie lieben,
Endlos ihrem Selbſt verſchrieben.
Wär' ſo ſüß nicht ſolch ein Finden,
Wär' ſo ſüß nicht ſolch Erblinden,
Hätten ſo wir nie geſprochen:
Wär' das Herz uns nicht gebrochen!

Lebewohl du ſüße Eine,
Lebewohl du theure Meine,
Jedes holde Glück der Erden,
Wonn' und Liebe mög' dir werden.
Noch ein Kuß und dann geſchieden!
Noch ein ſüßes Wort hienieden!
Dann in Thränen grimmer Schmerzen
Trink' ich Abſchied deinem Herzen.

(Notter.)

Digitized by Google

3.

Ihr Ufer, Höh'n und Ströme rund
Um Schloß Montgomery's Wälle,
Grün iſt eu'r Wald, eure Blumen ſchön
Und klar ſtets eure Welle,
Hier ſtets zuerſt der Sommer prangt,
Pflegt gern hier zu verziehen,
Denn hier den letzten Abſchied nahm
Ich von Hochlands-Marien.

Wie lieblich war der Birke Blühn,
Wie reich der Dorn ſich ſchmückte,
Als in dem duft'gen Schatten ich
An meine Bruſt ſie drückte!
Uns Beiden ſchien die goldne Stund'
Auf Engelsſchwing' zu fliehen,
Denn lieb, wie Licht und Leben lieb
Hatt' ich Hochlands-Marien.

Mit manchem Schwur und inn'gem Kuß
Wie ſchieden wir ſo herzlich,
Verſprachen wieder uns zu ſehn
Und trennten uns ſo ſchmerzlich!
Doch ach, unzeit'ger Todesfroſt
Knickt meine Blum' zu frühe,
Der Raſen grünt, in kalter Erd'
Ruht nun Hochlands-Marie.

O, blaß iſt nun die Roſenlipp',
Die oft ich küßt' inbrünſtig,
Für immer todt der feur'ge Blick,
Der auf mir weilt' ſo günſtig,

Digitized by Google

Vermodernd nun zu ſtummem Staub
Ihr Herz, einſt voller Glühen:
Doch nie in meinem Herzen trifft
Der Tod Hochlands-Marien!

(Fiedler.)

4.

O milder Stern mit bleichem Stral,
Begrüßt vom glühenden Abendroth,
Du mahneſt wieder mich einmal
An meiner guten Mary Tod.
O theure Mary! ſel'ger Geiſt!
Wo ſchwebſt du jetzt in Himmelsluſt?
Siehſt du, was mir das Herz zerreißt?
Fühlſt du die Leiden meiner Bruſt?

Könnt' ich vergeſſen jenen Tag,
Wo ich, nicht ahnend Scheidens Kluft,
Beglückt an deinem Herzen lag?
Vergeſſen deine frühe Gruft? —
Nie raube mir der Zeiten Fluß
Dein ſüßes Bild, ſo rein und klar;
O, fühlt' ich wohl im letzten Kuß,
Daß es der letzte, — letzte — war?

Das Bächlein rieſelt' über'n Sand,
Die Büſche gaben ſich're Hut,
Und um die duft'ge Birke wand
Waldrebe ſich in Liebesglut;

Digitized by Google

Der Vogel ſang im ſtillen Neſt,
Zum Pfühle boten Blumen ſich,
Bis — ach! — zu früh in glüh'ndem Weſt
Des Tages Seligkeit entwich.

Noch brütet der Erinnrung Schmerz
Auf dem, was mich ſo ſüß durchbebt',
Und tiefer fühlt es nur das Herz,
Wie tiefer ſtets ein Strom ſich gräbt. —
O theure Mary! ſel'ger Geiſt!
Wo ſchwebſt du jetzt in Himmelsluft?
Siehſt du, was mir das Herz zerreißt?
Fühlſt du die Leiden meiner Bruſt?

(Gerhard.)

2.

Jessy.

Ein Hoch ihr, die ich lieb' ſo ſehr!
Ein Hoch ihr, die ich lieb' ſo ſehr!
Süß wie Verliebter Lächeln iſt dein Gruß,
Sanft biſt du wie die Trennungszähr' —
Jeſſy!

Kannſt du auch nie die Meine ſein,
Iſt auch die Hoffnung mir verſagt,
Verzweifeln ſelbſt für dich mir beſſer
Als alles Glück der Welt behagt —
Jeſſy!

Digitized by Google

Der frohe Tag bringt mir nur Trauer,
Dann denk' ich hoffnungslos an dich;
Doch grüß' ich froh des Schlummers Träume,
Denn da in deinem Arm ich lieg' —
Jessy!

Ich les' in deinem Engellächeln,
In deines Auges Liebesglut;
Doch wozu soll der Lieb' Bekenntniß?
Denn anders will's des Schicksals Wuth —
Jessy!

Ein Hoch ihr, die ich lieb' so sehr!
Ein Hoch ihr, die ich lieb' so sehr!
Süß wie Verliebter Lächeln ist dein Gruß,
Sanft bist du wie der Trennung Zähr' —
Jessy!

(Fiedler.)

3.

Trotz alledem!

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt hoch die Stirn trotz alledem!
Geht kühn dem feigen Knecht vorbei,
Wagt's arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Pork und alledem!
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Digitized by Google

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
's ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhäng'gem Sinn
Sieht zu und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Werthes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

D'rum Jeder fleh', daß es geschieht,
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem,

Digitized by Google

Trotz alledem und alledem!
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Menſch die Bruderhand
Dem Menſchen reicht trotz alledem!

(Freiligrath.)

4.

O, wär' mein Lieb' die rothe Ros'!

O, wär' mein Lieb' die rothe Roſ',
Die auf des Schloſſes Mauer glüht!
O, wär' ich ſelbſt der Tropfen Thau,
Den man im Kelch der Roſe ſieht!

An ihrer Bruſt die ganze Nacht
Läg' ich und ſchwelgt' in trunkner Luſt;
Bis Morgens, wo der Tag erwacht,
Läg' ich an ihrer ſüßen Bruſt.

O, wär' mein Lieb' ein Holderſtrauch
Wie der, voll Blumen jeder Aſt!
O, wär' ich ſelbſt ein Vögelein!
Auf ſeinen Zweigen hielt ich Raſt.

Wie wollt' ich trauern, ſäh' ich ihn
Entblättern des Novembers Weh'n;
Wie ſingen, ſähe blüh'nd und grün
Ich wieder ihn im Lenze ſteh'n.

(Freiligrath.)

Digitized by Google

5.

Wer ist vor meiner Kammerthür'?

(In Züricher Mundart.)

Wer böpperlet a der Chammer a? —
Nu ich bi's, seit de Heiri —
So pack di hei, was witt du da? —
Nu öppis, seit de Heiri. —
Du schlüchst ja wie wänn d' gstolle hettst —
Chumm, lueg nu, seit de Heiri —
De machst na Stämpeneie z'letzt —
Cha scho sy, seit de Heiri.

Und liesi di i's Chämmerli —
O, läß mi, seit de Heiri —
So wär's dänn mit mim Schlaf vorbi —
Natürli, seit de Heiri. —
Und wäreſt i mim Chämmerli —
O, wäri, seit de Heiri —
So wettſt, bis's taget, bimer sy —
Bis's taget, seit de Heiri.

Und welliſt die Nacht bimer sy —
Die ganz' Nacht, seit de Heiri —
Se fürchi, chämeſt wieder gli —
Gli wieder, seit de Heiri. —
Was gscheh mag dänn im Chämmerli —
Laß gscheh nu, seit de Heiri —
Das rathider, das b'halt' für di —
Verstaht si, seit de Heiri.

(Corrodi.)

Digitized by Google

6.

Tam o' Shanter.

Wenn ſchon die Krämer heimwärts wandern,
Ein durſt'ger Nachbar trifft den andern,
Wenn lang der Markttag hat gewährt,
Und jeder ſucht den eignen Herd:
Dann ſitzen zechend wir gemächlich,
Und werden ſelig unausſprechlich,
Vergeſſen ſchott'ſcher Meilen Länge
Und Haid' und Waſſer und Schluchten enge,
Die uns noch trennen von zu Haus,
Wo unſ're Frau ſitzt trüb' und kraus:
Wuth Wolken auf die Stirn ihr treibt,
Sie ſchürt den Zorn, daß warm er bleibt.

Bei Tam o' Shanter ſich's bewährte,
Als Nachts von Ayr nach Haus er kehrte,
Von Ayr, fürwahr dem ſchönſten Städtchen
An wackern Männern, hübſchen Mädchen.

O Tam, wie klug hätt'ſt du's gemacht,
Hätt'ſt du des Weibes Rath beacht't!
Hieß ſie dich nicht 'nen Taugenicht,
'nen Zänker und geſchwätz'gen Wicht,
Der nicht ein einzig Mal im Jahr
An einem Markttag nüchtern war,
Der, wenn er Korn zur Mühle bringt,
So lang ſein Geld reicht, ſitzt und trinkt,
Und, wenn der Schmied beſchlagen ſoll,
Sich mit ihm trinkt blitzhagelvoll,

Digitized by Google

Der bei des Herren Haus am Sonntag,
Bei Kirchdorf-Hannchen trank bis Montag.
Sie prophezeit ihm, daß er fände
In Doons Gewäſſern noch ſein Ende,
Sonſt dreht ein Zaub'rer jedenfalls
Bei All'ways Kirch' ihm um den Hals.

Oft, gute Frau'n, mir weh es that,
Dacht' ich, wie für ſo manchen Rath,
Für manche Predigt, lang und weiſ',
Euch keinen Dank der Ehmann weiß.
Doch nun zur Mähr' — 's war Markttag Nacht,
Als Tam ſich zum Kamin gemacht,
So recht an's Feu'r, das hoch ſich ſtreckte,
Bei ſchäum'gem Ale, das göttlich ſchmeckte.
Und Schuſter Hannes bei ſich hatt' er,
Den alten, durſt'gen, treu'n Gevatter.
Als Bruder liebt' ihn Tam, denn trunken
War'n Beid' oft unter'n Tiſch geſunken.
Bei Sang und Schwatzen kam die Nacht
Und immer beſſ'res Ale man bracht'.
Tam und die Wirthin wurden minnig
Mit Blick und Kuß, geheim und innig,
Hans bringet ſchnurr'ge Mähren vor,
Der Wirth, ſtets fertig, lacht als Chor.
Oft brüllt und raſ't der Sturm da draus,
Tam ſchert ſich drum nicht eine Laus.

Die Sorge, die ſein Glücke kränkt,
Vor Wuth ſich ſelbſt im Glas ertränkt;
Wie Bienen heim mit Schätzen fliegen,
Trägt jeder Augenblick Vergnügen.
Sind Kön'ge glücklich, Tam iſt Kaiſer,
Nichts mehr von Lebensnöthen weiß er.

Digitized by Google

Allein die Freude gleicht dem Mohn,
— Berührt, ist todt die Blum' auch schon, —
Dem Schnee, der in den Fluß fällt nieder,
Erglänzend jetzt, dann nimmer wieder.
Dem Schein des Nordlichts auch sie gleicht,
Das, eh' man's recht gesehn, entweicht,
Dem Regenbogen, dessen Farb'
Inmitten wilden Sturms erstarb [1]).
Niemand hält auf den Strom der Zeiten,
Die Stunde naht, wo Tam muß reiten,
Die Stunde, die den Schlußstein macht
Im schwarzen Bogen dunkler Nacht.
'ne schlimm're Nacht als diese da
Noch nie ein armer Sünder sah.

Es stürmt', als stürmt' es nimmer wieder,
Und Regenschauer prasseln nieder,
Der Blitzstral schnell die Nacht verschlang,
Der Donner brüllte dumpf und lang —
'ne Nacht, ein Kind schon sah es ein,
Der Teufel mußt' im Spiele sein.

Auf Lieschen, seiner grauen Mähr',
('ne bess're schwer zu finden wär')
Tam stolpert über Dick und Dünn,

---

1) Diese acht Verse bilden die berühmteste Stelle in Burns' Werken. Gerhard übersetzt sie so:

Doch ähnlich ist die Lust dem Mohn, —
Rührst du die Blüthe, fällt sie schon;
Dem Schnee im Wasser, dessen Helle
Hinschmilzt im Bett der feuchten Welle;
Dem Sturme, der von dannen weht,
Eh' du noch siehst, wo er entsteht;
Des Regenbogens Farbenpracht,
Erloschen in Gewitternacht.

Digitized by Google

Trotz Wind und Blitz und Regen hin;
Bald hält die blaue Mütz' er fest,
Bald er ein Verschen hören läßt,
Und bald bedächtig Wach' er hält,
Daß kein Gespenst ihn überfällt.
Jetzt bei Kirch All'way mocht' er sein,
Wo Geister Nachts und Eulen schrei'n;
Die Furt hatt' hinter sich er lang,
Wo'n Krämer in den Schnee versank,
Die Birken und den großen Stein,
Wo Gottfried brach das Nackenbein,
Die Ginsterhaid', den stein'gen Ort,
Wo einst ein Kind umkam durch Mord;
Und auch am Born vorbei es ging,
Wo Mungo's Mutter sich erhing.
Vor ihm ergießt Doon seine Flut,
Verdoppelt brüllt des Sturmwinds Wuth,
Der Blitz durchzuckt die Himmelssphär',
Der Donner rollt, und immer näh'r,
Als flimmernd durch der Bäume Reih'n
Kirch All'way blickt mit hellem Schein.
Durch jedes Loch die Stralen drangen,
Und drin sie jubelten und sprangen.

Hans Gerstenkorn, du Kühnheitsbringer,
Vor dir scheint die Gefahr geringer.
Mit Bier vor keinem Leid wir zagen,
Bei Wein wir's mit dem Teufel wagen.
So schäumt das Ale in Tam's Gehirne:
Dem Teufel bot' er frech die Stirne.
Doch Lieschen stand wie festgefroren,
Bis angereizt durch Ferse' und Sporen
Sie endlich zuschritt auf das Licht.
Weh! was sah Tam für ein Gesicht!

Digitized by Google

Sah Hexen da mit Zaub'rern tanzen,
Nicht Cotillon, nach Art der Franzen,
Nein, schott'scher Tanz nur ganz alleine
Bringt Feu'r und Leben in die Beine.
Und in des Ostens Fenster saß
In Thiersgestalt Herr Satanas,
Ein zott'ger Hund, schwarz, groß und wild,
Der ihnen auf zum Tanze spielt';
Er drückt die Pfeifen, daß sie tönen,
Bis Dach und Sparren all' erdröhnen,
Und ringsum offne Särge standen,
Die Todten drin in Grabgewanden,
Und jeder wie durch Teufelstrug
Ein Licht in kalten Händen trug.
Der kühne Tam bei ihrem Schein
Sah liegen auf dem heil'gen Schrein
In Galgeneisen Mörders Bein',
Zwei Kinder, ungetauft und klein,
'nen eben abgeschnitt'nen Dieb,
Dem offen stehn der Mund noch blieb,
Fünf Tomahawks, in Mord getaucht,
Fünf Säbel, dran das Blut noch raucht,
Die Schnur, die Säuglings Hals umschlang,
Den Dolch, der Vaters Kehl' durchdrang,
Dem nahm sein eig'ner Sohn das Leben,
Am Heft noch graue Haare kleben,
Und mehr des Schrecklichen und Grassen,
Als ich in Wort und Reim kann fassen.

Wie Tam voll Neugier staunt und starrt,
Die Freud' und Lust stets wilder ward.
Der Pfeifer blies stets hell und heller,
Die Tänzer flogen schnell und schneller
Rundum, hochauf, die Kreuz und Quer,

Digitized by Google

Die Betteln ſchwitzten immer mehr,
Bis ab ſie werfen ihre Kleider
Und nun im Hemde tanzen weiter.

Wohlan, Tam, wären ſie geweſen
Recht runde, volle, junge Beſen,
Ihr Hemd, ſtatt ſchmutziger Flanell,
Aus altem Linnen, rein und hell:
Die Hoſen hier, mein einzig Paar,
Einſtmals von Plüſch mit blauem Haar,
Ich zög' ſie ab vom Beine, traun,
Könnt' ich die hübſchen Vöglein ſchau'n.

Doch ſolche Hexen, alt und häßlich,
Zum Füllenſäugen gut, ſo gräßlich,
An ihrem Stab ſich dreh'nd und ſchwingend,
O Tam, war's dir nicht ekelbringend?
Doch Tam, was hübſch war, wohl verſtund.
Ein hübſches Mädchen, nett und rund,
Sich heut zum erſten Mal einfand.
(Lang kannt' man ſie an Carricks Strand,
Denn manches Stück Vieh ſchoß ſie todt,
Stürzt' um ſo manches hübſche Boot,
Macht' Korn- und Gerſtenähren leer,
Das ganze Land ſie ſcheute ſehr.)
Ihr kurzes Hemd, von Paisley-Arbeit,
Ob's auch herniederging nicht gar weit,
Ihr beſtes war's und gern getragen;
Sie trug's ſchon in den Mädchentagen.
Nicht dachte die Großmutter Dein,
Als ſie es kauft' der Enkelin klein,
Für zwei Pfund Schott'ſch, ihr' Habe ganz,
's würd' prangen einſt beim Hexentanz.
Doch hier die Muſe ſenkt die Schwingen,

Digitized by Google

Denn nimmermehr wird's ihr gelingen
Zu ſingen, wie ſie tanzt' ohn' Ende,
Denn kraftvoll war ſie und behende,
Und wie Tam daſtand wie verzückt
Und hielt ſein Auge für beglückt.
Selbſt Satan ſchaute gern ſie an,
Und blies die Pfeife, was er kann.
Und jetzt ein Luftſprung, dann ein zweiter,
Und Tam's Vernunft hielt's aus nicht weiter,
Los brüllt er: Kurzhemd, brav gemacht!
Im Augenblick war Alles Nacht.
Kaum ſetzte Lieschen ſich in Gang,
Als vor die Höllenbande ſprang.
Wie zornig ſummt der Bienen Schwarm,
Droht ihrem Neſt ein Räuber Harm,
Wie Kätzchens Todfeind klafft und bellt,
Wenn plötzlich ſie in's Aug' ihm fällt,
Und wie das Marktgedränge wallt,
Wenn „fangt den Dieb!" gar laut erſchallt:
So Lieschen rennt, die Hexen eilen
Ihr nach mit fürchterlichem Heulen.
O Tam, wie ſchlecht warſt du berathen!
Als Hering werden ſie dich braten.
Umſonſt dein Käthchen auf dich harrt,
Bald trau'rt ſie, daß ſie Wittwe ward.
O Lieschen, deine Schnelle zeig',
Den Schlußſtein auf der Brück' erreich'!
Den Schwanz weiſ' ihnen, muthig drauf!
Denn über'n Fluß geht nicht ihr Lauf.
Doch, eh' ſie konnt' zum Stein gelangen,
Hatt' ſchon ſie keinen Schwanz mehr hangen.
Denn Annchen vor den andern Allen
Droht über Lieschen herzufallen.
Schon ſprang auf Tam ſie wüthend los,

Digitized by Google

Doch Lieschens Schnelligkeit war groß,
Ein Sprung den Herrn in's Trockne bringt,
Doch war ihr Schweif hin unbedingt.
Die Hexe faßt' sie bei dem Rumpf
Und ließ ihr kaum noch einen Stumpf.

Ihr Mutterſöhne, leſet hier
Die wahre Mähr' und folget mir:
Wenn's euch gelüſtet nach dem Wein,
Fällt euch ein kurzes Hemde ein,
Denkt: leicht zu theu'r die Freude wär',
Gedenkt an Tam o' Shanter's Mähr'.

(Fiedler.)

Digitized by Google

Byron.

Digitized by Google

Sein Athem war nicht Weh'n der Sommerlüfte,
Die fächelnd aus den Lindenwipfeln dringen,
Vom Blüthenbauch gewürzt anmuth'ger Düfte.
Sein Lied war furchtbar wie Gewittergrauen,
Wenn es daher gefegt, auf mächt'gen Schwingen,
Die raschen Stürme bringen,
Und schwere Wolken schauernd sich entladen
Vom Hagel, den ihr dunkler Schooß getragen.
Der Ernte Segen seh'n wir rings zerschlagen
Und Regenströme das Gefilde baden;
Nur wo der Schleier des Gewölks zerrissen,
Lacht blauer Himmel aus den Finsternissen.

Zedlitz.

Digitized by Google

Eine Erſcheinung, wie ſie eben nur aus der modernen Geſellſchaft hervorgehen konnte, eine Perſönlichkeit, in welcher ſich die Elemente des Dichters, des Helden, des Wüſtlings, des ariſtokratiſchen Dandy und des kosmopolitiſchen Revolutionärs, die Stimmungen des Voltaireismus und Rouſſeauismus, die Aufſchwünge des Titanenthums aus der Sturm- und Drangperiode des 18. Jahrhunderts mit der modernſten Blaſirtheit in bizarrſter Weiſe miſchten, — ſo ging Lord Byron den ſtaunenden Blicken ſeiner Zeitgenoſſen vorüber. Ein Meteor ſtieg er am literariſchen Himmel Europa's herauf, welches, kometenhaft prächtig und furchtbar, alle übrigen Geſtirne, — die Sonne Göthe ausgenommen — verdunkelte, mit ſeinem düſter rothen Licht die Zeitgenoſſen zu einem aus Schrecken und Bewunderung gemiſchten Gefühl hinriß und nach ſeinem Verſchwinden in den Sümpfen von Miſſolonghi da, wo es gewandelt, eine unauslöſchliche Flammenfurche hinter ſich zurückließ.

Man hat Byron's Leben mit Grund einen Ro-

Digitized by Google

man genannt. Dieser Roman erinnert an die kühne Idee unseres Grabbe, die beiden tragischen Probleme Faust und Don Juan in einem Drama zu lösen. Byron's Leben ist ein Faust-Don Juan-Roman mit heroischem Schluß. Mehrfach zum Gegenstand novellistischer und dramatischer Darstellung gewählt, sind die Einzelheiten dieser Lebensgeschichte in weitesten Kreisen bekannt geworden. Wir können uns daher auch hier, wie oben bei Göthe und Schiller, darauf beschränken, einfach die biographischen Daten anzuführen und damit die Chronologie der Byron'schen Werke zu verbinden.

George Byron-Gordon, geboren am 22. Januar 1788 in London. Verbringt seine Kinderjahre mit seiner Mutter, die 1791 Wittwe geworden, in Schottland. Gelangt 1798 durch den Tod seines wunderlichen Großoheims Lord William in den Besitz der Peerswürde und des Familienguts Newstead-Abtei. Macht seine Gymnasialstudien zu Harrow. Nicht erwiderte Liebe zu Miß Mary Chaworth, in dem Gedicht „der Traum" schön geschildert. Bezieht 1805 die Universität Cambridge. 1807 Stunden der Muße. 1808 genial excentrisches Poeten- und Zecherleben in Newstead-Abtei. 1809 die Satire Englische Barden und schottische Kritiker. Nimmt seinen Sitz im Hause der Lords. Reist über Portugal und

Digitized by Google

Spanien nach dem Orient. Durchschwimmt im Mai 1810 den Hellespont zwischen Sestos und Abydos. 1811 Rückkehr nach England. Verliert seine Mutter durch den Tod. 1812 Jungfernrede im Haus der Lords (am 27. Februar). Childe Harold (Gesang 1—2). 1813 die Satire der Walzer. Der Giaur. Die Braut von Abydos. 1814 der Korsar. Lara. Hebräische Melodieen. Byron der „Löwe" der Saison. 1815 Heirat mit Miß Anna Isabella Milbanke-Noel. 1816 die Belagerung von Korinth. Parisina. Trennung von seiner Gattin. „Lebewohl, und sei's für immer!" Verkauf von Newstead-Abtei. Byron verläßt England zum zweiten Mal und auf Nimmerwiedersehen. Fahrt rheinaufwärts nach der Schweiz. Aufenthalt in der Villa Diodati am Genfersee. Freundschaft und Zusammenleben mit Shelley, einem anderen von der englischen „Gesellschaft" Ausgestoßenen. Der Traum. Finsterniß. Prometheus. Monodie auf den Tod Sheridan's. Alpenstreifereien. Der Gefangene von Chillon. Childe Harold (3. Gesang). Abreise nach Italien und Aufenthalt in Venedig. 1817 Manfred. Tasso's Klage. Beppo. 1818 Ode auf Venedig. Childe Harold (4. Gesang). Mazeppa (s. u. 8). Don Juan (Ges. 1—2). Bekanntschaft mit Theresa Guic-

Digitized by Google

cioli-Gamba. 1819 Don Juan (Ges. 3—4). 1820 folgt Byron der Geliebten nach Ravenna. Betheiligung an den Plänen der Carbonari. Die Prophezeiung Dante's. Marino Faliero. Don Juan (Ges. 5). 1821 Sardanapal. Die beiden Foscari. Kain. Vision des Gerichts. Himmel und Erde. Uebersiedlung nach Pisa. 1822 Verlust Shelley's. Werner. Der umgeformte Mißgeformte. Don Juan (Ges. 6—9). Umzug von Pisa nach Genua. 1823 das eherne Zeitalter. Die Insel. Don Juan (Ges. 12—16). Entschluß, mit Gut und Blut den aufgestandenen Griechen beizustehen. 1824 Landung in Missolonghi (Januar). Byron errichtet auf eigene Kosten eine Brigade Sulioten, um die Türken in Lepanto anzugreifen. Schwanenlied mit kriegerischem Schluß[1]). Das Fieber, welches den Dichter ergriffen, steigert sich zu tödt-

1) Reut dich die Jugend, warum leben?
Stirb in dem Land, wo's rühmlich Brauch,
In Kampf und Schlachten aufzugeben
Den letzten Hauch.

Such' dir, was Krieger finden wollen,
Ein Heldengrab, grünübermoost,
Schau um dich, wähle dir die Schollen
Und stirb getrost!

(Böttger's Uebers.)

licher Gefahr. Er ſtirbt im 36. Lebensjahr am 19. April 1824. Das griechiſche Volk legt Trauer um ihn an. Das engliſche Zelotenthum verweigert dem Todten ein Grab in der Weſtminſter-Abtei. Sein Staub ruht in der Kirche des Dorfes Hucknell. Dichter aller Zungen haben Lorbeerkränze auf dieſes Grab niedergelegt.

Der innerſte Kern von Byron's Poeſie iſt die Verzweiflung, — die Verzweiflung an der Welt, an den Menſchen, an ſich ſelbſt. Es iſt eine Poeſie der Negation und des Hohns, düſter, nächtlich, aber durchzuckt von wunderbaren Schönheitsblitzen, durchhallt von Gedankendonnerſchlägen, die in der fernſten Zukunft noch ein Echo finden werden. Es iſt eine Poeſie des Haſſes, aber eines Haſſes, welcher die Liebe zur Mutter hat [2]). Zwiſchen den Dornen von Byron's Skeptik, Grimm und Spott blühen überall die Glutroſen der Liebe. War er doch auch im Leben von unvergleichlicher Herzensgüte. Die italiſchen Städte, in welchen er gelebt, begrüßten ſein Kommen und betrauerten ſein Gehen als das eines Wohlthäters. Zuletzt hat er Vermögen und

2) Ach wer heilet die Schmerzen
Deſſ', dem Balſam zu Gift ward?
Der ſich Menſchenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?

Göthe.

Digitized by Google

Leben an einen großen Wurf, an einen Entschluß edler Begeisterung gesetzt. Und man nehme nur seine Frauencharaktere, seine Leila, Zuleika, Medora, Gulnare, Parisina, Angiolina, Adah, Myrrha, Neuha, Haidie, Marina. Kann ein Liebeloser solche Gestalten schaffen? Niemals! Sehr schön hat Börne von Byron gesagt: „Wie mild und stark zugleich! Er donnert auf der Flöte!"

Byron stand zu einer Zeit auf, wo der Glaube an die alten Lebensmächte der Gesellschaft vernichtet und ein neuer noch nicht gefunden war. Die zerstörerische Philosophie des 18. Jahrhunderts, von England ausgegangen, durch die Franzosen popularisirt und propagirt, in Deutschland mit der höchsten Würde wissenschaftlicher Freiheit bekleidet, — hatte eine ungeheure Leere in den Gemüthern erzeugt, eine Leere, die erst dann recht fühlbar wurde, als die That dieser Philosophie, die französische Revolution, gescheitert war und die große Enttäuschung eine entsprechende Erschlaffung mit sich brachte. Das Motiv der Nationalität, welches zunächst auf restaurativem Wege die Völker aus der Nebelhaftigkeit eines idealen Weltbürgerthums zu sich selbst zurück und dann auf die Bahn weiterer Entwicklungen führte, erwies sich vorerst noch zu dunkel, zu unsicher und zu vielfach irregeleitet, um genialen Menschen einen neuen Inhalt des Denkens und Strebens zu bieten, und von

Digitized by Google

den plumpen Bemühungen des religiösen und politischen Obscurantismus, die Nationen Europa's ins Mittelalter zurückzuscheuchen, mußten sie sich geradezu angewidert fühlen. Hiezu kam noch Byron's Stellung als Engländer und Lord. Er konnte weder seines nationalen Naturells völlig sich entäußern und noch viel weniger vermochte er in demselben aufzugehen. Einerseits Aristokrat durch Geburt und persönliche Neigungen, fühlte er andererseits jeden Tropfen seines Blutes sich empören, wenn er sehen mußte, wie die Politik Castlereagh's England den freiheitsfeindlichen Grundsätzen der heiligen Allianz dienstbar zu machen wußte. So, bei großem Wollen überall kein deutliches Ziel vor Augen, in seinen idealen Ansprüchen an das Leben früh gestört und enttäuscht, auf die Gränzscheide einer untergehenden und einer erst im Keimen begriffenen Gesellschaft gestellt, wurde er von einem Zweifel rastlos in den andern geworfen, um zuletzt an Allem zu verzweifeln. Wie dem Shakspeare'schen Hamlet, schien ihm die Welt nur ein verwilderter Garten voll verworfenen Unkrauts und wie jenem selbstquälerischen Grübler kam ihm alles Menschentreiben ekel, schaal und unersprießlich vor. Die Werther'sche Sensibilität, der Faust'sche Drang verschwammen in gränzenlosem Ueberdruß, der in Selbstmord hätte auslaufen müssen, wenn nicht eine rastlose Productions-

Digitized by Google

luft der entnervenden Langeweile [3]) das Gleichgewicht gehalten hätte. Dieser Langeweile zu entgehen, schleuderte Byron seine Dichtungen auf's Papier. Aber wie sein Leiden, war auch sein Dichten wahr. Er trug wirklich voll und ganz jenen titanischen Weltschmerz in sich, mit dessen verbrauchten Lappen sich nachher so viele seiner Affen herausgeputzt haben. Er sprach die Pein seiner Zeit aus, wie sein Manfred das Geheimniß seiner Seelenqualen den Gletscherwinden preisgegeben [4]), und so dröhnend und majestätisch klang der gen Himmel geworfene Verzweiflungsschrei seiner Poesie, daß das Verhallen desselben zu den undenkbaren Dingen gehört.

---

3) „Was mag doch wohl der Grund davon sein, daß ich mein ganzes Leben lang mehr oder weniger Langeweile gehabt habe?" Byron's Tageb. vom 6. Jan. 1821. Zur näheren Kenntniß von des Dichters Leben und Charakter ist die Bekanntschaft mit seinen Tagebüchern und Briefen schlechterdings nothwendig.

4) Mein Schmerz soll Stimme finden . . .

Die Worte, welche Manfred hinzufügt, passen ganz auf seinen Schöpfer: —

. . . . . Seit der Jugend
Ging meine Seele nicht mit Menschenseelen,
Noch sah ich auf die Welt mit Menschenaugen;
Der Ehrsucht Durst in ihnen war nicht mein,
Der Endzweck ihres Lebens war nicht mein,
Mich machten Freude, Schmerz und Trieb und Kraft
Zum Fremdling . . . . .

Digitized by Google

1.

Childe Harold.

1.

Die Nacht auf dem Genferſee.

Du Gegenbild der wilden Welt, die ich
Bewohnt, o Leman! Deine Waſſer ſchwellen
In ſüßer Ruh'! Zu tauſchen mahnt ſie mich
Der Erde trübe Flut für rein're Quellen.
Lautlos entführt der Kahn mich auf dem hellen,
Freundlichen See all meinem Leid! Wohl lang'
Liebt' ich ein tobend Meer; doch deine Wellen
Sie ſchmählen ſanft, wie Schweſterſtimme-Klang,
Daß je ſo rauhe Luſt ſo mächtig mich bezwang.

Still lauſcht die Nacht; dunkel und doch zu ſehn,
Ganz kennbar, ob auch Schatten es umgeben,
Iſt Alles zwiſchen dir und jenen Höhn,
Dem finſtern Jura! Seine Gipfel ſchweben
Senkrecht und ſteil, und wenn wir näher ſtreben,
Weht von der Küſte ſüßlebend'ger Duft
Der friſchen Blumen; träge Ruder heben
Sanft plätſchernd ſich, und munter zirpend ruft
Im Lied uns „gute Nacht" das Heimchen durch die Luft! —

Digitized by Google

Das schwärmt, ein Kind sein Lebelang, herum
Und singt nach Herzenslust! — Es schlägt zu Zeiten
Ein Vogel an im Busch — doch bald wird's stumm! —
Am Hügel scheint ein Lüftchen hinzugleiten. —
Doch Täuschung ist's! Voll stiller Heimlichkeiten
Thauen die feuchten Sterne auf die Flur
In Liebesthränen nieder und verbreiten,
Bis sie selbst weggeweint die eigne Spur,
Tief ihrer Farben Geist im Busen der Natur.

Des Himmels Poesie seid ihr, o Sterne!
Verzeihlich, lies't der Mensch, sein Loos zu deuten
Und das der Welt, in euren Stralen gerne!
Verzeihlich ist's, wenn, groß zu sein, zu Zeiten
Der Erde Schranken er möcht' überschreiten,
Und er dann wähnt, er sei mit euch verwandt!
Denn ihr seid hold, voll süßer Heimlichkeiten,
So, daß, für euch in scheue Lieb' entbrannt,
Glück, Leben, Ehre, Macht — die Menschen „Stern" genannt.

Himmel und Erde ruht! Nicht schlummertrunken,
Doch stumm, wie ernstem Sinnen hingegeben,
Lautlos, wie wir, in Rührung oft versunken! —
Himmel und Erde ruht! Gesteigert Leben
Durchwebt die Sternenheere, die dort schweben,
Den eingelullten See, den Alpenstrand!
Verloren ist kein Stral, kein Blatt, kein Beben
Der Luft! Ein Theil des Seins, fühlt sich's verwandt
Ihm, der dies All erschuf und schirmt mit seiner Hand.

So schwärmt der Geist endlos und fühlt, allein
Sei der am wenigsten, der einsam lebt.
Die Wahrheit schmilzt und reinigt unser Sein;

Digitized by Google

Ton, Quell und Seele der Musik, erhebt
Sie uns zu ew'ger Harmonie und webt,
Wie einst Cytherens Gürtel, zauberhaft
Liebreiz um alle Wesen! Vor ihr bebt
Des Todes Schemen selbst; sein Arm erschlafft,
Hätt' er auch in der That uns weh zu thun die Kraft.

Nicht absichtslos erwählte sich fürwahr
Berggipfel, die die Erde überschau'n,
Und Höh'n der Perser einst, sich den Altar
In mauerlosen Tempeln zu erbau'n!
Dort suchte er den ew'gen Geist, dem, traun!
Schwach dünkt der Menschen Werk. Vergleicht den Stein,
Den Goth' und Griech' zum Götzenhaus gehau'n,
Dem Dome der Natur, der Luft, dem Hain
Und pfercht in Mauern nicht eure Gebete ein!

Am Himmel welch ein Wechsel rings! — O Nacht,
Finsterniß, Sturm, wunderbar ernst seid ihr;
Doch wie ein dunkles Mädchenauge lacht,
Lieblich zugleich! — Durch's ganze Felsrevier,
Von Höh' zu Höh', rollen beständig schier
Die Donner fort. 's ist eine Wolke nicht,
Die Stimm' erhebt jedwedes Berghaupt hier
Und Antwort ruft, durch Nebelhüllen dicht,
Jura der Alpe, die, laut jubelnd, mit ihm spricht.

Welch eine Nacht! — O höchst glorreiche Nacht,
Nicht Schlummers wegen schmückt dich solche Zier!
Laß mich genießen deine wilde Pracht,
Der ich ein Theil ja bin vom Sturm und dir! —
Ein Phosphormeer erglüht der See vor mir;
Der dicke Regen tanzt vom Himmel nieder
Und wieder finster wird's; und nun hallt hier

Digitized by Google

Die Bergesluft der lauten Hügel wieder,
Als regt' die Erde froh in jungem Muth die Glieder.

Dort, wo der schnelle Rhon wogt zwischen Höhen,
Aehnlich zwei Liebenden, die Haß geschieden,
Die sich getrennt durch tiefe Klüfte sehen
Und ewig fern, sich nimmermehr befrieden;
Obgleich sie sich gebrochnen Herzens mieden
Und Liebe nur des Haders Wurzel war,
Das Gift war, das die Blüthe fraß hienieden,
Und die, als sie entflohn, für manches Jahr
Nur Winter hinterließ und Kämpfe immerdar —

Dort, wo der wilde Rhon sich Weg bahnt, halten
Die mächtigsten der Wetter ihren Stand;
Nicht eines nur, nein, viele sieht man walten,
Der Donnerkeil entfliegt von Hand zu Hand,
Leuchtend ringsher! — Um diese Bergeswand,
Die zwiegespalten, blitzgeröthet, thront
Das furchtbarste; als wär' es ihm bekannt,
Daß in der Schlucht hier, wo Zerstörung wohnt,
Nichts, was sich drin verbirgt, der lohe Stral verschont.

Gebirge, Himmel, Blitz, See, Fluß und Nacht,
Wind, Wolken, Donner und ein Geist, der, voll
Davon, dies fühlen lehrt — sie sind gemacht
Wohl, um mich wach zu halten! — Fernher schwoll
Rings eure Stimme und gleich ihr erscholl,
Was in mir schlaflos, w e n n ich raste! Sagt,
Wo, Stürm', ist euer Ziel? Gleicht euer Groll
Den Stürmen unsrer Brust oder erjagt
Ihr, Adlern gleich, den Horst, der hoch in Wolken ragt?

Digitized by Google

Könnt' ich entkörpern jetzt, könnt' aus ich sprechen,
Was mir am mächtigsten den Busen hebt;
Könnt' ich am Ausdruck den Gedanken rächen,
Ausspühen Seele, Herz, was mich durchwebt,
Stark oder schwach, was ich erlitt, gestrebt,
Gekannt, gefühlt, in ein Wort und dies Wort
Es wär' ein Blitz: — ich sprächs! So aber lebt',
So sterb' ich ungehört; und wie im Hort
Der Scheid' ein Schwert, fühl' sprach- und stimmenlos
ich fort!

2.

Der Fluch [1]).

O Nemesis, der nie die Waag' entfallen,
Wägst Menschenfrevel du mit strenger Hand;
Die einst geehrt in dieses Tempels Hallen [2]),
Die aus dem Pfuhl den Furienchor gesandt,
Der zischend, heulend den Orest umstand
Und seiner Rache blutiges Vergehen,
Die wohl gerecht, nur von zu naher Hand [3]) —
Hier, wo dein Reich einst, rufet dich mein Flehen!
Hörst du mein Herz nicht? Auf! Du wirst, du mußt er-
stehen!

---

1) In diesen Stanzen (132—137, Childe Harold, 4. Canto) erhebt sich die Lyrik Byron's zum höchsten Pathos. Es ist vielleicht die glühendste Ausströmung seiner Dichterseele. — 2) Byron hat diese Strophen im Coliseum in Rom gedichtet. Ein sehr heilig gehaltener Tempel war der Nemesis, der Vergeltung, der Rachegöttin, auf dem Palatin geweiht. — 3) Orest tödtete seine Mutter Klytämnestra, um seinen von ihr gemordeten Vater Agamemnon zu rächen.

Digitized by Google

Sei's, daß der Väter Sünden abzutragen,
Oder die meinen, dieſe Wunden bluten;
Hätt' ſie ein ehrlich Schwert mir nur geſchlagen,
Würd' ich, dies Blut zu hemmen, mich nicht ſputen!
Doch nun, fürwahr, ſoll's in den Staub nicht fluten!
Dir weih' ich es! Die Rache, ſie ſein dein!
Sie kommt gewiß, wollt' mir's auch nicht gemuthen,
Sie ſelbſt zu nehmen, weil — Genug — mag's ſein! —
Ich ſchlafe; aber du, du wirſt nicht ſchlafen, nein!

Und hört ihr jetzt mich meine Stimm' erheben,
Iſt's nicht, daß ich mich krümm' in meinen Wehen;
Er ſpreche, der mich bleich, der mich erbeben
In meiner Seele Krämpfen hat geſehen!
Doch dieſes Blatt hier ſoll als Denkmal ſtehen!
Mein Wort wird nicht in Luft verwehn, wenn lang'
Ich Aſch' auch bin, und in Erfüllung gehen,
Vollauf, wird mein weiſſagender Geſang
Und thürmen, bergehoch, ſich meines Fluches Zwang!

Der Fluch, er ſei — Vergebung! Höre mich,
O Mutter Erd', ihr himmliſchen Gewalten!
Kämpft' ich mit meinem Schickſal nicht? Hab' ich
Was ſich verzeiht, nicht duldend ausgehalten? —
War nicht mein Geiſt glutkrank, mein Herz geſpalten,
Zerſtört Hoffnung und Ruf, mein tiefſtes Leben? —
Und trotzt' ich der Verzweiflung finſt'rem Walten,
War's, weil von anderm Stoff als Viele eben,
Im Seelenmoder ich, wie ſie, nicht mochte weben.

Hab' ich, was Menſchen können, nicht erlebt,
Von kleinen Tücken bis zur ärgſten That?
Verleumdung, die laut brüllend, ſchäumend, ſtrebt,
Einzelner Schurken flüſternden Verrath;

Digitized by Google

Der Menge fein'res Gift, das kriechend naht;
Den Janusblick, der durch beredtes Schweigen
Zu lügen weiß, den Schein der Wahrheit hat,
Und der die stumme Bosheit, die ihm eigen,
Durch Blick und Seufzer strebt zu fördern und zu zeigen?

Und doch hab' ich gelebt, und nicht vergebens!
Mag auch die Glut aus Geist und Adern scheiden,
Zerbrech' in Qual die Form auch meines Lebens —
Etwas in mir trotzt selbst der Zeit, dem Leiden
Und hält noch meinen Athem im Verscheiden!
Etwas, das irdisch nicht, das sie nicht ahnen,
Wird, gleich dem Nachhall längst verklung'ner Saiten,
Den Geist besänft'gend, einen Weg sich bahnen
Und spät an Lieb' und Reu' versteinte Herzen mahnen.

3.

An das Meer.

Roll' an, tiefblauer Ozean, roll' an,
Durch den zehntausend Flotten spurlos streichen!
Der Mensch verheert das Land, so weit er kann,
Dich aber nicht! Doch *deines* Thuns ein Zeichen
Schwimmen die Trümmer rings! Nur seine Leichen
Läßt dir der Mensch als der Zerstörung Pfand,
Wenn er, dem Regentropfen zu vergleichen,
Gurgelnd und stöhnend in der Flut verschwand,
Vergessen, nicht Geläut', nicht Grab, nicht Bahre fand.

Digitized by Google

Dich zeichnet nicht sein Schritt; deine Gefilde
Sind nicht sein Raub! Aufsteigst du, und im Nu
Schüttelst du ihn weit weg; und, seine wilde
Zerstörungswuth verachtend, schleuderst du
Von deinem Busen ihn den Wolken zu;
Wie deinen Gischt läss'st du ihn, heulend, fliegen
Zu seinen Göttern, wo bald wohl zur Ruh'
In naher Bai sich seine Träume wiegen,
Und schnellst ihn endlich hin an's Land: — dort mag er liegen!

Kriegsflotten, deren Donner rings die Mauern
Der Felsenschlösser, rings die Völker beben,
Kön'ge auf ihren Burgen angstvoll schauern;
Eich'ne Leviathan', rief'ge, die eben
Den Lehmkloß, der sie schuf, zum Wahn erheben,
Er sei dein Herr, und sein der Kriege Loos:
Zum Spielwerk sind sie deiner Macht gegeben,
Schneeflocken gleich, schmelzend in deinem Schooß,
Wie der Armada Stolz, Trafalgars Wahn zerfloß.

Rings schwanden alle Reiche, deines währt;
Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?
Als sie noch frei, hat sie dein Sturm verheert,
Seither Tyrannen! Sklaven, wilde Horden,
Im fremden Joch, wohnen an deinen Borden;
Länder veröden; du trotz wildem Streit
Der Wellen, bist noch anders nicht geworden;
Der Stirn' Azur furchte noch nicht die Zeit,
Wie dich die Schöpfung sah, so fluteſt du noch heut.

Glorreicher Spiegel, wo im Wetterſausen
Blickt des Allmächt'gen Bild! Zu allen Zeiten,
Still und bewegt, im Hauch, im Sturm, im Brausen,
Am eis'gen Pol, in glutdurchflammten Weiten,

Digitized by Google

Nachtdunkel, endlos, hehr, — der Ewigkeiten
Erhab'nes Bild, des Unsichtbaren Schrein!
Des Abgrunds Ungeheuer selbst entgleiten
Bloß deinem Schleim entsproßt! Allwärts herrscht dein
Gesetz! So wogst du fort, hehr, bodenlos, allein!

(Zedlitz.)

2.

Liebe.

1.

Ja, von dem Himmel stammt sie ab,
Ein Funke ew'ger Glut ist Liebe,
Den Allah uns und den Engeln gab,
Vom Staub zu heben nied're Triebe.
Dringt Andacht auch zum Himmel ein,
Herab zieht Liebe ihn allein.
Sie ist ein Fühlen, Gott entlehnt,
Das von der Selbstsucht Schmutz entwöhnt,
Ein Stral, vom Allerschaffer stammend,
Ein Nimbus, rings das Herz umflammend.

(Hilscher.)

2.

. . . . . Es lebt, der Erde Räumen
Entrückt, der Fromme ganz in seinen Träumen;

Digitized by Google

Nicht Zeit und Welt ficht den Verzückten an,
Zum Himmel flog sein Geist dem Staub voran;
Ist Liebe minder mächtig? Nein! hinauf
Zu Gott lenkt sie auch den erhabnen Lauf!
Mit Allem, was uns von dem sel'gen Droben
Hienieden wird bekannt, ist sie verwoben!
Das and're, bess're Ich ist sie, deß Lust
Und Schmerz mehr als das eigne fühlt die Brust.
Sie ist der Zug, der die geschied'nen Flammen
Zu Einer Lohe mächtig zwingt zusammen;
Das Leichenfeuer, drin mit heitern Mienen
Dem Tod sich Herzen weihen — wie Braminen.
Weg mit der falschen Zärtlichkeit zum Ich!
Wer, auf zum Himmel schau'nd, denkt noch an sich?

(Pfizer.)

3.

O Liebe, erdentrückte! Seraph mild,
Geglaubt, doch nicht geschaut! Dein Dienst, ach, bricht
Deiner Bekenner Herz! Noch sah dein Bild
Kein bloßes Aug', wird's nie! Des Geistes Licht
Schuf dich, wie er den Himmelsraum oft dicht
Erfüllt mit seiner Sehnsucht Traumgestalten,
Antlitz und Form um die Gedanken flicht,
Die ihren Sitz in durst'ger Seele halten,
Die ungestillt hindorrt, ermüdet, wund, gespalten.

(Zedlitz.)

Digitized by Google

3.

Sie geht in Schönheit.

Aus: „Hebräische Melodieen."

Sie geht in Schönheit, gleich der Nacht
In wolkenlosem Sternenlicht;
Des Schattens und des Lichtes Pracht
Eint sich auf ihrem Angesicht,
Aus dem ein milder Schimmer lacht,
Der stets dem grellen Tag gebricht.

Ein Stral hinweg, ein Schatten mehr
Und fort würd' auch die Anmuth sein,
Die aus dem Rabenlockenmeer
Die Stirn umglänzt mit sanftem Schein,
Wo die Gedanken süß und hehr
Verkünden, daß ihr Wohnsitz rein.

Und auf der Stirn, dem Wangenpaar
Spricht von dem reinsten Jugendmuth
So sanft beredt, so ruhig klar
Des Lächelns Reiz, der Farben Glut
Von einem Herzen wunderbar,
Wo Liebe voller Unschuld ruht.

(Böttger.)

Digitized by Google

4.

Thyrza.

Keine wohl von allen Schönen
Steigt zu deinem Reiz empor!
Wie Musik auf Wogen tönen
Deine Worte mir ins Ohr.
Wie vom Zauberwort umspannt
Lichte Wellen träumen,
Eingelullt und festgebannt
Rings die Winde säumen —
Wie der Vollmond um gelindes
Wogen auf der Tiefe schwebt,
Die sich sanft wie eines Kindes
Brust im süßen Schlafe hebt:
So ist auch der Geist gewillt,
Dir allein zu lauschen,
Tief erregt und sanft gestillt
Wie des Meeres Rauschen.

(Böttger.)

5.

Zuleika.

Aus: „Die Braut von Abydos."

Schön, wie das erste Weib, die Sünderin,
Von böser Schlange lieblich angezogen,
Die tief das Bild behielt in ihrem Sinn,
Fortan betrügend, da sie selbst betrogen;

Digitized by Google

Bezaubernd, wie der allzuflücht'ge Traum,
Dem bunten Schlaf des Grames eingewoben,
Wo Herz an Herz sich trifft im Himmelsraum
Und der Verlust zum Leben wird erhoben,
Sanft wie geliebter Todten Angedenken,
Rein, wie sich Kinder im Gebet versenken:
So war die Tochter von dem rauhen Greise,
Der Thränen weint — doch Thränen ihrem Preise.
Wer wüßte nicht, daß schwache Worte malen
Kaum einen von der Schönheit Himmelsstralen?
Wer fühlt nicht, wenn vom Staunen wonnetrunken
Der Blick geblendet und in Nacht versunken,
Der Wange Glut, des Herzens Schlag bekennt:
Wie Lieblichkeit so wunderbar entbrennt!
So war Zuleika — und ein Zauberschein
Umstralte sie, verborgen ihr allein:
Der Anmuth Reinheit und der Liebe Licht,
Geist und Musik, die aus den Zügen spricht,
Des Herzens Sanftheit, die noch Alles eint,
Das Auge, das an sich schon Seele scheint!

(Böttger.)

6.

Finsterniss.

Mir ward ein Traum, doch war es mehr als Traum,
Da sah verschwunden ich die Sonne und den Raum
Des Universums hüllte dichte Finsterniß
Und bahn- und strallos schweiften durch die Düsterniß

Die ew'gen Sterne — mondberaubt die Luft,
Drin hing die Erde, gleich 'ner ungeheuren Gruft,
Kalt, schwarz und blind. Der Morgen stieg herauf
Und ging und kam in seinem Kreiseslauf,
Doch blieb es Nacht und nimmer ward es Tag.
Der Mensch vergaß jetzt jeder Leidenschaft
In dieser Oede, welche bleischwer lag
Auf jedem Herz, daß dessen Saft und Kraft
Gefror im qualvoll selbstischen Gebet um Licht.
Der Scheiterhaufen grelle Glut allein durchbricht
Das Dunkel; denn Paläste, Schlösser und der Thron
Hochmüth'ger Kön'ge, gleich dem Bettlerhaus von Thon,
Alles, was brennbar, ging in Flammen auf
Und um ihr brennend Obdach standen dann zu Hauf
Die Menschen, sich noch 'mal in's Aug' zu schaun.
O glücklich, wer da der Vulkane Höllengraun
Genüber wohnte. Banges, scheues Hoffen nur
Verblieb den Menschen. Wälder steckten sie in Brand,
Doch Stamm auf Stamm deckt stürzend die verkohlte Flur
Und schwarzes Dunkel hielt umfangen alles Land.
Von der Verzweiflung fahlen Blitzen
Erleuchtet wurden nur der Menschen Stirnen;
Hier sah man büßend sie im Staube sitzen
Und dort gen Himmel sie ihr Antlitz kehrten,
Des Wahnsinns Lachen, gleich verbuhlten Dirnen,
Aus ihrem Munde stoßend; Andre nährten
Der Scheiterhaufen Glut in Todesängsten,
Jetzt windend im Gebete sich, im bängsten,
In Flüchen jetzt vergeudend ihren Odem.
Und sieh, des Dunkels gifterfüllter Brodem,
Der machte nun die wild'sten Thiere zahm,
Unter die Menschen zitternd sich der Tiger mischt,
Der Geier bänglich nieder aus den Lüften kam,
Die Riesenschlange, wie um Mitleid flehend, zischt —

Digitized by Google

Man schlug sie todt zum Mahl.
Der Krieg, der vor Entsetzen kaum geruht,
Schlang sich von Neuem voll mit Menschenblut.
Sich sättigend in Grimm und Qual,
Saß Jeder einsam,
Es gab nicht Liebe mehr, nur ein Gedanke: Tod!
War noch der Welt gemeinsam.
Dahin Gesundheit, Blüthe, Wangenroth —
Der Mangel fraß die Menschen unverwehrt
Und unbegraben modert' ihr Gebein;
Ein Magerer den Mageren verzehrt,
Anbiß der Hund den Herren sein.
Und so die Menschheit Hungers starb,
An Pest und Seuchen alle Creatur verdarb.
Zwei Männer lebten aber noch zuletzt
In einer großen Stadt, und grimmer Haß
Hatt' sie manch Jahr gehetzt
Ohn' Unterlaß.
Sie trafen sich bei des Altares Aschenglut,
Und sie zur Flamme anzufachen suchend,
Erkannten sie sich, und in blöder Wuth
Verathmen sie, sich gegenseitig fluchend. —
Leer jetzt die Welt, die völkerreiche, prächtige,
Ein Chaos nur von Koth,
Jahrzeitlos, baumlos, leblos, die einst so lebensmächtige,
Ein Klumpen Tod!
Die Ströme standen still auf ihrer Bahn
Und regungslos ward See und Ocean.
Es wurden faul die Schiffe auf den Wogen
Und still dann von der Tiefe eingesogen.
Todt Flut und Ebbe,
Die Welt 'ne unaussprechlich todte Steppe.
Es faulte in der Moderluft der Winde Zug,
Der Wolken Himmelschleier riß.

Digitized by Google

Todt Alles, stumm und todt! — Sie war sich selbst genug,
Sie war das All' — die Finsterniß.

(Scherr.)

7.

Der Staubbach.

Aus: „Manfred." Act 2, Szene 2.

Noch Mittag nicht. Des Sonnenbogens Stralen
Umwölben noch den Strom mit Himmelsfarben
Und zieh'n sich um der Wogensäule Silber,
Ueber des Felsens scheitelrechten Absturz,
Und spielen längs des Schaumlichts Streifen her
Und hin, wie jenes fahlen Rosses Schweif,
Des Riesenpferds, worauf der Tod saß, wie
Es in der Offenbarung heißt. Kein Auge
Als meines jetzt verschlingt den schönen Anblick.
Hier sollte ich, in süßer Einsamkeit
Allein, nur theilen mit dem Geist des Orts
Die Heimat dieser Flut.

(Hilscher.)

Digitized by Google

8.

Mazeppa [1]).

„Das Pferd heraus!“ — Es kam zur Stelle,
Fürwahr, es war ein edles Roß,
Des ächten Tartarblutes Sproß,
Als wäre des Gedankens Schnelle
In seinen Schenkeln; und so wild,
Wie je nur wilde Hirsche sprangen,
Nicht Sporn und Zügel macht es mild,
Es war erst kürzlich eingefangen.
Es sträubt die Mähne, schnaubt und schäumt,
Und wie sich's, wenn auch fruchtlos, bäumt,
Führt man der Steppe wildes Thier
In vollem Schaum und Grimm zu mir.
Es band der Diener schnöder Troß
Mit derben Stricken mich auf's Roß;
Dann ließ man es mit einem Hieb
Hinweg, und fort — wohin es trieb,
Wohin es wie der Gießbach schoß.

Nur fort! nur fort! — mein Athem schwand,
Ich sahe nicht, wohin sich's wandt':

---

1) Mazeppa, der Hetman der Kosaken, welcher sich mit Karl XII von Schweden gegen den Czar Peter den Großen verbunden hatte, erzählt nach der Niederlage des Schwedenkönigs bei Pultawa diesem auf einer Fluchtrast ein Liebesabenteuer aus seinen Jünglingsjahren. Der Gemahl seiner Geliebten, ein polnischer Magnat, nahm die Rache, daß er den jungen Mazeppa auf ein wildes Steppenroß binden und dieses in die Weite jagen ließ.

Digitized by Google

Es graute kaum der Morgen noch,
Fort schäumt und fort der Renner doch! —
Der letzte Ton, den ich vernahm
Und der von meinen Feinden kam,
War ein Gelächter, das die Rotte
Mir nachgesandt mit wildem Spotte,
Das noch der Wind mir nachgebrüllt;
Ich wandt' mein Haupt, von Wuth erfüllt,
Biß in den Strick, der mir als Zügel
Den Hals band an der Mähne Flügel,
Mich wendend macht' ich den Versuch
Rückwärts zu heulen meinen Fluch.
Doch es verlor sich nur mein Rufen
In meines Rosses Donnerhufen;
Es that mir leid — ich hätt' um's Leben
Gern ihre Schmach zurückgegeben.
Doch später hab' ich's treu gethan,
Seht euch das Thor des Schlosses an,
Zugbrücke, Gatter ist nicht mehr,
Stein, Riegel, Graben öd' und leer,
Kein Gras kann mehr die Felder schmücken,
Es wächst nur auf dem Mauerrücken,
Wo einst der Herd der Halle stand.
Ihr mögt dort lange Stunden säumen,
Und werdet dennoch schwerlich träumen,
Daß hier ein Schloß sich stattlich wand.
Ich sah die Thürme glutumflattert,
Wo schon die Zinne barst und knattert,
Das heiße Blei in Regenfluten
Von schwarzverkohltem Dache schoß,
Das sich der Rache nicht verschloß.
Da mochten sie wohl nicht vermuthen,
Als, wie auf Blitzen fortgeschnellt,
Sie mich dem Abgrund preisgestellt,

Digitized by Google

Daß eines Tags ich kehren würde
Zehntausend Roſſe zum Geleit,
Daß ich für ſeines Rittes Bürde
Dem Herrn zu danken nun bereit.
Sie ſpielten einen böſen Streich,
Als ſie auf dieſem Ritt beſtanden,
Mich auf des Roſſes Rücken banden.
Doch ich vergalt es ihnen reich;
Die Zeit macht endlich Alles gleich,
Und nimmt man nur die Stund' in Acht,
So gibt's wohl nimmer eine Macht,
Wenn man ihr nicht Verzeihung gönnte,
Die jemals widerſtehen könnte
Der Wachſamkeit, dem Späherttrieb
Deß, dem im Herzen Kränkung blieb.

Nur fort! — nur fort! mein Roß und ich
Wir ſauſten auf des Windes Schwingen,
Der Menſchen Häuſer dehnten ſich
Schon fern, bis ſie uns ganz entgingen;
Wir flohn, den Meteoren gleich,
Die wild ſich durch den Himmel jagen,
Wenn kniſternd rings der Nacht Bereich
Vom Nordlicht hell beginnt zu tagen.
Von Stadt und Dörfern keine Spur,
Weithin gedehnte Fläche nur,
Von einem ſchwarzen Wald begränzt,
Und kaum zu ſehn ein alter Thurm,
Der noch aus alten Zeiten glänzt,
Als Bollwerk vor Tartarenſturm,
Doch ſonſt von Menſchen keine Spur,
Vor einem Jahre zogen nur
Hier Türken durch, doch wo der Huf

Digitized by Google

Der Spahi seine Tritte schuf,
Da floh das Grün den blut'gen Grund.
Graudunstig war des Himmels Rund,
Die Lüfte hört' ich klagend schweben.
Hätt' seufzend Antwort gern gegeben,
Doch seufzen, beten konnt' ich nicht,
So war das Thier auf Hast erpicht,
Mein Schweiß so kalt wie Regen floß
Aus Mähnenhaar dem wilden Roß,
Vor Wuth und Schrecken schnaubend drang
Es fort die weite Bahn entlang.
Zuweilen dacht' ich wohl, es solle
Einhalten in dem wilden Flug,
Doch gleich war's seinem Muth und Grolle,
Daß mich es, den Gebundnen, trug:
Es schien ihm bloß ein Sporn zu sein,
Und jede Regung, aus dem Joch
Die armen Glieder zu befrein,
Vermehrte nur sein Wüthen noch.
Ich schrie mit schwacher leiser Stimme,
Doch war's ein Stachel seinem Grimme,
Indem es horchend plötzlich sprang,
Als töne fern Trompetenklang.
Mein Blut benetzte bald den Strick,
Gepreßt aus Gliedern und Genick;
Und heißer noch wie Flammen stand
Auf meinem Mund des Durstes Brand.

Dem wilden Walde nahten wir,
Kein Ende sah ich dort noch hier,
Begränzt von Bäumen stark und alt,
Die nie gebeugt des Sturms Gewalt,
Der aus Sibiriens Wüste braust

Digitized by Google

Und haſtig durch die Wälder ſauſt;
Nur wenig waren's, dichter ſtand
Der niedern Büſche grüne Wand,
Die üppig Laub als Anblick beut,
Bevor's des Herbſtes Nacht verſtreut,
Die raſch des Waldes Blätter tödtet,
Und ſie dann leblos überröthet,
An Farbe gleich dem ſtarren Blut,
Das nach der Schlacht auf Todten ruht,
Wenn Winterreif herniederfließt
Auf Häupter, die kein Grab umſchließt,
So ſtarr, daß nur umſonſt die Raben
Den Schnabel in die Wange graben.
Es war ein wildes Unterholz,
Kaſtanienbäume hier und da,
Sammt Eichen, Fichten, hart und ſtolz,
Doch ſtanden ſie nicht allzunah,
Und das ſo recht zu meinem Glück,
Sonſt dächt' ich wohl nicht mehr zurück.
Der Buſch zerriß mir nicht die Glieder,
Den Schmerz der Wunden preßt' ich nieder,
Sie harſchten vor des Wind's Gewalt.
Die Bande gab mir feſten Halt.
Wir rauſchten wie der Wind dahin,
Und ließen Wald und Wölfe drin,
Nachts hört' ich ſie auf unſrer Spur,
Ihr Trupp war immer uns im Nacken,
Und im Galopp, im ſchnellſten nur,
Daß Hund und Jäger nie ſie packen.
Sie folgten uns, wohin wir flohn,
Und boten ſelbſt dem Morgen Hohn;
Ich ſahe ſie kaum ruthenweit
Durch Büſche ziehn zur Morgenzeit,
Hört' ich doch Nachts ſchon, wie ihr Tritt

Digitized by Google

Behend verſtohlen weiter glitt.
O wie erſehnt' ich Schwert und Wehr,
Zu ſterben unter dieſem Heer,
Und wenn ich einmal ſollte ſterben,
Doch manchen Feind noch zu verderben!

Nach Mittag lag der Wald im Rücken,
Die Juniluft wehť kalt uns an,
Vielleicht daß kühl mein Blut auch rann,
Denn Leiden ſchwächt ſelbſt Trotz und Tücken.
Auch war ich nicht, was jetzt ich bin,
Nein! wie ein Bergſtrom brauſt' ich hin,
Und die Empfindung war vermorſcht,
Noch eh' ich ihren Grund erforſcht,
Und ſo voll Furcht und Wuth und Gram,
In Qualen, die mich rings umwunden,
In Kälte, Hunger, Noth und Scham,
Ganz nackt und hülflos feſtgebunden,
Aus einem Stamm, deß hitzig Blut,
Wenn's einmal kocht vor wilder Glut,
Gereizt der Klapperſchlange glich,
Wenn ſie bereit ſich macht zum Stich —
Was Wunder, wenn Momente faſt
Dem Leid erlag ſolch morſcher Aſt?
Die Erde ſchien mir zu vergehn,
Der Himmel ſich im Kreis zu drehn;
Ich meinte ſchon, ich ſänke nieder,
Der Strick jedoch hielt meine Glieder.
Mein Herz ward matt, — mein Hirn ward ſchwer,
Erſt pocht' es noch, dann ſchlug's nicht mehr.
Die Wolken ſpannen nur ein Rad,
Die Bäume taumelten vom Pfad,
Ein Blitz fuhr über's Auge dann,

Digitized by Google

Ich sah nicht mehr. Wer stirbt, der kann
Nicht schlimmer sterben, als wie ich.
Vom Ritt gemartert fürchterlich,
Fühlt' ich das Dunkel nahn und fliehn,
Zu wachen strebt' ich,
Und dennoch bebt' ich
Die Sinne wieder auf zu ziehn.
Mir war's, als schwämm' ich in den Wogen
Auf einem Brett hinabgezogen,
Dann wieder wild emporgehoben,
Bis sie an wüstes Ufer toben.
Mein schwankend Leben glich dem Licht,
Das bei geschlossenem Gesicht
Um Mitternacht der Kranke sieht,
Wenn Fieber ihm das Hirn umzieht.
Bald ging vorüber dies, — jedoch
Nun folgt ein wildrer Taumel noch.

Doch endlich kam ich zu mir wieder;
Wo war ich? — Schwindelnd, starr und kalt,
Nur Puls um Puls kam in die Glieder,
Ein langsam schwacher Lebenshalt:
Bis mich ein einz'ger Schmerz nur drückte,
Der mich zuerst als Krampf durchzückte,
Es floß mein Blut, doch dick wie Eis,
Es drang ein Rauschen mir ins Ohr,
Es schlug das Herz, doch schwach und leis,
Die Augen blickten matt empor,
Fast wie durch trübes Glas hervor.
Mich dünkt, es rauschten Wellen nah;
Der sternbesetzte Himmel sah
Herab auf mich — es war kein Traum,
Das wilde Roß stürzt in den Schaum,

Digitized by Google

Des breiten Fluſſes ſtolze Macht
Toſt weithin in die kühle Nacht.
Wir mitten drin, dem fremden Strand
War unſer Kämpfen zugewandt.
Das Waſſer riß mich aus dem Traum,
Und ſtärkte mir für Augenblicke
Die Glieder von dem Druck der Stricke.
Mein Renner theilte ſtolz den Schaum,
Und immer vorwärts ging es leicht,
Bis wir den glatten Strand erreicht.
Ich dankte für den Hafen kaum,
Denn hinter mir war Nacht und Graus,
Und vor mir ſah's ſo dunkel aus.
Wie viele Stunden Nacht und Tag
Ich hangend ſo und bangend lag,
Nicht weiß ich's, zweifeln wollt' ich eben,
Ob in mir noch ein menſchlich Leben.

Mit glatter Haut, die Mähne feucht,
Schwer triefend, rauchend, taumelnd keucht
Das wilde Roß und wüthend ſetzt
Es nach dem ſteilen Ufer jetzt,
Und oben ſind wir; tiefer Schatten
Lag auf dem weitgedehnten Plan,
So weit, ſo weit uns aufgethan,
Daß faſt das Auge will ermatten,
Wie oft dem Blick im Fieberwahn
Endloſe Schlünde nahn.
Nur hie und da ein weißer Streif
Zerſtückelt trat in's Licht hinein,
Von düſterm Grün ein matter Reif,
Als rechts erſchien des Mondes Schein.
Von Hütten aber keine Spur.

Digitized by Google

Bewohnt war nirgends die Natur,
Ringsum die flache Wüste nur.
Kein Lichtlein winkte mir von fern
Gleich einem gastlich holden Stern,
Kein Irrlicht zeigte sich dem Blick
Zum Hohne meinem Mißgeschick;
Die Täuschung selbst, wenn auch erkannt,
Willkommen hätt' ich sie genannt!
Erinnert hätte sie mich doch
An Aufenthalt von Menschen noch.

Und weiter ging's — doch nur gemach,
Da jetzt dem Roß die Kraft gebrach;
Der schaumbedeckte Renner schritt
Langsam im schwachen Tritt.
Es konnt' ein krankes Kind das Thier
Jetzt leiten, da es selber litt,
Was aber half dies mir?
Mir war es gleich, ob es gezähmt,
Die Fesseln hatten mich gelähmt,
Und wär' ich jetzt auch frei.
Die schwache Kraft versucht' ich doch
An meiner starken Bande noch,
Doch riß sie nicht entzwei!
Nur schärfer schnitt es in die Glieder,
Drum ließ ich's bald, es brachte wieder
Mir neue Qual herbei.
Der Ritt schien fast dem Ende nah,
Obwohl man noch kein Ziel ersah.
Ein Stral, der durch die Wolken brach,
Verkündete den Tag gemach,
Wie langsam ach! die Sonne schlich!
Es war, als ob der graue Flor

Digitized by Google

Sich nimmer in dem Licht verlor,
Wie rollt' er sich so schwer empor,
Bis endlich roth im Osten sich
Die Sonne hob im goldnen Schein,
Die Sterne zogen düster ein.
Sie füllte Luft und Erde ganz
Mit einem einz'gen — ihrem Glanz.

Die Sonne stieg, das Nebelzelt
Zerrann nun auf der stillen Welt,
Die mir zu allen Seiten lag;
Was half es mir durch Strom und Hag
Zu reiten? Nicht von Mensch und Thier
Sah Fährten man und Tritte hier —
Man konnte hier von keinem Wesen
Ein Mal der Müh' im Boden lesen.
Und stumm und lautlos wie die Gruft
War rings die Luft.
Kein Vogel sang ein Morgenlied,
Kein Käfer schwirrte durch das Ried
Und durch den Busch. — Noch manche Werste
Und keuchend, als ob's Herz ihm berste,
Trug mich der müde Renner doch,
Wir waren immer einsam noch.
Bis endlich, wie wir ziehn entlang,
Es mir wie nahes Wiehern klang
Aus einer dichten Föhrennacht.
Weht im Gezweig des Windes Macht?
Nein! nein! ein Trupp in wilden Reihn
Sprengt aus dem Forst mit Hufgestampfe,
Er nähert sich — schon wollt' ich schrein,
Doch meine Lippe schwieg im Krampfe.
Die Rosse sprengten voller Hast —

Digitized by Google

Doch wer hat sie im Zaum gefaßt?
Ha! tausend Pferde, doch kein Reiter!
Es fliegt der Schweif — es wallt die Mähne,
Die Nüstern schnauben frei und heiter,
Nie kauten am Gebiß die Zähne,
Den Huf beschwerten Eisen nie,
Nicht Sporn und Gerte fühlten sie.
Ja, tausend Rosse, wild und frei,
Sie sprengten donnernd jetzt herbei,
Wie Meereswogen hin und wieder,
Als wollten sie uns Schwache grüßen.
Das ward ein Sporn des Renners Füßen;
Momente setzt er sich in Lauf,
Momente wiehert er noch auf
Zur Antwort — und dann stürzt er nieder.
Matt, keuchend, dampfend lag er da,
Das Auge gläsern, starr die Glieder —
Es war sein erster, letzter Ritt.
Als ihn der Trupp am Boden sah,
Wie ich darauf gebunden litt,
Und mich die Bande blutig schnitt —
Da hielten, stutzten, schnaubten sie,
Und bäumten sich und ruhten nie,
Zu nahn, zu fliehn und sich zu drehn,
Und rückwärts plötzlich dann zu gehn.
Ein starker Rappe führt die Flucht,
Er schien der Patriarch der Zucht,
Auf seiner Haut war nicht die Spur
Von einem weißen Härchen nur,
Sie schäumten, wieherten und sprangen,
Und flohen wieder in den Wald,
Als hegten sie wohl Scheu und Bangen
Vor jedem Menschenauge bald,
Sie ließen mich verzweifelt hier

Digitized by Google

Gebunden an das todte Thier,
Das unter mir die Glieder ſtreckte,
Frei von der Laſt, die 's lang erſchreckte,
Doch von ihm konnt' ich mich nicht winden.
So mußten wir uns Beide binden,
Den Sterbenden das Todte —
Ich hoffte nicht, im Morgenrothe
Mich noch am Leben zu befinden.

Die Sonne ſank, ich lag gekettet
Noch an das kalte, ſteife Roß,
Und hielt mich ſchon ihm gleich gebettet.
Noth war's, daß Tod den Blick mir ſchloß,
Nicht hofft' ich, daß ich noch gerettet,
Und wie ich meine letzten Blicke
Aufwärts nochmals gen Himmel ſchicke,
Da ſah ich einen Raben fliegen,
Der kaum die Gier mehr kann beſiegen,
Bis Beide wir erkaltet liegen,
Eh er ſein feſtlich Mahl begann.
Er flog und ruhte, flog dann wieder,
Und immer näher mir heran;
Im Zwielicht ſah ich ihn ſodann
So nahe zu mir niederflattern,
Daß, wenn ſo matt nicht meine Glieder,
Ich mit der Hand ihn konnt' ergattern,
Doch die Bewegung meiner Hand,
Ein ſchwaches Scharren in dem Sand,
Des dürren Schlundes heiſres Stöhnen,
Kaum ähnlich einer Stimme Tönen,
Verſcheuchten endlich mir das Thier! —
Nun weiß ich weiter nichts von mir, —
Von einem vielgeliebten Stern,

Digitized by Google

Der meinen Augen glänzte fern
Und ging und kam in Stralenſchaum,
War meines Geiſtes letzter Traum.
Dann ein Gefühl der Wiederkehr
Der Sinne, kalt und matt und leer,
Und dann, als ſchlüg' die Todesſtunde,
Darauf ein kurzer Athemzug,
Ein Röcheln raſch, wie die Sekunde,
Ein Krampf, der ſich ins Herz mir ſchlug,
Im Hirn ein Zucken hin und her, —
Ein Aechzen dann noch tief und ſchwer,
Ein Seufzer — und Nichts mehr.

Erwacht — wo war ich? — beugte ſich
Ein Menſchenantlitz über mich?
Iſt das ein Dach, was mich umſchließt?
Ein Lager, wo man Ruh genießt?
Iſt dies ein Zimmer, wo ich liege?
Iſt dies ein ſterblich Augenlicht,
In deſſen Stralen ich mich wiege?
Mein Auge ließ ich offen nicht,
Aus Furcht, es könne meine Pein
Von früher nicht vorüber ſein.
Ein Mädchen, reichgelockt und ſchlank,
Saß wachend auf der Hüttenbank;
Ich fing entzückt des Auges Funken,
Sobald der Traum von mir geſunken,
Denn immer wieder ſah ihr Blick,
Ihr ſchwarzes Auge frei und wild
Mitleidig auf mein Mißgeſchick.
Als lang ich ſtarr am Blick gehangen,
Sah ich, es war kein täuſchend Bild!
Ich lebte — ja war ohne Bangen,

Digitized by Google

Und eines Geiers Wuth entgangen!
Als das Kosakenmädchen sah
Des schweren Auges Decke brechen,
So lächelt sie — ich wollte sprechen,
Umsonst jedoch — sie kam mir nah,
Um mir mit Hand und Mund zu zeigen,
Ich möchte lieber jetzt noch schweigen,
Bis meine Kraft zurückgekehrt,
Und Sprechen mich nicht mehr beschwert'.
Das Kissen rückte mir die Kleine,
Legt' ihre Hand dann auf die meine,
Schleicht auf den Zehen leise fort
Zur Thür und flüstert sanft ein Wort —
O wie so süß die Stimme klang,
Musik umwogte selbst den Gang!
Doch die sie anrief, wachten nicht,
Und sie verschwand, doch eh' sie ging,
Sah sie auf mich und ich empfing
Ein Zeichen, das in Worten spricht:
Nicht drohten mir Gefahren hier,
Da all' die Ihren nahe mir,
Bald würde sie zurücke sein —
Als sich verlor ihr holder Schein,
Fühlt' ich mich nur zu sehr allein.

Mit ihren Eltern kam sie d'rauf
Zurück zu mir. — Was braucht es noch?
Ich halt' Euch jetzt nicht weiter auf,
Ihr rathet nun das And're doch!
Als die Kosaken mich gefunden
Bewußtlos, auf das Roß gebunden,
Da trugen ohne Rast und Ruh
Sie mich der nächsten Hütte zu.

Digitized by Google

Sie heilten mich, — nach so viel Pein
Dereinst ihr Herrscher noch zu sein.
Fort hetzte mich der eitle Thor,
Um seine Wuth an mir zu kühlen,
Ließ mich die ärgsten Martern fühlen,
Als ich in Wildniß mich verlor;
Gebunden, blutig, nackt, voll Hohn,
Kam ich durch Wüsten auf den Thron!

(Böttger.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Hölderlin und Shelley.

Digitized by Google

Die Götter haben freundlich dein gedacht,
Die du so fromm gehalten einst in Ehren,
Und lebend schon dich aus der Welt gebracht.

Herwegh.

Ein Elfengeist in einem Menschenleibe,
Von der Natur Altar ein reiner Funken
Und drum für Englands Pöbelsinn die Scheibe;
Ein Herz, vom süßen Duft des Himmels trunken,
Verflucht vom Vater und geliebt vom Weibe,
Zuletzt ein Stern im wilden Meer versunken.

Derselbe.

Digitized by Google

Sie haben Beide in den Stralengüſſen, welche aus den Werken des Homer, des Sophokles und Platon in die moderne Welt herüberfallen, die junge Seele geſonnt; Beide haben ſie in Jünglingsträumen den Kuß der Muſe von Hellas auf den Lippen brennen gefühlt; Beide ſind ſie, liebevollſten Herzens, mit von Pantheismus trunkenem Geiſt, unbeachtet, verkannt, wie hohe Fremdlinge durch die ſtumpfe Menge gewandelt, vom Felde des Lebens nur Leid erntend, von „des Daſeins freundlicher Gewohnheit“ frühzeitig getrennt durch ein tragiſches Geſchick, welches den Einen in den Abgrund des Wahnſinns, den Andern in den Abgrund des Meeres warf. Beider Dichten iſt ein ſchöner Zukunftstraum, der Traum von einer Zeit, wo die Menſchen endlich zu Menſchen geworden ſein werden.

Johann Chriſtian Friedrich Hölderlin wurde zu Lauffen am Neckar in Unterſchwaben am 29. März 1770 geboren. Er verbrachte ſeine Knabenjahre in dem Städtchen Nürtingen, deſſen idylliſche Umgebungen den innigen Naturſinn Hölder-

Digitized by Google

lin's weckten. Schon als Knabe hat er die Göttlichkeit der Natur geahnt, als Jüngling wurde ihm diese Ahnung zu pantheistischem Glauben, und wie in seinen späteren, lebt auch in seinen frühesten Gedichten schon diese Gott-Naturtrunkenheit so tiefgefühlt und schön[1]). Er begann seine Studienlaufbahn in den Klosterschulen Denkendorf und Maulbronn und vollendete sie in dem berühmten theologischen Stift zu Tübingen, aus welchem nicht nur schwäbische Landpfarrer und Magister, sondern auch Männer wie Schelling und Hegel hervorgegangen sind. Mit den beiden Genannten, seinen Studiengenossen, war Hölderlin befreundet. Später zählte er unter seine Freunde auch seinen größten Landsmann, Schiller, welcher an der Entwicklung

---

1) Wie du das Herz
Der Pflanzen erfreuest,
Wenn sie entgegen dir
Die zarten Arme strecken,
So hast du mein Herz erfreut,
Vater Helios! und wie Endymion
War ich dein Liebling,
Heilige Luna!

O all ihr treuen,
Freundlichen Götter,
Daß ihr wüßtet,
Wie euch meine Seele geliebt!

Digitized by Google

von Hölderlin's Dichtergabe liebevollen Antheil nahm und demselben 1793 die Uebernahme einer Erzieherstelle im Hause des Freiherrn von Kalb in Waltershausen bei Meiningen vermittelte. Zwei Jahre darauf ging Hölderlin nach Jena, wo damals der herrliche Fichte lehrte, wo sich die Träger einer neuen geistigen Bewegung für Deutschland sammelten. An dieser nahm Hölderlin in seiner humanistisch-kosmopolitischen Weise lebhaft theil. Im Jahre 1796 sodann übernahm er eine Hofmeisterstelle in einem angesehenen Hause zu Frankfurt a. M. Hier wurde die Mutter seiner Zöglinge, eine „mit einem vortrefflichen Charakter edles Zartgefühl und hohe Bildung vereinigende Frau," unter dem Namen Diotima die Seele seiner Poesie, der Stern seines Lebens, aber auch das Fatum desselben. Zu spät für seine Ruhe trennte sich Hölderlin 1798 von diesem Hause. Die Seelenkämpfe, in welche seine unglückselige Leidenschaft ihn geworfen, zerrütteten seinen Geist. Es wollte sich leider auch nirgends eine festere äußere Stellung für ihn gestalten, die wieder Halt in sein Leben gebracht hätte. So verzehrte der Schmerz sein Genie. Er hatte zuletzt (1801) eine Hofmeisterstelle in Bordeaux übernommen, aber hier faßte ihn der Wahnsinn und trieb ihn in glühender Sommerhitze zu Fuß durch ganz Frankreich über den Rhein in die Heimat zurück. Wahrscheinlich hatte

Digitized by Google

Hölderlin noch in Bordeaux die Nachricht von dem im Juni 1802 erfolgten Tod Diotima's erhalten und diese Botschaft die Katastrophe herbeigeführt. Zwar traten in der schrecklichen Krankheit des Dichters noch einzelne hoffnunggebende Intervalle ein, allein sie täuschten und 1806 mußte jede Hoffnung aufgegeben werden. Der Kranke wurde zu Tübingen im Hause des Tischlermeisters Zimmer untergebracht, welchem die Anerkennung gebührt, den unglücklichen Dichter mit wohlwollender Sorgfalt gepflegt zu haben. Da hat Hölderlin 37 lange Jahre bis zum 7. Juni 1843 in der Nacht des Wahnsinns gelebt, geistigtodt und, wie sein Biograph Schwab sagt, die trostlosen Tage seines schattenhaften Greisenlebens nur mit Ausübung seines musikalischen Talents erheiternd. Auch die Muse der Poesie trat ihm noch zuweilen nahe, aber er vermochte ihren Eingebungen nur noch die verworrene Form des Irrsinns zu geben, welche einen schmerzlich rührenden Eindruck macht. Fromme Hände schmückten das Haupt des Todten. „Als der Sarg niedergelassen wurde," — schließt Schwab seine Biographie — „erhellte sich der trübe Himmel und die Sonne goß ihre freundlichsten Stralen über das offene Grab. Es war ein Fest der Befreiung, das die Natur mit uns feierte."

Wenn anerkannt ist, daß Göthe und Schiller den Gipfel ihrer Kunst erreichten im modernen Griechen-

Digitized by Google

thum, d. h. dadurch, daß sie die classisch edle Form mit romantisch vertieftem Seelenleben erfüllten, so darf gesagt werden, Hölderlin stelle sich ihnen als Lyriker ebenbürtig zur Seite. In der ungezwungensten Weise hat er in seinen Hymnen, Oden und Elegieen, in seinem schildernden Gedicht der Archipelagus, in seiner fragmentarischen Tragödie Empedokles und in seinem Roman Hyperion[2]) das Hellenenthum reproducirt, mit plastischer Anmuth die antiken Rhythmen handhabend und ihr Geäder mit bestem deutschen Herzblut schwellend. Es ist etwas dämonisch Ergreifendes in

2) Im Hyperion steht die berühmte Strafrede auf die Deutschen, welche dem Dichter viele Vorwürfe zugezogen. Und doch war Hölderlin's Zürnen nur ein Zürnen der Liebe. Wie schön bezeugen das die folgenden Strophen aus seinem „Gesang des Deutschen": —

O heilig Herz der Völker, o Vaterland!
Allduldend gleich der schweigenden Mutter Erd'
Und allverkannt, wenn schon aus deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben.

Sie ernten den Gedanken, den Geist von dir,
Sie pflücken gern die Traube, doch höhnen sie
Dich ungestaltete Rebe, daß du
Schwankend den Boden und wild umirrest.

Du Land des hohen, ernsteren Genius!
Du Land der Liebe! Bin ich der Deine schon,
Oft zürnt' ich weinend, daß du immer
Blöde die eigene Seele leugnest.

Digitized by Google

seinen Dichtungen: überall blickt uns aus denselben an „des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend." — — —

„Da ist wieder ein Mann dahin," schrieb Byron beim Tode Shelley's, — „den die Welt aus Unwissenheit, Rohheit und Bosheit verkannte. Shelley war der beste und selbstsuchtsloseste Mensch von allen, die ich je kennen gelernt: er war ein Mann, der sein ganzes Glück und Vermögen für Andere geopfert hat."

Percy Bysshe Shelley wurde am 4. August 1792 zu Fieldplace bei Warnham in der Grafschaft Sussex geboren. Er war schon in Knabenjahren, auf der Schule zu Eton, ein Einsamer, Unerkannter, Gehetzter [1]). Auf der Universität Oxford,

1) „Er war ein seltsames Wesen, von Allen verkannt. Etwas Mißtrauisches, Neugieriges und zugleich Aengstliches bezeichnete dies Kind unter seinen Kameraden, und wenn man seinen etwas schlottrigen Gang, seinen beweglichen, aber sanften Blick sah und ein gewisses Etwas in seinem Wesen beachtete, was sich nicht in Worte fassen läßt, das sich aber in jeder seiner Bewegungen kundgab, so dachte man immer an einen scheuen jungen Hirsch, der dem Dickicht des Waldes entsprungen. Dieser Gedanke schien auch einem seiner Schulgefährten in den Sinn gekommen zu sein, denn mitten in der Schule ertönte einst der laute Jagdruf: Halli, Hallo, macht Jagd auf Shelley! Von diesem Augenblick an wurde er im vollsten Sinne des Wortes gehetzt."

Arthur Dudley.

Digitized by Google

dem Hauptquartier der englischen Orthodoxie, gab er dem ihn beseelenden reformistischen Drang zuerst jugendlich excentrischen Ausdruck durch Veröffentlichung einer pantheistischen Abhandlung. Die Orthodoxen waren außer sich vor Wuth, auch seine Familie verstieß ihn; denn die Bigotterie ist ein Messer, welches alle Bande zerschneidet: Shelley war von diesem Augenblick an ein von der englischen Gesellschaft Ausgestoßener und ist es sein Lebenlang geblieben. Krank, in bitterer Armuth, dichtete jetzt der Siebzehnjährige seine Königin Mab. Darin läßt die Fee Mab die Seele ihres Schützlings Janthe in die Vergangenheit zurückblicken und die Gegenwart überschauen, beide gleich schrecklich und trostlos. Aber zuletzt enthüllt sie der von diesem Knäuel von Unsinn und Verworfenheit schaudernd sich abwendenden Janthe auch die Zukunft, wo die Erde „des Himmels Wirklichkeit" sein wird, ein so schimmerndes Utopien, wie es der liebevollste Schwärmer in seinen entzücktesten Visionen nur immer ersinnen mag. Diese Zukunftsahnung ist überhaupt das eigentliche Wesen von Shelley's Dichtung.

Die Eingehung einer unbesonnenen, zu Gretna Green geschlossenen Ehe, zu welcher den armen Shelley seine Liebebedürftigkeit hinriß, schlug keineswegs zu seinem Glück aus und wurde nach drei Jahren,

Digitized by Google

mit gegenseitiger Einwilligung der Gatten, wieder aufgelöst. Hierauf ging Shelley mit knappen Mitteln auf's Festland und bei seiner Zurückkunft (1815) entzog ihn seine inzwischen eingetretene Mündigkeit der Gefahr, auch ferner von seiner reichen und orthodox-gläubigen Familie dem Hunger preisgegeben zu werden [2]). Einen einsamen Sommer am Rande des Windsorforsts verlebend, schrieb er sein schönes Gedicht Alastor (s. u.), dessen pantheistische Naturschwelgerei von hinreißendem Zauber ist. Im Jahre 1816 verband er sich mit Mary Godwin, Verfasserin der höchst originellen Märchennovelle „Frankenstein". Mit dieser seiner zweiten Frau, deren Hochsinn, Liebe und Treue den Dichter aus seiner schwermüthigen Resignation zu neuem Zukunftsglauben weckte, ging er nach der Schweiz und verlebte einen glücklichen Sommer am Genfersee, im Umgange mit Byron, der für Shelley ungewöhnlichste Achtung und Freundschaft hegte. Der Prometheus des Aeschylos und Göthe's Faust bildeten damals die vorzüglichste Nahrung seines Geistes. Seine Einwirkung auf Byron war eine sehr bedeutende.

Bei seiner Zurückkunft nach England erwarteten

---

2) Es fiel ihm gesetzlich ein Lehnsgut als Eigenthum zu, welches er gegen eine Jahresrente von 1000 Pfd. an seinen Vater abtrat.

Digitized by Google

ihn neue Verfolgungen. Das „macht Jagd auf Shelley!“ war, wie vormals zu Eton, noch immer das Stichwort der „Gesellschaft“ und der niedere Pöbel wiederholte die ihm von dem vornehmen gegen den Dichter gegebene Losung. Shelley hatte, wie alle freien, ihrer Zeit voranschreitenden Geister, schmerzlich zu erfahren, welche furchtbare Rohheit in den Massen existirt [3]). Seine frühere Frau hatte sich in einem Anfall von Wahnsinn den Tod gegeben. Shelley wollte daher seine Kinder aus früherer Ehe zu sich nehmen, allein auf Betreiben des Lordkanzlers Eldon wurde die unerhörte Brutalität an ihm begangen, daß er, als Verfasser der Königin Mab, gerichtlich für unfähig erklärt ward, die Pflichten eines Vaters zu üben. Tief verwundet zog er sich in die Einsamkeit der Buchenwälder von Becham zurück und schrieb dort die zwölf Gesänge seiner Empörung des Islam, ein Gedicht, welches, wie der Verfasser sagt, ein Versuch sein sollte, zu erforschen, ob in der Seele gebildeter Menschen die Sehnsucht

3) „Das Rohe im Volk murrt immer gegen seine Moses, Sokrates und Göthen.“

Rahel.

Das Volk, das froh in die Hände schlägt
Und jauchzend die Täuschung begrüßt,
Hat Keinem, der die Wahrheit trägt,
Noch eine Stunde versüßt.

Schefer.

nach einer beſſeren Einrichtung der Geſellſchaft die Stürme überlebt habe, welche das Jahrhundert erſchütterten.

Im Frühling 1818 verließ Shelley mit ſeiner Gattin England auf Nimmerwiederkehr und ſuchte ſeinen Freund Byron in Venedig auf. Das Gedicht Julian und Maddolo gibt ein anmuthiges Bild von dem Zuſammenleben der beiden Freunde in der alten Lagunenſtadt. Aber neues Unglück kam über Shelley: er verlor raſch hinter einander ſeine beiden Kinder und unſtät und krank zog er darauf in Italien umher. In Rom dichtete er ſeinen entfeſſelten Prometheus, dieſen Hymnus auf die welterlöſende Kraft der Humanität, und das großartige Trauerſpiel die Cenci, in Piſa das von Freiheitslyrik überſtrömende Drama Hellas und die beiden wunderſchönen Elegieen Adonais und die Sinnpflanze. Im April 1822 bezog Shelley mit ſeiner Mary ein einſames Landhaus an der Bai von Spezzia. Er hatte ſich ein Boot bauen laſſen und verbrachte ſeine meiſte Zeit auf der See. Im Juli ſchiffte er mit einem Freund nach Livorno zu einer Zuſammenkunft mit einem Bekannten. Auf der Rückfahrt wurde das ſchwache Boot von einem Sturm erfaßt, das Meer verſchlang den Dichter und warf einige Tage ſpäter ſeinen Leichnam an den Strand. Byron kam mit einigen Freunden

Digitized by Google

von Pisa herüber, um dem Todten die letzten Ehren zu erweisen. Ein auf antike Weise geschmückter Holzstoß verzehrte die Ueberreste Shelley's. Dann wurde die Asche gesammelt und in Rom bei der Pyramide des Cestius beigesetzt [4]).

---

4) Wir besitzen ein sehr schönes Gedicht von Alfred Meißner, welches die am 18. August 1822 am Meeresufer bei Lerici stattgehabte antike Szene schildert und zugleich eine poetische, aber wahre Charakteristik Shelley's enthält. Es stehe hier.

Still war es, still! Das Sonnenaug' war trüber,
Natur hielt ihren Odem scheu an sich,
Als wünschte sie: die Stunde sei vorüber.
Ein kaltes Todesfrösteln überschlich
So Meer als Land, und ob kein Lüftchen hauchte,
Das blasse Gras des Ufers sträubte sich.
Still lag das Meer. In der Entfernung tauchte
Das blaue Elba aus der dunklern Flut,
Indeß Livorno fern am Strande rauchte.
Sonst Oede, Oede! nur als treue Hut
Die Alpen, Wächter mit ergreistem Haar,
Sich wärmend an dem Herd der Abendglut,
Und bieder blickend! denn am Strande war
Ein mächt'ger Scheiterhaufen aufgeschichtet.
Es drängte sich um ihn die bleiche Schaar
Erschrockner Menschen, deren Blick gerichtet
Auf eine Leiche, die auf jenen Scheitern
Mild da lag, wie ein Träumer, wenn er dichtet.
Ein Mann, vorragend unter den Begleitern,
Wie unter Menschenvolk ein Göttersohn,
Hielt seinen Mund auf jenen Todesheitern,
Von dem der Falter Odem längst entflohn.
Der Mann war jung. Ob schmerzliches Erkennen
Die weiße Stirn gefurcht und bittrer Hohn
Den Mund umzuckte, war er schön zu nennen,
Schön wie ein Seraph, der zur Erde kam,
Für schöne Erdentöchter zu entbrennen.

Digitized by Google

Shelley markirt unzweifelhaft einen Fortschritt über Byron hinaus. Dieser hat einer am Horizont der Geschichte hinabsinkenden Epoche ein Grablied voll dämonischen Vernichtungsjubels gesungen: zum Glauben an die Zukunft der Menschheit erhob er sich

---

Ein schwarzer Mantel deckt' ihn. Er war lahm,
Wie alle großen Engel, die gefallen,
Und denen Gott den farb'gen Fittich nahm.
Was auch sein Name war in Geisterhallen,
Hier: Noel Byron, König, dessen Reiche
Die Menschenherzen, Träume die Vasallen.
Und Shelley, Shelley war die schöne Leiche,
Die hingestreckt auf jenem Holzstoß lag,
Voll Gottesruh' das Angesicht, das bleiche.
Ein ernsthaft spielend Kind — ein Maientag —
Der Schatten eines Menschen — eine Laute,
Von jedem Windhauch tongeschwellt — ein Hag
Voll Rosenduft — ein Geist, der Geister schaute,
Der Wurm und Vogel seine Brüder nannte
Und dem Natur ihr tiefstes Sein vertraute.
Vom Vaterfluch gebeugt, zog der Verbannte,
Der Ketzer für Europa's Pharisäer:
Die Söhne Albions, das ihn nicht erkannte,
Von Land zu Land. Es folgten ihm die Schnüffler,
Die Mörder, die unsel'ger Wahn gedungen;
Und da nun der Naturgott-trunk'ne Seher
Ein still Asyl dem Schicksal abgerungen,
Da hatten ihn auf irrer Meeresfahrt
Die Fluten wie ein Meteor verschlungen.
Das war's! Da lag er nun nach Griechenart
Auf einem Holzstoß — rings die Gilde trüber,
Erprobter Freunde um ihn her geschaart.
Natur ward still dem Liebling gegenüber,
Den sie unwissend todtschlug — sie erblich,
Als wünschte sie, die Stunde sei vorüber.
Ein kaltes Todesfrösteln überschlich
Das stille Meer und das verbrannte Land,
Und jeder blasse Grashalm sträubte sich.
Da hob sich Byron, warf den ersten Brand
Auf's Holz, auf daß es Flammenblüten treibe,

nicht. Die Poesie Shelley's dagegen ist das Gefühl von einer künftigen Welt. Schade, daß weitaus in den meisten seiner Werke das künstlerisch-gestaltende, das *architektonische* Element von dem *visionären* so sehr überwogen wird. Dadurch ist er mehr nur „ein Dichter für Dichter" als ein Dichter für die Welt geworden. Aber viel entschiedener, als Byron, hat Shelley, genährt mit den kühnen Ideen deutscher Philosophie, mit der Tradition gebrochen. Seine Befreiung ist eine vollständigere als die irgend eines seiner Landsleute. Er war der idealen Bildung seines Landes so weit vorausgeeilt, daß nur sehr wenige seiner Zeitgenossen dem Flug seiner Ideen folgen konnten, einige Mildgesinnte ihm ein mitleidiges Achselzucken widmeten, die ungeheure Mehrzahl ihn verwünschte und verfluchte. Aber für alle großen

---

Und rief, das Aug' zur Leiche hingewandt:
„So werde eins mit der Natur! Es bleibe
Nichts, was da mahnt an schreckende Phantome,
Geripp' und Moderduft von deinem Leibe.
Zerstäubt nun, langgefesselte Atome,
Schwebt himmelan, senkt euch zur Erde nieder,
Seid Tropfen Bluts im großen Lebensstrome.
Die Flamme steigt, sie frißt die zarten Glieder!
Gießt duft'ges Oel — die ird'nen Formen brachen,
Natur, du hast den großen Todten wieder!"
Der Dichter schwieg. Da wurden tausend Sprachen
In Meer und Lüften wach. Ein Sturm brach los,
Die Möven jauchzten! Freud'ge Blitze stachen
In's Meer: das blaue Erdaug'. „Sel'ges Loos,"
Sprach Byron, „tiefer, wunderbarer Friede!
Eins mit Natur! Staub! eine Handvoll bloß!
Verbergt sie bei des Cestius Pyramide!"

Geistesthaten kommt die Zeit der Geltung. Die Manen Shelley's erhalten jetzt ihre Sühnung; denn in neuester Zeit hat sich in England eine philosophische und dichterische Schule gebildet, welche den Namen „Shelley" auf ihre Fahne schrieb, und ist der Shelleyismus eine geistige Macht, ein anerkanntes Agens der Bewegung gegen die intellectuelle Verknöcherung Großbritanniens geworden.

Digitized by Google

I. Hölderlin.

1.

Diotima.

Leuchtest du wie vormals nieder,
Goldner Tag! und sprossen mir
Des Gesanges Blumen wieder
Lebenathmend auf zu dir?
Wie so anders ist's geworden!
Manches, was ich traurig mied,
Stimmt in freundlichen Akkorden
Nun in meiner Freude Lied,
Und mit jedem Stundenschlage
Werd' ich wunderbar gemahnt
An der Kindheit stille Tage,
Seit ich sie, die Eine fand.

Diotima! edles Leben!
Schwester, heilig mir verwandt!
Eh' ich dir die Hand gegeben,
Hab' ich ferne dich gekannt.
Damals schon, da ich in Träumen,
Mir entlockt vom heitern Tag,

Digitized by Google

Unter meines Gartens Bäumen,
Ein zufriedner Knabe lag,
Da in leiser Luft und Schöne
Meiner Seele Mai begann:
Säuſelte, wie Zephyrstöne,
Göttliche! dein Hauch mich an.

Ach! und da, wie eine Sage,
Jeder frohe Gott mir ſchwand,
Da ich vor des Himmels Tage
Darbend, wie ein Blinder, ſtand,
Da die Laſt der Zeit mich beugte,
Und mein Leben, kalt und bleich,
Sehnend ſchon hinab ſich neigte
In der Todten ſtummes Reich:
Wünſcht' ich öfters noch, dem blinden
Wanderer, dies Eine mir,
Meines Herzens Bild zu finden
Bei den Schatten oder hier.

Nun! ich habe dich gefunden!
Schöner als ich ahnend ſah,
Hoffend in den Feierſtunden,
Holde Muſe! biſt du da;
Von den Himmliſchen dort oben,
Wo hinauf die Freundſchaft flieht,
Wo, des Alters überhoben,
Immerheit're Schöne blüht,
Scheinſt du mir herabgeſtiegen,
Götterbotin! weilteſt du
Nun in gütigem Genügen
Bei dem Sänger immerzu!

Digitized by Google

Sommerglut und Frühlingsmilde,
Streit und Friede wechſelt hier
Vor dem ſtillen Götterbilde
Wunderbar im Buſen mir;
Zürnend unter Huldigungen,
Hab' ich oft beſchämt, beſiegt,
Sie zu faſſen ſchon gerungen,
Die mein Kühnſtes überfliegt;
Unzufrieden im Gewinne,
Hab' ich ſtolz darob geweint,
Daß zu herrlich meinem Sinne
Und zu mächtig ſie erſcheint.

Ach! an deine ſtille Schöne,
Heilig holdes Angeſicht!
Herz! an deine Himmelstöne
Iſt gewöhnt das meine nicht;
Aber deine Melodieen
Heitern mälig mir den Sinn,
Daß die trüben Träume fliehen,
Und ich ſelbſt ein And'rer bin!
Bin ich dazu denn erkoren?
Ich zu deiner hohen Ruh'?
So zu Licht und Luſt geboren,
Göttlich Glückliche! wie du?

Wie dein Vater und der meine,
Der in heitrer Majeſtät
Ueber ſeinem Eichenhaine
Dort in lichter Höhe geht,
Wie er in die Meereswogen,
Wo die kühle Tiefe blaut,
Steigend an des Himmels Bogen,
Klar und ſtill hinunter ſchaut:

Digitized by Google

So will ich aus Götterhöhen
Neu geweiht in ſchön'rem Glück,
Froh zu ſingen und zu ſehen
Nun zu Sterblichen zurück.

2.

Das Schickſal.

Als von des Friedens heil'gen Thalen,
Wo ſich die Liebe Kränze wand,
Hinüber zu den Göttermahlen
Des goldnen Alters Zauber ſchwand,
Als nun des Schickſals eh'rne Rechte,
Die große Meiſterin, die Noth,
Dem übermüthigen Geſchlechte
Den langen, bittern Kampf gebot:

Da ſprang er aus der Mutter Wiege,
Da fand er ſie, die ſchöne Spur
Zu ſeiner Tugend ſchwerem Siege,
Der Sohn der heiligen Natur;
Der hohen Geiſter höchſte Gabe,
Der Tugend Löwenkraft begann
Im Siege, den ein Götterknabe
Den Ungeheuern abgewann.

Es kann die Luſt der goldnen Ernte
Im Sonnenbrande nur gedeih'n;
Und nur in ſeinem Blute lernte
Der Kämpfer, frei und ſtolz zu ſein;

Digitized by Google

Triumph, die Paradiese schwanden;
Wie Flammen aus der Wolke Schooß,
Wie Sonnen aus dem Chaos, wanden
Aus Stürmen sich Heroen los.

Der Noth ist jede Lust entsprossen,
Und unter Schmerzen nur gedeiht
Das Liebste, was mein Herz genossen,
Der holde Reiz der Menschlichkeit;
So stieg, in tiefer Flut erzogen,
Wohin kein sterblich Auge sah,
Still lächelnd aus den schwarzen Wogen
In stolzer Blüthe Kypria.

Durch Noth vereiniget, beschwuren,
Vom Jugendtraume süß berauscht,
Den Todesbund die Dioskuren
Und Schwert und Lanze ward getauscht;
In ihres Herzens Jubel eilten
Sie, wie ein Adlerpaar, zum Streit,
Wie Löwen ihre Beute, theilten
Die Liebenden Unsterblichkeit.

Die Klagen lehrt die Noth verachten,
Beschämt und ruhmlos läßt sie nicht
Die Kraft der Jünglinge verschmachten,
Gibt Muth der Brust, dem Geiste Licht;
Der Greise Faust verjüngt sie wieder;
Sie kömmt wie Gottes Blitz heran,
Und trümmert Felsenberge nieder,
Und wallt auf Riesen ihre Bahn.

Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt

Digitized by Google

Die Noth an Einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt.
Und wenn in ihren Ungewittern
Selbst ein Elysium vergeht,
Und Welten ihrem Donner zittern —
Was groß und göttlich ist, besteht.

O du, Gespielin der Kolossen,
O weise, zürnende Natur,
Was je ein Riesenherz beschlossen,
Es keimt in deiner Schule nur;
Wohl ist Arkadien entflohen,
Des Lebens bess're Frucht gedeiht
Durch sie, die Mutter der Heroen,
Die eherne Nothwendigkeit.

Für meines Lebens goldnen Morgen
Sei Dank, o Pepromene, dir!
Ein Saitenspiel und süße Sorgen
Und Träum' und Thränen gabst du mir!
Die Flammen und die Stürme schonten
Mein jugendlich Elysium,
Und Ruh' und stille Liebe thronten
In meines Herzens Heiligthum.

Es reife von des Mittags Flamme,
Es reife nur von Kampf und Schmerz
Die Blüth' am grenzenlosen Stamme,
Wie Sprosse Gottes, dieses Herz!
Beflügelt von dem Sturm, erschwinge
Mein Geist des Lebens höchste Lust,
Der Tugend Siegeslust verjünge
Bei kargem Glücke mir die Brust!

Digitized by Google

Im heiligſten der Stürme falle
Zuſammen meine Kerkerwand,
Und herrlicher und freier walle
Mein Geiſt in's unbekannte Land!
Hier blutet oft der Adler Schwinge;
Auch drüben warte Kampf und Schmerz!
Bis an der Sonnen letzte ringe,
Genährt vom Siege, dieſes Herz!

3.

Die Götter.

Du ſtiller Aether! immer bewahrſt du ſchön
Die Seele mir im Schmerz, und es adelt ſich
Zur Tapferkeit vor deinen Stralen,
Helios! oft die empörte Bruſt mir.

Ihr guten Götter! arm iſt, wer euch nicht kennt,
Im rohen Buſen ruhet der Zwiſt ihm nie,
Und Nacht iſt ihm die Welt, und keine
Freude gedeihet und kein Geſang ihm.

Nur ihr, mit eurer ewigen Jugend, nährt
In Herzen, die euch lieben, den Kinderſinn,
Und laßt in Sorgen und in Irren
Nimmer den Genius ſich vertrauern.

Digitized by Google

4.

Sokrates und Alkibiades.

„Warum huldigeſt du, heiliger Sokrates,
„Dieſem Jünglinge ſtets? kenneſt du Größ'res nicht?
„Warum ſiehet mit Liebe,
„Wie auf Götter, dein Aug' auf ihn?"

Wer das Tiefſte gedacht, liebt das Lebendigſte,
Hohe Tugend verſteht, wer in die Welt geblickt,
Und es neigen die Weiſen
Oft am Ende zum Schönen ſich.

5.

Menſchenbeifall.

Iſt nicht heilig mein Herz, ſchöneren Lebens voll,
Seit ich liebe? Warum achtetet ihr mich mehr,
Da ich ſtolzer und wilder,
Wortereicher und leerer war?

Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt,
Und es ehret der Knecht nur den Gewaltſamen;
An das Göttliche glauben
Die allein, die es ſelber ſind.

Digitized by Google

6.

Heidelberg.

Lange lieb' ich dich ſchon, möchte dich, mir zur Luſt,
Mutter nennen und dir ſchenken ein kunſtlos Lied,
Du, der Vaterlandsſtädte
Ländlich ſchönſte, ſo viel ich ſah.

Wie der Vogel des Walds über die Gipfel fliegt,
Schwingt ſich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt,
Leicht und kräftig die Brücke,
Die von Wagen und Menſchen tönt.

Wie von Göttern geſandt, feſſelt' ein Zauber einſt
Auf die Brücke mich an, da ich vorüberging,
Und herein in die Berge
Mir die reizende Ferne ſchien,

Und der Jüngling, der Strom, fort in die Eb'ne zog,
Traurig froh, wie das Herz, wenn es, ſich ſelbſt zu ſchön,
Liebend untergugehen,
In die Fluten der Zeit ſich wirft.

Quellen hatteſt du ihm, hatteſt dem Flüchtigen
Kühle Schatten geſchenkt, und die Geſtade ſah'n
All' ihm nach, und es bebte
Aus den Wellen ihr lieblich Bild.

Aber ſchwer in das Thal hing die gigantiſche
Schickſalskundige Burg, nieder bis auf den Grund
Von den Wettern geriſſen;
Doch die ewige Sonne goß

Digitized by Google

Ihr verjüngendes Licht über das alternde
Riesenbild, und umher grünte lebendiger
Epheu; freundliche Wälder
Rauschten über die Burg herab.

Sträuche blühten herab, bis wo im heitern Thal,
An den Hügel gelehnt, oder dem Ufer hold
Deine fröhlichen Gassen
Unter duftenden Gärten ruh'n.

7.

Der blinde Sänger.

Wo bist du, Jugendliches! das immer mich
Zur Stunde weckt des Morgens, wo bist du, Licht?
Das Herz ist wach, doch hält und hemmt in
Heiligem Zauber die Nacht mich immer.

Sonst lauscht' ich um die Dämmerung gern, sonst harrt'
Ich gerne dein am Hügel, und nie umsonst!
Nie täuschten mich, du Holdes! deine
Boten, die Lüfte, denn immer kamst du,

Kamst allbeseligend den gewohnten Pfad
Herein in deiner Schöne, wo bist du, Licht?
Das Herz ist wieder wach, doch bannt und
Hemmt die unendliche Nacht mich immer.

Digitized by Google

Mir grünten ſonſt die Lauben, es leuchteten
Die Blumen, wie die eigenen Augen, mir,
Nicht ferne war das Angeſicht der
Lieben, und leuchtete mir, und droben

Und um die Wälder ſah ich die Fittige
Des Himmels fliegen, da ich ein Jüngling war;
Nun ſitz' ich ſtill allein, von einer
Stunde zur anderen, und Geſtalten

Aus Lieb' und Leid der helleren Tage ſchafft,
Zur eig'nen Freude, nun mein Gedanke ſich,
Und ferne lauſch' ich hin, ob nicht ein
Freundlicher Retter vielleicht mir komme.

Dann hör' ich oft den Wagen des Donnerers
Am Mittag, wenn der eherne nahe kommt
Und ihm das Haus bebt, und der Boden
Unter ihm dröhnt, und der Berg es nachhallt.

Den Retter hör' ich dann in der Nacht, ich hör'
Ihn tödtend, den Befreier, belebend ihn,
Den Donnerer, vom Untergang zum
Orient eilen und ihm nach tönt ihr,

Ihr, meiner Seele Saiten! es lebt mit ihm
Mein Geiſt, und wie die Quelle dem Strome folgt,
Wohin er trachtet, ſo geleit' ich
Gerne den Sicheren auf der Irrbahn.

Wohin? wohin? ich höre dich da und dort,
Du Herrlicher! und rings um die Erde tönt's!
Wo endeſt du? und was, was iſt es
Ueber den Wolken? und o, wie wird mir!

Digitized by Google

Tag! Tag! du über ſtürzenden Wolken! ſei
Willkommen mir! es blühet mein Auge dir.
O Jugendlicht! o Glück! das alte
Wieder! doch geiſtiger rinnſt du nieder,

Du gold'ner Quell aus heiligem Kelch! und du,
Du grüner Boden! friedliche Wieg'! und du,
Haus meiner Väter! und ihr Lieben,
Die mir begegneten einſt, o nahet,

O kommt, daß euer, euer die Freude ſei,
Ihr alle! daß euch ſegne der Sehende!
O nehmt, daß ich's ertrage, mir das
Leben, das göttliche mir vom Herzen!

Digitized by Google

II. Shelley.

Alastor [1]).

Luft, Erde, Meer, geliebte Brüder mir [2])!
Wenn eure große Mutter meiner Seele
Nur Etwas gab von jener frommen Kraft,
Zu fühlen eure Liebe, zu vergelten
Mit meiner Neigung Inbrunſt dies Geſchenk;
Wenn je der thauige Morgen, duftende
Mittag und Abend mit der Sonne prächtigem,
Purpurnem Untergang; der Mitternacht
Ergreifend feierliches Schweigen; wenn
Des Herbſtes Sterbeklag' im dürren Hain;
Der Winter, wenn mit reinem Schnee und Kronen
Von ſternigem Eis das graue Gras, das nackte
Geäſt er kleidet; wenn die üppigen Farben

1) Dieſes „naturſelige" Gedicht ſchildert das träumeriſche Zwielichtsleben eines Jünglings, eines Dichters, welchen ſein raſtloſes Streben, die Ideale ſeiner Seele verwirklicht zu ſehen, durch alle Lande wandern läßt und zuletzt in ein frühes Grab treibt. Das Ganze iſt eine hochpoetiſche, halb bewußte, halb unbewußte Transfiguration von Shelley's eigenem Leben. — 2) Ganz ähnlich, wie Shelley in dieſem und den zunächſt folgenden Verſen, ſpricht ſich im Fauſt Göthe über ſein Verhältniß zur Natur aus: —

Du führſt die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrſt mich meine Brüder
Im ſtillen Buſch, in Luft und Waſſer kennen u. ſ. f.

Digitized by Google

Des Lenzes, wenn er auf die Fluren haucht
Die ersten Küsse, je mir theuer waren;
Wenn nimmer ich den Vogel, das Insekt,
Ein sanftes Thier bewußt beleidigt, sondern
Sie, meine Brüder, stets geliebt; — o, dann
Vergebt mir dieses stolze Ruhmeswort,
Geliebte Brüder, und entziehet mir
Nicht einen Theil jetzt der gewohnten Gunst!

Mutter der Welt, der unergründlichen!
Weih' dieses hohe Lied, denn immer liebte
Ich dich, und dich allein nur! Deinen Schatten
Hab' ich bewacht und deines Wegs Geheimniß,
Und in die Tiefen deiner Räthsel forschte
Stets meine Seele. Meinen Pfühl macht' ich
Auf Leichensteinen und auf Särgen, wo
Der schwarze Tod verzeichnet die Trophäen,
Die er von dir genommen; und ich hoffte
Hier meinen brünstigen Durst nach Wissenschaft
Von dir und deinen Kindern zu befriedigen,
Wenn einem Schemen, deinem Boten, ich
Die Kunde von des Menschenseins Geheimniß
Abringen könnte. Wenn die Einsamkeit
Der stillen Nacht mit dumpfem Schweigen dringt
Unheimlich, schaurig in die Seele, hab' ich,
Gleich dem verwegnen Alchymisten, welcher
Sein Leben einsetzt gegen eine Hoffnung
Der Finsterniß, mit ernstem Wort und Blick
Mit meines Herzens keuscher Braut gesprochen;
Bis Geisterkuß und wundersame Thränen
Solch einen Zauber schufen, daß die Nacht
Verrathen mußte, was du ihr vertraut . . . .
Und hast du auch noch nicht den Schleier mir

Von deines Heiligthumes Innerstem
Genommen, ward mir in des Traums Geheimniß,
In Dämmerungsvision, und in des Tages
Gedankenwerk genug schon offenbart,
Daß ich jetzt heiter und voll Ruhe, gleich
Der längstvergess'nen Harfe, die vereinsamt
In eines wüsten Tempels Schauern hängt,
Erwarte deinen Odem, große Mutter,
Auf daß mein Lied in Harmonie ertöne
Mit Windeswehen, Meer- und Waldesrauschen,
Mit lebender Geschöpfe Stimmen, mit
Des Tages und der Nacht vereinten Hymnen,
Und mit dem Lied des tiefen Menschenherzens.

Ein Dichter lebt' einst, dessen frühes Grab
Nicht Menschenhand mit frommer Andacht baute.
Es thürmten nur des Herbstwinds Zauberwirbel
In öder Wildniß eine Pyramide
Von welken Blättern über seiner Leiche.
Ein holder Jüngling — keines Mädchens Trauer
Hat seines ewigen Schlummers einsam Bett
Mit Trauerkränzen und mit weinenden
Blumen geschmückt; sanft, edel, wacker, doch
Hat seinem dunkeln Loos kein Dichtermund
Mit seiner Seufzer Melodie gedacht.
Er lebte, sang und starb in Einsamkeit.
Es weinten Fremde, wenn sein Lied erscholl,
Und Jungfrau'n sah'n den Ungekannten wandeln
Und seufzten und verzehrten sich aus Sehnen
Nach seinen glühenden Augen. Doch verloschen
Ist dieser Sterne milde Glut, und Schweigen,
Verliebt in dieser Stimme Ton, verschloß
Ihre Musik in seiner rauhen Gruft.

Digitized by Google

Es nährten seiner Kindheit Tage hehre
Gesichte, Silberträume. Jede Schau
Und jeder Ton der allumfassenden
Luft und der unermess'nen Erde tönte
In seinem Herz im reinsten Echo wieder;
Die Quellen göttlicher Philosophie
Entflohen nicht vor seinen durstigen Lippen;
Und alles Große, Gute, Schöne, was
Das Ehedem in Wahrheit oder Dichtung
Geheiligt, wußt' und fühlt' er. Als die Kindheit
Entschwunden war, floh er vom kalten Herd
Und aus dem fremd gewordnen Vaterland,
In unentdeckten Landen wundersamen
Wahrheiten nachzuforschen. Furchtlos hat
Sein Fuß durchirret manche weite Wüste
Und mancher Wildniß Labyrinth, und seines
Blicks, seiner Stimme holde Macht gewann
Von Wilden Obdach ihm und Mahl.

Er liebte
In abgeschied'nen Thälern zu verweilen,
In tiefster Wildniß seine Hütte bauend,
Bis angelockt von seines Auges Milde
Das Eichhorn und die Taube nahm aus seiner
Harmlosen Hand die dargebot'nen Körner,
Und die Gazelle, die zusammenschrickt,
Wenn in dem Dickicht rauscht das dürre Laub,
Die scheuen Tritte hemmte, daß sie sich
An seiner Glieder Wohlgestalt ergötze.

Hohe Gedanken leiteten die Schritte
Des Wanderers hin zu den hehren Trümmern
Vergang'ner Zeiten. Er erblickte Tyrus,
Athen und Balbek und die Wüste, wo

Digitized by Google

Einſt Salem ſtand und Babels Trümmerthürme,
Die ewigen Pyramiden, Memphis, Theben,
Was Wunderſames auf dem Obelisk
Von Alabaſter, auf dem Jaspisgrabmal
Und auf der Sphinxe Trümmergliedern bergen
Des ſchwarzen Aethiopiens wüſte Hügel.
Er weilte dorten unter den Ruinen
Der Tempel, unter ungeheuren Säulen,
Phantaſtiſchen Bildern übermenſchlicher
Geſtalten, wo des Zodiaks ehernem
Geheimniß marmorne Dämonen wachen,
Wo ringsum an die ſtummen Mauern ihre
Stummen Gedanken Todte hängten, und
Dort forſcht er durch des ganzen Tages Glut
In dieſen Zeugen von der Erde Jugend, —
Und brütet über dieſen ſtummen Bildern;
Selbſt bis der Mond mit ungewiſſen Schatten
Füllt die geheimnißvollen Hallen, brütet
Und ſchaut er, bis gleich der Begeiſtrung Stral
Das Wiſſen ſtrömet in ſein träumend Hirn,
Und ſich vor ſeinem Auge der Geburt
Der Zeit erhebendes Geheimniß breitet.

Ihr täglich Mahl bracht' aus des Vaters Zelt
Ihm eine Maid Arabiens, breitete
Zu ſeinem Lager ihre Decken, und
Stahl ſich von Werk und Ruh', um ihn zu pflegen. —
Sie liebt' ihn, doch der Ehrfurcht Scheu verwehrt ihr,
Sich ihm mit Liebeswort zu nah'n; ſie wachte
Ob ſeinem nächtigen Schlaf, ſelbſt ſchlummerlos
Auf ſeine Lippen blickend, deren Oeffnung
Den ruhigen Athemzug unſchuldiger Träume
Enthauchte; wenn des rothen Morgens Licht

Digitized by Google

Den bleichen Mond noch mehr erbleichen machte,
Floh sie zu ihrem Zelt, verstört und matt.

Der Dichter wanderte mit freudigen Schritten
Durch Sabä, Persien und Karmaniens Wüste,
Und über jene hochgethürmten Berge,
Aus deren Eisesböhlen rollt die Flut
Des Sind und Oxus; bis in Kaschmirs Thal,
In seinem fernsten, niebetretnen Grund,
Wo unter hohlen Felsen eine Laube
Die balsamduftenden Gewächse flechten,
Er seine müden Glieder streckte. Hier
Kam über seinen Schlummer ein Gesicht,
Ein Traum von Hoffnungen, die seine Wange
Noch nie geröthet! Ein verschleiert Mädchen
Saß neben ihm und sprach mit feierlichen
Und tiefen Tönen. Ihre Stimme glich
Der Stimme seines eignen Herzens, wenn
Er sie vernahm in der Gedanken Schweigen;
Ihre Musik ertönte, wie wenn Lispeln
Des Windes sich mit Stromesrauschen mischt,
Und wob ein Netz auf vielgefärbten Fäden
Und Schillerfarben um sein innerst Herz.
Sie sprach von Wissen, Wahrheit und von Tugend,
Von hehren Hoffnungen erhabner Freiheit,
Von seinen theuersten Gedanken allen,
Von Poesie, sie, eine Dichterin selbst.
Bald zündet ihres reinen Geistes Inbrunst
Durch seine Glieder ein durchdringend Feuer;
In mildem Sang erhob sie ihre Stimme,
Von bebendem Geschluchz erstickt, gesänftigt
Von ihrer eignen Inbrunst. Nur die Hände,
Die schönen, waren bloß, und sie entlockten
Aus wunderſamer Harfe wunderſamen

Digitized by Google

Geſang, und in den vielverzweigten Adern
Spricht ihr beredtſam Blut in tiefen Worten
Von unſagbarer Meinung. Durch die Pauſen
Der Harmonien ertönten ihre Pulſe,
Und mit des Liedes unterbrochnen Strophen
Verſchmolzen ihres Athems wilde Züge.

Auf einmal ſteht ſie auf, als wenn ihr Herz
Nicht mehr ertragen könnte ſeiner Bürde
Erdrückendes Gewicht. — Er wandte ſich,
Von ihrer Regung aufgeſtört, und ſah
Bei ihrem eignen warmen Licht die glühende
Geſtalt umhüllt von einem wogenden
Schleier gewebten Winds, die bloßen Arme
Geſtreckt gen Himmel, ihre dunkeln Locken
Vom Hauch der Nacht bewegt, die ſtralenden
Geſenkten Augen und die offenen Lippen
Von brünſtigem Verlangen bleich und bebend.
Vom Uebermaß der Liebe ſank und ſiechte
Sein ſtarkes Herz — erbebend regt er ſich —
Sein ſtöhnend Athmen ſtockt, die Arme breitet
Er aus, um an ſein Herz den wogenden
Buſen zu drücken; — jetzt weicht ſie zurück —
Dann hingeriſſen von der Wonne Macht,
Schließt ſie ihn mit gepreßtem Schrei, wahnwitz'ger
Geberde wild in ihre Schattenarme. —
Da hüllte Nacht ſich um ſein ſchwindelnd Auge,
Und Finſterniß verſchlang die Viſion.
Der Schlaf, gleich ſchwarzer Flut, die aufgedämmt
In ihrem Lauf, rollt ſeinen Bann zurück
Auf ſeines Hirnes Leere. Von dem Skoß
Erſchreckt, erweckt, entweicht ihm die Verzückung —
Das kalte, weiße Licht des Morgens, tief
Im Weſt der bleiche Mond, die grellen Hügel,

Digitized by Google

Das ferne Thal, die leeren Wälder bieten
Sich seinem Blick. — Wohin sind sie entfloh'n,
Die Paradiesesfarben, die sich wölbten
Ob seinem Lager gestern Nacht? Die Töne,
Die ihn in Schlummer lullten? Das Geheimniß
Und die Erhabenheit der Erde? Wo
Ist die Verzückung, wo die Wonne hin?
Die müden Augen starren auf, die Oede,
Leer wie des Meeres Mond, blickt zu dem Mond
Des Himmels auf. Der Geist der Erdenliebe
Hatt' dessen Schlummer ein Gesicht gesandt,
Der seiner Gaben auserlesenste
Verachtet hat. Voll Hast verfolgt er nun
Jenseits des Träumereichs den flücht'gen Schatten;
Er überspringt die Gränze. Weh! ach Weh!
War Athem und Gestalt und Wesen so
Verrätherisch verknüpft? Verloren, ach,
Verloren ewig nun die reizende
Gestalt im unbetretnen öden Reich
Des dunkeln Schlummers! Führt das schwarze Thor
Des Todes ein in dein geheimnißvolles
Eden, o Schlaf? Führt denn der lichte Dom
Von Regenbogenwolken, Bergeshängen,
Die man im klaren Meeresspiegel schaut,
Nur in die schwarze Wassertiefe, während
Des Todes blau Gewölb, mit widrigsten
Gewölken überhängt, wo jeder Schatten,
Der aus der Gruft, der faulenden, entsteigt,
Sein todtes Auge vor'm gehaßten Tag
Verbirgt, zu deinen Wonnereichen führt,
O Schlaf? Gewaltiger Flut gleich überströmte
Der Zweifel seinen Geist. Das wilde Sehnen,
Das er erweckte, stachelte sein Hirn
Gleich der Verzweiflung.

Digitized by Google

Während noch der Tag
Am Himmel glänzte, hielt der Dichter stummes
Gespräch mit seiner ruhigen Seele. Doch
Nachts kam die Leidenschaft gleich einem Dämon
Aus einem Fiebertraum und rüttelte
Ihn aus der Ruh' und jagt' ihn in die Nacht.
Gleich einem Adler, welcher von den Ringeln
Der grünen Schlang' umstrickt, in seiner Brust
Des Giftes Glut fühlt und durch Tag und Nacht,
Durch Sturm und Ruh' und Wolken stürzt mit blindem
Flug durch der Lüfte Wüsteneien, rasend
Von Folterqualen, floh der Dichter nun,
Getrieben von dem Schatten seines Traums,
Beim kalten Schein der öden Nacht durch steiles
Geschüft und sumpfig Dickicht, mit des Fußes
Achtlosem Tritt die mächtige Schlange schreckend.
Der rothe Morgen tagte seiner Flucht
Und hellte wie aus Spott mit seinen Farben
Des Lebens seine Todtenwange. Vorwärts
Eilt er, bis er gleich einer Wolke ragen
Von Petra's Höh' am tiefsten Horizont
Den riesigen Aornos sah. Durch Balk
Und wo der Partherkönige wüste Gräber
Den Wind mit ihrem Trümmerstaube schwängern,
Eilt er mit irrem Schritte vorwärts, Tag
Nach Tag durch eine traurige Stundenwüste;
In sich den tiefen Kummer tragend, welcher
Stets seines Lebens bald verlöschende
Flamme verzehrte. Seine Glieder waren
Jetzt abgezehrt. Sein fliegend Haar, verdorrt
Von einem Herbste wundersamer Leiden,
Sang mit dem Wind ein Leichenlied. Die Hand
Hing in der welken Haut gleich todtem Knochen,
Und Leben und die Glut, die es verzehrte,

Digitized by Google

Schien, wie im Ofen heimlich Feuer, nur
Aus ſeinen dunkeln Augen. Die Bewohner
Der Hütten, die mit menſchlich milder Hand
Ihm Nahrung reichten, ſah'n mit grauendem
Erſtaunen ihn vorüberflieh'n. Der Hirt
Im Hochgebirg', wenn er an ſchwindlichten
Abgrundes Rand ihn ſah, geſpenſtergleich,
Er glaubte, daß des Sturmes Geiſt mit Augen
Von Blitzen, jachem Odem und mit Füßen,
Die nicht das glatte Schneefeld kräuſelten,
Von ſeinem Laufe ruhete. Das Kind
Barg in der Mutter Kleid ſein fürchtend Antlitz,
Erſchreckt von dieſer wilden Augen Leuchten,
Und träumt von ihrer wunderbaren Glut
In mancher ſpätern Nacht. Doch junge Mädchen,
Von der Natur gelehrt, verſtanden halb
Das Weh, das ihn verzehrte, nannten ihn
Freund oder Bruder, drückten ſcheidend ihm
Die bleiche Hand und folgten ſeinem Wege
Von ihrem Thor mit thränentrüben Augen.

Am öden Strand Chorasmiens, eine weite
Und traurige Wüſte faulender Moräſte,
Verweilt er endlich. Nach des Meeres Küſte
Trieb ihn ſein Geiſt mit Macht. Am Ufer
Des trägen Stroms im dichten Röhricht weilte
Ein Schwan; er ſchwang ſich auf bei ſeinem Nah'n,
Und ſtieg mit ſtarken Schwingen hoch empor
Zum Himmel, über's unermeßliche
Meer weit ſein glänzendes Gefieder tragend.
Des Dichters Augen folgten ſeiner Flucht:
„Du findeſt deine Heimat, ſchöner Vogel!
Du ſchwingſt dich zu dem Neſt, wo dein Geſpons
Den Silbernacken ſchlingt um deinen, und

Mit Augen, die von Liebesfreude leuchten,
Dein Kommen grüßt. Und was bin ich, daß ich
Hier weilen sollte, mit noch süßrer Stimme
Als deines Sterbens Lied, mit größrem Geist
Als du, mit schönerer Gestalt begabt,
Um in der tauben Luft, an blinder Erde
Und an den Himmel, der von meines Herzens
Stimme kein Echo gibt, die hohen Kräfte
So eitel zu vergeuden?'' Um den bleichen
Mund spielt ein düster Lächeln wild'sten Hoffens.
Ihm war bewußt, daß seine theure Beute
Mit Macht der Schlummer fesselt, und es bot
Der stumme Tod, vielleicht so treulos als
Der Schlummer, eine schattenhafte Lockung
Und spottete mit doppelsinnigem Lächeln
Der eignen Reize Wunderseltsamkeit.

Erschreckt von seinen eigenen Gedanken
Blickt er um sich. Kein schöner Dämon war
In seiner Nähe. Ringsum Einsamkeit;
Nur in der eignen Seele Tiefe regten
Gestalten sich und Töne grauser Hehre.
Ein kleiner Nachen an des Ufers Rand
Bot sich des Auges ungeduldigem Suchen.
Verlassen war er lange, denn es gähnte
In seinen Borden mancher weite Riß,
Und in der Flut Gewog erbebte sein
Gebrechlich Rippenwerk. Ein ruheloser
Trieb zwingt ihn in das Boot zu treten und
Einsam den Tod zu suchen auf der Wüste
Der Wässer, denn er wußte wohl, daß dieser
Gewaltige Schatten in den schleimigen Höhlen
Des völkerreichen Meers zu wohnen liebt.

Digitized by Google

Der Tag war schön und sonnighell. Es schwelgte
In seines Glanzes Wonne Meer und Himmel,
Und von dem Ufer blies mit starkem Hauch
Der Wind, die Wellen schwärzend. Von dem Sehnen
Des Herzens angetrieben, sprang der Wandrer
In's Boot hinab; den Mantel breitet er
Als Segel an den kahlen Mast und nimmt
Allein und einsam seinen Sitz und fühlt,
Wie über's ruhige Meer das Boot dahineilt,
Gleich Wolkenfetzen vor des Sturmes Hauch.
Es floh auf dunklen, schaumgekrönten Wellen,
So wie ein Boot in lichten Träumen fliegt,
Von duftigen Winden über glänzendes
Gewölk gejagt. Mit ungestümen Stößen
Und wildem Drängen treibt's ein Wirbelwind
Durch zornigen Meeres weiße Wogenkämme.
Die Wellen toben; höher noch und höher
Krümmt sich ihr zorniger Nacken vor der Geißel
Des Sturmes, wie sich Schlangen in den Klauen
Des Geiers winden. Voller Ruh' und Wonne
Saß er im grausen Kampf, wo Welle sich
An Welle bricht, wo Sturm auf Sturm mit Wuth
Herniederfährt und wo die dunkle Flut
Vernichtend sich in Wirbelströme stürzt.
Es saß der Dichter, als ob ihre Geister
Ihn leiten sollten zu dem Lichte jener
Geliebten Augen, fest das Steuer haltend.

Der Abend kam und seine Stralen färbten
Mit Irisglanz die Schaumesdome, welche
Vergänglich sich ob seinem Pfade wölbten
Durch Meereseinsamkeit. Die Dämmerung
Erhob im Osten langsam sich und wand
In dunklern Kränzen ihre Locken um

Digitized by Google

Des Tages ſchöne Stirn und Stralenaugen;
Dann kam die Nacht, in Sternen angethan.
Von allen Seiten ſtürzen grauſenvoller
Die tauſend Ströme von der Bergeswüſte
Des Oceans zu allgemeinem Krieg
Herbei, in dräu'ndem Aufruhr, donnernd, wie
Zum Hohn des ruhigen Sternenhimmels. Noch
Floh vor dem Sturm das kleine Boot, wie Schaum
Des Winterſtromes ſteilen Fall hinabſchießt;
Jetzt ſchwebt es auf dem Rand zerſchellter Woge;
Jetzt läßt's weit hinter ſich das berſtende
Gewog, ob deſſen Sturz das Meer erbebt.
Geſichert iſt ſein Lauf, als wäre jene
Gebrechliche Geſtalt, die an dem Steuer
Sich ruht, ein Elementengeiſt, und nicht
Ein Menſchenſohn.
Um Mitternacht der Mond
Ging auf, und ſieh! die himmelsnahen Klippen
Des Kaukaſus, deß Eiſesgipfel gleich
Dem Licht der Sonnen unter den Geſtirnen
Erglänzten, und um deß durchhöhlten Fuß
Die Wirbel und die Wogen im gewalt'gen
Kampf ewig wüthen und zerſchellen, zeigen
Dem Blicke ſich. — Wer wird ihn retten? — Vorwärts,
Stets vorwärts jagt das Boot — die ſiedende
Flut treibt — die Klippen ſchließen ſich ringsum
Mit ſchwarzen, zackigen Armen, der zerriſſ'ne
Berg dräuet über'm Meer, und immer ſchneller
Mit übermenſchlicher Gewalt, am Abhang
Der glatten Welle gleitend, ward das Boot
Vorwärts getrieben. Eine Höhle gähnte
Dort und verſchlang in ihrem jähen Sturz
Und ihrer Tiefe Labyrinth das Meer.
Und weiter jagt das nimmermüde Boot.

Digitized by Google

„Vision und Liebe!“ ruft der Dichter laut,
„Ich sah den Pfad, den du geflohn. Es soll
Der Tod und Schlaf nicht lange mehr uns trennen.“

Der Nachen folgt' der Höhle Windungen. —
Des Tages Licht schien endlich auf die Flut
Des dunkeln Stroms, und langsam schwamm das Boot
Jetzt auf dem unergründlich tiefen Flusse,
Wo jetzt der Wogen Kampf ruht. Wo die Schluchten
Des Berges ihre schwarzen Tiefen boten
Dem blauen Himmel, eh' die ungeheure
Flut stürzte bis zum Grund des Kaukasus
Mit einem Donner, der die ew'gen Felsen
Erbeben machte, füllt sie jenen Schlund
Mit einem ungeheuren Wirbel. Stufe
Auf Stufe hoben sich die Wirbelfluten
In unermess'nen Kreisen, und zerschellten
In Wechselstürmen an den zack'gen Wurzeln
Gewaltiger Bäume, die die Riesenarme
Im nächtigen Dunkel über sie erstreckten.
Inmitten stand ein stiller, glatter Teich
In fürchterlich verrätherischer Ruhe,
Der jegliches Gewölk verzerrend spiegelt.
Gepackt von der Gewalt des steigenden
Stroms dreht das Boot von Stufe sich auf Stufe
In Schwindelhast, bis an dem höchsten Rand
Der Kreise, wo durch einen Spalt der Felsen
Die Wässer überströmen, und inmitten
Des Wogenkampfs ein Wasserspiegel blieb,
Schwebt schaudernd jetzt der Nachen. Wird er sinken
Hinunter in den Abgrund? Wird des Schlundes
Gewaltiger Widerstrom ihn jetzt verschlingen?
Wird er versinken jetzt? Ein leiser Stoß
Des Abendwindes füllt sein Segel wieder,

Digitized by Google

Und ſieh! ſanft zwiſchen moosbegrünten Ufern
Auf ruhigen Wäſſern gleitet er, beſchattet
Vom dichten Hain; und horch! der ſchrecklichen
Flut fernes Brüllen miſcht ſich mit dem Winde,
Der in dem tönereichen Hain ſich regt.
Dort, wo das ringsumſchattende Gebüſch
Zurückweicht, eine kleine Matte laſſend,
Schließt ſich die Bucht durch die vereinten Ufer,
Von denen goldne Blumen ewig blicken
Auf ihre niederwärts geſenkten Augen,
Die in kryſtallner Ruhe ſich beſpiegeln.
Vom Boot erregt, zerſtört der Wellen Schlag
Ihr ſinnig Werk, das nur des Windes Koſen,
Des Graſes Fallen oder eines Vogels
Verirrter Flug und nur ihr eigner Tod
Je hätte ſtören können. Seines Haupts
Verwelkte Locken ſehnte ſich der Dichter
Mit ihren Glanzesfarben zu verzieren;
Doch in ſein Herz kam Einſamkeit zurück
Und er verweilte nicht. Der ſtarke Trieb,
Der ſich in den geſenkten Augen barg,
Und in der Wange Fieberglut, im Siechthum
Des Körpers, hatte jetzt noch nicht ſein Amt
Vollzogen; wie der Blitz in einer Wolke
Aufleuchtet und verweilt, eh' er verſchwindet,
Und eh' die Flut der Nacht ſich um ihn ſchließt,
So hängt er dräuend über ſeinem Leben.

Die Mittagsſonne glänzt jetzt auf den Wald,
Ein rieſig Schattenungeheu'r, deß braune
Erhabenheit von einer Schlucht umgeben.
Dort ſpotten unermeſſ'ne Höhlen in
Dem dunkeln Fuß der luftigen Felſenzinnen
Mit ewigem Gebrüll und Widerhall

Digitized by Google

Des Waldes Klagen. Die verſchlungnen Zweige
Und dichten Blätter webten Dämm'rung über
Des Dichters Pfad, wie er von Liebe, Trauer,
Gott oder mächtigerm Tod geleitet, ſich
Im Herzen der Natur ſucht eine Stelle
Der Ruh', ſein Grab und ihre Wiege. Finſtrer
Und finſtrer dunkelt rings der Schatten Nacht.
Die Eich' umfaßt mit ihren Rieſenarmen
Der Buche helles Laub. Die Pyramiden
Der ſchlanken Ceder wölben unter ſich
Erhabne Kuppeln, unter denen tief,
Gleich Wolken unter einem Himmel von
Smaragd, die Blätterwogen der Akazie
Und Eſche bleich und zitternd hangen. Gleich
Ruhloſen Schlangen im Gewand von Glut
Und Regenbogen, winden um die grauen
Stämme ſich Paraſiten, in dem Schmuck
Von Millionen Blumenſternen, und
Wie heitre Kinderaugen ihre Stralen
Mit ſanftem Sinn und unſchuldvoller Liſt
Um Derer Herzen flechten, die ſie lieben,
So ranken ſie um die vermählten Zweige
Noch feſter ſie vereinend. Das Gewebe
Des Laubes ſchaffet aus dem tiefen Blau
Des Himmels, aus des Mittags klarem Dunkel
Ein Netzwerk, wechſelnd gleich ſeltſamer Wolken
Geſtalten. Moſige Sammetmatten ſchwellen
Im Schatten dieſer Dome, duftend mit
Balſamiſchen Kräutern, und mit winzigen,
Doch ſchönen Blumen überſtreut. Die Nacht
Des finſterſten Geklüfts entſendet ſeine
Roſengebüſche, mit Jasmin verzweigt.
Ein ſeelberauſchend Düften, das zu holderem
Geheimniß einlud. In dem Thale halten

Das Schweigen und die Dämm'rung, Zwillingſchweſtern,
Hier ihre Mittagswacht, und ſchweben durch
Die Nacht, gleich halberblickten Dunſtgeſtalten.
Und weiter fort ein Brunnen, funkelnd, ſchwarz,
Deß Waſſer war vom lichteſten Kryſtall,
Und der das dichtverwobene Gezweig,
Ein jedes Blatt und jeden Fleck des Himmels,
Der zwiſchen ihnen noch zu ſehen, malt;
Und Nichts verwiſcht ſein Bild im Waſſerſpiegel,
Als ein verirrter Stern, der durch die Oeffnung
Des Laubes blitzt, ein bunter Vogel, der
Im Mondenſcheine ruht, ein prächtiges
Inſekt, das regungslos hier ſchwebet, eh'
Den Tag es kennt, und eh' es ſeiner Schwingen
Glänzende Pracht dem Aug' des Mittags bot.
Zu dieſer Stelle kam der Dichter. Er
Erblickte ſeiner Augen bleichen Glanz,
Durch ſeine dünnen Locken abgeſpiegelt
In jener ſtillen Quelle ſchwarzer Tiefe;
So wie das Menſchenherz, das träumend ſchaut
Hin über's düſtre Grab, ſein eigenes
Verrätheriſches Bildniß dort erblickt.
Er hört der Blätter und des Graſes Rauſchen,
Erſchrickt, und ſchaut und zittert, daß er fühle
Hier eines ungewohnten Weſens Daſein, daß
Des holden Baches Plätſchern er vernimmt,
Der aus des dunkeln Brunnens Quellen ſtrömt.
Ein Geiſt ſchien neben ihm — nicht angethan
In ein Gewand von Silber oder Licht,
Von irgend einem Weſen dargeliehn,
Das auf der Erd' in Schönheit, Majeſtät
Oder Geheimniß weilt — nur Wälderwogen,
Der ſtumme Bronnen und der Plauderbach,
Das abendliche Zwielicht, das zur Nacht

Sich jetzt verdüstert, sind des Geistes Sprache.
So spricht er zu ihm — als ob sie allein
Die einzigen Wesen wären — nur .... als er
Den Blick erhob im Kampfe der Gedanken ....
Erschaut zwei Augen er, zwei Sternenaugen
Im Düster der Gedanken, die mit heiterm,
Azurnem Lächeln ihm zu winken schienen.

Dem Licht gehorsam, das in seiner Seele
Erglänzte, folgt des Thales Windungen
Der Dichter. In des Waldes Schatten floß
Das Bächlein scherzend durch manch' grüne Schlucht;
Manchmal rauscht es mit ernster Harmonie
Und hohlen Tönen durch das feuchte Moos.
Dann tanzt es auf dem glatten Kies, wie Kinder
Im Springen lachend; dann durch Ebnen schlich es
In ruhigen Wellen; jeder Knospe Haupt
Und jedes Kraut abspiegelnd, welches über
Dem ruhigen Spiegel hing. — „O Bach! deß Quelle
So unermeßlich tief ist, wohin wendet
Sich dein geheimnißvoller Strom? Du bist
Ein Bild von meinem Leben. Deine Ruhe,
So dunkel, deine sprüh'nden Wellen, deine
Abgründe, laut und hohl, dein unsichtbarer
Lauf, deiner Quellen Unergründbarkeit,
Von Allem hab' ich Gleiches; und das Meer,
Das unermeßliche, der weite Himmel,
So leicht ist's ihnen, mir zu sagen, welche
Verirrte Wolke, welche schleimige Höhle
Hegt deine Wässer, als das Weltenall
Mir sagen kann, was meine lebenden
Gedanken einst bewohnen werden, wenn
Auf deinen Blumen meine todten Glieder
Im Hauch des Windes bleichen."

Digitized by Google

An der Seite
Des Bachesufers wandelt er. In's grüne
Moos drückt er ſeinen Fuß, der von der Glut
Des Fiebers zitterte. Gleich einem, der
Im Wahnwitz von dem Fieberlager ſpringt,
So ſchreitet er, doch nicht gleich ihm, vergeſſend
Des Grab's, in das er niederſteigen muß,
Wenn ſeiner Freude ſchwache Flamme ſich
Verzehrt. Mit haſtig ſchnellen Schritten eilt
Er durch des Waldes Schatten, längs des Ufers,
Des wilden Plauderquells, und nun verſchwanden
Des Waldes ernſte Dome. Wechſellos
Und heiter wölbt ſich über ihm der Himmel
Des Abends. Graue Felſen lugten vor
Aus dürrem Moos und hinderten den Lauf
Empörten Bachs. Des Ginſters ſchlanke Stengel
Beſchatteten den rauhen Abhang; Nichts
Als knorrige Wurzeln alter Tannen, ſonder
Gezweig und von dem Blitz getroffen, krallten
Sich in den harten Boden. Ein allmäliger,
Doch grauſer Wechſel. Denn, wie ſchnell die Jahre
Entfliehen, runzelt ſich die glatte Stirn,
Das Haar wird bleich und dünn; wo Sternenaugen
Mit thauigem Glanz einſt ſtralten, funkeln jetzt
Mit marmorſtarrem Blick ſie; ſo entſchwand
Von ſeinem Pfad der Blumen Glanz, mit ihren
Balſamiſchen Winden, ihren holden Tänzen.
Doch ruhig folget er dem Strom, der jetzt
Mit mächtigerer Flut des Grundes Labyrinthe
Durchrollt und durch den Fall der Schluchten ſich
Ragt ſeinen Pfad mit ſchneegeſchwellter Macht.
Auf allen Seiten ragten Klippen nun,
Die ſchwarzen, nackten Gipfel in phantaſtiſchen
Geſtalten ſich des Abends Schimmer bietend.

Digitized by Google

Die Felswand, die des Stromes Bett verfinstert,
Zeigt, oben in der Mitte wankender
Felsblöcke, schwarze Klüfte, Höhlenrachen,
Aus deren Windungen der laute Strom
Zehntausend Stimmen lockt. Sieh! wo der Rachen
Des Passes gähnt, schießt niederwärts der Berg
Im jähen Sturz, und scheint mit seinen Haufen
Von Klippen eine Welt zu überhängen;
Denn unten breiten sich in weiter Ferne,
Vom untergehenden Mond und bleichen Sternen
Beschienen, inselreiche Meere, blaue Berge,
Gewalt'ge Ströme, dämmernde Gefilde,
Gekleidet in des bleigefärbten Abends
Feierlich Düster, und am fernsten Rand
Des Horizontes glühende Hügel, welche
Vermischen ihre Flammen mit der Dämmerung.
In nackter, strenger Einfachheit erhob
Der Vordergrund sich als ein Widerspiel
Der weiten Welt. Im Felsen eingewurzelt
Streckt eine Kiefer ihre schwanken Arme
Quer vor den leeren Raum, auf jeden Stoß
Des unbeständigen Windes einen Ton nur
Erwidernd und mit dem Geheul, dem Donner
Und dem Gezische heimatloser Ströme
Ihr ernstes Lied verbindend; weiter fort
Eilt schäumend über rauh Gestein der Strom
Mit breitrer Flut und stürzt sich in den Abgrund,
Den unermess'nen, vor den flüchtigen Winden
In Dunstgewölken seine Flut verstäubend.
Die Mondessichel schwebte tief am Rand
Des Horizonts und strömt ein Glanzesmeer
Ueber die fernen Berge. Goldner Nebel
Erfüllt die unbegränzte Luft und schwelgt
Im bleichen Mondschein bis zur Sättigung;

Digitized by Google

Kein Stern erglänzt, kein Ton wird jetzt vernommen,
Und ſelbſt die grimmigen Stürme, der Gefahr
Geſpielen, ſchlummern in des Abgrunds Armen.
O Sturm des Todes, deſſen unſichtbare
Gewalt durchbrauſet dieſes nächtige Schweigen!
Und du, gigantiſches Geripp, der Führer
Von ſeines Laufs Unwiderſtehlichkeit,
In deiner Allmacht der Vernichtung, König
Der ſchwachen Erde, von dem Blutgefild
Der Schlacht, dem peſtumqualmten Krankenhaus,
Bis zu des Patrioten heil'gem Lager,
Dem ſchneeigen Pfühl der Unſchuld, dem Schaffot,
Dem Thron, dir rufet eine mächtige Stimme.
Dem Bruder Tod ruft die Vernichtung. Dir
Hat ſie, die Welt mit Mördergier durchſtreifend,
Bereitet eine königliche Beute.
Von ihr geſättigt, kannſt du ruhen, und
Der Menſch kann, Blumen oder kriechendem
Gewürm gleich, zu dem Grabe gehn und braucht
Nicht länger nun an deinem dunkeln Altar
Gebrochne Herzen unbeachtet opfern.

Als in das Thor der Waldeseinſamkeit
Der Wandrer eintrat, wußt' er, daß der Tod
Ob ſeinem Haupte ſchwebte. Doch noch eh'
Sein hoher, heiliger Geiſt entfloh, verweilte
Er auf den Bildern der erhabenen
Vergangenheit, die ſeiner Seele Ruhe
Durchſchweben, tönereichen Winden gleich,
Wenn ſie im dämmernden Gemache wehen.
Die abgezehrte, bleiche Hand ſtützt er
Auf jener alten Kiefer rauhen Stamm.
Sein müdes Haupt legt er auf einen Stein,
Von Epheu überwoben. Seine Glieder

Digitized by Google

Ruhn ſchwach und regungslos am ſanften Abhang
Der finſtern Kluft. — So ruht er, ſeines Lebens
Zögernde Kräfte ruhig fliehen laſſend.
Die Quäler Hoffnung und Verzweiflung ſchlummern.
Es ſtöret ſeine Ruhe weder Pein
Noch Furcht des Irdiſchen und nur der Sinne
Gewahrtes und ſein ſchmerzenloſes Sein
Nährt, immer ſchwächer, ſchwächer quellend, ſeiner
Gedanken Strom, bis nur ein ſchwaches Lächeln
Und ſeines Athems leiſe Züge zeugten
Von ſeinem Leben noch: — ſein letzter Blick
Fiel auf den Mond, deß mächtig Horn am Weſtrand
Der weiten Welt ſchwebt, und deß falbe Stralen
Sich mit der Nacht verwebten. Jetzo ruht er
Auf den gezackten Hügeln, und ſo wie
Die ungeheure Himmelsſichel ſinkt,
Erbebt in ſchwächern, immer ſchwächern Schlägen
Des Dichters Herz, das ſtets in myſtiſcher
Und tiefer Sympathie ſchlug mit der Flut
Und Ebbe der Natur; und als zwei kleine
Und immer kleinere Glanzespunkte durch
Das Dunkel glänzten, tönte ſchwach und ſelten
Des Athems letztes Seufzen durch das dumpfe
Schweigen der Nacht; — bis auch der kleinſte Stral
Verloſchen war, erbebte noch ſein Herz.
Jetzt ſchweigt es — regt ſich wieder. Doch als nun
Das letzte Licht ſchwand, hüllt mit düſterſtem
Gewand die Nacht ſich um ein Weſen, ſtumm,
Kalt, regungslos, der leeren Luft gleich und
Der ſtummen Erde. Gleich dem Nebelflor,
Den erſt der Sonne goldne Stralen färbten,
Und der dann grau und ſchwer vorüberrollt,
Wenn ſie verſank, war jetzt die herrliche
Geſtalt zu ſchaun. Todt, ſtarr und ohne Hauch

Digitized by Google

Der Göttlichkeit — ein ſchwaches Saitenſpiel,
In deſſen tönereichen Saiten irrt
Des Himmels Wind — ein ſchöner Strom, den einſt
Ein Quell mit tauſendſtimmigen Wellen nährte —
Ein Jugendtraum, den Zeit und Nacht für immer
Verlöſcht hat, aber ſtumm jetzt, todt, vergeſſen.

O, wär' Medea's Zauberbalſam mein,
Deß Tropfen aus der Erde Glanzesblumen
Erblühen ließen, aus den kahlen Zweigen
Den neuen Duft der Frühlingsblumen lockten!
O, reichte Gott, verſchwenderiſch in Giften,
Den Kelch dar, den ein Menſchenſohn nur trank,
Er, das Gefäß des ewigen Zorns, ein Sklave,
Nicht auf den grauſen Fluch ſtolz, den allein
Er trägt, der ewige Weltenwandrer, einſam
Dem Todesdämon gleich! O, wär' der Traum
Des Magikers, wenn er in ſeiner Höhle
Der Zauber ſucht in ſeines Tiegels Aſche
Nach Macht und Leben, ſelbſt wenn ſeine Hand
Schon zittert vor dem Tod, das einzig wahre
Geſetz, das dieſe goldne Welt regiert!
Doch du entſchwandeſt, gleich dem ſchwachen Nebel,
Um den der Morgen goldne Stralen hüllt —
Ach, du entflohſt! — Der Gute, Milde, Holde,
Des Genius und der Schönheit Kind.
Dem bleichen
Mund, hold im Todesſchweigen noch, den Augen,
Des Schlummers Bild im Tode, der Geſtalt,
Die noch der Wurm nicht zu benagen wagt,
Fließ' keine Thräne, ſelbſt nicht in Gedanken.
Und wenn die Farben ſchwanden, wenn das Antlitz,
Das göttliche, vom todten Wind verweht,
Nur noch in dieſes ungeſchminkten Liedes

Digitized by Google

Kunſtloſen Verſen dauert, möge nicht
Des Sanges hohe Kunſt, zu deß Gedächtniß,
Was nun entſchwunden, nicht der Farben oder
Des Marmors Schmerz, in kalten Bildern zeugen
Von ihrer eignen Schwäche. Kunſt und Macht
Des Worts und Alles, was die Erde beut,
Sie alle ſind zu nichtig, den Verluſt
Zu trauern, der in Nacht kehrt ihren Glanz.
Es iſt ein Schmerz, „zu tief für Thränen", wenn
Auf einmal Alles wird hinweggeriſſen,
Wenn ein gewalt'ger Geiſt, deß Licht die Welt
Rundum beſtralte, den Verlaſſ'nen nicht
Der Thränen Troſt, den wilden Aufruhr läßt
Standhafter Hoffnung; ſtarre Ruh' nur, bleiche
Verzweiflung, der Natur gewaltigen Rahmen,
Der Menſchendinge bunt Gewebe drin,
Geburt und Tod, die nicht ſind, was ſie waren.

(Beyht.)

Béranger.

Digitized by Google

Mir summt ein Stimmchen,
Leis wie ein Immchen;
Mein Lischen, mein Orakel spricht:
Sing', lieber Freund, und schreibe nicht!

Béranger.

Digitized by Google

Das Lebenselement der französischen Poesie ist die Phrase. Sie hat sich nicht vollständig von innen heraus, aus eigener Machtvollkommenheit, entwickelt. Höfische und gesellige Convenienz übten despotische Einflüsse auf sie und zwangen sie schon frühe in einen Formalismus hinein, dessen Traditionen im Grunde noch jetzt die französische Literatur beherrschen. Die sogenannte classische Muse Frankreichs war bekanntlich recht eigentlich eine Hofmuse. Die Corneille und Racine waren nicht Dichter von Gottes Gnaden, sondern von Ludwig's XIV. Gnaden. Sie waren auch keine Schöpfer, aber sehr geschickte Modisten. Sie übersetzten die griechischen und römischen Helden und Heldinnen in die französische Phraseologie, nicht nur in Beziehung auf die Perücken und Reifröcke, welche sie ihnen anthaten.

Die Phrase modelte sich nach den Zeitumständen, aber sie blieb. Sie sprach aus Voltaire als der freigeistige Witz, aus Rousseau als das naturevangelische Pathos des 18. Jahrhunderts; sie predigte durch Lamartine die empfindsame Frömmelei der Restaurationszeit, orakelte in Lamennais' Schriften als

Digitized by Google

apokalyptisches Prophetenwort und schritt in Hugo's pompösen Anläufen in den Prachtgewanden romantischer Tracht einher. Selbst Aurora Dudevant, der freieste Künstlergeist Frankreichs, hat sich nicht völlig von der Phrase emanzipiren können.

Allein neben der prunkhaften Hof- und Modedame Phrase oder Kunstdichtung waren ihr zum Trotz stets zwei volksmäßige Gattungen von Poesie einhergegangen, das Vaudeville und die Chanson. In beiden hat sich das französische Wesen am eigenthümlichsten und liebenswürdigsten ausgeprägt, in jenem dramatisch, in dieser lyrisch. Die Chanson sollte zuletzt einen Träger finden, welcher sie, ohne ihren volksmäßigen Charakter im Geringsten zu beeinträchtigen, in die Sphäre der Kunst erhob. Das that Béranger, der Chansonnier par excellence, Frankreichs nationalster und populärster Dichter.

Pierre Jean Béranger wurde am 19. August 1780 zu Paris geboren. Seine Wiege stand in der Mansarde eines armen Schneiders, seines Großvaters, welcher den Enkel erzog, so gut er es vermochte. Béranger hatte harte Lehrjahre durchzumachen, als Aufwärter in einem Wirthshaus, als Buchdruckerjunge. Am Setzkasten hat er sein Wissen erworben, gewiß mühsam genug. Die Bibel und der Homer weckten seinen Geist. Lucian Bonaparte, welcher auf Béranger's Dichtertalent aufmerksam ge-

Digitized by Google

worden, verschaffte ihm ein sehr bescheidenes Amt in der Verwaltung der Universität. Aber Béranger reihte sich nicht in den Schmeichlerchor des Kaiserreichs: erst als gefallene Größe besang er Napoleon. Dagegen wurde er der Leibpoet des Volkes. Schon 1813 waren seine Lieder: „der König von Yvetot" und „der Senator" und andere in Aller Mund. Béranger sang, er schrieb nicht. Während der Restauration wurden seine Chansons eine öffentliche Macht. Es ist gar nicht übertrieben, wenn man gesagt hat, Béranger habe die Bourbons aus Frankreich hinausgesungen. Sie ließen ihn auch, so lange sie da waren, ihre Feindschaft redlich fühlen. Er wurde zu wiederholten Malen verfolgt, einmal zu neunmonatlicher Haft und 10,000 Francs Buße verurtheilt. Nach der Julirevolution bot man ihm Aemter und Würden an. Er aber, wie er in seinem schönen Gedicht: „An meine Minister gewordenen Freunde" — sagt, er wollte „Nichts" sein und bleiben [1]). Zur Strafe, den Bonapartismus in

1) Nein, meine Freunde, nein, ich will Nichts werden,
Mit Stellen, Titeln, Orden bleibt daheim!
Gott schickte mich als Hofmann nicht zur Erden,
Ein scheuer Vogel flieh' ich solchen Leim.
Kommt mir ein kußlich schlankes Kind entgegen,
Gibt's Schmaus und tollen Spaß — woran gebricht's!
In meiner Wiege Stroh war lauter Segen, —
Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde Nichts!

Digitized by Google

der Person Napoleon's I. besungen zu haben, hat der große Chansonnier noch Napoleon III. erleben müssen. Er starb am 16. Juli 1857. Die Regierung escamotirte den Leichenzug des Dichters.

Béranger's Chanson ist das incarnirte Franzosenthum mit allen seinen Schwächen, und da sich die Franzosen sogar in ihren Schwächen noch liebenswürdig zu geben wissen, so ist das Béranger'sche Lied auch in Wiederspiegelung dieser Schwächen noch graziös und liebenswürdig. Die Leier des Chansonnier ist von reicher Besaitung. Die epikuräische Philosophie des 18. Jahrhunderts, die Freiheitsbegeisterung der Revolutionszeit, der kriegerische Napoleons-Enthusiasmus, der liberalistische Spott auf die versuchte Restauration in Kirche und Staat, die warme Theilnahme an der Befreiung und Beglückung der Völker, der Liebe Leid und Lust, die gesellige Heiterkeit und der Weinscherz, die humoristische Begnügung, das faunische Schmunzeln, der gesunde Spaß, endlich die ganze Wucht und Bitterkeit der modernen Sklaverei: — das Alles singt, jubelt, kichert, lacht, grollt und weint aus Béranger's Chansons, mit einer Innigkeit und Wahrheit, Anmuth und Kraft, welche lebhaft fühlen machen, daß in dieser Poesie wirklich das Volksherz klopft.

Digitized by Google

1.

Mein Beruf.

Auf dieſen Ball verſtoßen,
Armſelig, unerquickt,
Ach allzuklein, im großen
Gewühle faſt erſtickt;
Als ich, die Bruſt gehoben
Von Seufzern, weinend ging,
Hört' ich den Ruf von oben:
Sing', armer Junge, ſing'!

Hin rollt des Reichen Wagen,
Ich geh', von ihm befleckt;
Ein Wörtchen kann ich ſagen,
Wie Hohn des Mächt'gen ſchmeckt;
Ich ſah das Dräu'n und Toben,
Das ihm im Auge hing,
Da rief es mir von oben:
Sing', armer Junge, ſing'!

Vor'm Schlimmſten mich zu retten
Schien Nichts mir allzuherb,
Ich ſchleppe meine Ketten
Um ſpärlichen Erwerb.

Digitized by Google

Freiheit! ich muß sie loben,
Doch Hunger — schlimmes Ding!
Da ruft es mir von oben:
Sing', armer Junge, sing'!

Mich aufzurichten, mühte
Sich einst der Liebe Hand,
Doch floh sie, wie die Blüthe
Der Jugend mir entschwand.
Die Schönheit lichtumwoben
Versengt den Schmetterling,
Da ruft es mir von oben:
Sing', armer Junge, sing'!

Ja, Singen bleibt auf Erden
Doch mein Beruf zuletzt:
Wird mir nicht Liebe werden
Von euch, die ich ergötzt?
Ja, wenn der Gram zerstoben
Beim Wein im trauten Ring,
Da ruft mir's laut von oben:
Sing', armer Junge, sing'!

(Seeger.)

2.

Der Gott der Biedermänner.

Es ist ein Gott, vor dem ich tief mich neige;
Zwar arm, hab' ich nie mehr von ihm begehrt
Wie auch die Welt mir oft das Arge zeige,
So hab' ich doch das Gute nur verehrt.

Digitized by Google

Auf einen weisen Himmel darf ich bauen,
Seit ich des Lebens Herrlichkeit erkannt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Und wenn die Armuth auch mein Bett umgaukelt,
So weckt sie mich doch nie aus holdem Traum;
Der Liebe Dank! von Hoffnung süß geschaukelt,
Wähn' ich zu schlummern auf wohl süßer'm Flaum.
Mögt ihr des Hofes Göttern Tempel bauen,
Mein Glaube hat sich mildern zugewandt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Als ein Eroberer im Glück vermessen,
Mit laun'scher Hand Gesetz' und Scepter brach,
Mit seiner Füße Staub sich eingefressen
In Königsbinden, Herrscher, euch zur Schmach,
Da konnten wir euch Alle kriechend schauen,
Ich bot dem frechen Herren Widerstand;
Und will der Biedermänner Gott vertrauen,
Den Becher in der Hand.

In unsern Schlössern, wo beschützt vom Siege
Goldfrüchte trieb der Künste südlich Reis,
Sah ich des Nordens Völker nach dem Kriege
Abschütteln ihres Heimatlandes Eis.
England wagt's stolz auf uns herabzuschauen,
Doch Glück und Wellen haben nicht Bestand.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Doch welche Drohung sprach ein Pfaff' so eben?
„Der jüngste Tag, der letzte Tag trifft ein.

Digitized by Google

Die Ewigkeit wird ihren Schleier heben
Und Zeit und Welten werden nicht mehr ſein.“
Weckt die verſchlaf'nen Todten auf, ihr glauen,
Pausbäck'gen Cherubim, in ihrem Sand!
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

O Thorenwahn! Nein, Gott hegt keine Galle;
Der Alles ſchuf, iſt gegen Alles mild.
O holde Freundſchaft, edle Triebe alle,
Die er uns eingeimpft nach ſeinem Bild,
Vor eurem Zauber fliehen all' die grauen
Nachtträum' in ihr geſpenſtiſch Nebelland.
Der Biedermänner Gott mag Jeder trauen,
Den Becher in der Hand.

(Gaudy.)

3.

Die rothe Hanne.

Den Säugling an der Bruſt, den zweiten
Der Knaben auf dem Rücken, führt
Sie an der Hand den Erſtgebornen,
Der faſt entkleidet, barfuß friert.
Den Vater haben ſie gefangen,
Er kühlt im Kerker ſeinen Muth;
Sei, Gott, du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ich ſah ſie oft in beſſern Tagen,
Schulmeiſters liebes Töchterlein;

Digitized by Google

Sie ſpann und ſang und las und nähte,
Ein herzig Kind und ſchmuck und fein;
Beim Sonntagstanz im Kreis der Linden,
Wie war ſie froh und wohlgemuth!
Sei, Gott, du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein junger, hübſcher, reicher Pächter
Verſprach ihr einſt ein beſſ'res Glück;
Ihr rothes Haar, das ward verſpottet,
Der reiche Freier trat zurück;
Es kamen andre, gingen wieder;
Sie hatte ja kein Heiratsgut.
Sei, Gott, du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein Taugenichts war ſchnell entſchloſſen:
Ich nehme dich, blond oder roth;
Drei Büchſen hab' ich, weiß die Schliche,
Der Förſter macht mir keine Noth;
Den Schwarzrock will ich auch bezahlen,
Deß Sprüchlein uns zuſammenthut;
Sei, Gott, du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Sie ſprach nicht nein, mit ſanfter Lockung
Gebot Natur in ihrer Bruſt,
Und drei Mal ward allein im Walde
Sie Mutter unter bitt'rer Luſt;
Die Kinder treiben und gedeihen,
Ein blühend friſch geſundes Blut;
Sei, Gott, du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Digitized by Google

Des treuen Weibes nächt'gen Jammer
Erhellet noch ein milder Schein;
Sie lächelt: ihre Kleinen werden
Schwarzlockig wie der Vater sein;
Sie lächelt, ach! aus ihrem Lächeln
Schöpft der Gefang'ne frischen Muth;
Sei, Gott, du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

(Chamisso.)

4.

Lisette.

O großer Gott, wie reizend ist sie,
Sie, die ich ewig lieben muß!
Die süße Schwermuth ihrer Augen
Bringt Träume stets von Glück und Kuß.
Mit seinem schönsten Lebenshauche
Beseelte sie der Himmel noch —
O großer Gott, wie reizend ist sie,
Und ich, wie häßlich bin ich doch!

O großer Gott, wie reizend ist sie!
Sie, die kaum zwanzig Sommer alt;
Die Lippen eben aufgeblühet,
Das Haar, das blond hernieder wallt;
Durch tausend Gaben noch verschönet,
Kennt sie kaum ihren Liebreiz noch —
O großer Gott, wie reizend ist sie,
Und ich, wie häßlich bin ich doch!

Digitized by Google

O großer Gott, wie reizend iſt ſie,
Und liebt mich dennoch wahr und warm.
Wie lange trug ich Neid im Herzen,
Weil ich an allem Schönen arm.
Eh' ſie das Leben mir verherrlicht,
Floh immer mich die Liebe noch —
O großer Gott, wie reizend iſt ſie,
Und ich, wie häßlich bin ich doch!

O großer Gott, wie reizend iſt ſie,
Da Nichts mir ihre Treue raubt;
Der Kranz, den ſie für mich gewunden,
Schmückt mein ſchon früh ergrautes Haupt.
Ihr Schleier, die ihr ſie verhüllet,
O ſinket! Gänzlich ſieg' ich noch —
O großer Gott, wie reizend iſt ſie,
Und ich bin, ach, ſo häßlich doch!

(Wolff.)

5.

Volkserinnerungen.

Lange ſeinen Ruhm bewahren
Wird der Hütten nied'res Dach;
Keiner andern Mähre nach
Fragt Jemand mehr in fünfzig Jahren.
Abends um die Ahne her
Setzt ſich Alt und Jung beim Lichte.
— Mutter, ſag' uns doch noch mehr
Von der neulichen Geſchichte!

Digitized by Google

— Glaubt ihr, ſagt ſie, daß gequält
Je das Volk für ihn erkalte,
Für ihn erkalte?
— Ja, erzählt uns, gute Alte,
Ja, von Ihm erzählt!

Kinder, durch das Dorf gekommen
Iſt Er, Fürſten im Geleit.
Ach, das war vor langer Zeit,
Kaum hatt' ich meinen Mann genommen.
Dort hinauf am letzten Gut,
Wo ich Ihn zu ſehen hocke,
Ging Er mit dem kleinen Hut,
In dem grauen Ueberrocke.
„Guten Tag, mein Kind!" — Verſüßt
War die Angſt — wie das mir ſchallte,
Sein Gruß mir ſchallte!
— Wie, er grüßt' Euch, gute Alte,
Er hat Euch gegrüßt?

In Paris, da durft' ich ſchauen
Ihn im Glanz das nächſte Jahr,
Wie Er auf dem Zuge war
Zum Münſter Unſrer lieben Frauen.
Alle Herzen wurden weit,
Jauchzten dieſer Pracht entgegen;
Alles rief: O ſchöne Zeit,
Ueber Ihm iſt Gottes Segen!
Helle Vaterfreude lag
Auf dem Antlitz ohne Falte,
Ja, ohne Falte!
— Welch ein Tag für Euch, o Alte,
Welch ein ſchöner Tag!

Digitized by Google

Aber als dem Feind erlegen
Seufzte das Champagnerland,
Wie Er da allein noch ſtand
Und focht im dichten Kugelregen! —
Einmal hör' ich an mein Thor
Klopfen Abends, grad wie eben,
Oeffne, Gott! Er ſteht davor,
Nur von Wenigen umgeben.
Hier die Bank, da ſaß Er her;
Ha, wie Er die Fäuſte ballte,
Lautſeufzend ballte!
— Hier iſt Er geſeſſen, Alte,
Grade hier ſaß Er?

Sprach: Mich hungert! und in Eile
Bring' ich ſchwarzes Brot und Moſt.
Und Er trocknet ſich; getroſt
Entſchläft Er dann nach einer Weile.
Thränen kamen mir. Erwacht
Sieht Er mich: „Nur nicht verzagen!
Büßen ſoll des Feindes Macht
Vor Paris für Frankreichs Klagen!“
Und Er ging. Ihr wißt, wie hoch
Ich Sein Glas in Ehren halte,
In Ehren halte.
— Und Ihr habt es, gute Alte,
Habt es immer noch?

Ja, da iſt es! — Ins Verderben
Zog's den Helden ſieggewöhnt;
Er, vom Papſte ſelbſt gekrönt,
Auf wüſter Inſel mußt' er ſterben.
Lange hat's kein Menſch geglaubt,
Und es hieß: Er landet wieder,

Digitized by Google

Schlägt der Feinde freches Haupt,
Eh sie sich's versehn, darnieder.
Leere Hoffnung! Meint' ich doch,
Daß es mir das Herz zerspalte,
Das Herz zerspalte!
— Gott vergilt's Euch, gute Alte,
Gott vergilt's Euch noch!

(Seeger.)

6.

Die vier Zeitalter.

Gesellschaft, alte, wankende Ruine,
Die überm Haupt uns bald zusammenfällt!
Kein Halt mehr und kein Licht ist, das uns schiene
Auf unserm Gang durch diese Trümmerwelt.
Wohin wir wandern, fragen hundert Weise,
Den Finger an der Stirne: — Traum und Wahn!
Die Sonnen wandeln fort in sichrem Gleise,
Gott sprach zu ihnen: Hier ist eure Bahn!

Der Zeiten Räthsel lösen nur die Zeiten:
Die Menschheit hat ein Recht zum Glücklichsein.
Je mehr des Menschen Mühn die Welt erweiten,
Je weiter wird sein Kopf, der Welt zum Schrein.
Der Menschheit Arche schwankt auf hoher Welle,
Sie sät und baut auf dem Gestad der Zeit;
Sinkt Einer, füllt ein Andrer seine Stelle.
Gott spricht: Ihr Völker, haltet euch bereit!

Digitized by Google

Im Anfang trauliches Familienleben:
Natur gebeut dem Menschen, was er thut.
Zerstreute Gruppen — Mann und Männin geben
Die Kinder in des grünen Laubdachs Hut.
Die Söhne schaaren sich, in stetem Kriege
Mit Wölf und Tigern, auf den jungen Au'n.
Es ist der Staat noch wimmernd in der Wiege.
Gott spricht: Ich will erbarmend auf euch schaun.

Im zweiten Zeitraum kämpft der wilde Krieger
Für's Vaterland, das Blut erst düngen muß.
Volk waffnet gegen Volk sich und der Sieger
Setzt dem Besiegten auf die Brust den Fuß.
Der Mensch muß an die Knechtschaft sich gewöhnen,
Den Zwingherrn hebt zum Gott des Schwertes Knauf.
Da strahlt ein himmlisch Licht den Erdensöhnen,
Gott spricht: Ihr Menschen, hebt die Augen auf!

Dann reibt der Mensch sich wach vom langen Schlafe:
Ein einz'ger Altar statt vielfält'gem Brauch,
Die Menschen alle Brüder, frei der Sklave,
Unsterblich wie der Fürst der Bettler auch.
Gesetz und Kunst, Gewerb und Handel ranken
Empor, gebändigt wird der Wellen Reich.
Die Presse schleift des Vaterlandes Schranken;
Gott spricht: Ihr Völker, liebt euch, frei und gleich!

Humanität regiert! Wer will erneuen
Das Alte? Laßt den Tod in seiner Ruh.
Dies Evangelium — die Winde streuen
Und tragen es den fernsten Wilden zu.
Arbeit und Frieden! Ja, es muß gelingen;
In Eintracht blüht uns köstlicher Gewinn.

Digitized by Google

Laßt uns die Welt dem Himmel näher bringen,
Und Gott spricht: Kinder, geht gesegnet hin!

Dir, menschliche Familie, Heil und Segen!
Doch wie? Ein Lied von Lieb' in dieser Zeit?
Noch blitzen durch die Länder blanke Degen,
Kaum graut der Tag, noch dunkelt's weit und breit.
Frankreich, willst du dein Licht der Welt verstecken?
Das Amt, dir auferlegt, erfüll' es gern!
Um eine Welt vom Schlummer aufzuwecken,
Ruft Gott dir zu: Geh' auf, du Morgenstern!

(Seeger.)

7.

Fahrt wohl, ihr Lieder!

Jüngst sann ich noch einmal auf neue Lieder,
Zu sehn, ob nicht die Ader mir versiegt.
Wie ich begann, erschien die Fee mir wieder,
Die mich beim alten Schneider einst gewiegt.
„Such eine Freistatt für die langen Nächte,
Der Winter hat die Haare dir bereift;
Du hast dich müd' gesungen, müd' gekeift,
Bist zwanzig Jahr gestanden im Gefechte!"
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit ist um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt sich stumm.

„Die Zeit ist hin, wo deine Seele glühte,
Und wie die Harf' in allen Tönen klang,
Wo unerschöpft dein Frohsinn Flammen sprühte,
Und blitzend durch die Nacht der Zeit sich schwang.

Digitized by Google

Auch deiner Freunde Lachluſt will ermatten;
Dein Streifchen Himmel dunkelt allgemach.
So Mancher ging hinab, du ſeufzſt ihm nach,
Liſette ſelbſt iſt, ach! nur noch ein Schatten.“
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit iſt um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt ſich ſtumm.

„Doch ſei getroſt! Zum armen Volke nieder
Drang dein Geſang, und klingt ſchon überall;
Die Melodie ergriff das Ohr, die Lieder
Sie fanden auch im Herzen Wiederhall.
Wer leſen kann, wird eure Redner loben;
Was deine Kunſt dem armen Volk verlieh,
Das klingt; du haſt die Gaſſenmelodie,
Zum Tort den Königen, zum Lied erhoben.“
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit iſt um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt ſich ſtumm.

„Die Pfeile, die zurückgeprallt vom Ziele,
Sie wurden niederfallend aufgerafft.
Im Volke fanden ſich der Schützen viele,
Die warfen ſie hinauf mit neuer Kraft.
Der Blitzſtral, den der Thron herabgeſchoſſen,
War ſein Verderben, nach drei Tagen ſchon.
Von all den Kugeln, die zerſchellt den Thron,
Wie viel hat deine Muſe nicht gegoſſen!“
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit iſt um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt ſich ſtumm.

„Du haſt dein ſchönes Theil an dieſen Tagen,
Von deren Beute du dich abgekehrt.
Du wirſt der Nachwelt dieſe Kunde ſagen,
Dein Alter ſei durch ihren Glanz verklärt.

Digitized by Google

Sei du der Jugend Führer und Berather,
Und ſchaut das Vaterland mit ſtolzem Blick
Dereinſt auf ſie, dann ſegne dein Geſchick;
Am Ruhm des Sohns verjünge ſich der Vater!“
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit iſt um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt ſich ſtumm.

Zum Rückzug bläſt du, gute Fee; der Barde,
Der arme, folgt, wohl iſt es Zeit dazu.
Bald wohnt Vergeſſenheit in der Manſarde
Bei mir, die Mutter und das Kind der Ruh
Und wenn ſie einſt zu meinem Grabe kommen,
Spricht naſſen Aug's vielleicht ein Veteran:
Der Stern, den wir die Nacht erleuchten ſah'n,
Gott löſcht' ihn lang' bevor er ausgeglommen.
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit iſt um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt ſich ſtumm.

Digitized by Google

Tegnér.

Digitized by Google

Tegnér's Dichtung zeichnet sich hauptsächlich durch eine gewisse Energie, durch Frische und Leben aus; ferner durch eine höchst lebendige Phantasie, die rastlos thätig ist, neue Bilder und Gleichnisse zu erfinden und nach den goldnen Fäden zu suchen, die nur dem Auge des Dichters sichtbar sind und wodurch die äußere Natur mit den Erscheinungen der inneren Welt verknüpft ist; endlich durch kühne Zeichnung und starkes Colorit, durch eine sinnlich belebte Darstellung und einen äußerst malerischen Vortrag.

Hydqvist.

Digitized by Google

Esaias Tegnér wurde am 13. November 1782 zu Kyrkerud in der Provinz Wermland geboren, armer Eltern Kind, welches nach dem Ausdruck eines der Freunde des Dichters bis ins 13. Jahr „wie ein junger Apfelbaum in der Wildniß aufwuchs." Sein Lebensgang war nicht der eines Glücklichen. Zwar erhielt er nach beendigten Studien im Jahre 1812 die griechische Professur an der Universität zu Lund, wo er seine bedeutendsten Dichtungen schrieb, und zwölf Jahre später wurde er auf den Bischofsstuhl von Wexiö berufen. Allein diese äußerlichen Erfolge wurden durch körperliche und häusliche Leiden mehr als aufgewogen und überdies ist Tegnér's Geist zweimal vom Wahnsinn umdunkelt worden. Er starb am 2. Nov. 1846. Im folgenden Jahre erschien zu Stockholm eine Gesammtausgabe seiner Werke (Samlade Skrifter), eingeleitet durch eine vortreffliche Biographie des Dichters von der Hand seines Schwiegersohnes Böttiger.

Tegnér ist ohne Frage der Bannerherr der

Digitized by Google

neueren schwedischen Literatur. Diese aber ist ein Ausfluß der großen literarischen Bewegung, welche unter dem Namen der Romantik auf der Grenzscheide des 18. und 19. Jahrhunderts von Deutschland über Europa ausgegangen ist.

In Schweden theilte sich die romantische Schule, nach Niederkämpfung der dortigen französelnden Pseudoclassik in zwei Fractionen. Die eine bildeten unter ihrem Führer Atterbom die „Phosphoristen", sogenannt von ihrer Zeitschrift Phosphorus. Sie ergingen sich in allen den Nebeleien und Extravaganzen, wie sie von den „Phantasten" der deutschen Romantik aufgebracht worden waren. Dieser Richtung trat zum Glück für die schwedische Literatur unter der Führung von Geijer, Tegnér und Afzelius die sogenannte „gothische" Schule (götiska forbundet) entgegen, deren Zeitschrift „Iduna" (1810—24) der schwedischen Neuromantik die altnationale Heldensage und den alteinheimischen Volksgesang zur gesunden Grundlage gab. Das Wesen dieser literarischen Richtung bestimmt sich also dahin, daß sie im Romantischen das Nationale zur Erscheinung brachte.

Am bedeutendsten und erfreulichsten geschah dies in den Dichtungen Tegnér's, dessen Dichterader zuerst in seinem Preisgedicht „Schweden" (Svea, 1811) gewaltig pulsirte. Es folgte das theologische Idyll

Digitized by Google

„die Nachtmahlskinder" (Nattvardsbarnen, 1821); dann die Romanze „Axel" (1822); weiterhin eine Fülle von lyrischen Gedichten, dann die „Frithjof-Sage" (1825) und endlich die unvollendet gebliebene epische Dichtung „Gerda".

Tegnér ist vorzugsweise Lyriker[1]). Freilich scheint dieser Ansicht zu widersprechen, daß des

1) Sein vollendetstes Gedicht ist meines Erachtens das „Sonnenlied" (Solsangen). Leider existirt von demselben keine metrische Verdeutschung, welche die energische Prägnanz des Originals vollständig wiedergäbe. Um daher dem Leser wenigstens den Inhalt dieses großartigen Liedes nahe zu bringen, setze ich Leinburg's wortgetreue Uebertragung in ungebundener Rede hieher: —

Dir will ich ein Lied singen, du hochherstralende Sonne! Ringsumher um deinen Königsthron, im tiefen Dunkel der blauenden Nacht, hast du dir die Welten hingesetzt als Vasallen. Du schauest hoch hinab auf die in Demuth dir Unterthänigen; — doch dein Wandel ist im Lichte.

Siehe, wie im Todesschlaf ruht die Natur. Die Nacht, die Freundin der Schatten, hat auf ihre erblichne Pracht ihr Bahrtuch gelegt. Manche Nachtlampel blickt in's Trauerhaus herab. Jedoch du erhebst dich wieder glühend aus dem Ost, und wie eine Rose aus der Knospe bricht die Schöpfung an's Licht hervor. Sie wird lebendig, sie wird reicher an Farben, du indessen blickst heiter auf's lustige Glänzen des Laubes, auf's Feuer der rosenroth glühenden Berge hinab. Der bewegte Strom des Lebens, der, wie vom Frost gefesselt, stillstand, sanft murmelnd nun sprudelt er wieder hervor, und schaukelt in seinem Spiegel dein Bild, bis kühleren Hauches du hinabblickst gegen den

Digitized by Google

Dichters Ruhm daheim und in der Fremde hauptsächlich auf seiner in 24 Gesängen oder Romanzen gedichteten Frithjof-Sage beruht. Allein bei näherem Zusehen erkennen wir, daß der Hauptreiz dieser Dich-

---

westlichen Saal, wo ahnendem Hoffen am Ende, wo endlich der Tugend, nachdem sie sich müde gekämpft im Kampf des Lebens, die Thore aufspringen zur Wohnung der Seligen.

O, du Tochter des Himmels, woher ist deine Straße? Bist du wohl schon dabei, schon dabei gewesen, als der Ewige dasaß und in die plötzlich sich lichtende Nacht flammige Saat aussäte? — Oder bist du an seinem unsichtbaren Throne gestanden (dem hoch außerhalb der Welt stehenden), ihn anbetend als Engel: bis hoffärtig du einmal nicht thatest, was dir vom Throne herab befohlen ward, und er in seinem Zorn dich erfaßte an deinem stralenden Hals, und dich mit Verachtung hinausschleuderte als einen Ball in's Blau des Himmels, damit du dennoch Zeugniß gebest von seiner Macht, der du da Trotz zu bieten dich frevelnd vermaßest? — Darum eilest du vielleicht noch jetzt so ohne Rast und Ruhe, so stürmisch schnell deine Bahn dahin; kein Freund hält tröstend die Wandrerin auf. Darum bedeckst du wohl noch jetzt zuweilen mit dem Tuch der Wolken deine glühenden Wangen. Denn noch immer gedenkst du voll Gram des Tages, als dich der Rächer aus dem Kreis der Gerechten verstieß und du von seinen Knien in die Wüsten des Raumes hinausfielst.

Sage mir doch, gehst du dich nicht müde auf deiner einsamen Straße? Wird dir der Weg nicht zu weit, den du so oft schon gegangen? Seit vielen Tausenden von Jahren bist du nun schon wieder und wieder gekommen; und doch werden deine goldgelben Locken noch nicht grau?

Digitized by Google

tung, welche sich an epischer Kraft mit den altschwedischen Volksballaden keineswegs messen kann, gerade in den Stellen liegt, wo Tegnér sein lyrisches Feuer walten läßt, wo er die Innigkeit und die Glut seiner Empfindung frei ausströmt. Es darf jedoch nicht ungesagt bleiben, daß die Macht von Tegnér's Lyrik nicht nur in der Stärke und Frische der Gefühle des Dichters wurzelt, sondern auch in dem Umstand,

---

— Wie ein Held wandelst du deine glänzende Bahn, noch umwandeln dich ruhig und sicher im Kreise deine glänzenden Heerschaaren. Doch eine Stunde wird kommen dereinst, in welcher dein goldener Ball in Stücken springt: der Knall davon wird das Zeichen geben zum Einsturz der Welt. Und gleich Häusern, die in den Schutt sinken und zusammenbrechen, stürzen die Eckſteine der Schöpfung dir nach in Schutt und Graus: und die fliegende Zeit stürzt, gleich einem Adler, welchem ein Schuß der Fittige Kraft gebrochen, todt daneben zu Boden nieder. Kommt dann einmal ein Engel des Weges, wo du vormals deine Bahn dahinzogst wie ein goldener Schwan durch den blauen Ocean: — siehe, dann blickt er schweigend umher im einsamen Raum der unermeßlichen Oede; dich jedoch findet er nicht mehr, denn deine Prüfung ist zu Ende, und versöhnt wohl nahm dich der Ewige wie ein Kind auf seinen Arm, und nun ruhest du selig an seiner Vaterbrust aus. —

Wohlan, so laß denn auch in Zukunft deinen Ball im Licht seine Kreise ziehn und gehe froh und heiter deiner Verklärung entgegen! Nach einer langen, langen Nacht werd' ich dich wieder einmal schauen in einem schöneren Blau; ich werde dich dann begrüßen mit einem schönern Gesang.

Digitized by Google

daß er stets von realen Anschauungen ausgeht. Mit Fug und Recht durfte ein schwedischer Kritiker sagen, es sei in Tegnér eine Energie herrschend, die sich dem Leser unwillkürlich mittheile, eine Lebenslust und ein Gefühl von frischer Natur, das die Seele beständig in Spannung erhält, während es sie zu gleicher Zeit stärkt und stählt.

Digitized by Google

1.

Der Gesang.

Hast du geschaut der Dichtung Haine,
Wo Früchte gelb im Laube glühn;
Wo Quellen rings um blum'ge Raine
Hin rieseln klar im dunkeln Grün?
Wie aus des Frühlichts rothen Fluten
So schön die reichen Au'n erstehn!
Wie auf den Höhn in hellen Gluten
Der Hoffnung grüne Fahnen wehn!

Was klagt der Dichter dann? Durchschauern
Ihn holder Götter Winke nicht?
Wie mag der Undankbare trauern,
Ein Eden sei nur im Gedicht?
Erkennt er Edens Thale nimmer
Mit Herbstesgold, mit Lenzesluft?
Und singt die Nachtigall nicht immer
Noch aus der Tiefe seiner Brust?

Der Sänger hehr umarmt das Leben
Mit heißer Glut wie eine Braut.
Des Herzens heilig stilles Weben
Erschließt er uns in Bild und Laut.

Digitized by Google

Die Welt, die in der Bruſt gefangen
Ihm ruhte, ging hervor zum Licht.
Ein ew'ger Sieg nur, — und Verlangen
Iſt ew'ges der Geſang ihm nicht.

Der hohe Genius fliegt mit Singen
So leicht hin über Meer und Land;
Des Morgens Flammen ſind ihm Schwingen,
Ein Maigewölk iſt ſein Gewand.
So froh, wie früh die Vöglein koſen,
So ſtark, wie graus der Donner ſchreckt;
Im Haare ſitzt ihm unter Roſen
Der Ring der Ewigkeit verſteckt.

Er weiß nicht von der trüben Sage
Von eitler Sehnſucht bangem Leid;
Verſteht nicht mehr die weiche Klage,
Er gibt ſein Weh dem Sturm der Zeit.
Sein Sehnen iſt ein Strom und gehet
Melodiſch zum geſuchten Meer;
Sein Seufzen iſt ein Hauch und wehet
Von eines Grabes Blumen her.

Sein Tempel ſteht im Licht und blinket,
Ein Born quillt an der Mauer hell
Vom Schooß der Zeiten her: es trinket
Der Sänger Kraft ſich aus dem Quell.
Von jedem Harm, an dem er bluten
Mag, heilt ſein Waſſer ihm den Sinn.
Nicht ird'ſche Zähren ſind die Fluten,
Nein, bloß der Himmel ſchaut ſich drin.

Wohlan, ich wandle hin zur Quelle
Und trinke, bin ich's werth daraus,

Digitized by Google

Mit frischen Augen will ich helle
Schaun in die kranke Welt hinaus.
Das goldne Saitenspiel erklinge
Mir nimmer von geträumter Pein,
Des Dichters Leiden sind geringe, —
Klar muß des Liedes Himmel sein.

So lang die Gräber tapfrer Ahnen
Das Sterngewölbe noch umringt,
So lange frischer Stürme Mahnen
In Schlummer Sweas Kinder singt —
So lang laß, Brust im Nord, erschallen
Der schönen, holden Stimme Klang,
Um Berg und Thal weit soll es hallen
Von Schwedens männlichem Gesang.

(Leinburg.)

2.

Liebe.

O Wunder aller Wunder, Liebe!
Du Athemzug der Seligkeit!
Du frischer Hauch aus schön'rer Zeit
Im qualmerfüllten Weltgetriebe!
Du Herz in aller Wesen Brust,
Der Götter und der Menschen Lust!
Ein Tropfen sucht im Meer den andern,
Und die Gestirne, die dort wandern,
Sie schlingen nur im weiten Kranz
Den Brautreihn um der Sonne Glanz.

Digitized by Google

Du lebſt noch in des Menſchen Herzen,
Ein Abendroth, getrübt von Schmerzen,
Der ſchönern, ach! der beſſern Zeit,
Der Luſt und Liebe nur geweiht,
Dort in des Himmels blauen Saalen,
Wo hell die Silberkronen ſtralen,
Wo er vom Tanze müd' und warm
Einſchlummert' in des Vaters Arm.
Reich war er wie der Born der Lieder,
Gebet war ſeine Sprache nur;
Die Engel auf der Himmelsflur, —
Als Brüder liebt er alle wieder.
Doch ach! er fiel herab, und rein
Kann ſeine Liebe nicht mehr ſein.
Doch wird ein Herz ihm lieb und theuer,
Gemahnt's ihn noch an's früh're Feuer,
Es mahnt ihn mit bekanntem Klang
Des Lenzes und der Dichter Sang.
Dann iſt ihm wieder Luſt geſchenkt,
Dem Fremdling aus der Schweiz gleich, der
Ein Lied hört aus der Heimat her
Und der geliebten Alpen denkt.

(Leinburg.)

3.

Hertha's Kinder.

Einſten entbrannte in Schmerzen
Hertha zum Gotte der Welt.
Sieh, wie noch heute am Herzen
Er die Grünlockige hält.

Digitized by Google

Erben, der Liebe Zeichen,
Machten gedoppelt sie reich.
Sohn und die Mutter sich gleichen,
Tochter und Vater sind gleich.

Talamod [1]) heißen ihn Dichter.
Sorglich die Mutter ihn hegt
Und wie die nächtlichen Lichter
Bleichliche Züge er trägt.

Stütz' ist ein dorniger Stecken,
Wunden auch bringt er und Schmerz.
Ewige Kämpfe bedecken
Sieht man das seufzende Herz.

Stille durchzieht er's Getümmel,
Blicket zur Erde bedacht;
Hoffnung, die Schwester, zum Himmel
Zeiget die Schöne und lacht.

Schnell ist sie wie die Gedanken,
Heiter wie Lenzblüthenschaar,
Mit einer Binde von Ranken
Festet sie's fliegende Haar.

Plagen bekämpfend er stehet,
Männlich, doch müde auch fast;
Sie, die Beflügelte, wehet,
Alle entfliehen mit Hast.

Lichtalfen! schwöret uns Segen,
Beide, die Huld auch dazu!

1) Geduld.

Digitized by Google

Folget uns, bis daß wir legen
Nieder das Haupt zu der Ruh.

Kämpfender Herthasprosse
Halt' mich im Sturme und Schmerz;
Hoffnung, du Himmelsgenosse,
Tröste mein leidendes Herz.

(Mayerhoff.)

4.

Aus der Frithjof-Sage.

1.

Frithjof und Ingeborg.

Es wuchsen einst auf Hilding's Gut
Zwei Pflanzen unter treuer Hut;
Zwei schön're nie im Nord erschienen,
Sie wuchsen herrlich auf im Grünen.

Aufschoß die eine wie die Eich,
Ihr Stamm ist einer Lanze gleich;
Zum Helme wölbet sich die Krone,
Erzitternd in des Windes Zone.

Die andere der Rose glich,
Wann eben erst der Winter wich,
Doch Lenz, die Rose hüllend, säumet,
Noch in der Knospe liegt und träumet.

Digitized by Google

Der Sturm doch wird die Erd' umgehn,
Mit ihm die Eiche kämpfend stehn;
Lenzsonne wird am Himmel glühen,
Dann roth der Rose Lippen blühen.

So wuchsen sie an Freude reich,
Und Frithjof war die junge Eich;
Es nannten aber Nordens Söhne
Die Rose — Ingeborg die schöne.

Sahst beide du beim Tagesstral,
Du wähntest dich in Freja's Saal;
Brautpaare drehn sich dort in Ringen
Mit blondem Haar und Rosenschwingen.

Doch sahst du sie beim Mondenschein
Im Walde tanzen Ringelreihn,
Du wähntest unter Haineskränzen
Der Elfen Königspaar in Tänzen.

Ihm ist so wohl, ihm ist's so werth,
Wie man die erste Run' ihn lehrt.
Kein König war so hoch in Ehren,
Die Rune konnt' er Ingborg lehren.

Wie heiter fuhr in seinem Kahn
Mit ihr er auf der blauen Bahn!
Wie herzlich bei des Segels Wende
Klatscht sie in kleine weiße Hände!

Kein Vogelnest war ihm zu hoch,
Für sie er hin zur Höhe flog;
Der Adler selbst, der Lüfte König,
Er schützte Jung' und Eier wenig.

Digitized by Google

Es iſt kein Bach, wie ſtark er ſchlägt,
Darüber er nicht Ingborg trägt;
Wie ſchön, wann Strudel lärmend klingen,
Ihn kleine weiße Arm' umſchlingen!

Die erſte Blume, die er zieht,
Die erſte Erdbeer, die er ſieht,
Die erſte Aehre reif und golden
Beut froh und treu er ihr, der Holden. —

Doch Kindheit flieht im ſchnellen Lauf,
Bald tritt der Knab' als Jüngling auf;
Sein Feuerauge Hoffnung flehet,
Die Maid in Schönheitsfülle ſtehet.

Jung Frithjof zog nun auf die Jagd,
Wohl Mancher hätte ſich bedacht;
Denn ohne Spieß und ohne Degen
Trat er dem Bären kühn entgegen.

Bruſt gegen Bruſt mit ihm er rang,
Bis, doch zerkratzt, er ihn bezwang;
Ihr bracht' er heim die rauhe Beute;
Auch deß die Jungfrau ſich erfreute.

Das Weib den Muth des Mannes ehrt,
Das Starke iſt des Schönen werth;
Wie Helm und Haupt zuſammen paſſen,
So nie die zwei einander laſſen.

Doch wann er Winterabends ſaß
Beim Feuerſchein des Herds und las
Ein Lied von Odin's lichten Hallen,
Von Göttern und Göttinnen allen;

Digitized by Google

Dann dacht' er: Gelb iſt Freja's Haar,
Ein wogend Feld voll Aehren zwar;
Doch Ingborg's Haar gleicht goldnen Ringen,
Die ſich um Roſ' und Lilie ſchlingen.

Iduna's Buſen ſchön und reich
Hüpft unter Seide grün und weich;
Ich kenne Seide, welche decket
Lichtalfen zwei, darin verſtecket.

Und Frigga's Aug' iſt hell und blau,
Wie wenn du ſiehſt des Himmels Au.
Ich weiß ein Auge, wann es funkelt,
Lichtblauer Lenztag wird verdunkelt.

O wie doch Gerda's Wange lacht,
Gleich friſchem Schnee mit Nordſcheinspracht!
Ich kenne Wangen, wann ſie blühen,
Zugleich zwei Morgenröthen glühen.

Ich kenn' ein Herz ſo zart und weich,
Wie Nanna's, fehlt der Ruf ihm gleich;
Dich preiſt mit Recht ob Nanna's Treue,
O Balder, jeder Skald auf's Neue.

O ſtürb' ich doch wie du beweint
Von einer Maid, die treu es meint,
So treu wie Nanna, ſo voll Liebe!
Bei Hel alsdann ich gerne bliebe. —

Die Königstochter ſaß und ſang
Ein Heldenlied, und fröhlich ſchlang
Sie in den Teppich Heldenthaten,
Und Wogen, grüne Hain' und Saaten.

Digitized by Google

Im Schnee der Wolle wächst mit Macht
Der goldgewebten Schilde Pracht;
Zum Streit die rothen Lanzen fliegen,
Doch starr die Silberpanzer liegen.

Und immer mehr als Frithjof stellt
Sich auf dem Teppich dar der Held;
Und wie er aus dem Teppich blicket,
Erröthet sie, jedoch entzücket.

Doch Frithjof schnitt, wohin er kam,
Ein I, ein F in jeden Stamm;
Es schlangen, wie der Herzen Flammen,
Die Runen wachsend sich zusammen.

Stellt sich der Tag am Himmel dar,
Weltkönig mit dem goldnen Haar,
Wann Leben rauscht und Menschen wandern,
Dann denket Eines nur des Andern.

Stellt sich die Nacht am Himmel dar,
Weltmutter mit dem dunkeln Haar,
Wann Stille herrscht und Sterne wandern,
Dann träumet Eines nur vom Andern.

„Du Erde schmückst dich jedes Jahr
Mit Blumen in dem grünen Haar;
Gib mir die schönsten, denn in Kränzen
Für Frithjof sollen sie mir glänzen.“

„Du Meer, in deinem dunkeln Saal
Sind Perlen tausende an Zahl;
Gib mir die schönsten und die besten,
Um Ingborg's Hals will ich sie festen.“

Digitized by Google

„Du Knauf an Odin's Königszelt,
Du goldne Sonne, Licht der Welt!
O wärst du mein, du Glanzgebilde,
Ich machte dich zu Frithjof's Schilde."

„Du Leuchte in Allfaders Saal,
Du Mond mit deinem bleichen Stral!
O wärst du mein, du solltest schmücken
Mein Mägdlein mit den süßen Blicken."

Doch Hilding sagte: „Pflegesohn,
Laß diese Liebe, laß davon!
Ungleiche Looſe wirft die Norne;
Aus Königsblut ist die Erkorne.

Zu Odin selbst, zum Sternensaal
Hinauf steigt ihrer Ahnen Zahl;
Du bist nur Thorstens Sohn; drum weiche,
Bei Gleichem nur gedeiht das Gleiche."

Doch Frithjof lacht: „Ins Todtenthal
Hinab geht meiner Ahnen Zahl.
Des Waldes König ließ im Falle
Mir mit dem Fell die Ahnen alle.

Nicht weicht der freigeborne Mann;
Die Welt gehört dem Freien an.
Was Glück verbrach, auch Glück versöhnet,
Der Siegeskranz die Hoffnung krönet.

In Kraft der höchste Adel thront,
Ihr Ahnherr Thor in Thrudwang wohnt;
Nach Stand nicht sieht er, nur nach Werthe,
Ein mächt'ger Freier ist im Schwerte.

Digitized by Google

Für sie zum Kampf tret' ich hervor,
Und wär' es mit dem wilden Thor.
Blüh, weiße Lilie, unverzaget;
Weh dem, der uns zu trennen waget!''

2.

Frithjof's Glück.

Durch Bele's Söhne mag erschallen
Von Thal zu Thal der Ruf in's Feld.
Ich ziehe nicht; in Balder's Hallen
Da ist mein Kampfplatz, meine Welt.
Von da nicht will zurück ich blicken
Auf Königsrach', auf Erdensorg',
Nein, Götterlust soll mich entzücken
Vereint mit meiner Ingeborg.

So lang der Sonne Stralenfülle
Den Purpurglanz der Blumen weckt,
Gleich Rosenflore, dessen Hülle
Den Busen meiner Ingborg deckt,
So lange irr' ich noch am Strande,
Von ew'ger Sehnsucht abgezehrt,
Und schreibe seufzend in dem Sande
Den theuern Namen mit dem Schwert.

Sind denn erlahmt der Stunden Flügel?
Du Delling's Sohn, was weilt dein Stral?
Sahst du denn heut die Hain' und Hügel,
Die Sund' und Oen zum ersten Mal?

Digitized by Google

Wohnt denn im West der Jungfrau'n keine,
Die deiner längst geharret hat,
An's Herz dir fliegt im Götterhaine,
Von Liebe redend früh und spat?

Ermattet von des Weges Müben
Sinkst endlich du von deiner Wacht,
Den Rosenteppich eilt zu ziehen
Der Abend vor der Götter Pracht.
Es flüstert Lieb' im Hauch dort oben,
Es flüstert Lieb' im Stromeslaut.
Dich, Göttermutter, will ich loben,
Dich, Nacht im Perlenschmuck der Braut!

Wie still die hohen Sterne gehen!
Still wie zur Maid der Knabe schleicht;
Ellide, laß die Flügel wehen,
Stoß, Welle, nach und mach' es leicht!
Es grünen dort des Gottes Haine,
Zu guten Göttern geht es hin;
Der Tempel glänzt im Sternenscheine,
Der Liebe Göttin wohnt darin.

Wie selig tret' ich an's Gestade!
Ich küsse dich, geliebtes Land;
Euch Blumen, weiß und roth am Pfade,
Umschlängelnd den gewund'nen Rand.
Du Mond, mit deinem Glanze säumest
Du Tempel, Hain und Grab und Mal,
Wie schön doch sitzest du und träumest,
Wie Saga sitzt im Hochzeitsaal!

Du Blumenbach, wer mochte sagen
Die Sprache meiner Liebe dir?

Digitized by Google

Du Nordens Nachtigall, dein Klagen
Wer ſtahl aus meiner Bruſt es mir?
Mit Abendroth die Alfen malen
Mir Ingborg's Bild am Himmel dort;
Doch Freja fühlt des Neides Qualen,
Sie duldet's nicht und haucht es fort.

Doch ſchwinde, Bild am Himmelsſaume!
Sie ſelbſt, die Holde, naht ſich ſchon,
Und treu, gleich einem Kindheitstraume,
Kommt ſie mit meiner Liebe Lohn.
Geliebte, komm und laß mich drücken
Dich an das Herz, das liebewarm!
Wunſch meiner Seele, mein Entzücken,
O komm und ruh' in meinem Arm!

Schlank wie der zarten Lilie Stengel,
Voll, wie die reife Roſe blüht,
Rein wie die Götter, ohne Mängel,
Und doch ſo warm, wie Freja glüht;
Küß, Holde, mich, hinüberziehen
In dich laß meine Gluten hier;
Des Himmels Rund, die Erde fliehen
Bei deinem Kuß, Geliebte, mir.

Was bebſt du? Fürchte nicht Gefahren!
Dort mit dem Schwert iſt Björn geſtellt,
Mit Kämpen gnug, uns zu bewahren,
Wär's nöthig, gegen eine Welt.
Ich ſelbſt, o daß ich könnte ſtreiten
Für dich, wie ich dich halte hier!
Welch Glück, zu Walhalls Höhn zu ſchreiten,
Wenn du Walkyrie würdeſt mir!

Digitized by Google

Was flüſterſt du von Balder's Grimme?
Er zürnet nicht. Der fromme Gott,
Er liebte auch, und ſeine Stimme
Iſt unſre Liebe, ſein Gebot.
Der Gott mit ew'ger Treu im Herzen,
Auf ſeiner Stirn das Sonnenlicht,
O, liebte in des Todes Schmerzen,
Wie ich dich lieb', er Nanna nicht?

Da ſteht ſein Bild, er ſelbſt iſt nahe;
Wie blickt er doch ſo mild und gut!
Zum Opfer er ein Herz empfahe
Erfüllt von Zärtlichkeit und Glut.
Beug' auch dein Knie! Auf Nichts von oben
Schaut Balder ſo mit Huld herab,
Als auf zwei Herzen, die geloben
Sich ſeine Treue bis in's Grab.

Nicht irdiſch iſt, vom Himmelsbogen
Stammt meine Liebe; flieh ſie nicht!
Im Himmel ward ſie groß gezogen,
Heim ſehnt ſie ſich zum Himmelslicht.
O, wer doch ſchon dort oben weilte,
Wer jetzt, mit dir dem Tod geweiht,
Als Sieger zu den Göttern eilte,
Umarmt von ſeiner blaſſen Maid!

Wenn dann die andern Kämpfer reiten
Durch's Silberthor hinaus auf's Feld,
Dein wartend ſäß' ich dir zur Seiten,
Als treuer Freund dir zugeſellt.
Wenn rings zum Mahl Walkyren bringen
Das Methhorn mit dem goldnen Schaum,

Digitized by Google

Mit dir allein nur würd' ich klingen,
Nur süßem Flüstern geben Raum.

Und eine Laube an den Fluten
Würd' ich erbau'n, an blauer Bucht,
Wo sicher wir im Schatten ruhten,
Im Hain mit seiner goldnen Frucht.
Und stralte Walhalls Sonne nieder,
Wie klar, wie herrlich ist ihr Schein!
Dann sähen wir die Götter wieder,
Voll Sehnsucht doch nach uns allein.

Mit Sternen würd' ich dir bekränzen
Die Stirne, deiner Locken Gold,
Im Wingolfssaale unter Tänzen
Dich rosig röthen, Lilie hold!
Bis daß ich aus dem Tanz dich trüge
Zum Friedenszelt der Lieb' und Treu,
Wo Brag' im Silberbarte schlüge
Am Abend uns dein Brautlied neu.

Wie singt die Drossel dort im Haine!
Das Lied kommt von Walhalla's Strand.
Wie glänzt der Sund im Mondenscheine!
Der Schein kommt aus der Todten Land.
Gesang und Licht, ach, sie verkünden
Uns eine Welt ohn' Harm und Sorg';
Und diese Welt, sie möcht' ich finden
Mit dir, mit dir, o Ingeborg!

O weine nicht! noch strömt das Leben
In meinen Adern, weine nicht!
Doch Lieb' und Männerträume heben
Gern schwärmend sich zum Himmelslicht.

Digitized by Google

Ach, ſchlingſt du deinen Arm nur wieder
Um mich, ruht nur dein Blick auf mir,
Wie leicht lockſt du den Schwärmer nieder
Von Götterſeligkeit zu dir! — —

„Horch, dort die Lerche!“ Nein, im Haine
Girrt eine Taub' in ſüßer Luſt;
Noch ſchläft im Neſt auf grünem Raine
Die Lerche an der Gattin Bruſt.
Die Glücklichen! denn ihnen bringet
Der Tag nicht Trennung noch Gefahr,
Frei le[illegible]ie, zur Wolke ſchwinget
Sich f[illegible]auf das frohe Paar.

„Schau [illegible]agesdämmern!“ Nein, die Flammen
Der Bak[illegible]euchten öſtlich dort.
Noch können ſprechen wir zuſammen,
Noch iſt die theure Nacht nicht fort.
Spät komme heut mit deinem Schimmer,
Verſchlaf' dich, goldner Tagesſtern!
Für Frithjof magſt du ſchlafen immer
Bis Ragnaröck — er ſieht es gern.

Doch eitel iſt es, dies zu hoffen;
Es wehet ſchon ein Morgenhauch.
Des Oſtens Roſen ſind ſchon offen,
So friſch ſind Ingborg's Wangen auch.
Sieh dort in klarer Wolke Flimmern
Der Sänger Schaaren zwitſchernd ziehn;
Das Leben rauſcht, die Wogen glimmern,
Der Liebende, die Schatten fliehn.

Digitized by Google

Da kommt ſie ganz in ihrem Prangen!
Vergib, o Sonne, was ich bat!
Ein heil'ger Schauer faßt mich Bangen;
Ich fühl's, daß eine Gottheit naht!
O wer, wie du, ſo hehr und mächtig
Zu ſeiner Laufbahn träte auf,
Und ſtolz und froh, gekleidet prächtig
In Licht und Sieg, vollbrächt' den Lauf!

Hier vor dein hohes Aug' ich ſtelle,
Was ſchön im Nord du ſaheſt nur;
Nimm ſie in deine Hut, du Helle!
Sie iſt dein Bild auf grüner Flur.
Ihr Herz iſt rein wie deine Stralen,
Ihr Aug' iſt wie dein Himmel klar,
Das Gold, das deine Blicke malen,
Trägt ſie in ihrem Lockenhaar.

Leb wohl, Geliebte! Einer neuen
Und längern Nacht ja harren wir.
Noch dieſen Kuß der Stirn, der treuen,
Und dieſen noch den Lippen hier.
Schlaf nun, und träum' von mir, erwache
Am Mittag, zähle ſehnſuchtsvoll
Die Stunden, ſo wie ich, und fache
Die Liebesglut! Lebwohl, lebwohl!

Digitized by Google

3.

Wikingerbalk.

Nun er ſchwebete rings auf dem einſamen Meer, fuhr weit wie der jagende Falk;
Doch Geſetz er da ſchrieb für die Kämpen am Bord. Du nun höre den Wikingerbalk:

„Auf dem Schiffe nicht zelt, und im Hauſe nicht ſchlaf; es ſind drinnen nur Feinde geſtellt.
Auf dem Schild ſchlaf, Wiking, das Schwert in der Hand, und den Himmel, den blauen, zum Zelt!

„Kurzſchaftig der Hammer des ſiegenden Thor, elllang iſt bei Frej nur das Schwert.
Das genügt; iſt dir Muth, geh nahe dem Feind, und zu kurz nicht biſt du bewehrt.

„Wann es ſtürmet mit Macht; dann die Segel du hiß; es iſt luſtig auf ſtürmender See.
Wie es gehet, ſo geh's; wer da ſtreichet, iſt feig, eh du ſtreicheſt, zu Grunde du geh.

„Schütz am Lande die Maid, doch ſie bleibe von Bord; wär's Freja, ſie täuſchte ſich doch;
Denn das Grübchen der Wang' iſt die falſcheſte Grub', und ein Netz iſt die fliegende Lock'.

„Wein Walfader trinkt, und ein Rauſch iſt vergönnt, doch Beſinnung bewahre du dir;
Wer da taumelt am Land, ſteht auf, doch zu Ran, die dich einwiegt, taumelſt du hier.

Digitized by Google

„Wenn der Krämer ſich naht, ſo beſchütze ſein Schiff, doch den Zoll dir der Schwache bezahl.
Du biſt König der See, er iſt Sklav' des Gewinns, und ſein Gold iſt nicht mehr denn dein Stahl.

„Theil Gewinn auf dem Decke durch Würfel und Loos; wie er fällt, nicht beklage du dich;
Seekönig er ſelbſt doch den Würfel nicht wirft, er behält nur die Ehre für ſich.

„Nun ein Wikingerſchiff! Da geentert, gekämpft! in dem Streite die Schwerter nicht ruhn;
Wenn du weichſt um ein Haar, biſt du unſer nicht mehr. Was dir obliegt, kenneſt du nun.

„Dir genüge der Sieg! Wer um Frieden dich fleht, iſt entwaffnet, er iſt nicht dein Feind.
Flehn ſtammt aus Walhalla, den Bleichen erhör'! Nur ein Schurke die Bitte verneint.

„Wund' iſt Wikingsgewinn und ſie ſchmücket den Mann, wenn ſie ſteht auf der Stirn, auf der Bruſt;
Wie ſie blute, verbinde vor Abend ſie nicht; wir begrüßen dich ſonſt nicht mit Luſt."

So nun ſchrieb er Geſetz, und an jeglichem Tag in der Ferne ſie nannten ihn weit.
Seines Gleichen nicht war auf dem wogenden Blau, und die Kämpen ergötzte der Streit.

Doch er ſelber er ſaß an dem Steuer betrübt, ſah nieder in's wallende Meer.
„Du biſt tief, in der Tief' iſt der Friede vielleicht, doch hier oben da tobet es ſehr.

Digitized by Google

Iſt der Weiße mir gram, nun ſo zieh' er ſein Schwert,
und ich falle ja gerne dahin;
Doch er ſitzt im Gewölk und Gedanken er ſchickt, die ver-
finſtern mir ſtetig den Sinn." —

Doch wenn nahet der Streit, dann ihm hebt ſich der Muth,
wie nach Ruhe ſich hebet der Aar;
Und die Stirn iſt ihm klar, und die Stimm' iſt ihm hoch,
und er ſteht ſo wie Thor vor der Schaar.

So nun ſchwamm er von Siegen zu Siegen getroſt, auf dem
ſchäumenden Grabe daher;
Und er ſchaute im Süden die Schären und Oen, und ſo
kam er zum griechiſchen Meer.

Als die Hain' er nun ſah, die entſtiegen der Flut, mit der
Tempel hinſinkender Zier,
Was er ſann, weiß Freja, es weiß es der Skald; und ihr
wißt es, ihr Liebenden, ihr! —

„Hier Behauſung uns wär'! Hier iſt Inſel und Hain,
hier der Dom, den mein Vater beſchrieb.
Ach! ich flehte die Theure zu ziehen hieher, doch im Norden
die Grauſame blieb.

Iſt nicht Fried' in den Thälern, den ſeligen, dort; nicht
Grinn'rung im marmornen Gang?
Und wie Liebesgeflüſter der Quellen Geräuſch? Iſt nicht
Brautlied der Vögel Geſang?

Wo iſt Ingeborg nun? Ob ſie mein noch gedenkt bei dem
greiſen, verwelkten Gemahl?
Ach, ich kann nicht vergeſſen, ich ſtürbe wie gern, ſie zu
ſehn, ſie zu ſehn nur einmal!

Digitized by Google

Hin der Jahre ſind drei, ſeit ich ſchaute mein Land, das der Saga Königesſaal;
Ragt das hehre Gebirge noch himmelempor? Iſt es grün noch im heimiſchen Thal?

Auf dem Hügel des Vaters ihm pflanzt' ich die Lind'; ob die zarte noch lebt auf dem Grab?
Und wer pfleget ſie nun? Gib, Erde, dein Naß, und den Thau gib, Himmel, herab!

Doch was lieg' ich noch länger auf fremdem Gewog' und beſchatze mit mordender Hand?
Mir iſt Ehre genug, und das flammende Gold, das veracht' ich, den lumpigen Tand.

Da die Flagg' auf dem Maſt und nach Norden ſie zeigt, und das theuerſte Land iſt mir dort.
Ja ich folge der Winde, der himmliſchen, Gang, ja ich ſteure zum heimiſchen Nord."

(Mohnike.)

Digitized by Google

Mickiewicz.

Digitized by Google

Vaterland, deinen Werth erkennt nur, wer dich verloren!

Mickiewicz.

Digitized by Google

Die slavischen Nationen haben eine Volkspoesie, deren melancholische Weisen ein treues Echo der slavischen Charaktereigenthümlichkeiten sind. Am bedeutendsten hat diese Volkspoesie bei den Serben sich entwickelt: sie ist hier bis zum heutigen Tag nicht nur lyrisch, sondern auch episch thätig geblieben. Sehr beachtenswerth ist, wie in der serbischen, so in der slavischen Volksdichtung überhaupt die Abwesenheit aller Gemeinheit, ebenso der fast durchgängige Mangel an Witz und Satire. Ihre ältesten Aeußerungen scheinen die in tschechischer Zunge uns überlieferten zu sein.

Die Kunstpoesie anlangend, so hat sich diese, dem allgemeinen Gang und Stand der Kultur des Slaventhums entsprechend, in den Slavenländern erst sehr spät entwickelt. Zwar nennen die Polen einen Poeten des 16. Jahrhunderts, Jan Kochanowski, mit Stolz als einen großen Nationaldichter, müssen aber doch zugeben, daß er sich ängstlich nach lateinischen und französischen Mustern gebildet habe. Bis ins 19. Jahrhundert wurde die polnische und russische Literatur von dem pseudoclassischen Geschmack des

Digitized by Google

Zeitalters Ludwig's XIV. beherrscht. Erst die große literarische Revolution, welche sich zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland vollendete und von England und Skandinavien großen Theils, von Frankreich, Italien und Spanien wenigstens einigermaßen adoptirt wurde, hat auch dem slavischen Dichtergenius die Fesseln gelöst. Insbesondere waren es die deutsche Classik sowohl als die wieder erwachte Romantik, und zwar wesentlich die nationale Seite derselben, welche auf eine sich gestaltende jungslavische Dichtung den mächtigsten Einfluß übten. Göthe, Schiller und die deutschen Romantiker einerseits, Shakspeare, Scott und Byron andererseits wirkten auf die slavischen Poeten. Aber überall verbanden sich mit diesen Einflüssen die der Traditionen altslavischer Volkspoesie. Die Tschechen trugen die Fahne der literarischen Reform voran, die Polen und Russen folgten wetteifernd nach und übertrafen jene bald in originalen Schöpfungen.

Zu Anfang der 20ger Jahre bestand in der polnischen Universitätsstadt Wilna ein literarischer Kreis, an welchem sich die strebsamsten polnischen Jünglinge betheiligten. Aus diesem Kreis ging Adam Mickiewicz hervor, 1798 in Litthauen geboren, armer Eltern Kind. In ihm anerkannte die jungpolnische Literatur bald ihren Führer. Im Jahre 1822 erschien die erste Sammlung seiner Ge-

Digitized by Google

dichte, unter welchen besonders die Balladen und Romanzen als bedeutend vortreten. Unglückliche Liebe begeisterte den jungen Dichter zu seiner ersten umfassenderen Schöpfung, die in dramatischer Form geschrieben und Dziady (die Todtenfeier) betitelt ist. Der Dichter erhebt sich im Verlauf seines Werkes aus seinem persönlichen Schmerz zu dem seines Volkes und von diesem zum Schmerz der Menschheit. Wichtig ist besonders der 1. Act des 3. Theils der Todtenfeier, dessen Held der junge Konrad, ein Glied der Familie Faust-Manfred und dabei doch eine originelle Gestalt, ein Poet und ein Pole. Künstlerisch mehr vollendet ist das epische Gedicht Konrad Wallenrod (1828), das unter den Polen das Ansehen einer Nationaldichtung gewonnen hat. Die Fabel derselben gehört der Zeit an, wo der Orden der Deutschherren den Litthauern das Christenthum mit Schwert und Feuer predigte. Ein weiteres erzählendes Gedicht, Grazyna, hat denselben Grundgedanken, wie Wallenrod, und ähnlichen Stoff. In einer dritten epischen Dichtung, Pan (Herr) Thaddäus (1834), führt uns Mickiewicz sein Land und Volk in Zuständen vor, welche der neueren Zeit angehören. Der historische Hintergrund dieser „Schlachtschitz-Geschichte" in 12 Büchern ist nämlich das Jahr 1812, wo Napoleon's russischer Feldzug die polnische Nation ihre

Digitized by Google

Wiederherstellung vergeblich hoffen ließ, und die Fabel dreht sich um einen Sajasd, einen jener vielen Mißbräuche, woran Polens Kraft sich verblutete. Der epische Faden, welcher durch das Gedicht sich zieht, ist nur ein dünner, aber es schießen an denselben nationale Schilderungen und Erinnerungen, litthauische Szenen in Haus und Feld, idyllische Landschaftsgemälde und komische Genrebilder wie eine reiche Perlenschnur an. So ist Pan Thaddäus ein Roman in Versen und gewiß einer der besten Romane, die es überhaupt gibt.

Mickiewicz war inzwischen von den über die Universität Wilna 1823 verhängten Proscriptionsmaßregeln mitbetroffen worden. Er wurde, weil er eben ein patriotischer Pole war, längere Zeit eingekerkert und dann ins Innere von Rußland verbannt. Am Ufer des schwarzen Meeres dichtete er seine schönen Sonette aus der Krim. Freunde seiner Muse erwirkten ihm endlich die Erlaubniß zu einer Reise ins Ausland. Er befand sich in Italien, als die polnische Insurrection von 1830 ausbrach. Heimwärts eilend, erfuhr er in Dresden den tragischen Ausgang derselben. Er lebte nun in Deutschland und in der Schweiz, bis er 1832 als Professor der slavischen Literaturen nach Paris berufen wurde. Hier hielt er am Collége de France Vorlesungen, in welchen er als Prophet

Digitized by Google

des Panslavismus auftrat, deren mystische Färbung aber allmälig eine solche ward, daß sie auf eine Störung im Geistesleben ihres Urhebers schließen ließ. Der Dichter starb im Jahre 1855 zu Konstantinopel.

Als Poet ist Mickiewicz ohne Frage der größte seines Landes. Er selbst hat angedeutet, daß der Dichter des Childe Harold ihm „das Geheimniß seiner Mission" enthüllt habe, aber er ist darum nicht etwa ein bloßer Nachahmer Byron's. Warum? Weil er die Versöhnung des Gegensatzes von Ideal und Leben, welche die tiefer wühlende Skepsis des britischen Dichters nicht finden konnte, für sich im Christenthum oder vielmehr im katholischen Dogma fand, und dann, weil er Pole vom Scheitel bis zur Sohle, weil er national ist. Die innere und äußere Restitution seines Volkes, dieser Gedanke arbeitete rastlos in ihm, diesen wollte er durch seine Gesänge allen seinen Landsleuten einflößen. Polen ließ ihm keine Ruhe, es machte ihn aber auch zum großen Dichter. Seine Muse ist eine echte Polin, schön, groß, schlank, mit großen prächtigen Augen, deren leidenschaftliche Glut von Melancholie verschleiert ist. Ojczyzna![1]) das ist der Grundton seiner Poesie.

1) Vaterland.

Digitized by Google

1.

Sonett aus der Krim.

Mit dem Band des Wimpels spielt kaum der Wind, die Welle hebt
Sich im Widerschein des Lichts, wie des Mädchens Busen bebt,
Das von Liebesglücke träumt und erwacht und seufzt und wieder
Sinkt in Schlummer nieder.

Segel am entblößten Mast schlafen, Banner nach der Schlacht;
Wie an Ketten festgeknüpft wieget sich das Schiff nur sacht,
Die Matrosen athmen auf und die Fremden in der Runde
Freuen sich der Stunde.

Meer! es wohnt auch der Polyp in der Tiefe deiner Flut,
Im Gewimmel deines Volks schläft verborgen er und ruht,
Wenn der Himmel wolkig stürmt; aber kehrt die Ruhe wieder,
Reckt er lange Glieder.

Digitized by Google

Seele, die Erinnerung wohnt, ein Geist, in deinem Grund,
In des Schicksals wildem Sturm schläft sie und du bist gesund;
Aber wenn die Ruh in's Herz wiederkehret und Vertrauen,
Fassen es die Klauen.

(Schwab.)

2.

Das Switezmädchen.

Wer ist der Jüngling, lieblich zu schauen?
Wer ist daneben die Dirne?
Dort an des Switez Wassern, den blauen,
Geh'n sie beim Glanz der Gestirne.

Sie aus dem Korbe reichet ihm Beeren,
Er zu dem Kranz ihr die Blüten.
Leichtlich aus Allem läßt sich erklären,
Daß für einander sie glühten.

Jegliche Nacht fast sehen sich Beide,
Dort, wo der Lerchenbaum raget.
Er ist ein Schütze hier in der Haide.
Wer ist das Mädchen? Nicht fraget!

Nie, wo sie herkam, ließ sich erspähen,
Nie, wo sie hinging, ergründen.
Kommt, wie die Lilie taucht aus den Seen,
Gehet, wie Irrlichter schwinden.

Digitized by Google

„Sprich, dies Geheimniß, was soll es frommen?
Liebliche Maid aus den Hainen,
Sprich, welche Pfade bist du gekommen?
Wo ist dein Haus, wo die Deinen?

Sommer entschwindet, Blätter erstarren,
Regnichter Herbst kommt gezogen;
Soll ich dein Nahen immer erharren,
Hier an dem Strande der Wogen?

Wirst du denn immer, scheu gleich dem Rehe,
Dich in die Waldnacht entrücken?
Ihn, der dich liebet, laß deine Nähe,
Mich laß sie, Theure, beglücken.

Nah' ist mein Hüttchen, klein zwar und enge,
Hinter des Haselstrauchs Hülle;
Milch dort und Früchte hab' ich die Menge,
Habe dort Wildpret die Fülle."

„„Schweige, Verwegner!"" rufet die Schöne,
„„Weiß, wie der Vater mich warnte:
Männermund hauchet Nachtigalltöne,
Flieh, eh' der Fuchs dich umgarnte.

Mehr ist zu fürchten euer Bethören,
Als euren Gluten zu trauen.
Möchte vielleicht dein Flehen erhören,
Doch — kann ich auch auf dich bauen?""

Nieder da knie't er, greift mit der Linken
Sand, ruft der Hölle Gewalten,
Schwört bei der Sterne heiligem Blinken;
Doch wird den Eidschwur er halten?

Digitized by Google

„„Halt' ihn, o Schütze, höre mein Mahnen:
Denn, wer den Eidschwur gebrochen,
Hier schon im Leben wird es sich ahnen,
Jenseit wird einst es gerochen!"""

Sprach es das Mädchen, länger nicht weilend,
Schmückte die Stirn mit dem Kranze,
Grüßt noch den Schützen, weit schon enteilend,
Schwebet dahin wie im Tanze.

Fruchtlos der Schütze hinter sie strebet,
Konnte die Flücht'ge nicht fassen,
Leicht, wie ein Windhauch, war sie entschwebet,
Er bleibt allein und verlassen;

Bleibet verlassen; durch die Moräste
Kehrt er auf schwankenden Stegen:
Rings ist es stille, raschelnde Aeste
Nur unter'm Fuß sich ihm regen.

Uferhin schweift er, irrend die Schritte,
Irrend die Augen ihm flogen:
Da in dem Forst braust's, tief in der Mitte,
Tosender schwellen die Wogen;

Tosender schwell'n sie, öffnen die Schlünde,
Wunder, o nimmer erlebet!
Ueber des Switez silberne Gründe
Hold eine Maid sich erhebet.

Feucht, wie von Morgens Thränen die Rosen,
Stralet ihr Antlitz hernieder,
Leicht, wie ein Nebel, also umkosen
Weh'nde Gewande die Glieder.

Digitized by Google

„Sag' mir, o Jüngling, lieblich zu schauen,"
Singet beweglich die Dirne,
„Was an des Switez Wassern, den blauen,
Schweifst du beim Glanz der Gestirne?

Was um den Wildfang kannst du so bangen,
Der dich verlockt in die Haiden,
Stets dann entweichet deinem Verlangen,
Und wohl noch lacht deiner Leiden?

Höre mein Flehen, treu ist's gemeinet;
Lasse die Seufzer verhallen!
Hierher, zu mir her! daß wir vereinet
Gaukeln auf feuchten Krystallen;

Bald, wie die flücht'gen Schwalben, das frische
Antlitz der Welle nur streifen,
Bald, so gesund und froh wie die Fische,
Plätschernd die Tiefen durchschweifen;

Nachts dann, in Abgrunds silbernem Schooße,
Unter den Zelten, den lichten,
Sanft auf der Wasserlilien Moose
Träumen von Himmelsgeschichten."

Da aus den Hüllen schimmern die Brüste,
— Schamhaft zu Boden hin schaut er —
Siehe, sie naht sich schwebend der Küste,
Zu mir! so ruft sie, mein Trauter!

Und, wie der Regenbogen erglühend,
Schwingt sie den Fuß durch die Lüfte;
Tröpfchen dann wieder, silberne, sprühend,
Theilt sie die wallenden Klüfte.

Digitized by Google

Hin eilt der Schütze, stehet dann säumend,
Möcht' in die Fluten, und stocket,
Bis eine Welle, rückwärts entschäumend,
Sacht in ihr Gleis ihn verlocket;

So ihn verlocket, so ihn berauschet,
Also das Herz ihm berücket,
Wie wenn des Jünglings Hand unbelauschet
Schüchtern die Liebende drücket.

Da hat der Schütze Liebchen vergessen,
Achtet nicht Eidschwur, nicht Warnung;
Blind in die Tiefen eilt er vermessen,
Folgend der neuen Umgarnung;

Eilet und schauet, schauet und eilet,
Fort hat die Flut ihn gezogen:
Ferne dem trock'nen Strand er schon weilet,
Koset inmitten der Wogen;

Hält schon die schnee'ge Hand ihr gefangen,
Kann von dem Antlitz nicht lassen,
Will an den ros'gen Lippen ihr hangen,
Brünstig den Leib ihr umfassen.

Da weht ein Lüftchen; Nebel entschwinden;
Frei von dem täuschenden Scheine
Sieht er die Maid nun, glaubt zu erblinden:
Ach! 's ist die Maid aus dem Haine!

„Wo ist der Eidschwur? wo ist mein Mahnen?
Ja, wer den Eidschwur gebrochen,
Hier schon im Leben wird es sich ahnen,
Jenseit wird einst es gerochen!

Digitized by Google

Nie wirst im See du tändelnd dich laben,
Nie in die Tiefen du tauchen:
Rächend den Leib wird Erde begraben,
Kies dir verlöschen die Augen!

Aber die Seele dort an dem Stamme
Soll die Jahrtausende schmachten,
Ewig erdulden höllische Flamme,
Fruchtlos zu löschen sie trachten.“

Schütze vernimmt es; irrend die Schritte,
Irrend die Augen ihm flogen.
Da in dem Forst braust's, tief in der Mitte,
Tosender schwellen die Wogen;

Tosender schwell'n sie, wall'n bis zum Grunde,
Netzen dem Schützen die Stirne;
Auf thut der See sich, nieder zum Schlunde
Sinkt mit dem Jüngling die Dirne.

Tosend die Wogen heut' noch sich heben,
Heut' noch, beim Glanz der Gestirne,
Sieht man zwei nicht'ge Schatten dort schweben:
's ist mit dem Jüngling die Dirne.

Sie, auf den Fluten, fern seinem Leide,
Er unter'm Lerchenbaum klaget.
Wer ist der Jüngling? Schütz' aus der Haide.
Wer ist das Mädchen? Nicht fraget.

(Blankenfee.)

Digitized by Google

3.

Romantik.

Höre doch, Mädchen!
— Doch sie hört nicht. —
Tag ist's, sieh, das ist das Städtchen,
Niemand ist bei dir, sei so bethört nicht!
Sag', weshalb so um dich faßt du?
Mit wem sprichst du? Sag', was hast du?
— Doch sie hört nicht.

Bald, gleich todtem Felsgebild,
Starrt auf einen Fleck sie wild;
Bald läßt das Auge sie schweifen,
Bald ihren Träumen den Lauf;
Will Etwas halten, will Etwas greifen,
Schluchzet tief und lacht laut auf.

„Bist du bei Nacht das? Mein Hans? Ja, das ist er!
Ach, er liebt im Tode mich noch!
Hieher, hieher, Langvermißter!
Aber leise, leise doch!

Und warum leise? Mutter mag's hören!
Den Todten wird sie nicht stören! —
So wärst du todt denn? — Ach, mir ist bange!
Bange? Was thäte Hans mir zu Leide?
Er ja ist's, das ist dein Auge, deine Wange,
Das dein weißes Kleid.

Digitized by Google

Und du selbst bist wie ein Tuch so weiß,
Kalt, wie kalt sind deine Hände.
Hier an meine Brust dich wende,
Lippe drück' an Lippe heiß!

Ach, wie es kalt dort sein muß im Grabe!
Ja, du starbst! zwei Jahre ist's her.
Nimm mich mit! wenn ich dich nicht habe,
Ist die Welt mir leer.

Schlimm mir bei den Menschen geht es;
Ich weine, da spotten sie;
Ich rede, Keiner versteht es;
Ich sehe, sie sehen nie!

Komm Tags auch einmal! — Wenn dies nur ein Traum?
Nein, nein, mein Arm hält dich umfaßt. —
Ach, wohin fliehst du so in Hast?
Du kamst ja kaum, du kamst ja kaum!

Mein Gott, der Hahn hat gekräht,
Das Morgenroth färbet die Scheiben,
Ach, kannst du denn nicht bleiben
Bei ihr, die sonst vergeht?"

So mit dem Liebsten koset das Mädchen,
Folgt ihm, schreit auf, stürzt zusammen.
Ihr Fall, ihr Angstschrei locket das Städtchen
Von allen Seiten zusammen.

Digitized by Google

Die Menge ruft: Sprechet Gebete!
Hier muß sein Geist sie umschweben.
Der Hans muß hier sein bei seiner Käthe,
Er hat geliebt sie im Leben!

(Blankensee.)

4.

Ukrainische Ballade.

Von dem Gartenaltan
Keucht zum Schlosse heran
Der Woywode, voll Wuth und voll Schrecken.
Reißt die Vorhänge fort
Von dem Ruheort
Seines Weib's — leer liegen die Decken.

Auf den Boden er starrt,
In den greisigen Bart
Seine Hände, die bebenden, packen.
Wild erhebt er den Blick,
Wirft die Aermel zurück
Und ruft Raum, den treuen Kosaken.

Ha, Kosake, du Wicht!
Warum waren mir nicht
Heute Nacht im Garten die Hunde?
Die Jantscharka nimm dir
Und reiche auch mir
Die gezogene Büchse zur Stunde.

Digitized by Google

Als vollbracht das Geheiß,
Schleichen Beide sich leis'
Zum Altan an der Mauer Rande.
An dem traulichen Ort
Was leuchtete dort?
Ein Weib ist's im weißen Gewande.

Eine Hand birgt ins Haar
Ihrer Augen Paar,
Und die Brust in die Linnen sie schmieget;
Mit der anderen Hand
Hält sie von sich gewandt
Einen Mann, der zu Füßen ihr lieget.

Und umfangend ihr Knie
Beschwöret er sie:
„Hab' ich Alles denn, Alles verloren?
Hat den Händedruck auch
Und des Seufzers Hauch
Der Woywod' sich zu eigen erkoren?

Ich, der ich manch Jahr
Treueigen dir war,
Soll dich meiden und schauen dich nimmer?
Er liebte dich nicht;
Doch das Gold hat Gewicht:
Du verkaufteſt ihm Alles auf immer!

Jeden Abend, o Graun!
Wird auf schwellendem Daun
An den Busen der Alte dir sinken,
Und vom rosigen Mund
Und der Wangen Rund
Mir verbotene Seligkeit trinken.

Digitized by Google

Ich eile zu dir
Auf dem treuen Thier
Durch die Nacht und der Sturmwinde Toſen,
Ein Seufzer mein Gruß,
Und ſtatt Abſchiedskuß:
Gute Nacht dir und fröhliches Koſen!“

Sie widerſteht,
Wie er leiſe auch fleht,
Daß ſie ſeines Leids ſich erbarme;
Bis die Kraft ihr entſchwand
In der wehrenden Hand
Und ſie hinſank ihm in die Arme.

Vom Geſträuche verſteckt,
Auf den Boden geſtreckt,
Der Woywod' und der Diener liegen;
Ziehn die Ladung hervor
Und laſſen in's Rohr,
Von dem Ladſtock getrieben, ſie fliegen.

„Herr!“ flüſtert es ſacht,
„Mich hemmt eine Macht:
Ich kann auf das Mädchen nicht ſchießen.
Als den Hahn ich zog,
Mich ein Schauer durchflog
Und zur Pfanne ſah Thränen ich fließen.“

„„Still, Haiduckengezücht!
Lehre weinen dich, Wicht!
Nimm hier Liſſaer Pulver zum Zünden.
Mache ſchnell den Stein
Mit dem Nagel rein,
Dann — ihr Ziel laß die Kugel ſich finden!

„„Höher! . . . . Rechts! . . . . Halt ſtill!
Ich ſelber erſt will
Den Bräutigam — ſtrecken zu Boden!““
Der Koſak ſchlägt an,
Zielet feſt, ſpannt den Hahn
Und trifft in's Herz — den Woywoden. —

(Blankenſee.)

5.

Matezniк.

Aus: „Pan Thaddäus“, B. 4.

Wer kennt wohl Litwa's bodenloſe Wälderweiten?
Wer kann zur Mitte hin, zum Kern des Dickichts ſchreiten?
Wie Fiſcher kaum am Meeresrand zum Boden ſtreifen,
So Jäger um die Waldeslager Litwa's ſchweifen,
Kaum oberflächlich kennend die Geſtalt, die Wangen;
Denn nie zu ihren Herzensräthſeln ſie gelangen.
Und dieſe weiß nur Fabel, Sage nur zu ſingen.
Kannſt du den Wald, den ausgefütterten, durchdringen,
Da triffſt du einen Wall von Stämmen, Wurzeln, Aeſten,
Wie Burgen ſtark von tauſend Bächen und Moräſten,
Von Ameisbergen, Netzen, welche Kräuter rings ſich ſchlangen,
Von Wespen-, Hornißneſtern, Klumpen gift'ger Schlangen.
Hat mehr als Menſchenkühnheit Alles dies beſieget,
Die größre Schreckniß dir noch weiter einwärts lieget,
Gleich Wolfesgruben lauern Höhlen jedem Schritte
Und kleine Seen, grasbedecket in der Mitte,
Von Menſchen ihre Tiefen nie erforſcht noch waren —

Digitized by Google

Sehr wahr erscheint die Sage, daß dort Teufel scharen —
Der Seen Wasser decket fleckig bunter Schimmel,
Stets raucht aus ihm ein stink'ger Brodem auf zum Himmel,
Vor dem den Bäumen Laub und Rinde rings entfallen,
Die kahl stehn, zwerghaft, krank, der Wurm in allen;
Die Aeste hält ein weichselzöpfig Moos gebogen,
Mit Pilzen wie mit Bärten ist der Stamm umzogen.
Den See umsitzend einer Hexenschar sie gleichen,
Die sich am Kessel wärmet und sich kochet Leichen.

Und hinter diese Teiche strebt umsonst zu gehen
Nicht nur der Fuß, das Aug' auch, weiter noch zu sehen.
Dort Nebelwolken Alles bergend schon umgeben,
Die aus den weichen Sümpfen ewig sich erheben,
Doch hinter diesem Nebel, wie die Sage wähnet,
Nun eine schöne, reiche Landschaft aus sich dehnet,
Die große Hauptstadt aller Thier- und Pflanzenarten,
Wo sie den Baum- und Pflanzensamen aufbewahrten
Von den Geschlechtern, die sich in der Welt zerstreuen;
Da, wie in Noah's Schiffe alle Thiere seien,
Zum wenigsten die Paare, die sich hier vermehren.
Ganz in der Mitte hätten ihren Hof, wir hören,
Des Waldes Kaiser, wie die Turus, Ur' und Bäre;
Der flinke Iltis auf den Bäumen nistend wäre,
So wie der Vielfraß, als Minister, die da wachen.
Die untergebnen adligen Vasallen machen
Der Eber, Wolf, das Elenthier, die weiter wohnen,
Und über ihren Köpfen Falk' und Adler thronen
Und von der Herrschaft Tisch als Hofschmarotzer zehren.
Des Thierreichs Haupt- und Aelterpaare so verkehren
Im Kern des Waldes und den Fernen Boten schicken,
Indeß sie selbst hier weilen und sich still beglücken.
Die Altgewordnen den Naturtod nur erleiden.

Digitized by Google

Die haben einen Kirchhof, dem, wenn nah' dem Scheiden,
Sie ihr Gefieder, ihre Haare anvertrauen;
Der Bär, deß ſtumpfgewordne Zähne nicht mehr kauen,
Der Hirſch, wenn er gebeugt kaum rutſchet auf den Füßen;
Ergraute Raben, Falken, denen zu ſich ſchließen
Die Augen, Haſen, wenn ihr Adernblut erkaltet;
Der Adler, wenn der Schnabel krumm ſich ſchon geſtaltet,
Dem Hals ſich naht und nun auf immer iſt geſchloſſen:
Sie birgt der Kirchhof. — Kleinwild auch, wenn angeſchoſſen,
Erkrankt auch, eilet in der Heimat zu verenden,
Weshalb auch, wo als Gäſte hin ſich Menſchen wenden,
Auch nie man noch gefunden todter Thiere Knochen!
Dort in der Thiere Hauptſtadt, alſo wird geſprochen,
Mit guten Sitten alle Thiere ſich regieren,
Weil Menſchen nicht durch ihre Bildung ſie verführen.
Nicht Eigenthum und Rechte, die oft Menſchen trennen,
Nicht Zweikampf und nicht Kriegskunſt dieſe Thiere kennen;
Den Vätern gleich im Paradies die Enkel leben
Und Wild und Zahm der Eintracht ſind, der Lieb' ergeben.
Nie beißet, nie mit Hörnern Einer ſtößt den Andern.
Ja, ſollte unbewaffnet auch ein Menſch hier wandern,
Er könnte ruhig unter dieſe Beſtien gehen;
Sie würden ihn mit dem erſtaunten Auge ſehen,
Mit dem an jenem erſten Schöpfungsmorgen
Die Väter, die in's Paradies ihr Neſt geborgen,
Auf Adam ſahen, ehe ſie ſich ihm entzweiten.
Zufälle nie, zum Glücke, her die Menſchen leiten,
Denn Furcht und Tod und Mühe wehren hin zu ſchreiten.
Nur manchmal wohl verdutzte Hunde bei dem Jagen,
Wenn zwiſchen Sumpf und Jungholz ſie und Moor ſich wagen
Und jene Schauer ihre Augen ganz verwunden,

Digitized by Google

Wie toll und mit verwirrtem Blicke fliehn und Stunden
Noch lang, wenn sie des Herren Hand gestreichelt, müssen
Noch zittern ihm, gefesselt ganz vor Angst, zu Füßen.
Des Urwalds Schlupfort, den die Menschen nimmer kennen,
In ihrer Sprache Jäger nun Matecznik nennen.

(Spazier.)

6.

Die Polonaise.

Aus: „Herr Thaddäus," B. 12.

Der Podkomorzy [1]) schreitet vor und rückwärts streifet
Des Kontusch Puffe, dreht den Schnauzbart und ergreifet
Sophiens Hand, sie, zierlich grüßend, zu erbitten
Zum ersten Paar; zu andern Paaren Andre schritten.
Das Zeichen schallt, der Tanz beginnt, von ihm geleitet.
Mit rothen Stiefeln auf dem Rasen hin er gleitet;
Der Säbel glänzt, der Gürtel reichen Schein verbreitet,
Und langsam er, fast lässig, kann man sagen, schreitet.
Doch jeder Schritt des Tänzers, jede Regung kündet,
Was er im Sinn hat, Alles, was er nur empfindet.
Jetzt steht er still, als wollte er die Dame fragen,
Und neigt zu ihr und will in's Ohr ihr Etwas sagen.

---

1) Spr. Podkomorsche. Es war dies zur Zeit des Bestehens der Republik Polen ein sehr bedeutendes und in großer Achtung stehendes Amt mit richterlichen Befugnissen.

Digitized by Google

Das Haupt die Dame wendet, ihn zu hören ſcheuet.
Er zieht die Mütze, neiget tief ſich — da erfreuet
Sie ihn mit einem Blicke, aber noch ſie ſchweiget.
Und langſamer er ſchreitet; ſpähend, wie ſie blicket,
Mit ſeinen Augen. Endlich lächelt er beglücket
Durch ihre Antwort. Schneller geht er, ſtolzer ſehend
Auf ſeine Nebenbuhler. Bald er, alſo gehend,
Auf ſeine Stirn die Confedratkamütze drücket
Mit ihrem Reiherbuſche; bald ſie ſchüttelt, rücket
Sie endlich in die Quere, ſeinen Schnauzbart ſtreichet.
Er geht und Alles neidiſch hinterher ſich ſchleichet;
Wie gern mit ſeiner Dame er die Menge flöhe!
Und manchmal hält er höflich hebend in die Höhe
Die Hand und freundlich bittend, daß vorbei man ziehe;
Und manchmal überlegend, wie geſchickt er fliehe,
Nimmt andern Weg und möchte gern ſie irre leiten.
Die Läſtigen beſtändig aber ihn begleiten,
Belagern ihn von allen Seiten, ihn umſchlingend.
Da wird er bös; die Rechte an den Säbel bringend,
Sagt gleichſam er: Weh! Eiferſücht'ge; und doch lache
Ich ihrer! Dann mit ſtolzer Stirn, im Auge Rache,
Dreht er ſich nun, grad auf die Menge loszugehen.
Die Tänzer aber wagen ihm nicht feſt zu ſtehen;
Sie weichen — und, die Ordnung ändernd ihrer Reihen,
Von Neuem nun verfolgen ihn.

Und alle ſchreien:
„Das iſt vielleicht der Letzte! — junge Leute, ſehet!
O ſeht! Es iſt der Letzte wohl, der ſo verſtehet
Zu führen Polonaiſen!“ Und die Paare wallten
Mit Heiterkeit und lärmend; bald ſie ſich entfalten,
Bald ſchließen ſie ſich wieder; gleich den Rieſenſchlangen,
Sind ſie in tauſend Windungen umhergegangen.
Die bunten Farben und die bunten Schmucke blinken
Von Damen, Herren, Kriegern in der Sonne Sinken,

Digitized by Google

Wie eine goldne Schildkrötschale, die vom Grunde
Des dunkeln Rasens absticht. Jetzt die Tänzerrunde
Beschließt den Tanz und Bravo's und der Töne Schallen
Und endlose Toaste ringsum widerhallen.

(Spazier.)

7.

Der Faris.

So wie ein Kahn, der weg vom Strand voll Lust
Auf bläulichem Krystall sich wieder wiegt,
Mit Rudern sanft umfängt des Meeres Brust
Und mit dem Schwanenhals auf Wellen fliegt —
Also der Araber, vom Felsenrand
Wenn er sein Roß zur weiten Wüste lenkt,
Wenn dessen Huf sich taucht dumpf zischend in den Sand,
Wie glühend rother Stahl, den man in's Wasser senkt.
Schon schwimmt im trocknen Meer mein Roß und schnellt dahin
Durch Sandeswellen leicht wie ein Delphin.
Immer schneller, immer schneller,
Kaum berührt's den Landesstrich,
Immer weiter, immer weiter,
Durch die Staubwolk' schwingt es sich.

Schwarz wie die Wetterwolke ist mein Roß;
Der Stern an seiner Stirn stralt gleich dem Morgensterne,
Die Straußenfedermähn' läßt es dem Winde bloß
Und mit den weißen Füßen wirft es Blitze in die Ferne.
Greif, mein Roß, greif aus und fleuch!

Digitized by Google

Berge, Wälder, flüchtet euch!
Umſonſt der grüne Palmenbaum
Lockt mich mit Frucht und Schattenhaus,
Ich fliege fort, ich ſeh' ihn kaum,
Der Palmbaum weicht mir ſchamroth aus,
Verbirgt in der Oaſe ſich
Und durch die Blätter rauſcht er ſeinen Hohn um mich.

Und jene Felſen dort, der Wüſte Gränzen-Wächter,
Schau'n den Beduinen an mit wildem Angeſicht,
Ihr Echo wiederholt den Hufſchlag mit Gelächter
Und höhnend dräut es mir und ſpricht:
„Thor! wohin denkſt du zu eilen,
Wo dein Scheitel obdachlos
Vor der Sonne ſcharfen Pfeilen,
Kein grünlockiger Palmenbaum,
Keiner weißen Zelte Schooß,
Einzig Zelt der Himmelsraum.
Dort die Felſen nachten nur,
Dort die Sterne wandeln nur.“
Ha! umſonſt, umſonſt ſie droh'n,
Doppelt ſchnell flieg' ich davon;
Rückwärts ſah ich und am Wege
Blieben fern die Felſen ſchon,
Bis ein jeder voller Scham
Hinterm Nachbar Zuflucht nahm.

Was ſie gedräut, vernahm und glaubte thöricht ihnen
Der Geier in der Wüſt', zu fah'n den Beduinen,
Und ſchwang ſich auf, nach meinem Blute lechzend,
Dreimal mit ſchwarzem Kranz mein Haupt umſchlang er krächzend:
„Leichenmoder wittr' ich hier,
Toller Reiter, tolles Thier,

Digitized by Google

Sucht hier Weg im Sand der Reiter,
Sucht der Weißfuß hier ſich Kräuter?
Reiter, Gaul, die Müh' iſt leer.
Nimmer geht, wer kam hieher.
Selbſt der Wind verirret hie
Und verweht des Weges Spuren,
Nicht für Pferd' ſind dieſe Fluren,
Schlangen nur ernähren ſie.
Einzig hier in dieſen Reichen
Kreiſen Geier, ſchlummern Leichen.“
So mit blanken Krallen höhnt' er krächzend in das Auge mir
Und mit ſcharfem Blick' uns dreimal, Aug' in's Auge, ſchauten wir.
Und wem bangt'? Dem Geier bangte, in die Höhe ſchwang er ſich,
Als den Kecken baß zu züchtigen, ſpannte meinen Bogen ich.
Und als ich noch einmal wandte mit Verachtung meine Blicke,
Hing er ſchon hoch in den Lüften wie ein kleines Fleckchen nur,
Wie ein Sperling, Falter, Mücke;
Endlich ganz verſchwand er im Azur.
Greif, mein Roß, greif aus und fleuch!
Felſen, Geier, flüchtet euch!

Aber jetzo kam geflogen eine Wolke aus dem Weſten,
Setzte mir mit weißem Flügel an dem blauen Himmel nach;
Wie ich einer in der Wüſte, alſo wollt' ſie für den beſten
Reiter an dem Himmel gelten.
Ueber meinem Haupt mit Schelten
Dräuend ſie im Winde ſprach:
„Thörichter, wohin er trachtet,

Digitized by Google

Wo vor Durst die Brust verschmachtet,
Nie bespült ein Wolkenguß
Das bestäubte Angesicht,
Wo auf heißem Sand kein Fluß
Rieselnd Silberlaute spricht,
Wo den Thau, bevor er sinkt,
Heißer Wind im Fluge trinkt.“
Doch sie dräut umsonst, ich fliege und verdopple meinen Lauf;
Müd' am Himmel fing die Wolke an zu wanken und zu weichen,
Tiefer stets das Haupt zu neigen,
Stützt sich auf die Felsen drauf.
Und als ich noch einmal wandte mit Verachtung meinen Blick,
War um einen ganzen Himmel sie schon hinter mir zurück.
Am Gesicht erkannt' ich ihres Herzens Tücke,
Roth ward sie vor Zorn und Groll,
Gelb hernach, des Neides voll,
Und zuletzt zog leichenschwarz sie in die Berge sich zurücke.
Greif, mein Roß, greif aus und fleuch!
Geier, Wolken, flüchtet euch!

Jetzt die Augen ließ ich rollen
Sonnengleich rund um mich her,
Und auf Erden und am Himmel
Zeigt sich kein Verfolger mehr.
Menschentritte hörte nie
Die Natur im Schlafe hie,
Still das Elementenreich
Schläft hier, zahmen Thieren gleich,
Deren Heerde nicht entflieht,
Wenn sie Menschen kommen sieht.
Allah! nicht der Erste bin ich! Aus des Sandeilandes Mitte

Digitized by Google

Schimmert dort ein Reiterlager.
Sind es Wand'rer? Sind es Räuber, lauernd auf der Wand'rer Tritte?
Ha! wie blendend weiß die Reiter und wie weiß die Pferde sind!
Angesprengt — sie steh'n: ich rufe und sie schweigen: das sind Leichen!
Eine alte Karavane
Aus dem Sand gescharrt vom Wind!
Beingerippe von Reitern sitzen auf Gerippen von Kameelen.
Durch die leeren Augenhöhlen,
Durch entfleischte Kiefern quillt
Stromweis Sand und warnt und schilt:
„Du besess'ner Beduin,
Wohin reitest du, wohin?
Dort sind Huragane!"

Huragan, der Stürmer erster in dem afrikan'schen Land,
Wandelte allein und einsam über heiße Fluten Sand;
Er erblickte mich von Weitem, stutzte drob und stille stehend
Also vor sich hin dumpf braust' er, sich im Wirbel rundum drehend:
„Was für einer von den Stürmern, meinen jüngern Brüdern wallt
Dort von so erd'eb'nem Fluge, unbedeutender Gestalt,
Und erdreistet sich, die Lande zu betreten, die mein Reich?"
Brüllend also, kampfbegierig kam er, pyramidengleich.
Als er merkt', daß ich nur sterblich, aber nicht entfliehen wollte,
Stampft' er mit dem Fuß und grollte,
Daß Arabien bebt' davon,
Packte, wie der Greif den Vogel, mich mit seinen Klauen schon,

Digitized by Google

Sengte mich mit heißem Qualme,
Wirbelt' Staub auf mit den Flügeln,
Schleudert' mich hinauf, hinunter,
Thürmt' den Flugsand auf zu Hügeln:
Auf mich rasend, kämpf' ich munter,
Seine Lenden ihm zerreißend —
Und sein sandig Fleisch zermalme
Ich, mit Zähnen ihn zerbeißend —
Huragan will meinem Arme sich entschwingen säulengleich
Auf zum Himmel, nicht entschlüpft' er, barst und stürzt' und niederrann
Er im Sandesregen dann
Mir zu Füßen, wie ein Stadtwall, fallend — eine Riesenleich'!

Ich erholte mich und blickte, zu den Sternen stolz blickt' ich
Und mit goldnen Augen blickten alle Sterne,
Alle blickten auch auf mich:
Außer mir war Niemand — Niemand auf der Erde, nah und ferne.
Ha! mit offner Brust hier athmen — auszuathmen, welche Lust!
Ja, ich trink' in vollen Zügen!
Alle Luft Arabistans
Kann kaum meiner Brust genügen!
Ha! mit off'nen Augen schauen — auszuschauen, welche Lust!
Ausgespannt sind meine Augen,
So in's Weite, so in's Breite,
Daß sie mehr umfassen Welt,
Als der Horizont enthält.
Ha! die off'nen Arme strecken — auszustrecken, welche Lust!
Wonnig, selig zu der Welt aus streck' ich die entzückten Arme

Und mir ſcheint, daß ich von Oſten bis nach Weſten ſie umarme!
In das endlos Blaue flieget mein Gedanke, gleich dem Blitze,
Höher, höher und noch höher, bis zur höchſten Himmelsſpitze.
Wie die Biene mit dem Stachel auch das Leben ſich entreißt,
So verliert' mit dem Gedanken in den Himmel ſich mein Geiſt!

(Mahlak und Werner.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Puschkin.

Digitized by Google

Puschkin ist vollkommen national und doch dem Fremden verständlich. Wie alle großen Dichter steht er immer mit dem Leser auf gleicher Höhe, er erhebt sich, er wird düster, stürmisch und tragisch, seine Verse grollen wie das Meer, wie der vom Sturme bewegte Wald; aber er ist zugleich heiter, Funken sprühend, der Freude sowie der Rührung bedürftig. Allenthalben ist er wahr und natürlich, es ist nichts Kränkliches in ihm. Seine Muse ist kein bleiches, nervenschwaches, in ein Leichentuch gehülltes Wesen; sie ist ein feuriges, vom Glanz der Gesundheit umstraltes Weib, zu reich an echtem Gefuhl, um nach erkünsteltem zu haschen, und unglücklich genug, um jede Erfindung affectirten Schmerzes zu verschmähen.

Herzen.

Digitized by Google

Alexander Puschkin wurde 1799 zu Petersburg geboren und begann unter der Regierung Alexander's seine poetische Laufbahn als Revolutionär. Seine Ode „an den Dolch" und seine „Gabrielide" cursirten handschriftlich in ganz Rußland. Jene war das Knirschen eines Sklaven, welcher seine Ketten schüttelt, diese eine Ausschreitung der skeptischen Frivolität, welche damals die Orgien der Petersburger Gesellschaft würzte. Czar Alexander fand den Liberalismus des jungen Poeten nicht nach seinem Geschmack und verbannte Puschkin in das Innere des Reiches. Seine Wanderzüge, welche sich bis nach der Krim und Bessarabien erstreckten, gaben ihm Gelegenheit, über das eigene Talent klar zu werden und zugleich durch Kenntnißnahme von den Zuständen, Sitten, Leiden und Stimmungen des russischen Volkes mehr in das Wesen desselben einzudringen. Daß auf diesen Zügen Byron's Werke seine Begleiter waren, merkt man einigen seiner poetischen Erzählungen leicht an, z. B. dem Gefangenen im Kaukasus und der weiteren die

Digitized by Google

Zigeuner. Hier ist der Byronismus noch nicht durch originale Anschauungen ersetzt, sondern nur auf neue Localitäten übertragen. Allein wenn Puschkin mit Vorliebe an der Form der poetischen Erzählung festhielt, welche durch den Dichter des Giaur und Mazeppa so außerordentlich populär geworden, so trug er in diese Form doch von Schritt zu Schritt mehr von seinem eigensten Wesen hinein, sowie von der russischen Nationalität.

Ueberhaupt kam immer mehr Gesundheit und Realität in seine Dichtungen. Aeußerte er sich als Lyriker, so gab er nur der inneren Stimme Worte; erzählte er, so wußte er die Bildungen seiner prächtigen Malerei mit dem Duft einer zarten Melancholie zu überhauchen. Sehr schön tritt uns diese Mischung von Leidenschaft und Resignation entgegen in der poetischen Erzählung der Springquell von Bachtschißarai (s. u.). Eine weitere poetische Erzählung, das Räuberbrüderpaar, ist frisch aus dem russischen Volksleben gegriffen und wirft düstere Streiflichter auf barbarische Zustände. Eine dritte dagegen, Graf Nulin, erzählt mit sprudelnder Laune eine Schlafzimmergeschichte aus der russischen „Gesellschaft." In den nach alten Volksmärchen gedichteten Geschichten vom Czar Saltan und von der Czarentochter und den sieben Rittern ist der Dichter mit bewunderungswürdiger

Digitized by Google

Naivetät in die Fußtapfen der altslavischen Rhapsoden getreten. Dem historischen Rußland gehört die Romanze Poltawa in 3 Gesängen an. Die Hauptfigur dieser wohlgerundeten Dichtung ist jener Kosakenhetman Mazeppa, welchen auch Byron zum Helden einer seiner schönsten poetischen Erzählungen gemacht hat. Poltawa ist aber ganz und gar nicht byronisch. Das Gedicht legt in der episch-malerischen Weise der metrischen Romane Walter Scott's einen vaterländischen Stoff klar und schön auseinander.

Dem Verderben, welches nach der Thronbesteigung des Czar Nikolaus über die Mitglieder der Verschwörung vom 26. Dezember 1825 hereinbrach, entging ihr Gesinnungsgenosse Puschkin auf eine Art und Weise, welche etwas sehr Romantisches hat. Sobald er die Nachricht von dem Tod Alexander's erhielt, machte er sich von dem Landgut, wo er sich damals aufhielt, nach Petersburg auf den Weg, um an den daselbst zu erwartenden Ereignissen theilzunehmen. Da lief ihm ein Hase über den Weg, ein unglückliches Vorzeichen. Er fuhr weiter, bis ihm ein altes Weib begegnete, ebenfalls ein schlechtes Omen. Sein Kutscher, ein treuer Diener, wurde auch so stutzig, daß er seinen Herrn umzukehren bat. Puschkin befahl ihm, weiter zu fahren. Aber gleich darauf begegnete dem Wagen ein Pope. Das ist in Rußland für einen Reisenden das allerschlimmste

Digitized by Google

Vorzeichen. Der Kutscher wirft die Peitsche weg und fleht seinen Herrn kniefällig an, die Reise nicht weiter fortzusetzen. Einer Ahnung nachgebend, folgt ihm der Dichter. Wäre er am 26. Dezember in der Hauptstadt gewesen, so hätte ihn aller Wahrscheinlichkeit nach das Loos seiner Freunde getroffen, Tod am Galgen oder in den sibirischen Bergwerken.

Trotzdem fiel Puschkin seinem Schicksal anheim. Er wurde zwar nicht an den Galgen oder nach Sibirien geschickt, aber er wurde von Nikolaus an den Hof berufen und zum Kammerjunker gemacht. Auch geruhte der Czar allergnädigst, höchstselbst der Censor des Dichters zu werden. Puschkin fühlte mit tiefer Erbitterung den Bleidruck, welchen der Verdacht der Apostasie auf sein Haupt übte. In seiner Zerfallenheit mit sich selbst und mit der Welt stürzte er sich in rauschende Orgien und machte sich auch zur Abwechslung zum Posaunenbläser des Czarismus. Eine Frau, wie er sie besaß, war leider auch nicht geeignet, dem Leben des Dichters wieder einen besseren Halt zu geben. In der Production Beruhigung suchend, erprobte er, der Gunst des Publicums sicher, sein Talent an Manchem, schrieb eine hübsche Novelle, die Hauptmannstochter, dichtete das historische Trauerspiel Boris Gudunoff, sammelte Materialien zu einer Geschichte des

Digitized by Google

Pugatscheff'schen Aufstands und machte Verse, um sie, sagt man, auf der Farobank einzusetzen, im Werth von fünf Rubeln die Zeile.

Stets wieder jedoch kehrte Puschkin von anderweitigen Beschäftigungen und von all den unersprießlichen Zerstreuungen des Petersburger Lebens zur Fortführung seines Hauptwerks zurück, zum Eugen Onägin. Der Onägin ist seiner Form nach ein Roman in Versen, abgetheilt in 8 Bücher. Ein neuntes hat die Censur unterdrückt, welche in dem Werk überhaupt große Verheerungen anrichtete. Man hat den Onägin einen Sprößling von Byron's Don Juan genannt, könnte ihn jedoch mit mehr Recht den russischen Childe Harold nennen, wobei aber das Wort russisch sehr betont werden müßte; denn das Gedicht ist durch und durch national. Es ist ein unvergleichliches Gemälde der modernen russischen Gesellschaft. Die Fabel der Geschichte ist einfach. Zwei junge Männer, der blasirte Weltmensch Eugen Onägin und der träumerische Poet Wladimir Lensky, dann zwei junge Landmädchen und Schwestern, Tatjane und Olga, die erstere jenem, die andere diesem wahlverwandt, alle vier um ihr Lebensglück betrogen, vor der Zeit geknickt oder in befriedigungslosen Verhältnissen eine unerquickliche Existenz hinschleppend, — das sind die Hauptpersonen des Romans. Onägin und Lensky sind russische Cha-

Digitized by Google

rakterbilder, nationale Typen, Lensky der jugendlich aufstrebende Idealist, Onägin der von dem ehernen Himmel, welcher Rußland überwölbt, frühzeitig zu dem zwecklosen Dasein der Langeweile niedergedrückte Uebersättigte, Enttäuschte. Den Styl des Versromans angehend, rollt die Erzählung zwischen Scherz und Ernst in farbenhellem Wechsel und voll Frische und Ungezwungenheit dahin.

Aber wie die Helden und Heldinnen seines Onägin erlag Puschkin selbst, noch in jungen Jahren, dem Zwang der Convenienz, welche inmitten ihrer Farcen manchmal zur Abwechslung nach einem tragischen Act verlangt. Abscheuliche Intriguen führten ein Duell herbei, in welchem im Januar 1837 die Kugel eines französischen Industrieritters dem Dichter die Todeswunde schlug [1]). Seine Ueberreste wurden im Swätogorskischen Kloster unweit

1) Vorahnend hatte Puschkin im Onägin (B. 6, St. 26—37) den Tod des Poeten Lensky, welcher im Zweikampf von der Hand Onägin's fällt, so schön besungen: —

„Nun tretet an!" — Die Gegner schreiten
(Doch keiner zielt) mit kaltem Blut
Gleichmäßig vor von beiden Seiten
Und jeder so vier Schritte thut,
Vier Schritte, die zum Grabe gehen!
Zuerst — doch ohne still zu stehen —
Hebt langsam jetzt Eugen den Lauf;
Sie gehen noch fünf Schritt, darauf
Zielt Lensky, nur ein Auge offen,
Das rechte — und im Augenblick

Digitized by Google

des Dörfchens Michailowska im Pskow'schen Gouvernement, wo Puschkin einige Jahre gelebt hatte, seinem ausdrücklichen Willen gemäß an der Seite des Sarges seiner Mutter beigesetzt.

Onägin schießt . . . O, Gramgeschick!
Lensky erbleicht, er ward getroffen,
Die Waffe glitt ihm aus der Hand,
Derweil er schwankend, wortlos stand.

Er streckt nach dem getroffnen Herzen
Noch einmal zitternd seine Hand,
Sein Blick verkündet Tod, nicht Schmerzen;
So fällt er . . . wie vom Bergesrand
Langsam gelöst vom Sonnenstrale
Eine Lawine rollt zu Thale.
Ein kalter Schauer überlief
Eugen, er sprang hinzu, er rief —
Er kam zu spät, es war vergebens!
Die Glut erlosch auf dem Altar,
Im jungen Dichterherzen war
Schon keine Spur mehr warmen Lebens!
Ein Sturm brach diese Blume ab,
Grub ihr ein frühes, kaltes Grab.

Starr lag er mit geschloss'nem Munde
Und einer Ruhe grauenvoll
Auf seiner Stirn, indeß der Wunde
Sein Herzblut dampfend roth entquoll.
Und dieses junge Herz, das eben
Noch voll Begeistrung war und Leben,
Voll jugendlichem Uebermuth,
Voll Hoffnung, Haß und Liebesglut,
Ist allem Leben jetzt verschlossen,
Gleichwie ein unbewohntes Haus,
Darin nur Schweigen herrscht und Graus;
Die Fensterläden sind geschlossen,
Die Herrin weilt nicht mehr darin,
Schwand ohne Spur, Gott weiß wohin?

(Bodenstedt's Uebers.)

Digitized by Google

Der Springquell von Bachtschissarai.

Girêi saß, den Blick gesenkt,
Der Bernstein dampft an seinem Munde;
Lautlos den grimmen Chan umdrängt
Der knecht'sche Hof. Weit in der Runde
Herrscht Stille wie zur Zeit des Schlummers.
Die ehrfurchtsvoll den Chan umsteh'n,
Auf seinem finstern Antlitz seh'n
Des Zornes Zeichen und des Kummers.
Da plötzlich winkt er mit der Hand
In Ungeduld — und schnell verschwand
Mit tiefem Gruß der Höflingstroß.

Der Herrscher bleibt allein im Schloß
Und athmet freier. Aus der Glut
Der Augen, und dem Angesicht,
Dem strengen, jetzt lebend'ger spricht,
Was ihm das Herzblut aufgewiegelt —
Wie in bewegter Golfesflut
Ein Sturmgewölk sich wiederspiegelt.
Doch was durchwogt die stolze Brust?
Will er sich frische Lorbeern holen?
Hat er zu neuem Kriege Lust
Mit Rußland — oder gilt's den Polen?
Drückt blut'ge Rache ihn so schwer?
Verschwor sich gegen ihn sein Heer?

Digitized by Google

Droht ihm des Bergvolks wilde Schaar?
Der ſchlauen Genueſer Tücken?

O nein! der Kriegsruhm, die Gefahr
Vermag ihn nicht mehr zu berücken!
Die Hand iſt müde noch vom Siege,
Und ſein Gelüſten fern dem Kriege.

Ward in des Harems Wolluſtſchranken
Trotz aller Wacht Verrath geſponnen,
Und hat ein Kind erzwungner Wonnen
Sich gar verliebt in einen Franken?

Nein! in Giréi's Haremsräumen
Wagt keine Frau zu wünſchen, denken;
Wagt keine nur von Glück zu träumen,
Auf Fremdes ihren Blick zu lenken.
Der Langeweile Ueberdruß
Verzehrt ſie, ihre Schönheit muß
Verborgen allen Menſchen bleiben,
Sorgſam bewacht und eingehegt —
Wie man im Treibhaus hinter Scheiben
Arabiens ſchönſte Blumen pflegt . . . . .

Sie ſeh'n im ſchleichenden Getriebe
Die Tage, Monde, Jahre flieh'n,
Und unbemerkbar mit ſich zieh'n
Die Zeit der Jugend und der Liebe.
Es gleicht ein Tag dem andern Tage,
Langſam die öden Stunden ſchwinden,
Der Trägheit und des Zwanges Plage
Läßt keine rechte Freude finden.
Wohl oft, im Drange nach Vergnügen,
Die jungen Frau'n ſich ſelbſt betrügen:

Digitized by Google

Bald wechseln sie der Kleidung Pracht;
Bald wird gespielt, gescherzt, gelacht;
Bald schwärmen sie auf grünen Matten
In mächtiger Platanen Schatten,
Des hohen Springquells plätschernd Rauschen,
Des Baches Wellgetös zu lauschen.
Doch immerfort, auf jedem Schritt
Geht der Eunuch, der finst're, mit.
Unmöglich ist's, ihm zu entflieh'n,
Sich seinem Anblick zu entzieh'n.
Sein Aug' und Ohr ist allerwärts
Auf ihrer Spur; sein stumpfes Herz
Und sein Verstand ist nur dem Chan,
Dem Allgebieter, unterthan,
Deß Willen er in dieser Welt
So heilig wie den Koran hält.

Und wie ein leblos Bild erträgt
Er Haß, Verachtung, Spott und Hohn;
Ihn, den kein Wort des Schimpfs erregt,
Rührt auch kein Fleh'n und Schmeichelton.
Taub ist sein Ohr für alle Bitten,
Sein Aug' für alle Thränen blind;
Und liebfremd kennt er die Sitten
Der jungen Evatöchter lange,
Weiß, daß sie schlau und listig sind,
Wie in der Freiheit, so im Zwange.
Nie hat die Liebe ihn verführt,
Nie hat ein Blick sein Herz gerührt,
Er kennt das Band nicht der Geschlechter,
Und traut den Schönen niemals weiter,
Als er sie sieht — ihr finst'rer Wächter
Und unvermeidlicher Begleiter.

Digitized by Google

Wenn der Gefang'nen junge Schaar
Mit flatternd aufgelöstem Haar
Sich badet in der Sommerschwüle
Bei der Platanen Schattenkühle: —
Rein um die wonniglichen Glieder
Plätschert das Wasser auf und nieder —
Steht der Eunuch am Bachesrand
Den nackten Reizen zugewandt;
Doch alle Schönheit rührt ihn nicht,
Kalt bleibt sein Herz, streng sein Gesicht.

Nachts schleicht er durch die Haremsräume,
Des Argwohns finsterer Geselle
Durchspäht er sorgsam jede Zelle,
Belauscht den Schlaf, belauscht die Träume
Der Odalisken, ob man nicht
Im Traume gar von Liebe spricht
Zu einem Andern als dem Chan.
So schleichend auf dem Teppich geht er
Behutsam seine Späherbahn,
Vor jedem Bette horchend steht er,
Kommt heimlich und geht heimlich fort
Von Thür' zu Thür' — und Wehe ihr,
Die durch ein unvorsichtig Wort
Verrathen, daß ihr Herz nicht hier!

Da kann Girei sicher sein . . . . .

Und doch, was schuf ihm solche Pein?
Lang' schon erlosch ihm sein Tschibuch [1]).
Stumm an der Thür steht der Eunuch,
Der des Gebieters Winken harrt;

1) Pfeife.

Digitized by Google

Wagt in des Chanes Gegenwart
Zu athmen kaum; ernst von Geberde
Senkt er den starren Blick zur Erde.

Plötzlich erhebt sich stumm der Chan,
Die Thür wird vor ihm aufgethan
Und führt ihn in die Haremszimmer,
Einst seine höchste Wonne immer.

Dort, auf weichseid'nen Perserdecken,
Rings um des Springquells Marmorbecken
Sitzt reichgeschmückt die Schaar der Frauen,
Des Chans gewärtig: und sie schauen
Mit kindlich-frohem Uebermuth,
Wie in des Marmors klarer Flut
Die Fischlein schwimmen. Hin und wieder
Fällt auf den Grund ein Ringlein nieder,
Daß jedes Fischlein aufwärts steigt
Bis zu dem plätschernden Geschäume.
Es wird Scherbet herumgereicht,
Und Wohlgeruch erfüllt die Räume.
Dann singen laut in schönen Weisen
Die Mädchen, Liebesglück zu preisen.

* *
*

Tatarisches Lied.

Dem Menschen wird Ersatz gegeben
Für alles Leid, das ihm geschieht;
Und war auch noch so trüb sein Leben:
Heil dem Fakir, der Mekka sieht!

Digitized by Google

Heil dem auch, der im Kampf gefallen
An der berühmten Donauflut!
Im Paradies lohnt ihm vor Allen
Der schönsten Jungfrau Liebesglut.

Doch glücklicher ist der hienieden,
Saréma, in der Haremsnacht
Glutvolle Rose! den der Frieden,
Den deine Liebe glücklich macht!

* *
*

Sie singen. Doch der Liebe Stern,
Saréma, warum weilt sie fern?
Bleich, mit verweintem Angesicht,
Hört sie ihr eignes Loblied nicht.
So traurig sah man sie noch nie!
Wie eine stolze Palme, die
Der Sturm gebrochen und entlaubt,
Senkt sie das schöne, junge Haupt.
Nichts, Nichts, was ihr noch Glück verspricht:
Girei liebt Saréma nicht,
Hat sie betrogen!
Doch wer mag,
Georgierin, sich dir vergleichen?
Dein Aug' glänzt heller als der Tag
Und dunkler als die Nacht; in reichen
Glanzvollen Flechten schlingt dein Haar
Sich zweimal um die Lilienstirne;
Dein Hals beschämt den Schnee der Firne.
Und wessen Stimme spricht so wahr
Wie deine, so voll Glut und Kraft

Von der Gewalt der Leidenschaft?
Ist's möglich, daß, wer dich besessen,
Jemals nach andrer Schönheit trachtet?
Und doch! Giréi hat dich vergessen,
All' deine Reize kalt verachtet.
In Einsamkeit und finst'rem Gram
Durchwacht der Chan die öden Nächte,
Seit in sein Schloß die Polin kam,
Ein Sproß aus fürstlichem Geschlechte.

In jungfräulicher Pracht erblühte,
Kind noch an Jahren und Gemüthe,
Maria — kurze Zeit zurück
War sie noch fern im Heimatland
Des greisen Vaters Stolz und Glück,
Von ihm sein einz'ger Trost genannt.
In seiner Pflege ward sie groß,
Ihr Wille war dem Greis Gebot,
Er lebte, sorgte nur für sie,
Und wünschte Nichts, als daß ihr Loos,
Von keinem Ungemach bedroht,
Dem heitern Frühlingsmorgen gleiche,
Und selbst ein flücht'ger Kummer nie
In ihre zarte Seele schleiche,
Daß sie das Bild der Jugendjahre
Gleichwie ein freundliches Vermächtniß,
Ihm und sich selber zum Gedächtniß,
Bis in die spät'ste Zeit bewahre.

Schön von Gestalt, lieb von Geberden,
Schien sie ein Bild des Glücks auf Erden.
Im dunkelblauen Auge lag es
Glutvoll und klar wie Glanz des Tages.
Und was ihr des Geschickes Gunst

Digitized by Google

Verlieh an seltner Körperschöne,
Erhöhte sie noch durch die Kunst:
Entlockte zaubervolle Töne
Der Harfe, die beim Festesmahle,
Entzücken weckend rings im Saale,
Erklang im fürstlichen Palaste.

Wohl schon von manchem hohen Gaste
Ward nach Maria's Hand getrachtet,
Und heimlich mancher Jüngling schmachtet
Nach ihrer Gunst in treuer Minne.
Doch fremd bis jetzt blieb ihrem Sinne
Die Liebe. Ihre Zeit verfloß
In traulicher Gespielen Kreise,
Vergnügt, in kindlich-froher Weise
Auf des geliebten Vaters Schloß.

Und plötzlich . . . . . lange ist's noch nicht —
Ein wilder Schwarm Tataren bricht
Wie eine Flut in's Polenland
Und wogt umher — so schnell verbreitet
Im Felde sich kein Erntebrand.
Verderbend durch die Lande schreitet
Der Krieg, zerstört was blühend ist.
Verwüstet sind in kurzer Frist
Weitum die Dörfer und die Felder,
Verbrannt die alten Eichenwälder.
Das stolze Schloß steht öd' und leer,
Maria wohnt im Schloß nicht mehr.
In der Kapelle, wo die Leichen
Des Fürstenhauses beigesetzt,
Sieht man ein neues Grabmal jetzt
Mit Krone und mit Wappenzeichen.

Digitized by Google

Maria's Vater ruht im Grabe.
Sie selbst weilt fern von Haus und Habe.
Erloschen ist des Hauses Stern,
Das Schloß hat einen neuen Herrn,
Der — ehrlos dem Tataren-Chan
Und eigner Raubsucht unterthan —
Dem schon verödeten Gebiet
Schamlos das letzte Mark entzieht.

Ach! in Girèi's Haremsmauern,
Für sie noch schlimmer als das Grab,
Muß jetzt die junge Fürstin trauern,
Welkt sie dahin und härmt sich ab.
Das jammervolle Loos der Armen,
Ihr lauter, thränenreicher Kummer,
Weckt selbst dem grimmen Chan Erbarmen,
Ihr Weinen stört ihn Nachts im Schlummer.
Er liebt sie, lindert ihre Haft,
Für sie hat das Gesetz nicht Kraft,
Wonach dem tückischen Eunuch
Die Odalisken unterthan.
Ihr darf bei Nacht und Tag nicht nah'n
Der finst're Wächter; sie wohnt einsam
Im Schloß, nach des Gebieters Spruch,
Hat mit den Andern Nichts gemeinsam.
Allein geht sie zum Bade hin,
Und nur die alte Dienerin
Tritt hin und wieder zu ihr ein,
Dienstbar auf jeden Wunsch zu hören.
Mit ihr schläft sie zur Nacht allein
Im seidnen Bett, dem dicht umhang'nen,
Und selbst der Chan wagt nicht zu stören
Die heil'ge Ruhe der Gefangnen.

Digitized by Google

Beim Muttergottesbild im Zimmer,
Das ihr zur Wohnung auserlesen,
Brannte die heil'ge Lampe immer.
Und sah man hier die Fürstin knie'n
In brünstigem Gebet, erschien
Sie wie ein überirdisch Wesen
Entrückt in diese Einsamkeit.
Die Stille weckt in ihrem Innern
Ein schmerzlich-seliges Erinnern
An Vaterhaus und Jugendzeit.
Und während Alle sie beneiden,
Die Auserkorne glücklich wähnen,
Welkt sie dahin in Gram und Leiden,
Schwimmt Tag und Nacht ihr Aug' in Thränen.
Doch, mochte man ihr Alles rauben:
In Treue hält sie fest am Glauben,
Läßt von der frommen Zuversicht
Auf Gottes Vaterhülfe nicht.
Und während Alles rings im Kreise
Nach Lust lechzt, wie nach Thau die Blume:
Wird hier in wunderbarer Weise
Ein Winkelchen zum Heiligthume.
So wahrt — ob auch im Weltgewühle
Der Mensch gestrauchelt und gesunken,
Von eitelm Sinnentaumel trunken —
Das Herz doch seine Gottgefühle . . . .

* *
*

Schon dunkelt's nächtlich überall.
Süß Tauris' üpp'ge Fluren träumen;
Fern aus den duft'gen Lorbeerbäumen
Klingt der Gesang der Nachtigall.

Digitized by Google

Bleich folgt am wolkenlosen Himmel
Der Mond dem stralenden Gewimmel
Der Sterne, hüllt mit blassem Schein
Wald, Hügel und Gefilde ein.

Und in der Stadt Bachtschißarai,
An plattgedrückter Häuserreih',
Von einer Thüre zu der andern
Sieht man Tatarenfrauen wandern,
Um nächtlich im vertrauten Kreis
Durch Plaudern sich zu unterhalten.
Ganz eingehüllt in blendend Weiß
Sieht man die luftigen Gestalten
Wie Schatten schnell vorüberschweben.
Der Harem schlummert; im Palast
Ist nirgends eine Spur von Leben.
Schon machte der Eunuch die Runde,
Und schläft jetzt selbst in später Stunde,
Doch hat er keine Ruh noch Rast.
Argwöhnische Gedanken stören
Des Wächters leisen Schlaf; bald glaubt
Er Flüstern um sich her zu hören,
Bald leichter, flücht'ger Tritte Schall.
In Argwohn hebt er dann sein Haupt,
Horcht, schleicht umher, späht überall.
Doch um ihn her herrscht tiefes Schweigen,
Nichts will sich seinem Blicke zeigen,
Und mag er noch so emsig lauschen:
Nichts als des Springquells lieblich Rauschen
Vernimmt er, und den süßen Schall
Der Rosen-treuen Nachtigall.
Noch lange horcht er, sinkt dann wieder
Voll Müdigkeit auf's Lager nieder.
Wie wonnevoll, genußreich sind

Digitized by Google

Des üpp'gen Morgenlandes Nächte!
Wie süß verfließen und geschwind
Hier dem moslemischen Geschlechte
Die Stunden! Welch ein weiches Träumen
In dieser Haus- und Gartenpracht,
Voll Duft und Zauber unvergleichbar!
Still ist es in des Harems Räumen,
Den heimlichen, bei Tag und Nacht
Dem Blick der Neugier unerreichbar;
Und nur des Mondes mild Gefunkel
Durchbricht das feierliche Dunkel;
Doch Alles rings bei seinem Schein
Hüllt träge Ruh und Wollust ein.

Nur Eine flieht der Schlaf; sie steht
Kaum athmend auf vom Lager, geht
Zur Thüre, öffnet hastig, schleicht
Fort durch das Dunkel, schnell und leicht ....
Vor ihr in leisem Schlummer streckt
Sich der Eunuch — und Angst unsäglich
Durchzuckt sie, daß ihr Schritt ihn weckt,
Sein hartes Herz ist unbeweglich,
Und oft nur Täuschung seine Ruh ....
Doch schnell entschlossen geht sie zu,
Und wie ein Schatten schwindet sie
Vorüber; bald nun findet sie
Die Thüre, die sie sucht. Erst stand
Sie zitternd, zagend auf der Schwelle —
Dann öffnet sie das Schloß, tritt ein,
Schaut wirren Blickes nach der Wand,
Wo vor dem gold'nen Heil'genschrein
Des ew'gen Lämpchens matte Helle
Das Muttergottesbild bescheint.
Sie sieht das Kreuz, das Himmelszeichen

Digitized by Google

Der Liebe — o Georgierin!
Sag' an, warum dein Auge weint?
Durchzieht Erinn'rung deinen Sinn
Aus deiner Kindheit freudenreichen
Und beſſern Tagen? . . . .

Vor ihr ruht
Die junge Fürſtin. Zart belebte
Des jungfräulichen Schlummers Glut
Die Wangen, und ein Lächeln ſchwebte
Um ihre Lippen, trotz der Spur
Von friſchen Thränen im Geſicht:
So glänzt die Blume auf der Flur
Von Regen feucht, im Mondenlicht.
Ein Engel ſchien ſie von Geberde,
Der niederſchwebte zu der Erde
Zum Troſt dem ſünd'gen Menſchenthume,
Und der in mitleidvollem Kummer
Das Loos beweinte — ſelbſt im Schlummer —
Der längſt geknickten Haremsblume . . . .

Was iſt mit dir, Saréma? ſprich!
Sie beugt zur Schlummernden ſich nieder,
Der Schmerz bezwingt ſie, alle Glieder
Verſagen ihren Dienſt der Armen;
Sie jammert: „O erhöre mich,
Verſchließ dein Herz nicht, hab' Erbarmen!"
Saréma's ſchwankende Bewegung,
Ihr Flehen und ihr Stöhnen traf
Das Ohr der Fürſtin, die vom Schlaf
Auffuhr in ängſtlicher Erregung.
Erſchreckt zu ihren Füßen knie'n
Sieht ſie die junge Unbekannte,
Und zitternd, ſcheu ſich zu ihr wandte

Digitized by Google

Maria, ſie empor zu zieh'n:
„Wer biſt du, und was willſt du hier,
Allein, ſo ſpät in nächt'ger Stunde?“
Entklang es fragend ihrem Munde.

Saréma ſprach: — Ich kam zu dir,
Errette mich, durch dich kann mir
Noch Hülfe werden .... nur durch dich!
Ach, lange glücklich, ohne Klage,
Sorgloſer ſtets von Tag zu Tage
Lebt' ich — da über Nacht erblich
Mein Glücksſtern .... o erhöre mich!
Sieh, ich verderbe ....

Weit bin ich
Von hier, in fremdem Land geboren,
Früh kam ich fort vom Heimatland,
Doch ging ſein Bild mir nicht verloren;
Selbſt was nur ſchnell vorüberſchwand,
Blieb mir ein heiliges Vermächtniß
Tief eingegraben dem Gedächtniß.
Hoch bis zum Himmel ragende
Gebirge, Wolken-tragende;
Der Gießbach, der aus dunkler Schlucht
Zu Thale ſpringt in wilder Flucht;
Die Hügel-angebauten Felder,
Die uralt dichten Eichenwälder:
Das Alles ſteht vor meinem Blick
Noch klar; und klar noch weiß ich auch,
Daß andre Sitte, andrer Brauch
Dort war als hier; — doch welch Geſchick
Mich fortgeführt, weiß ich nicht mehr!
Nur vor mir ſeh' ich noch das Meer
Und einen Menſchen hoch am Maſt ....

Digitized by Google

Furcht, Kummer hab' ich nie gekannt,
Und nur geliebt, noch nicht gehaßt.
In sorgenloser Stille schwand
Die Zeit mir in des Harems Räumen;
So blüht' ich auf, in süßen Träumen
Das Glück erwartend erster Minne.
Und Alles ging nach meinem Sinne,
Mir wurde das erwünschte Glück.
Giréi kam vom Krieg zurück,
Nach blutigen Grob'rungszügen
In Haremslust sich zu vergnügen.
Wir mußten uns dem Chane zeigen,
Wie Alle ängstlich stand auch ich;
Er sah uns forschend an in Schweigen,
Da fiel sein heller Blick auf mich.
Er rief mich zu sich . . . . .

Seit der Zeit
In ungestörter Seligkeit
Hab' ich gelebt — nie heimgesucht
Von Argwohn und von Eifersucht.
Er lebte nur von meinem Kuß,
Es störte unsers Glücks Genuß
Kein Mißtraun und kein Ueberdruß.

Maria! da erschienest du
Vor ihm und hin war meine Ruh'.
Denn seit dem Tage ist's dem Chan,
Als hättest du's ihm angethan.
Grimm auf Verrath sinnt er im Stillen,
Und opfert mich um deinetwillen.
Auf meinen Vorwurf hört er nicht,
Kalt bleibt sein Herz, kalt sein Gesicht
Bei meinen Thränen, meinem Flehn;

Digitized by Google

Er flieht mich, mag mich nicht mehr sehn,
Es langweilt ihn mit mir zu sprechen.
Ich weiß, du bist an dem Verbrechen
Nicht Schuld, drum hör' mich ruhig an:
Ich kenne meiner Schönheit Macht,
Seit ich Giréi's Herz gewann;
Es darf in dieser Haremsnacht
Kein andrer Stern sich mir vergleichen,
Maria! dir nur muß ich weichen!
Doch du kennst nicht die Flammentriebe,
Die mich durchglühen, mich verloren, —
Ich bin zur Leidenschaft geboren,
Drum lasse mir Giréi's Liebe!
Warum durch deine kalte Schöne
Willst du sein schwaches Herz verführen,
Daß er sich meiner Glut entwöhne?
Nur mich vermag sein Kuß zu rühren,
Laß mir Giréi, er ist mein!
Gelobt hat er mit heil'gen Schwüren
Mir treu bis in den Tod zu sein.
Mit unsrer Herzen Liebesflammen
Floß unser ganzes Sein zusammen,
All unser Wünschen, Denken, Streben,
Und sein Verrath knickt mir das Leben.
Zu deinen Füßen sink' ich nieder,
Ich klage dich nicht an — doch jammernd
In Trübsal deine Knie umklammernd
Fleh' ich: Gib mir Giréi wieder!
Antworte nicht .... mein ist er .... doch
Dich liebt er ... Du vermagst ihn noch
Zurückzuhalten, durch dein Klagen,
Durch Haß, Verachtung, — Nichts verschmähe!
Verbanne ihn aus deiner Nähe
Und zwinge ihn, dir zu entsagen!

Digitized by Google

Hier schwöre .... (ob auch manches Jahr
Entschwunden, seit ich hier verloren
Den Glauben, darin ich geboren,
Und dem Propheten angehöre:
Doch meiner Mutter Glaube war
Der deine auch —) bei diesem schwöre,
Daß mir Girei angehöre
Wie einst, — du weißt sein Herz zu rühren.
Doch glaub', Maria, wenn ich muß ....
Ich weiß den scharfen Dolch zu führen,
Ich bin ein Kind des Kaukasus! —

Sprach's, und verschwand. Die Fürstin wagt
Ihr nicht zu folgen; sie verstand
Nicht, was Saréma ihr gesagt,
Was die Verstoßene empfand,
Was sie in Trübsal zu ihr trieb.
Der unschuldvollen Jungfrau blieb
Die Sprache wilder Leidenschaft
Ein Räthsel; doch der bloße Klang
Der Worte macht das Herz ihr bang.
Was hat sie in der Haremshaft
Selbst zu erwarten? Welch Geschick?
Kann sie durch Beten, Thränen, Flehen
Dem unheilvollen Loos entgehen?
Sie senkt den kummerschweren Blick,
Vertieft in schmerzliche Betrachtung:
Soll sie des Chanes Lüsten fröhnen,
Dem Haremsleben sich gewöhnen,
Ein Opfer werden der Verachtung!
Der Heimat fern, in diesen Mauern
Des Lebens schönste Zeit vertrauern!
O heil'ger Gott! wenn doch der Chan,
Statt ihr in frecher Lust zu nahn,

Digitized by Google

Sie ganz vergäße, ganz verstieße,
Sie als sein Opfer sterben ließe!
Wie froh begrüßte sie den Tod
Als ihren Retter aus der Noth!
Das Leben bietet ihr Nichts mehr,
Die Welt ist für sie wüst und leer,
Verschwunden ist ihr Jugendglück,
Ach, und kein Flehn bringt es zurück.
Schon fühlt sie ihres Endes Nähe,
Und blickt so lächelnd und voll Frieden
Auf's Neu, als ob sie schon hienieden
Den Himmel vor sich offen sähe.
Es zieht sie wie mit Freundeshand
Hinweg von hier . . . . .
Die Zeit verschwand;
Maria ist nicht mehr . . . . Der Tod
Schnell trocknete der Waise Zähren,
Trug sie hinauf in's Himmelszelt,
Um jene längsterfehnte Welt
Als neuer Engel zu verklären.
Was brach so schnell die junge Kraft?
War's eine Krankheit — lag zu schwer
Auf ihr die hoffnungslose Haft?
Genug: Maria ist nicht mehr!

* *
*

Giréi hat nicht Ruh noch Rast
In dem verödeten Palast.
Auf's Neue die Tatarenhorde
Führt er hinweg zu Raub und Morde.
Auf's Neue nach Gefahr und Blut

Digitized by Google

Lechzt er im wilden Schlachtgewühle;
Doch heimlich nährt sein Herz die Glut
Wohl andrer, besserer Gefühle.
Oft, wenn im blutigen Gefechte
Zum Hieb den Säbel schwingt die Rechte,
So bleibt ihm plötzlich unbeweglich
Der Arm, und eine Angst unsäglich
Erfaßt ihn, wirr blickt er umher
Und murmelt Worte unverständlich,
Erbleicht, ihm zittern alle Glieder
In Fieberfrost, gar hin und wieder
Hängt's in den Augen thränenschwer,
Der grimme Chan ist kaum noch kenntlich.

Des Harems wird nicht mehr gedacht,
Wo der Verachtung preisgegeben
Die Odalisken welkend leben
In des Eunuchen strenger Wacht.
Saréma ist schon lange nicht
Mehr unter ihnen: in der Nacht,
Die auch Maria in den Hafen
Der Ruhe trieb, ward von den Sklaven
Des Chans Saréma umgebracht,
Streng ging man mit ihr in's Gericht:
Ließ sie des Wassertodes sterben;
Warum? Wer weiß es!
Als der Chan
Des blut'gen Werks genug gethan,
Weitum Zerstörung und Verderben
Vom Kaukasus bis in das Herz
Des stillen Russenlands getragen,
Kehrt' er nach Tauris, heimatwärts,
Trüb wie er schied, in Weh und Klagen.
Im Hof, in des Palastes Innern

Sich an Maria zu erinnern,
Ließ er, von Marmor ausgehauen,
Als Denkmal einen Springquell bauen.
Auf des Propheten Halbmond oben
Ward noch ein Chriſtenkreuz erhoben.
(Ein Zeichen der Unwiſſenheit
Des Chans war dieſe Doppelzier.)
Auch eine Inſchrift lieſt man hier,
Noch nicht zernagt vom Zahn der Zeit.
Dahinter aus dem Marmor ſteigt
Der Quell empor in hellem Schimmer,
Weint ſeine kalten Thränen immer,
Sein klagend Murmeln niemals ſchweigt:
So führt die Mutter wohl am Tage
Der Trauer ob des Sohnes Klage,
Des lieben, der im Feld geblieben.
Den jungen Mädchen hier zu Land
Iſt noch die Sage wohlbekannt,
Wie ſie erzählt die alten Leute.
Das düſtre Denkmal wird bis heute
Hier nur „der Thränenquell" genannt.

(Bodenſtedt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermonfoff.

Digitized by Google

Einſam verzehrt' er ſich in ſtummem, ſtolzem Kummer.
In unfruchtbarer Reue Brand —
Schlicht im Soldatenmantel ging er zum ew'gen Schlummer,
Sein Grab grub eine Miethlingshand.

Lermontoff.

Digitized by Google

Von dem noch frischen Grabhügel Puschkin's aus, dessen Tod seine zahllosen Verehrer in Trauer und Entrüstung versetzte, richtete ein junger Dichter, Michail Lermontoff, einen herrlichen Schrei um Gerechtigkeit und Rache an den Czar Nikolaus. Die Antwort war die Verweisung Lermontoff's aus der Garde in ein Regiment, welches im Kaukasus kämpfte.

Lermontoff hatte den Kaukasus schon einmal besucht, bevor er denselben als Verbannter wiedersah, und es hatte das prächtige Bergland auf seine Poesie sehr bedeutend eingewirkt. Hier fühlte er sich wenigstens verhältnißmäßig frei, hier fand er die Anregung und das Material zu seinen poetischen Erzählungen: der Tscherkessenknabe, Hadschi-Abrek, der Dämon, Ismail Bey. Die letztere ist die umfassendste, aber von der Censur leider schrecklich verstümmelt. Es ist eine Geschichte so wild und schön, wie das Land, in welchem sie spielt, so kühn und leidenschaftlich, wie dieses Landes Bewohner. Am bekanntesten ist in Deutschland der

Digitized by Google

Tscherkessenknabe geworden, welchen man allerdings „ein Juwel der Poesie“ nennen durfte. Die Fabel ist ganz einfach. Ein junger Tscherkeß wird als Gefangener in ein Kloster gebracht. Die Sehnsucht nach Freiheit verzehrt ihn. Er entflieht, wird verschmachtend in der Steppe gefunden, zurückgeführt, erzählt einem Mönch die Abenteuer seiner Flucht und stirbt: — ein Gemälde voll ergreifender Traurigkeit, das Zugrundegehen eines Naturkindes an der Sklaverei. Herrlich, wie in dieser, sind in allen Lermontoff'schen Kaukasus-Romanzen die Naturschilderungen. Nicht nur die äußeren Formen der Landschaft, sondern auch ihren Geist weiß Lermontoff äußerst glücklich wiederzugeben.

Es war ein großes Glück für den Dichter, daß er aus dem Sumpf der Petersburger Gesellschaft in eine Natur voll Wildheit und Größe hinausgeschleudert wurde. Die Berührung wirkte elektrisch auf seinen Genius, wie er in dem Vorgesang zu Ismail Bey selber angibt[1]). Der Kaukasus hat ihn von dem schrecklichen Antagonismus von Ideal und Wirklichkeit, von glühend strebsamem Enthusias-

---

1) Auf's Neu' der Brust, die leblos lang,
Ist die Begeisterung erschienen,
Den Gram, der Leidenschaft Ruinen,
Mir umzuwandeln in Gesang u. s. f.

Digitized by Google

mus und bitterer Hoffnungslosigkeit [2]), in welchem sein Leben sich verzehrte, nicht geheilt, er hat die Gegensätze zwischen dem, was Lermontoff fühlte und dachte, und dem, was er auf Rußland blickend sah, nicht ausgeglichen; aber er hat ihn zum Dichter gemacht und zum Mann. Lermontoff überragt an Charakter seinen Vorgänger Puschkin weit. Seine Poesie ist das freieste, männlichste, selbstständigste Wort, welches Rußland bis jetzt gesprochen. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie wenig Lermontoff's Verbitterung seine geniale Kraft zu beeinträchtigen vermochte. Mit heiligem Ernst und Eifer hat er die Aufgabe des Dichters erfaßt. Man lese nur seine zwei schönen Gedichte: der Prophet und der Dichter (Bodenstedt's Uebs. I, 306, II, 301).

2) Diese hat ihren beredtesten Ausdruck gefunden in Lermontoff's berühmter Duma (Betrachtung), wo er unter Anderem sagt: —

In Trauern blick' ich hin auf das Geschlecht von heute,
Wie es die künstlich frühe Reife büßt,
Früh schon des Zweifels, der Erkenntniß Beute,
In eine Zukunft schaut, die dunkel oder wüst.
Zum Guten wie zum Bösen sind wir träg',
Altkluge Kinder mit des Alters Schwächen,
Kaum aus der Wiege, haben wir schon viel
Von unsrer Väter Weisheit und Gebrechen,
Ermüdet uns das Leben, wie ein Weg,
Der endlos eben fortläuft ohne Ziel,
Ermüdet uns gleich einem fremden Feste,
Dem wir zuschauen, theilnahmslose Gäste:
Wir wollen fremdgereifte Früchte pflücken,
Und ohne Kampf soll uns der Sieg beglücken.

Digitized by Google

Der Mittelpunkt von Lermontoff's Dichten ist seine drangvolle Persönlichkeit, d. h. das rastlose Ringen eines freien und einsamen Geistes gegen den nivellirenden Druck allgemeiner Sklaverei. So wird ihm sein Ich zu einer Fessel, die er klirrend durch seine Dichtungen nachschleift. Ganz wie bei Byron. Aber es darf gefragt werden, ob die Verzweiflung des freien Russen gegenüber dem Czarismus nicht eine wahrere, berechtigtere war, als die des englischen Lords gegenüber den Zuständen und der Geschichte seines Landes. Sicherlich! Sodann hat sich Lermontoff wenigstens in einer seiner Dichtungen zu einer Freiheit und Macht objectiver Gestaltung erhoben, wie es Byron nie vermochte, in dem rein volksthümlichen, ganz und gar nationalen Lied von dem Czaren Iwan Wassiljewitsch, seinem jungen Leibwächter Kiribéjewitsch und dem kühnen Kaufherrn Kalaschnikow (s. u.). Dieses kleine Epos, von welchem der treffliche Uebersetzer desselben mit Grund rühmte, daß es von wahrhaft homerischer Erhabenheit und Einfachheit sei, — dieses kleine Epos gibt Geist und Form altslavischer Volkspoesie mit einer Treue, Naivetät und künstlerischen Sicherheit wieder, die nicht ihres Gleichen haben. Für den, welcher, unbeirrt durch die Zeitstimmungen, für das Unvergängliche, Ewige in der Poesie einen

Digitized by Google

offenen Sinn bewahrt hat, ist dieses Gedicht ein Hochgenuß.

Lermontoff's Ausgang war wie der Puschkin's. Wie dieser im Onägin seine Todesart poetisch vorhergesagt, so that auch Lermontoff in seinem Roman der Held unserer Tage, und zwar mit so zu sagen wörtlich genauer Verzeichnung der Umstände. Das ist doch ein merkwürdiges, zweimal in so kurzer Zeit vorgekommenes Spiel des Zufalls oder, wenn man will, der dichterischen Ahnung. Lermontoff, ein grundsätzlicher Gegner des Zweikampfs, fiel in einem Pistolenduell am 27. Juli 1841 im Kaukasus. Er war kaum 30 Jahre alt geworden, aber alt genug, um sich einen unvergänglichen Namen zu stiften.

Digitized by Google

Das Lied

von dem

Czaren Iwan Wassiljewitsch, von seinem jungen Leibwächter Kiribéjewitsch und dem kühnen Kaufherrn Kalaschnikow.

1.

Nicht leuchtet am Himmel die rothe Sonne mehr,
Nicht mehr liebelt mit ihr das dunkle Gewölk;
Sieh, beim Gastmahl, mit gold'ner Krone sitzt,
Sitzt der grause Czar, Iwan Wassiljewitsch!
Stummer hinter ihm stehen die Stolniki [1]),
Ihm gegenüber die Bojaren und Fürsten all,
Ihm zur Seite steht der Leibwächter Schaar;
Und es schwelgt der Czar zum Ruhme Gottes viel,
Und zu eigener Lust und Ergötzlichkeit.
Gnädig lächelnd befahl der Czar allda
Süßen Wein zu bringen, überseeischen,
Damit zu füllen seinen goldenen Humpen,
Und man reicht den Wein seinen Wächtern dar;
Und alle tranken davon, und sie rühmten den Czar.

Nur Einer von Allen, von der Wächter Schaar,
Ein stürmischer Kämpe, ein kühner Gesell,

1) Die Würdenträger, welche den Czar bei Tafel bedienten.

Digitized by Google

Netzte die Lippen im goldnen Humpen nicht;
Schweigend senkt er zu Boden den finstern Blick,
Schweigend senkt er den Kopf auf die breite Brust —
Aber grimme Gedanken schwellen die breite Brust.
Allda runzelt der Czar seine schwarzen Brauen,
Und richtet auf ihn seinen scharfen Blick;
Wie der Habicht herab aus der Wolkenhöh'
Auf die junge blauflüglige Taube schaut. —
Doch der junge Kämpe erhob sein Auge nicht,
Und es murmelt der Czar ein drohend Wort,
Und finster hält er den Blick auf den kühnen Gesell.

„Du unser treuer Diener Kiribéjewitsch,
Birgst du schlimme Gedanken in deiner Brust?
Oder beneidest du unsern Fürstenruhm?
Oder erfüllt dich mit Mißmuth der Ehrendienst?
Wenn der Mond aufgeht, freuen die Sterne sich
In seinem Glanz zu wandeln am Himmelszelt;
Aber welcher Stern sich in den Wolken verbirgt,
Der fällt schnell verlöschend zur Erde herab.
Dir mißfällt, wie es scheint, Kiribéjewitsch,
Deines Czaren Gelag und Ergötzlichkeit;
Und bist doch vom Geschlechte der Skuratow —
Und erzogen im Hause der Maljutin!"

Also antwortet d'rauf Kiribéjewitsch
Dem grausen Czaren, mit tiefem Gruß:
— „Du unser Herrscher, Iwan Wassiljewitsch!
Zürne ob deines unwürdigen Sklaven nicht.
Dem heißen Herz taugt nicht der süße Wein,
Er verscheucht meine finstern Gedanken nicht!
Aber hab' ich dich erzürnt — so geschehe dein Wille:
So befiehl mich zu strafen, mir den Kopf abzuhau'n;

Digitized by Google

Er liegt mir auf den Schultern wie eine schwere Last,
Vor dir bis zur feuchten Erde beugt er sich.“ —

Und es sprach zu ihm Czar Iwan Wassiljewitsch:
„Aber was macht dich so trübe, du kühner Gesell?
Ist dir nicht fein genug mehr dein sammt'ner Kaftan?
Deine schmucke Mütze aus Zobelfell?
Fehlt's an Geld dir, ist die Tasche leer?
Oder hat Scharten bekommen dein stählern Schwert?
Oder hat Schaden genommen dein gutes Roß?
Oder trugest du eine Wunde davon
Im Faustkampfe auf dem Mosquastrom[1])?“

Darauf antwortet Kiribéjewitsch,
Verneinend schüttelnd sein lockiges Haupt:
„Nicht der Faustkampf hat meinen Kummer erzeugt,
Keine Schuldennoth und kein Mangel an Geld;
Wohlauf ist mein muthiges Steppenpferd,
Und wie helles Glas schimmert mein scharfes Schwert,
Und am Festtage, durch deine Gnade, Czar,
Bin ich nicht schlechter gekleidet als Andere,
Aber höre, vernimm, was mich traurig macht:

„Muthig saß ich zu Rosse, auf schnellem Roß,
Ritt zum Mosquastrome, zum Eiseslauf,
Einen seidenen Gürtel um den schmucken Kaftan,
Auf dem Kopfe die Mütze, die sammt'ne,
Die mit schwarzem Zobel gefütterte.
Vor den Häusern zuneben den Pforten steh'n
Viel hübsche Mädchen, junge, rothwangige,
Flüstern und schäkern und kichern froh —

1) Dies bezieht sich auf die alten russischen Kampfspiele, welche an Festtagen im Winter auf dem Eise der Mosqua gehalten wurden.

Digitized by Google

Nur Eine von ihnen flüstert und schäkert nicht,
In die buntstreifige Fata [1]) verhüllt sie sich . . . .

„Im heiligen Rußland, unserm Mütterchen,
Sucht umsonst solche Schöne der spähende Blick:
Wie von Wellen getragen geht sie — einem Schwane gleich,
Und ihr Blick ist so süß — wie ein Taubenblick,
Ihre Stimme so rein — wie Nachtigallsang;
Es glühen ihre Wangen, roth angehaucht,
Wie die Morgenröthe am Gotteshimmel;
In goldnen Flechten wallt das lange Haar,
Mit hellen Bändern schmuck zusammengeknüpft,
Um den Nacken schlängelt's, um die Schultern her,
Küßt die weiße Brust, die hochschwellende . . .
Sie stammt vom Geschlecht eines Handelsherrn,
Heißt mit Namen Alona Dmitrewna.

„Und seh' ich das Weib, bin ich selbst nicht mein,
Taumelnd hängen die Arme, die kräftigen,
Düster werden die Augen, die blitzenden;
Drückend, grausig ist mir's, o rechtgläubiger Czar!
So versiechen zu seh'n meine Kraft, meinen Muth.
Mein schnellfüßiges Steppenroß ekelt mich an,
Dazu die Gewänder, die sammetnen;
Und gleichgültig ist mir jetzt Silber und Gold.
Mit wem soll ich theilen mein Silber und Gold?
Vor wem soll ich zeigen meinen jungen Muth?
Vor wem mich brüsten mit meinem schmucken Gewand?

„Laß mich fortziehn zur Ferne, in's Steppenland,
Dort in Freiheit zu leben nach Kosakenart.

1) Der alte russische Schleier.

Digitized by Google

Dort wird bald mein Kopf, der stürmische,
Einer Lanze der Bußurmanen [1]) zum Schmuck,
Und den bösen Tataren zur Beute wird
Mein muthiges Roß, mein scharfes Schwert,
Dazu das Geschirr, das tscherkessische.
Meine weinenden Augen hacken die Geier aus,
Meine feuchten Knochen wäscht der Regen ab,
Und unbegraben fliegt mein verkümmerter Staub
Von den Winden getragen nach allen Seiten hin . . .“

Lächelnd sprach darauf Iwan Wassiljewitsch:
„Nun du mein treuer Diener! deinem Ungemach,
Deinem Kummer und Gram schafft sich Hülfe leicht.
Da, nimm meinen Ring mit Rubin geschmückt,
Und diese bernsteingeschlungene Halsschnur nimm.
Erst such' eine kluge, schlaue Freiwerberin,
Und dann schicke das kostbare Hochzeitsgeschenk
Deiner geliebten Alona Dmitrewna zu:
Gefällt es ihr, feierst du Hochzeit bald,
Gefällt es ihr nicht, sei nicht böse darum.“

— O rechtgläubiger Czar, Iwan Wassiljewitsch!
Es hat dich getäuscht dein verschmitzter Sklav,
Hat dir Falsches geredet, nicht die Wahrheit gesagt!
Er hat dir verschwiegen, daß das schöne Weib
In der Kirche Gottes einem Andern getraut,
Getraut mit einem jungen Kaufmann ist sie
Nach unserm Gesetze, dem christlichen — . . . .

1) Gleichbedeutend mit Muselmann.

Digitized by Google

2.

Vor seiner Bude ein junger Kaufmann sitzt,
Der stattliche Bursch Stephan Paramonowitsch [1]),
Mit Familiennamen Kalaschnikow;
Seidene Waaren breitet er sorgsam aus,
Mit süßer Rede lockt er die Käufer herbei,
Das gewonnene Geld überzählt er schlau.
Aber kein guter Tag fiel dem Kaufmann zu Theil,
Viele reiche Bojaren gingen vorbei,
Und zu seiner Bude kam keiner heran.

Schon verhallt ist das Geläut, das zur Vesper rief,
Dunkel flammt hinterm Kremlin das Abendroth,
Eilig fliehen die Wolken am Himmel hin, —
Schneegestöber peitschen die Winde herbei;
Nach und nach wird der Kaufhof von Menschen leer.
Und auch Stephan Paramonowitsch schließt
Seine Bude zu mit der eichenen Thür,
Mit einem deutschen Schlosse, einem ächten, daran;
Und sinnend geht er nach Hause und denkt
An seine junge Frau hinterm Mosquastrom.

Und gelangt er zuletzt in sein hohes Haus,
Und es wundert sich Stephan Paramonowitsch,
Nicht begegnet sein Blick seiner jungen Frau,
Ungedeckt noch steht dort der eichene Tisch,
Kaum noch flackert das Licht vor dem Heiligenbild
Und er ruft seine alte Haushälterin:

1) D. h. Stephan, der Sohn des Paramon.

Digitized by Google

„Du ſag' an, ſag' an, Jeremejewna,
Wohin iſt verſchwunden, wo hat ſich verſteckt
In ſo ſpäter Stunde Alona Dmitrewna?
Und haben meine lieben Kinderchen
Schon Thee getrunken, ſich müde geſpielt,
Und hat man ſie ſchon zu Bette gebracht?“

„— O du mein Herr, Stephan Paramonowitſch!
Gar ſeltſame Dinge ſind heute geſcheh'n:
Ging zur Vesper zu beten Alona Dmitrewna;
Schon iſt der Pope zurück mit ſeiner jungen Frau,
Haben Licht angezündet und eſſen zur Nacht —
Aber deine junge Frau bis zu dieſer Zeit
Iſt aus der Kirche noch nicht zurückgekehrt.
Und die Kinderchen ſind auch noch nicht ſchlafen gelegt,
Sind nicht ſpielen gegangen, weinen immerfort:
Die armen Würmchen wollen ihre Mutter ſehn.“ —

Und grimme Gedanken umzogen die Stirn
Des jungen Kaufmanns Kalaſchnikow;
Und er ſtellt ſich an's Fenſter, ſieht zur Straße hinaus —
Doch in dunkle Nacht war die Straße gehüllt;
Weißer Schnee flockt herab, wächſt zu dicker Schicht,
Und der Fußtritt des Menſchen verliert ſich darin.

Horch, da ſchallt's von der Flur, als öffne die Thüre ſich,
Und er vernimmt leiſer flüchtiger Tritte Schall;
Er lauſcht, ſieht ſich um — und beim heiligen Gott!
Sieh da, vor ihm ſteht zitternd ſein junges Weib,
Zitternd und bleich, mit bloßem Haar,
Die goldenen Flechten wild aufgelöſt —
Weiße Schneeflocken hängen ſtatt des Schmuckes darin:
Die Augen rollen wie im Wahnſinn umher,
Unverſtändlich fällt von den Lippen das Wort.

Digitized by Google

„Nun was treibst du dich, Weib, noch so spät umher?
Von welchem Hofe, welchem Markte kommst du,
Daß dein Haar so zerzaust und aufgelöst,
Daß deine Kleider zerknickt, zerrissen ganz?
Bist du zu Gaste gewesen, hast Liebschaft gesucht
Bei einem hübschen reichen Bojarensohn? . . .
Bist du deshalb vor dem heil'gen Muttergottesbild
Mir zur Lebensgefährtin angetraut?
Haben wir deshalb die goldenen Ringe gewechselt? . . .
Wart' du, in ein finst'res Gemach sperr' ich dich,
Mit eisenbeschlagener Eichenthür,
Daß dir Gottes heller Tag verschlossen bleibt
Und du ferner nicht meinen guten Namen entehrst . . ."

Wie Alona Dmitrewna die Worte hört,
Erbangt schier und zittert das liebe Weib,
Gleich einem Herbstblatt am Baum vom Sturm bewegt,
Bittre, bittre Thränen entrollen ihr,
Und zu den Füßen ihres Mannes wirft sie sich.

„O du mein Herr, meine rothe Sonne du!
Hör' mich ruhig an oder tödte mich!
Deine Worte sind mir wie ein scharfes Schwert;
Du reißt mir damit das Herz blutig auf.
Ich fürchte die Marter des Todes nicht,
Auch nicht der Leute böses Geschwätz,
Den Verlust deiner Liebe nur fürchte ich!

„Als ich heim von der Vesper nach Hause ging,
Die krumme einsame Straße entlang,
Da erscholl es plötzlich wie Geklirr hinter mir;
Ich seh mich um — läuft ein Mann auf mich zu!
Meine zitternden Füße knickten unter mir,
Mit meiner seidenen Fata verhüllt' ich mich.

Digitized by Google

Und kräftig greift er meine bebende Hand,
Und mit leisem Geflüster sagt er mir:

„„„— Was erschrickst du denn so, du mein schönes Kind?
Ich bin kein Mörder, kein nächtlicher Dieb,
Ich bin ein Diener des Czaren, des grausen Czar;
Und ich heiße mit Namen Kiribéjewitsch,
Aus dem berühmten Geschlechte Maljutin . . . .““

„Da erschrak ich noch ärger als vorhin schon,
Und mein armer Kopf ging wirr im Kreise mir.
Und er fing mich zu küssen, zu kosen an,
Und liebkosend sprach er in einem fort:

„„„— Sag' an, schönes Kind, was du haben willst,
Holdes Täubchen du, mein geliebtes Kind!
Willst du Gold, verlangt dir's nach Perlenschmuck?
Willst du Edelgestein oder blumigen Sand?
Wie eine Czarin sollst du gekleidet gehn,
Zum Neide, zum Aerger aller anderen Frau'n,
Nur laß mich nicht sündigen Todes sterben:
Lieb' mich, mein Kind, liebe und küsse mich,
Wenn auch Einmal nur, zum ersten und letzten Mal! — “““

„Und dann küßt' er mich wieder und kosete mich,
Noch jetzt fühl' ich brennend die Wangen glühn,
Wie ein Rasender fester umschlang er mich . . . .
Und aus den Fenstern rings lugten die Nachbarinnen
Und zeigten verhöhnend mit den Fingern auf uns.

„Wie ich mich sträubend seinen starken Armen entwand,
Und in stürmischer Hast dem Hause zulief,
Blieb in den Händen des Räubers zurück
Mein gesticktes Tuch, das du mir geschenkt,

Digitized by Google

Und meine bucharische Fata dazu.
So ward ich beschimpft, von dem Buben entehrt,
Ich, deine ehrliche treue Frau! —
Und die schlimmen Nachbarinnen, die mich gesehn! —
O Gott! ewig bin ich beschimpft und entehrt!

„O gib mich nicht, mich dein treues Weib,
Dem bösen Gespött, der Verachtung Preis!
Wer außer dir ist, der mir helfen kann?
Auf der weiten Welt steh ich als Waise allein!
Mein alter Vater liegt längst im feuchten Grab,
Ihm zur Seite ist meiner Mutter Grab,
Mein ältester Bruder, wie du selber weißt,
Ist seit lange verschollen in fremdem Land,
Und mein jüngster Bruder ist noch ein kleines Kind,
Bedarf selbst meiner Hülfe und Pflege noch . . .“

Also jammerte Alona Dmitrewna
Und sie weinte bittere Thränen dabei.

Und es schickt darauf Stephan Paramonowitsch
Zu seinen beiden jüngern Brüdern hin:
Und die beiden Brüder kamen und grüßten ihn;
Und also redeten ihn die Beiden an:

„Sprich, was ist mit dir, ist dir ein Unglück geschehn,
Daß du zu uns geschickt in so später Stund,
So spät in der stürmischen Mitternacht?“

„— Wohl, lieben Brüder, ist mir ein Unglück geschehn,
Mir und meiner ganzen Familie:
Geschändet ist unser ehrliches Haus
Durch einen Diener des Czaren, Kiribéjewitsch;
Ein Unglück, das meine Seele nicht trägt,

Digitized by Google

Das zu ſchwer auf dem duldenden Herzen liegt.
Wenn man morgen den feſtlichen Fauſtkampf hält
Auf der Mosqua, in des Czaren Gegenwart,
Werd' ich kämpfen mit dem Leibwächter Kiribéjewitſch
Einen furchtbaren Kampf, auf Leben und Tod.
Und tödtet er mich, ſo verzagt nicht darob,
Betet zur Jungfrau, der allerheiligſten!
Ihr ſeid jünger als ich, ſeid noch friſcher an Kraft,
Und weniger Sünden laſten auf euch,
Der Herr wird euer Hort, euer Helfer ſein!"

Solches ſprachen die Brüder zur Antwort darauf:
„Wohin der Wind weht vom Himmelsgewölb,
Dahin eilen die Wolken, die willigen.
Wenn der blaue Adler zu Gaſte ruft
Nach der Wahlſtatt zu fliegen, der blutigen,
Zum Feſtesmahle, zum Leichenfraß,
So folgen alle Jungen des Alten Flug.
Du biſt der ältere Bruder, unſer zweiter Vater.
Thu, was dir gut dünkt, nach eigener Wahl —
Wir gehorchen dir willig, verlaſſen dich nicht."

3.

Ueber der Mosquaſtadt, der goldköpfigen,
Ueber den Kremlinsmauern, den weißſteinigen,
Hinter fernem Gehölz, blauen Bergen her,
Flammt, die weißen Dächer der Häuſer vergoldend,
Und die feuchten, verdüſternden Wolken zertheilend,
Die leuchtende Morgenröthe auf;
Und ſie reinigt lächelnd das goldene Haar,

Digitized by Google

Wäscht ihr Antlitz im weißen Schnee,
Einer Schönen gleich, die sich im Spiegel beschaut,
Schaut sie wohlgefällig lächelnd vom Himmel herab.
Warum, schönes Frühroth, sprich, bist du erwacht?
Welche Freude, sprich, bist du gekommen zu sehn?

Schon zur Stadt hinaus wandern, schon versammeln sich
Die kühnen Kämpfer der Faust, die moskowischen,
Auf dem Mosquastrom, auf der Eisesbahn.
Schon nahet der grause, rechtgläubige Czar,
Mit seinen Bojaren und seiner Wächterschaar;
Und er befiehlt eine silberne Kette zu ziehn,
Eine silberne Kette mit Gold geziert.
Und sie umzogen mit der Kette einen freien Platz
Von fünfundzwanzig Saschén[1]) zum Kampfesspiel.
Und hieß darauf Czar Iwan Wassiljewitsch
Mit lauter Stimme zu rufen das Aufgebot:
„Herbei, eilt zum Kampfe, ihr kühnen Gesell'n!
Unsern Vater zu ergötzen, den grausen Czar,
Eilt herbei, tretet ein in den breiten Kreis.
Wer Sieger von euch wird, den belohnet der Czar,
Dem Besiegten aber wird unser Herrgott verzeihn!"

Und hervor tritt der kühne Kiribéjewitsch,
Und er neigt sich vor dem Czar bis zum Gürtel tief,
Wirft von den starken Schultern seinen sammtnen Pelz,
Stützt fest in die Seite die rechte Hand,
Rückt mit der andern die schmucke Mütze zurecht,
Und so erwartet er einen Gegner zum Kampf.
Dreimal ergeht zum Kampfe das Aufgebot —
Aber keiner von den Kämpen rührt sich rings,
Alle stehen stumm, Einer stößt den Andern an.

1) Eine Saschén gleich 7 engl. Fuß.

Digitized by Google

Im Kreiſe geht der Leibwächter auf und ab,
Und verhöhnt die umſtehenden Kämpen laut:
„Nun, was ſteht ihr ſo ſtill da, als fürchtet ihr euch!
Wagt ſich Keiner heran unter meine Fauſt,
Zum Ergötzen des Czars, des rechtgläubigen?“

Plötzlich theilt ſich der Haufen nach beiden Seiten hin,
Und hervor tritt Stephan Paramonowitſch,
Der junge Kaufmann, der kühne Geſell,
Mit Familiennamen Kalaſchnikow;
Tief verbeugt er ſich erſt vor dem grauſen Czar,
Und dann vor dem weißen Kremlin mit den heiligen Kirchen,
Und zuletzt vor dem verſammelten Ruſſenvolk.
Wildes Feuer durchflammt ſein Adlerauge,
Mit feſtem Blick ſchaut er den Leibwächter an,
Darauf ihm gegenüber kühn ſtellt er ſich,
Zieht die ſchützenden, dicken Fauſthandſchuh an,
Zieht die breiten, gewaltigen Schultern auf,
Und glättet ſchmuck ſeinen lockigen Bart.

Darauf redet zu ihm Kiribéjewitſch:
„Aber ſag mir zuvor, du kühner Geſell,
Aus welchem Geſchlechte und Stamme biſt du,
Und wie mit Namen nennſt du dich?
Daß man weiß, wem zu beſtellen das Todtenamt,
Und daß ich bei Namen kenne, den ich beſiegt.“

Und es antwortet Stephan Paramonowitſch:
„Ich heiße mit Namen Stephan Kalaſchnikow,
Ich bin geboren von ehrlichem Elternpaar,
Und habe immer nach Gottes Geboten gelebt:
Nie geſchändet hab' ich meines Nachbarn Weib,
Bin nie auf Raub geſchlichen im Dunkel der Nacht,
Habe nie mich verſteckt vor dem Tageslicht . . . .

Digitized by Google

Wohl gesprochen hast du ein wahres Wort:
Ueber Einen von uns hält man Todtenamt,
Und nicht später als morgen zur Mittagszeit;
Und Einer von uns wird sich rühmen des Siegs
Mit den kühnen Freunden, beim Festesmahl . . . .
Nicht ist's Zeit jetzt zu Scherzen, zu Spott und Hohn,
Ich bin zu dir gekommen, du Heidensohn,
Zu furchtbarem Kampfe auf Leben und Tod!"

Und als Kiribéjewitsch die Worte gehört,
Erblaßte sein Antlitz, wurde bleich wie der Schnee,
Seine blitzenden Augen verfinsterten sich,
Es durchrieselt ihn kalt wie ein Eiseshauch,
Auf den offenen Lippen erstarb das Wort.

Schweigend nahen die beiden Kämpfer sich,
Und der furchtbare, ritterliche Kampf hebt an.

Kiribéjewitsch erhebt zuerst seine Hand,
Und führt einen Schlag auf Kalaschnikow,
Und trifft ihn tief in der Mitte der Brust —
Von dem Schlage erbebte die muthige Brust,
Und zurück schwankte Stephan Paramonowitsch.
Er trug auf der Brust ein metallenes Kreuz,
Mit heiligen Reliquien aus Kiew geschmückt,
Und es bog sich das Kreuz, ward tief ins Fleisch gepreßt,
Und in dickem Strom quoll das Blut dabei.

Und es spricht für sich Stephan Paramonowitsch:
Wen das Unglück trifft, auf den komme es;
Ich werde kämpfen, so lange im Arme noch Kraft!
Und er sammelt sich wieder und bereitet sich,
Nimmt zusammen seine ganze Kraft,

Digitized by Google

Und führt mit gewaltiger Wucht einen Schlag
Ueber die linke Schläfe die Schulter hinab.

Und der junge Leibwächter stöhnte leis,
Strauchelte, fiel todt zu Boden hin;
Getroffen stürzt er hin auf den weißen Schnee,
Wie im Walde ein junger Fichtenbaum
Bei der Wurzel abgehauen zu Boden kracht,
Derweil aus dem Stamme das Harz entquillt.
Wie der Czar das sah, Iwan Wassiljewitsch,
Ergrimmte er, stampft auf den Boden voll Zorn,
Und grimmig zieht er die finsteren Brau'n,
Befiehlt zu ergreifen den kühnen Gesell'n,
Den jungen Kaufmann Kalaschnikow,
Ihn zu führen in seine Gegenwart.

Und also sprach zu ihm der rechtgläubige Czar:
„Steh mir Rede, antworte wahrhaft mir,
Erschlug mit Vorsatz oder durch Zufall dein Arm
Meinen tapfern Kämpen Kiribéjewitsch?"

„Ich will dir ehrlich gestehen, rechtgläubiger Czar:
Aus freiem Vorsatz erschlug ich ihn,
Aber warum und wofür — das sag ich dir nicht,
Das gesteh ich nur Gott, dem Einigen!
Befiehl mich zu tödten — auf dem Richtplatz mir
Den unschuldigen Kopf vom Rumpfe zu hau'n;
Nur verlaß meine armen Kinderchen nicht!
Verlaß nicht mein junges unschuldiges Weib
Und entzieh meinen Brüdern deine Gnade nicht . . . ."

— „Du hast wohl gethan, du kühner Gesell,
Du Kämpfer der Faust, junger Kaufmannssohn,

Digitized by Google

Daß du Antwort gegeben nach Wahrheit und Pflicht.
Deinem jungen Weibe und deinen Kindern zahl ich
Aus eigener Kasse ein Jahrgeld aus,
Deinen Brüdern erlaub' ich von diesem Tag
Freien Handel im weiten Russenland,
Ohne Abgaben zu zahlen noch Zollgebühr;
Du selbst aber, junger Kaufmannssohn,
Sollst zum Richtplatz gehn, auf das hohe Schaffot,
Dort zur Ruhe legen deinen stürmischen Kopf.
Ich werde wetzen lassen ein starkes Beil,
Und dem Henker befehlen sein Kleid anzuthun;
Ich werde befehlen die große Glocke zu läuten,
Um allen Moskquabewohnern kund zu thun,
Daß ich auch an dir meine Gnade geübt . . . .“

Auf dem Platze wogt es von Volksgedräng,
Die große Glocke läutet, in klagendem Schall
Tönt weithin die traurige Botschaft umher.
Auf dem Richtplatz, auf dem hohen Schaffot,
Im rothen Hemde, mit heller Schürze davor,
Mit dem großen, dem scharfgewetzten Beil
Geht der Henkersknecht fröhlich auf und ab,
Und harrt seines Opfers, des Kaufmannssohns:
Und der junge Kämpe, der Kaufmannssohn,
Nimmt Abschied von seinem Brüderpaar:

„Nun Brüder, meine lieben Freunde,
Laßt mich euch küssen, umarmen zum letzten Mal,
Zur letzten Trennung auf dieser Welt.
Grüßt von mir Alona Dmitrewna,
Helft ihr ihren Kummer zu mäßigen,
Und daß sie meinen Kindern nicht erzähle von mir!

Digitized by Google

„Grüßt von mir unſer theures Elternhaus,
Und alle meine braven Bekannten grüßt,
Und betet in der Kirche Gottes für mich,
Für das Heil meiner Seele, der ſündigen!“

Und ſie tödteten Stephan Paramonowitſch
Eines martervollen, ſchimpflichen Tod's;
Hoch auf dem Schaffote wälzte ſich
Sein blutiges, ſein gefallenes Haupt.

Und ſie begruben ihn hinterm Mosquaſtrom
Auf freiem Feld, wo drei Wege gehn:
Nach Tula, nach Rjäſan und Wladimir,
Und aus der feuchten Erde machten ſie einen Grabhügel hoch,
Und pflanzten drauf ein Kreuz aus Ahornholz.
Und es heulen und brauſen die Winde jetzt
Ueber das öde Grab, das kein Namè ziert;
Und viele gute Leute gehen vorbei,
Geht ein Greis vorüber — ſchlägt er fromm ein Kreuz,
Geht ein Burſch vorüber — blickt er ſtolz drauf hin,
Geht ein Mädchen vorüber — wird das Auge feucht,
Geht ein Sänger vorüber — ſingt er ein traurig Lied.

(Bodenſtedt.)

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Princeton University Library
32101 061556427